Zur
Beförderung
des
nützlichen Gebrauches
des
Wilhelm Abraham Tellerischen
Wörterbuchs
des
neuen Testaments.

Erster Theil.

A. — F.

Von
Georg Hänisch Lang Fürstbischöfl. Ansbach-Bayreuthischen Hofbuchdrucker
und Verleger zu Hohenkemnath.

Anspach,
in der Commercien-Commissaire, Benedict Friedrich Haueisens privilegirter Hofbuchhandlung,
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Jüngst stieß ich auf folgende Stelle in den Brelocken aus Allerley der Groß- und Kleinmänner:

„Du spöttelst, wenn wir Herdern sanft
„und prüfend widerlegen: allein, wenn
„Schönschwätzer und Gefühlelektrisirer
„und Bellettristengenies Semlern und
„Tellern zu Religionsläugnern machen,
„und aus einseitiger Individualempfin-
„dung das Anathem zu ihrem Glauben
„sprechen, oder sie der Heucheley be-
„schuldigen, und denn doch von Frey-
„heit und Toleranz schwazen — ach,
„Bruder! da fliessen Thränen aus der
„Seele des Redlichen, und er schüttelt
„den Staub von seinem Kleide, und
„steht erstaunt über die freche eiserne

Vorbericht.

„Stirn der Schamlosen und — Gott „wolle sie bessern! „

Diese Stelle fiel mir so stark auf, daß ich meinem Herzen, dem ich damit eben kein Kompliment machen will, den schnellen Entschluß zutrauen konnte, das Manuscript meiner Anmerkungen zum Tellerischen Wörterbuch, in kleine Stückchen zerrissen, dem ersten vor meiner Studierstube vorbeybrausenden Winde Preiß zu geben, wofern mich mein Gewissen zu den bekannten und unbekannten, berühmten und unberühmten Beklerern des Charakters, der Gelehrsamkeit und der Würde eines Tellers hinzugezählet hätte. Und wenn auch ich nicht so viel schriftstellerische Selbstverläugnung gehabt haben sollte: so würde doch gewiß ein berühmter Gottesgelehrter unseres Zeitalters, von wahrhaftig theologischer Denkungsart, — doch warum sout' ich des Herrn Geheimenkirchenrath Seilers Namen verschweigen? — statt das: „*Imprimatur!* „ auf mein Manuscript zu setzen, vielmehr: „Es bleib' im Schreibpult verschlossen! „ darauf geschrieben haben.

Ihnen, verehrungswürdigster Gönner und Freund! sey hiermit meine Schrift zum zweitenmal überreicht. So

lang

lang ich lebe, wird mir die Art, wie ich in Ihre nähere Bekanntschaft zu kommen das Glück hatte, und iede seitdem empfangene Probe Ihrer Gewogenheit gegen mich, unvergeßlich seyn. In beiden verehr ich die Vorsicht der Gottheit, die auch auf unsere gutgemeinten litterarischen Geschäfte und Bemühungen achtet, und sie nicht selten unverhoft seeguet.

Getrost trett ich allen Verehrern und Freunden des Tellerischen Namens unter die Augen; ich mische mich sogar in ihre Reihen. Ich entsage den obgenannten Gegnern des würdigen Mannes, und allen ihren Werken und Wesen; und eben so aufrichtig der mit ihnen vereinigten, und weit zahlreichern Rotte ohne Gefühl, Genie, und schöne Wissenschaften! Fließen gleich nicht Thränen aus meiner Seele, über all dem andächtigen Geseufze und heiligen Geflueche, wodurch der Unverstand und die Bosheit ihrem Dissensus gegen die Meynungen berühmter Männer die Kraft geben wollen, die er öfters in sich selbst nicht hat: so wird sie doch die Seele eines Redlichen seyn können. Sie geräth doch allemal in einen gerechten Unwillen darüber, und läßt ihn aus — wie's die Gelegenheit gibt.

Vorbericht.

Sanft wollt ich prüfen. Sollte mir ein unsanftes Wort entwischt seyn, das ich iezt nicht mehr ausstreichen kann: so sey es widerrufen, wenn ich auch darüber den Beyfall gewisser Recensenten verlieren sollte, welche den Glimpf, womit der verdienstvolle Herr Gen. Sup. Jacobi gewisse Tellerische Erklärungen widerlegte, tadelhaft fanden. — Doch muß man auch gestehen, daß unsere Großmänner zuweilen selbst Schuld daran sind, wenn man sich, indem man ihre Aeusserungen prüfet, vergißt, und ein hartes Wörtchen fallen läßt. Ihr entscheidender Ton, und der verächtliche Seitenblick, den sie auf die Andersdenkenden hinwerfen, reißt nicht selten dazu.

Prüfung verdienen sie allemal mehr, als die Kleinmänner; und sie ist desto nothwendiger, ie grösser der Einfluß ihres Ansehens ist. Manche, besonders iunge Studierende, halten sich für sehend und erleuchtet, wenn ein grosser Mann die Augen ihres Verständnisses auch nur mit seinem Speichel bestreicht.

Dem Tellerischen Wörterbuche sind zwar bereits eine Menge von Recensionen, Programmen, und Noten entgegengesetzt worden. Aber ich hoffe, es wird dadurch

meine

meine Arbeit über dasselbe nicht überflüssig gemacht worden seyn. Sie breitet sich über das ganze Wörterbuch aus, und enthält nicht blos eine Sammlung iener zerstreuten Kritiken. Ich besitze nicht einmal eine solche Sammlung, die ich mir vielleicht gemacht haben würde, wenn mein Entschluß, die Tellerische Schrift mit Anmerkungen zu begleiten, früher entstanden wäre.

Auf das Wörterbuch des Herrn D. Joh. Friedr. Tellers hab ich geflissentlich keine Rücksicht genommen. Nicht blos desswegen, weil für mein Herz, das an das seelige Gefühl der Bruderliebe gewöhnt ist, diese Gegenfüßlerey, die unter Brüdern weder fein noch lieblich ist, noch mit der Liebe zur Wahrheit gefirnißt werden kann, ein zu kränkender Anblick gewesen wäre; — sondern weil ich in eine gar zu grosse Weitläuftigkeit gerathen seyn würde, wenn ich mein Augenmerk auch auf iene Schrift hätte nehmen wollen. Ich bin vielleicht ohnehin schon zu weitläuftig geworden, da ich an vielen Orten die neuesten Erklärungen bekannter und gepriesener Schriftausleger angeführet und die Untersuchung ihrer Richtigkeit veranlaßt habe. Für dieienigen, für welche ich eigentlich schreibe, und bey denen ich den nützlichen Gebrauch des Wilh. Abr. Tellerischen Wörterbuchs zu befördern wünschte,

te, dürfte indessen mehr Kürze nicht vortheilhafter gewesen seyn.

Mein Text ist die zwote Auflage des Wörterbuchs. Die neuen Artikel in den Zusätzen hab ich an den gehörigen Stellen eingeschaltet.

Der zweite Band dieser Anmerkungen soll dem ersten in der Michaelismesse dieses Jahrs sogleich nachfolgen, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse seine Erscheinung weiter hinaussetzen. Auf diesen verspar ich die Vorrede zur Vorrede!

Schriebs den 14den April 1778.

Der Verfasser.

A.

Abendmahl des Herrn). In einem Wörterbuche des N. T. zur Erklärung der christlichen Lehre hätte doch wohl von dem Abendmahl des Herrn, welches eine mit der christlichen Lehre so genau verwebte Anordnung und Handlung ist, der erforderlichen Kürze ohnbeschadet, und ohne Einflechtung in die darüber geführten kirchlichen Streitigkeiten, mehr gesagt werden sollen, als daß es **die von Jesu seinen Jüngern vorgeschriebene Gedächtnißmahlzeit seines Leidens und Todes ist.** Fordern konnte man freylich nicht von dem Herrn V. daß er die streng-lutherische Erklärung: Es ist der **wahre Leib** und das **wahre Blut** unsers Herrn Jesu Christi, **unter** dem Brod und Wein u. s. w. hersetzen sollte. Es sind ia, nach **Luthers** eigener, deutlicher, und von den hitzigsten Verfechtern seines Lehrbegrifs so oft völlig übersehener Aeußerung, die Worte: **Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden,** und also nicht iene streitigen, das **Hauptstück** im Sacrament; und wenn T. von der Richtigkeit iener Erklärung nicht überzeugt war,

wer wollte so unbillig seyn, sie ihm doch abzufordern, oder ihn wegen des Mangels dieser Ueberzeugung zu verketzern? Indessen scheint es doch, die Beschreibung des Abendmahls des Herrn hätte vollständiger und genauer gemacht werden **sollen** und **können**, ohne daß irgend eine Dogmatick ausgeschrieben oder der Wahrheit zu nahe getretten worden wäre. Ich finde zwar für meine Person in der **Gemeinschaft**, von der 1. **Cor.** 10, 16. geredet wird, keinen so ganz vollständigen Beweis für die substanzielle Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im heil. Abendmahl. Aber wie man sie erklären mag, diese Gemeinschaft, so gehört sie mit zu der **totalen** Beschreibung des Abendmahls. Denn, daß Jesus bey der ersten Einsetzung desselben nur der Erhaltung seines Gedächtnisses, als des Zwecks dieser Anordnung erwähnt, kann dem nicht zuwider seyn, man müßte denn die genauern Bestimmungen der von Jesu selbst in seinen Reden vorgetragenen Religionswahrheiten aus den nachfolgenden Schriften der Apostel durchaus verwerfen wollen. Herr D. T. verweiset zwar seine Leser auf das, was er unter dem Wort: **Testament**, vom H. Abendmahl gesagt. Aber so richtig die Vorstellung ist, die er an diesem Orte davon macht: so wird doch, meines Erachtens, die Natur und Absicht des Abendmahls dadurch nicht erschöpft. Es gehört, wie gesagt, die Idee der **Gemeinschaft** oder der **Theilnehmung** dazu, die man freylich weder zu **physisch**, noch zu **metaphysisch**, noch zu **symbolisch** nehmen muß.

Die Anmerkung: „daß man das **Abendmahl** in der Zusammensetzung des teutschen Worts in einer genauern Auslegung eben nicht zu bemerken habe„ hätte etwas deutlicher ausgedrückt werden sollen. Doch das ist eine Kleinigkeit!

Gemeinschaftliches mit Christo). Vorausgesetzt, daß es **die gemeinschaftliche Theilnehmung an allen wahren und dauerhaften Glückseeligkeiten** bedeute, welches für ein **mit Christo** gehaltenes Abendmahl zu unbestimmt ist, kann zwar die nachfolgende freye Uebersetzung der Stelle **Off. Joh.** 3, 20. im Ganzen betrachtet, stehen bleiben. Doch könnte sie, bey aller Freyheit, iener Bedeutung und den figürlichen Redensarten angemessener ausgedrückt worden seyn. **Einmal** ist die Erklärung der Worte: **Ich stehe vor der Thür und klopfe an**, zu überhingehend in die Erklärung der gleich folgenden Worte: **So iemand meine Stimme hören wird, und mir aufthun**, hineingeflickt: „Wer sich **nach meiner Belehrung** richten und nach derselben aufrichtig gesinnt seyn wird.„ **Ernesti** hat in der Erklärung, die er im **ersten** Bande seiner **neuesten theol. Bibl.** S. 708. f. von unserer Stelle gegeben hat, mit Recht den Sinn der ersten Worte besonders dargestellt. „Ich biete iedem meine Freundschaft an. Wenn sie iemand annimmt (durch rechte Erkenntniß und Annehmung meiner Lehre und meines Heils); so will ich mit ihm in genauester und angenehmster Freundschaft und Gemeinschaft leben.„ Auf gleiche Art hätte der

Herr B. seine Uebersetzung deutlicher, ohngefähr so ausbilden sollen: „Ich bin beständig bereit und geschäftig, iedermann meine Belehrungen mitzutheilen. Wer sich nun nach meiner Belehrung u. s. w. **Hernach** weiß ich nicht, warum er, da er einmal für die zwey tropischen Ausdrücke im Original, **die Stimme hören**, und **die Thür aufthun**, zwey andere eigentliche setzt, gerade diese, **sich nach der Belehrung richten**, und **nach derselben aufrichtig gesinnt seyn**, gewählet hat. Da scheint doch gar nichts vom Tropus durch, und der Ausdruck ist zu willkührlich. Ich würde übersetzt haben: „So iemand meinen Belehrungen **Gehör** geben und **Folge** leisten wird." Endlich paßt auch der Ausdruck: **Ich werd ihn an allen Vortheilen meines Evangelii Theil nehmen lassen**, nicht recht mit der oben angegebenen Bedeutung der **gemeinschaftlichen** Theilnehmung an allen wahren und dauerhaften Glückseeligkeiten zusammen. Hier werden zwar diese Glückseeligkeiten genauer bestimmt, es sind die Vortheile des Evangelii. Aber iezt läßt sich auch nicht mehr von einer **gemeinschaftlichen** Theilnehmung reden. Denn es ist unbequem zu sagen, daß Jesus die Vortheile des Evangelii gemeinschaftlich mit den Glaubigen genieße. Man nenne das Wortklaubereyen! Meinetwegen! Ich nenn es Studium des präcisen Ausdrucks, der auch in einer freyen Uebersetzung nicht vernachläßiget werden darf. Auch eine solche darf uns nicht nur keinen falschen Sinn, sondern auch im Ausdruck kein quid pro quo geben. — Auch das halt

ich

ich für einen so hingeworfenen Gedanken, daß durch die Redensart: **ich werde zu ihm eingehen**, das **Wohlwollen**, durch die folgende aber die **Erweisung** desselben ausgedruckt seyn soll. Schon das **Eingehen** kann als Erweisung des Wohlwollens betrachtet werden; das **Zusammenspeisen** ist ein höherer Grad, das **Stehen vor der Thür**, und **das Anklopfen**, der erste Anfang davon.

Der Fingerzeig, wie man diesen Text zu Predigten benutzen könne, ist hier ganz unnöthig. Wer sucht das in einem Wörterbuche? Und was würde aus demselben werden, wenn Herr D. T. darinnen mehrmalen anzeigen wollte, wie diese oder iene Erklärung gute Gelegenheit gebe, dieß oder ienes zu predigen. Es sind auch die gegebenen Proben nicht gar sonderlich. Wenn ein nicht ganz einfältiger Prediger die **tellerische** Erklärung unserer Stelle gelesen und gebilliget hat, wird er nicht selbst, ohne ausdrückliche Anzeige, verständig genug seyn, um einzusehen, daß er über diesen Text **von dem Glück eines aufrichtigen Christenthums** reden könne? Oder würde der Text nicht unnöthiger Weise in ein bloßes Motto verwandelt werden, wenn man darüber **von den falschen Vergnügungen der Einbildungskraft an bloß sinnlichen Vorstellungen der Religion** predigen wollte? Es ist wahr, die Einbildungskraft hat mit diesem Spruche schon oft getändelt, und man kann diese andächtige Tändeley, wo man es für nöthig befindet, bey der Erklärung des Textes rügen.

Aber man darf deßwegen nicht vom Texte ganz abspringen, und, statt seinen eigentlichen Innhalt zu erörtern, iene allgemeinere Materie abhandeln, zu deren Abhandlung es weit schicklichere Texte, und in andern Predigten von der Religion Platz genug, giebt.

Stimme, wo ich weiter nachsehen soll, hab ich nachgeschlagen; aber nirgends, selbst in den **Zusätzen** nicht, gefunden.

Nach diesem allen sey es mir erlaubt, meine eigene Gedanken über diese Stelle zu eröfnen. Ich verstehe sie nämlich nicht von dem Glücke des Christenthums überhaupt, (ob man gleich in Predigten eine erbauliche Anwendung darauf, vermittelst eines analogischen Schlusses, machen mag,) sondern von dem **Glücke der treuen und eiferigen Knechte Jesu in seiner Kirche.** Man erwäge, daß dasienige, was in den apocalyptischen Briefen der Geist den Gemeinen sagt, hauptsächlich den Vorstehern derselben gesagt sey. — Man vergleiche mit unserer Stelle K. II, 5. 16. 25. III, 3. 11. wo von der, besonders unvermutheten Ankunft des Herrn zur Bestrafung und Belohnung die Rede ist. — Man halte ihn mit dem unmittelbar vorhergehenden Vers zusammen, — und erinnere sich dann an **Luc.** 12, 36. f. — und sage, ob es nicht wahrscheinlich sey, daß hier die nämliche bildliche Vorstellung angetroffen werde, welche beym **Luca** nur weiter ausgemahlt ist.

Abend-

Abendmahl des Lamms). Auch um bekannter Mißverständnisse willen wäre eine Hinweisung auf den Artikel: **Lamm**, hier nicht ganz überflüßig gewesen.

Abtretten) von dem lebendigen Gott heißt **Ebr. 3, 12.** allerdings das Christenthum verlassen. Aber weil, nach dem gemeinen Sprachgebrauch, nicht derjenige ein Gotteslängner ist, welcher nicht den wahren Gott verehrt, sondern derjenige, welcher überhaupt die Existenz eines Gottes läugnet, so können die Redensarten, **vom lebendigen Gott abfallen**, und **ein Gotteslängner werden**, nicht durchaus gleichbedeutend seyn. Das Beywort, **lebendig**, hätte auch mit in die Erklärung gezogen werden sollen. — Und obgleich die **1. Tim. 4, 1-3.** beschriebene Personen allerdings schwärmerische Köpfe waren: so ist es doch nicht richtig geredet, wenn man sagt, **vom Glauben abfallen** heiße daselbst, **ein Schwärmer werden.**

Aelteste in der christlichen Gemeine). Daß **1. Tim. 5, 17.** die Worte, **welche am Wort und an der Lehre arbeiten**, nicht mehr als so viel bedeuten sollen, **welche die Ihrigen** (Wer sind diese? Ihre Gemeinen, oder ihre Familien? Ohnstreitig die erstern. Aber so war der Ausdruck, wodurch wir gewöhnlicher Weise die zu unserer Familie gehörigen Personen bezeichnen, nicht wohl gewählt,) **oft daran erinnern, sie zur Befolgung derselben ermahnen** u. s. w. davon kann ich mich wahrhaftig nicht überzeugen. Die

Redensart scheint deutlich eine Beschäftigung mit dem eigentlichen Religionsunterricht anzuzeigen; und ob ich gleich weder behaupten will, daß die Aeltesten es sonst mit nichts, als mit dem eigentlichen lehren zu thun gehabt hätten, noch daß dieses ihr Hauptgeschäfte gewesen sey, so gibt mir doch die Stelle, die wir vor uns haben, auch klar genug zu erkennen, daß die Unterweisung anderer in der Religion nicht auffer ihrem Kreise lag. Es mag nun seyn, daß sie mit zu ihrem Amte gehörte, oder daß die Aeltesten, wenn sie sich derselben unterzogen, mehr thaten, als ihre Instruction mit sich brachte, wie Michaelis dafür hält; genug, sie waren nicht bloß ans Erinnern, ans Ermahnen gebunden. Aus 1. Cor. 12, 28. kann dieß nicht geschlossen werden. Es folgt daraus nur, daß es damalen schon ordentlich bestellte Lehrer gab; und ich weiß gar nicht, wie der Ritter Michaelis daraus, daß nach 1. Cor. 14. zu der Apostel Zeiten auch Layen auftretten, und in der Gemeine ein Wort zur Erbauung reden oder öffentlich beten durften, läugnen konnte, daß es damalen schon ordentlich bestallte Lehrer gab. Hier werden sie ja ausdrücklich genannt; und die Freyheit, einen öffentlichen Vortrag zu thun, oder öffentlich zu beten, machte gewiß die Unterweisung ordentlicher Lehrer nicht überflüßig. Konnten denn aber nicht auch Aelteste solche Lehrer seyn? Oder, wenn das Lehren nicht mit zu ihrem Amte gehörte, konnten und durften sie denn nicht, wie Michaelis will, über ihre Sphäre hinausgehen, und sich des Unterrichts auch annehmen? Daß die Aeltesten insgesamt auch das

eigentliche Lehramt führten, getrau ich mir nun zwar nicht mit Gewißheit zu behaupten! wiewohl ich es aus der **Lehrhaftigkeit**, welche Paulus von den Bischöffen fordert, 1. **Tim.** 3, 2. wahrscheinlicher Weise schließen zu können glaube *). Aber eben so wenig scheinet mir aus unserer Stelle zu fließen, daß nur einige Aelteste mit dem Wort und der Lehre beschäftiget waren. Das κοπιαω kann den höhern Grad des Eifers in dieser Beschäftigung anzeigen. War das Lehren ein Theil des Aufseheramtes, den kein Aeltester ganz vernachläßigen durfte: so konnten sich doch einige in diesem Stück vor andern hervorthun, und Paulus dann billig fordern, daß man gegen diese doppelt erkenntlich seyn sollte.

Aergern). Warum sich Herr D. T. gerade in die Widerlegung der angeführten, unerheblichen und wahrscheinlich nur aus der Bedeutung des teutschen Aergerns, das auch so viel als **Erzürnen** heißt, entstandenen Erklärung der Stelle **Matth.** 18, 6. 7. einläßt, kann ich nicht sagen. Was er dagegen vorbringt, ist zum Theil auch weder ver-

*) s. Dessen Paraphrases und Anm. über die Briefe Pauli an die Galater u. s. w. in der Anm. zu 1. Tim. 3, 15 17. Michaelis erkläret sie von der Geschicklichkeit, andern in seinen Reden gute Lehren zu geben, scheinet sie also eben nicht auf das Talent zum eigentlichen Lehren zu ziehen; D. Bahrdt auch nicht, der es davon versteht, daß ein Bischoff in seinen Handlungen und Gesprächen immer lehrreich seyn müsse.

ständlich, noch richtig genug. Das Wort **Verachten** v. 10. ist mit dem Aergern, meines Erachtens, nicht so gleichgeltend, als hier aus dem Grunde angenommen wird, weil, einem andern anstößig werden, allezeit etwas Verachtendes mit in sich schließet. Entweder versteh ich nicht, was der Herr D. hier sagen will, oder, was er sagt, ist falsch und lauft auf eine leere Spitzfündigkeit hinaus. Im Deutschen wird die Redensart, **einem anstößig werden**, zuweilen vom **Mißfallen**, vom **Zuwidersein** gebraucht; wo sie allerdings etwas Verachtendes in sich schließt. Aber wie gehört diese Bedeutung hieher? In einer andern Bedeutung hingegen ist die Idee der Verachtung nicht allemal mit der Idee des Anstößigwerden verknüpft. Man wird freylich manchen anstößig, weil man sie verachtet und sie für allzugering hält, als daß man sich ihrentwegen vor dem Aergerniß, das man ihnen geben möchte, hüten sollte. Aber oft ärgert man sie bloß aus Unbesonnenheit. Und der erste Fall paßt ia hieher gar nicht. Jesus warnt ia nicht, man solle keinem der Geringsten, die an ihn glauben, **aus Verachtung** gegen sie, anstößig werden, und sie in ihrem Glauben irre machen, sondern man solle sie nicht mit verächtlichen Augen, als nichtswürdige und verfluchte Leute ansehen, und **durch** diese **Verachtung** ihrem Glauben ein Hinderniß in den Weg legen. Das sind ganz verschiedene Ideen. Aber, wie gesagt, vielleicht verstehe ich unsern V. nur nicht, und es ist nichts als die Kürze, mit welcher er schreibt, Schuld daran, daß ich mich in seine hier geäußerten

Gedan-

Gedanken nicht finden kann. So viel ist aber richtig, daß, einen der Geringsten **ärgern**, und ihn **verachten** nicht völlig gleichbedeutend bey Matthäo sind. Sie sind wie Wirkung und Ursache von einander unterschieden, diese beiden Redensarten.

Aeußern). Was der tübingische Magister Herr **Planck** in seiner Diss. de Canone Hermeneutico, quo scripturam per scripturam interpretari iubemur, S. 24. ee) der **tellerischen** Erklärung entgegen gesetzt, beruht auf einer bloßen etymologischen Wortgrübeley. Vbicunque est exinanitio, schreibt er aus **Bengels** Gnomon ab, ibi est continens et contentum — und nun behauptet er; „Vox, quae adhibetur a Paulo, nunquam de iis rebus adhibetur, quas deponere possumus, de iis, quae veluti extra nos sunt, sed de iis, quae inhaerere quasi nobis ac inesse videntur. Deponere auctoritatem inquiunt scriptores graeci, non evacuare se auctoritate. Wenn uns doch Herr **Planck**, weil er so zuversichtlich redet, einige von ihm gesammelte Beyspiele von dem Gebrauch, nicht des κενῶν, sondern des κενοῦν ἑαυτὸν mitgetheilt hätte! Daß die Griechen niemals gesagt **haben** evacuare se auctoritate, das mag seyn; mir selbst ist kein Exempel davon bekannt. Aber das beweißt nichts. Es lauft die Sache immer wieder auf den Beweis aus dem Sprachgebrauch hinaus, daß sie nicht so sprechen **konnten**. Und wenn ich auch auf diesen Beweis nicht dringen will, war denn das Vermö-

gen

gen Jesu, kraft dessen er sich das größte Ansehen auf Erden geben konnte, nichts inhärirendes? Wenn vor unserer Stelle die Idee der **Fülle** oder dergleichen vorhergegangen wäre: dann wollt ich selbst sagen, man dürfe hier beym κενῶσν das Verhältniß des Innhalts und des innhaltenden Subjects nicht ganz aus den Augen lassen. Denn so gewiß es ist, daß der tyrannische Sprachgebrauch sich unzählichemal über die ursprüngliche etymologische Bedeutung der Wörter hinwegsetzt, und nicht die geringste Rücksicht darauf nimmt; so ungerecht und eigenmächtig würde der Ausleger verfahren, wenn er diese Bedeutung auch da vorbeygehen wollte, wo alles gleichsam auf sie hindeutet. Aber ist denn dieß hier der Fall?

Ich möchte mich fast wundern, daß die Ausleger, die ich wenigstens kenne, bey der Erklärung unsers κενῶσν keinen Gebrauch von den übrigen Stellen des N. T. gemacht haben, worinn das Wort vorkommt. Man preßt doch in diesen Stellen die Etymologie nicht: warum denn hier? Und wenn ich z. B. 1. **Cor.** 1, 17. beym κενωθῇ eben nicht an die **Ausleerung** der **in** der Lehre vom Kreutz Christi **liegenden** Kraft hingeheftet werde, sondern richtig übersetzen darf: **damit das Kreutz Christi nicht von seiner Würde herabgesetzt werde**, und wenn ich eine lächerliche Uebersetzung von 1. **Cor.** 9, 15. machen würde, wenn ich mir das Continent und Contentum im Kopf herumgehen lassen wollte: warum soll ich hier an dieser etymologischen Idee kleben bleiben, und die Erklärung in die Form derselben gießen?

Kurz,

Kurz, κενοῦν ist hier nichts, als das folgende: erniedrigen; so wie κενοι z. E. Richt. 9, 4; 11, 3. Leute von der niedrigsten Sorte sind. Doch kann ich mit Herrn D. E. nicht einstimmen, welcher in seiner **neuen theol. Bibl.** 3ten B. S. 636. und in der **neuesten** 2ten B. S. 790. erlaubt und fordert, das κενοῦν ohne weiters durch: erniedrigen zu übersetzen. So willkührlich darf kein getreuer Uebersetzer handeln, daß er an statt zweyer synonymischer Wörter, die sein Original an zwey gleich auf einander folgenden Stellen gebraucht, nur ein und eben dasselbe gebrauchen dürfte. Eine solche Freyheit entstellet das Original. Das **entäußern**, das man im Teutschen von Dingen gebraucht, die man in und ausser sich hat, oder haben könnte, scheint die Idee recht gut auszudrücken, wenn man nur die Sache, deren sich Jesus entäußerte, und die im vorhergehenden Vers genannt ward, durch das Pronomen relat. dabey anzeigt. Oder man kann auch **er ließ sich herab**, dafür setzen.

Amt). **Geist** kann 2. **Cor.** 3, 6. vermöge des Gegensatzes **Buchstabe**, d. i. geschriebenes Gesetz, nicht **rechtschaffene Gesinnung in den Herzen der Menschen** bedeuten, (welche Bedeutung an andern Orten, wo **Fleisch** der Gegensatz ist, wohl angenommen werden mag); er ist vielmehr das, den Aposteln, nicht, wie dem Moses das Gesetz, schriftlich übergebene, sondern durch den Geist Gottes unschriftlich geoffenbarte und gelehrte Evangelium. — Ich kann also auch diejenige Auslegung

gung nicht für richtig erkennen, welche der Herr D. Nösselt in seiner, der Baumgartenschen Auslegung der Briefe Pauli an die Corinther angehängten Paraphrase geäußert hat, vermöge welcher das Evangelium von dem Apostel nicht nur deßwegen Geist genannt wird, weil es durch die übernatürliche Wirkungen des heiligen Geistes gleichsam in das Herz der Corinther, nicht auf zerbrechliche Tafeln, geschrieben worden war, sondern auch, weil es kein bloßes Bild von einer noch künftigen Lehre sey, die ihnen zu ihrem Heil bekannt gemacht werden sollte, indem ihnen Gott mit demselben alle wahre Wohlfarth selbst anbiete, und ihnen durch dieses Wort des Geistes, Kraft zu einem göttlichen Wandel und die ungezweifelte Hofnung des ewigen Lebens schenke.„ Wenn man auf solche Art verschiedene Bedeutungen und Rücksichten, die ein Wort in verschiedenen Stellen hat, bey der Erklärung einer Stelle annimmt, und mit einander verbindet: so wird die Auslegung nur schwankend, schwerfällig und verwirrt, und es ist meist ein Zeichen, daß der Ausleger nicht recht mit sich hat einig werden können, welche Bedeutung und Rücksicht er den andern vorzuziehen habe. Heißt das Evangelium Geist wegen der übernatürlichen Wirkungen des Geistes, durch die es gleichsam ins Herz geschrieben wird, warum soll es auch deßwegen so heißen, weil es kein Bild von einem Gegenbild, sondern Wesen, Darstellung dessen ist, wovon das Gesetz nur Abbildung war; und umgekehrt? Im Text ist ja keine deutliche Anzeige enthalten, daß auf beides gesehen werden

müsse; — Eben so wenig kann ich die D. Bahrdtische Erklärung billigen, worinn der **Buchstabe** eine alte und unvollkommene Bilderreligion ist, welche mehr sinnlich als geistlich, mehr für die Einbildungskraft, als für den Verstand und das Herz war. Man vergleiche v. 3. 17. überhaupt die ganze lage der Rede, und die gesammte Geschichte von dem Ursprung des Evangelii, und sage, ob es nicht zu weit entfernt sey, hier unter dem **Geist** eine geistliche Religion, für den Verstand und das Herz, und also eine vollkommene zu denken. Sie ist das, die Religion Jesu; aber sagen wollt es hier Paulus durch den Ausdruck Geist nicht, mit dem er hier nur auf die Bekanntmachung des Evangelii zielt. Die Vorzüge desselben vor dem Gesetz leitet er nicht sowohl aus den Benennungen, Buchstabe und Geist, als vielmehr aus den Wirkungen her, die er beiden beylegt. Wollte man ja die Nebenbilder des geistigen und vollkommenen, im Gegensatz des bildlichen, sinnlichen und unvollkommenen für eine Nüance der Rede halten; so dürfte sie doch vermöge des Begrifs nicht ins Licht der Uebersetzung gesetzt werden, sie müste durch die Hauptidee gleichsam nur durchscheinen. — Richtig wird endlich in der **allgemeinen theol. Bibliotheck** B. 2. S. 288. erinnert, daß man γραμμα und πνευμα nicht **Gesetz** und **Evangelium**, übersetzen sollte, indem die compendiarischen Grillen über iene Distinction eben so verwerflich wären, als die aus der Uebersetzung, Buchstabe und Geist, entstandenen. Nur darf dieses den Herrn D. **Ernesti** nicht gesagt werden. Seine Meinung kann dieses in der

neuesten

neuesten theologischen Bibliotheck B. 1. S. 534. nicht seyn. Er sagt daselbst nur so viel, Buchstabe und Geist ist, (was den Sinn, oder die Erklärung betrift,) **Gesetz** und **Evangelium**; er verlangt nicht, daß man so übersetzen soll. Vielmehr streitet er in der neuen theologischen Bibl. B. 2. S. 499. f. selbst wider diese Uebersetzung, weil Uebersetzung nicht Erklärung seyn dürfe, und der Character des paulinischen Raisonnements sich auf die Wörter γραμμα und πνευμα gründe. Eben deßwegen trag ich Bedenken, sie durch **jüdische** und **christliche Religion**, zu übersetzen. Denn auch das wäre Erklärung, und der Character der Rede gienge dabey verlohren. Es würde dann in der Uebersetzung die Harmonie des 3. 6. 17. Verses im Original aufgelöset, und die ganze Vorstellung entstellt und verzerrt. Herr D. **Ernesti** schlägt die Uebersetzung, **Schrift** und **Geist**, vor. Da steht mir aber im Wege, daß es schon zu gewöhnlich worden ist, unter Schrift die **ganze heilige Schrift** zu verstehen, woraus denn leicht bey den des Originals unkundigen Lesern ein wunderlicher Mißverstand entstehen könnte. Ich wollte also noch am liebsten den **Buchstaben** beybehalten, und ihn in einer kurzen Note aufhellen. Ueberhaupt scheinen mir dergleichen Noten das einzige Auskunftsmittel zu seyn, wenn man eine genaue, dem Character des Originals anklebende Uebersetzung liefern soll, die, so viel möglich, verständlich, und doch nicht eigentliche Erklärung seyn soll. — Aber nun einen Schritt weiter!

Es hat bereits Hr. M. **Plank** an dem oben angeführten Ort gegen Herrn D. **Teller** mit Grund erinnert, daß es eine zu enge Einschränkung sey, wenn dieser die Worte: **das geschriebene Gesetz tödtet**, blos auf iene gleich nach der Publication des mosaischen Gesetzes erfolgte Niederlage Ex. 32, 15-27. zieht, und daß man es also höchstens für eine pure Anspielung gelten lassen könne. Ich finde nicht einmal eine Spur von dieser Anspielung im Text, und kann ihr also nichts, als das Verdienst eines sinnreichen Einfalls, zugestehen. Die angeführte Geschichte kann zwar als ein Beweis, daß das Gesetz tödete, angesehen werden. Aber daß Paulus gerade diesen individuellen Beweiß im Sinn gehabt, das muß nicht blos gesagt, sondern aus den Umständen des Texts, mit den Umständen der Geschichte verglichen, erwiesen werden. Denn warum sollten Allusionen nicht auch ihre hermenevtische Gesetze haben?

Im folgenden ist die Uebersetzung des 6ten Verses sich sehr ungleich, und gar nicht so eingerichtet, daß die beyden Glieder aufeinander passen; welches auch in einer freyen Uebersetzung nicht unterlassen werden darf, wenn nicht ihre erlaubte Freyheit in völlige Ungebundenheit und Incorrektion ausarten soll. **Der Geist macht lebendig** soll heißen: **Herzlich fromme Gesinnungen erheben das Herz in Ruhe und Freude.** Dieß schließt sich an die Uebersetzung des ersten Glieds nicht so an, wie es seyn sollte. Dort hatte der Uebersetzer nicht nur gesagt, das Gesetz tödete und richtete eine Nie-

verlage an, sondern er fügte auch die Würkung davon hinzu: es setzte alles in Furcht und Schrecken. Hier läßt er vom Lebendigmachen gar nichts hören, sondern zeigt nur die Würkung davon an. Und gesetzt, die beiden Glieder müßten einander in der Uebersetzung eben nicht gleich seyn, so war es doch gewiß nöthiger, dem tödten ausdrücklich das Lebendigmachen entgegen zu setzen, als die **Erhebung des Herzens in Ruhe und Freude.** Denn wollte man sagen, der Gegensatz des Tödtens oder vielmehr der Niederlage stecke in dem Erheben, so wär er ja zu sehr versteckt. D. Bahrdt verfährt hier genauer; denn er setzt **das Gemüth niederschlagen** dem **aufrichten** und **trösten** entgegen. Doch muß ich auch gegen ihn behaupten, daß beedes die Idee des Tödtens und Lebendigmachens nicht erschöpft, und mehr die Folge als den Begriff ausdrückt, der aus v. 7. und 9. vollständig bestimmt werden kann. Wie? wenn in irgend einem alten Gesetzbuche folgende Worte stünden: „Das Gesetz des alten Fürsten tödete, aber die neue Regierungsform seines Nachfolgers machte lebendig„ und es käme irgend ein Uebersetzer, und lieferte uns dafür folgende Worte: Das Gesetz des alten Fürsten war mehr geschickt das Gemüth niederzuschlagen, als aufzurichten und zu trösten, würde nicht jedermann über des Uebersetzers Untreue sich beklagen, gesetzt daß er sich auch auf das Privilegium der freyen Uebersetzungen berufen wollte?

Das Amt, dem der Ausspruch des durch jenes geschriebene und in Stein eingegrabe-

ne

ne Gesetz veranlaßten Todesurtheils über-
tragen war (v. 7.) sollte im Ausdruck mehr Deut-
lichkeit und Schicklichkeit haben. Und war das
Todesurtheil durch das Gesetz nur **veranlaßt**; so
muß, vermöge des Gegensatzes das Leben durch den
Geist auch nur veranlaßt worden seyn. So wenig
aber jemand das letztere wird behaupten wollen: so
wenig kann das erstere statt finden, und die Ueber-
setzung richtig seyn. — Ferner darf das ἐγενήθη ἐν
δόξῃ auch in einer freyen Uebersetzung nicht über-
gangen werden. Denn wie lautet und folgt dieses:
„Wenn das Amt des tödenden Gesetzes dem Moses
ein hellglänzendes Ansehen gab: wie viel mehr ist
das Amt des Geistes ein herrliches Amt? „ Jeder-
mann sieht, daß hier eine Lücke ist, die ausgefüllt
werden muß, und im Original ausgefüllt ist. Pau-
lus braucht sinnreich das Wort δόξα im physischen
und moralischen Verstand zugleich. Sein Ueberse-
zer muß also ein ähnliches Wort brauchen, das die-
sen Doppelsinn hat; und ich gestehe, **hellglän-
zendes Ansehen** ist vom Herrn D. T. sehr glück-
lich gewählt worden. Aber destoweniger hätte er
der Stelle durch Halbübersetzung ihre ursprüngliche
Feinheit und Schönheit nicht ausziehen sollen, da
jener wohlgewählte Ausdruck ihn in den Stand setz-
te, sie auch dem teutschen Leser ganz darinn darzu-
stellen — ohngefähr so: „Wenn das Amt —
ein **hellglänzendes Ansehen** verschaffte, so daß
die Israeliten den Anblick des **hellglänzenden
Antlitzes** Moses nicht ertragen konnten, wie viel
mehr wird das Amt des Geistes ein solches **Anse-
hen** haben „ — Den **aufhörenden** Glanz aber

in einen die Augen blendenden, **verzehrenden** zu verwandeln, gestattet das v. 11-13? Und hat denn Herr D. T. für die διακονιαν της δικαιοσυνης (v. 9.) keinen andern Ausdruck zu substituiren gewußt, als den völlig undeutschen: **das Amt, welches durch gottgefälliges Wohlverhalten den Verdammungsurtheilen entgegen lehret.** Wo spricht man in aller Welt so, wo man deutlich spricht? Und wem sollte das **Loßsprechen**, das **Heilverkünden** nicht als der natürlichste Ausdruck in den Sinn und in die Feder kommen, wenn den Augenblick vorher **von Verdammungsurtheilen** die Rede gewesen ist? — Von der Uebersetzung des 10den Verses will ich nichts sagen, wiewol sie genauer hätte werden können, wofern nicht die Genauigkeit den freyen Uebersetzern völlig nachgelassen werden soll. Hingegen ist durch den einmal angenommenen Begriff des **blendenden Glanzes** v. 7. die Uebersetzung des 11ten, in welchen er ebenfalls aufgenommen worden ist, völlig schief gerathen. Um das **Bleibende** nicht zum Vorschein kommen zu lassen, weil es sonst auf die Idee des **Aufhörenden** geführt hätte, die man einmal entfernt wissen wollte, läßt man es durch das, was eine **wesentliche Würde** hat, verdrängen. Auf euer exegetisches Gewissen, ihr Ausleger! Wenn ihr το μενον übersetzen solltet, ohne vorher etwas im Kopf zu haben, wornach ihr eure Uebersetzung, es koste was es wolle, drechseln wollt, wäre **wesentlich** oder **wesentliche Würde** das erste Wort, nach dem ihr greifen würdet? Wenn ihr überdieß nicht nach dem Ruhm einer gezierten, sondern schlecht und

rechten

rechten Ueberſetzung trachtetet, nicht wahr? ihr überſetztet **das da bleibt**; und wenn das entgegengeſetzte Wort heißen **könnte**, das da **aufhöret**, ihr ſähet euch nach keiner andern Bedeutung um, oder, ſo fern ſie euch aufſtieße, ihr ließet ſie durch den deutlichen Gegenſatz des Bleibenden auch aus dem Wege ſchaffen.

Alles zuſammengenommen kann ich alſo mit Ueberzeugung nicht ſagen, daß Hr. D. T. eigentlich nur in einigen Kleinigkeiten von der lutheriſchen Ueberſetzung abgehe. Wenn das Kleinigkeiten in einer Ueberſetzung ſind, wobey der Sinn, im Durchſchnitt genommen, nicht Noth leidet — ja da iſt **Tellers** freye Ueberſetzung von Luthers **gutwörtlicher** nur in Kleinigkeiten verſchieden. Aber wenn Kleinigkeiten in einer Ueberſetzung das ſind, wobey die ganze Einkleidung und Ausbildung der Rede im Original, weder im Ganzen noch in den kleinſten Theilen Schaden nimmt — da ſind beyde Ueberſetzungen in mehr als Kleinigkeiten verſchieden. Eine ſolche iſts, daß T. **Diener ſeyn** für **Amt führen** ſetzt; wiewol ich in einer genauen Ueberſetzung lieber das Amt führen beybehalten wollte, weil man in einer ſolchen ein und eben daſſelbe Wort des Originals, ſo oft es vorkommt, mit einem und eben demſelben Wort der Sprache, worein man überſetzt, geben muß, wofern nicht eine dringende Nothwendigkeit ein anders zu wählen erfordert, welches hier der Fall ſchwerlich iſt. Hingegen ſind die beyden andern angeführten Verſchiedenheiten weſentlicher. Es leidet der Zuſammen-

hang, wenn man v. 7. einen **verzehrenden** Glanz statt eines **aufhörenden** annimmt, und es wird die Grazie der Einkleidung gemindert, wenn in einer Ueberſetzung (von der Erklärung iſt die Rede nicht) mit den Wörtern **Glanz** und **Herrlichkeit** abgewechſelt wird, da ja das Original nicht damit abwechſelt, ſondern, wie Luther, Bild und Gegenbild mit Einem Worte bezeichnet.

Daß Paulus v. 6 f. die v. 3. einmal ergriffene Vorſtellung **weiter ausführe** kann man Herrn D. T. zugeſtehen; wiewol dieß zweydeutig geredet iſt. Denn **Weiterausführen** heißt **entweder** den **nämlichen** Gedanken und Satz weiter erläutern und beweiſen, **oder** von demſelben auf **verwandte** Gedanken und Sätze geleitet werden. Im letzten, nicht im erſten Verſtande, führt der Apoſtel weiter aus, was er v. 3 geſchrieben hatte. Er beweiſet ja nicht ferner, daß die Corinther durch ſeinen Dienſt, und ihm zur Empfehlung, zu Chriſto bekehrt worden ſeyen; ſondern, da er unter andern bildlichen Ausdrücken, deren er ſich zu dieſer Vorſtellung bedient hatte, auch auf die ſteinerne Tafeln, worauf das moſaiſche Geſetz geſchrieben ſtund, gerathen war, ſo faßt ſeine lebhafte Einbildungskraft dieſe ſteinernen Tafeln, welche ſie ſchon hatte fahren laſſen, in den folgenden Verſen aufs neue wieder, und knüpft gleichſam an dieſelben an, was er nun, durch das Geſetz der ſich zuſammen geſellenden Ideen geleitet, von dem Vorzug der ungeſchriebenen, vom Geiſt Gottes eingegebenen Lehre Jeſu vor dem geſchriebenen moſaiſchen

Geſe-

Gesetze vortragen wollte. Indessen ist diese Verbindung, man nehme sie wie man wolle, keineswegs für, sondern gegen die Tellerische Erklärung. Der 3te Vers zeigt deutlich genug, daß im 6ten der Geist nicht rechtschaffene Herzensgesinnung seyn könne. Und warum nennt Herr T. (S. 9.) das, was, bildlich zu reden, ins Herz geschrieben wird, die evangelischen Gesinnungen, da er S. 8. gesagt hatte, nach v. 3. sey **die Religion Jesu** den Christen nicht wie jenes mosaische Gesetz auf steinernen Tafeln vorgelegt, sondern ins Herz gelegt worden. Versteht er unter der Religion Jesu die Gesinnungen des Herzens? So kommt es sonderbar heraus, daß er Paulum sagen läßt, diese Gesinnungen seyen nicht, wie das mosaische Gesetz, auf steinernen Tafeln vorgelegt worden. Wo werden je Gesinnungen schriftlich vorgelegt? Versteht er aber unter der Religion Jesu die Lehre Jesu, wodurch iene Gesinnungen gewürkt werden — nun, so sind wir einig. Ja Geist ist hier nichts anders als die Religion Jesu; aber so wird sie nicht genennt, weil ihre Gesinnungen dem menschlichen Geist und Herzen eingeschrieben werden, sondern weil der Geist Gottes sie ohne Darstellung in irgend einer Schrift zuerst geoffenbahret hat.

„Aber wie tödtet denn das Gesetz? — sagt Teller — Sein Innhalt ist nichts weniger als tödtend; er ist es also nur dem Erfolge nach, wenn der Mensch gewahr wird, daß er das Gesetz nicht beobachtet habe. Allein so kann selbst das Evangelium tödtend werden; und es ist also am besten,

man zieht das Tödten des Gesetzes auf iene Todtesstrafe, zu der nach Ex. 32. so viele Israeliten verurtheilt wurden„ Ich antworte: Das Gesetz sey dem, der sich darnach richtete, so zuträglich gewesen, als es seyn kann, so war es doch, wie der Innhalt desselben ausweißt und die Apostel einmüthig versichern, ein überaus strenges Gesetz, das mit fürchterlichen Drohungen und Strafen verknüpfet war, das Tod verkündigte und zuzog. Und obgleich das Evangelium zufälliger Weise auch tödtend werden kann, so ist doch das Strenge, das **Tod drohende** und **Tod bringende** nicht das Unterscheidende der neuen evangelischen Religionsverfassung. In der strengsten Monarchie kann der Bürger, der den Gesetzen nach ihrer ganzen Schärfe nachlebt, glücklich werden; aber sie hört deswegen nicht auf, den Namen einer tödtenden Regierung zu führen; so wie eine sanfte Regierung, in der mehr von Begnadigungen als Verdammungsurtheilen gehöret wird, ienen Namen deßwegen nicht verdienet, weil auch in dieser ein Bürger dem Todte unterworfen werden kann. Es kommt bey dieſem Prädicat, auf das Charakteristische dieser beeden Regierungen an —— Und nach allem diesem, wo nun Grund zu der Anspielung auf die Ex. 32. erzählte Geschichte? „ Weil das Evangelium eben so zufälliger Weise tödtend werden kann, als das Gesetz, so muß wahrscheinlicher Weise Paulus eine besondere Geschichte, wo das Gesetz Todtesstrafen nach sich gezogen hat, und also Ex. 32, im Sinn gehabt haben„ Welche Schlüsse! Der erstemacht sihen einen grossen Sprung, der zweite einen noch

grös-

grössern. Ich könnte mit gleichem Fug sagen, es werde auf **Num.** 25. 1. f. oder auf iede andere Stelle angespielt, worinn erzählt wird, wie das Volk oder einzelne Personen unter demselben wegen Abgötterey, Sabbathschänderey, Aufruhr, oder anderer Verbrechen wider das Gesetz hinweggeraft und hingerichtet worden. Wie sogar **Röm.** 4, 15. eine **feine** Anspielung auf die erwähnte Geschichte seyn soll, wäre kaum zu begreifen, wenn man nicht wüßte, daß auch Ausleger ihre **Lieblingsvisionen** überall haben können, wo sie nur wollen; und da auch **Num.** 25, 4. des grimmigen Zorns des Herrn eben sowol gedacht wird, als **Ex.** 32, 19. so müßte der paulinische Ausspruch: das **Gesetz richtet nur Zorn an**, auf iene Geschichte eben so wahrscheinlich seine Beziehung haben, als auf diese, wenn irgend auf solche Aehnlichkeiten Allusionen gegründet werden könnten. Und wenn man endlich nicht behaupten will, dieser oder iener Satz wolle nichts anders sagen, als dieser oder iener von seinen co- oder subordinirten Sätzen: so wird man auch nicht füglich behaupten können, der Ausspruch, **der Geist macht lebendig**, wolle nichts anders sagen, als was anderswo versichert wird: So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freudigkeit zu Gott.

Was die Stelle 2. **Cor.** 5, 18-20. betrift; so hat sich Herr D. T. unter der Rubrick: **Versöhnung** sowol im Wörterbuch selbst, als in den Zusätzen, weiter darüber erklärt, und ich werde also meine Kritik bis dahin versparen. Hier bemerke ich

nur, daß die Worte: **und daher uns Aposteln dieses Geschäft übertragen hat**, theils wegen des **Geschäfts**, theils wegen der Auslassung des Worts καταλλαγης, dunkler und mißverständlicher sind, als das Original. Was für ein Geschäft hat Gott den Aposteln übertragen? Das Geschäft der Vereinigung mit Gott. Nun, warum dieß nicht auch in der Uebersetzung hingesetzt, und in dieser gleichsam nur mit halben Worten geredet, da das Original alles ganz herausſagt? Und warum das Wort **dieses Geschäft** gewählt, welches die Zweydeutigkeit gebiehrt, als ob die Apostel zur Wiedervereinigung der Welt mit Gott so viel zu thun gehabt hätten, als Christus selbst? Wenn ein Beamter von seinem Fürsten den Auftrag empfangen hätte, einen Vergleich, den er durch seinen geheimen Rath mit einem benachbarten Staat getroffen hat, überall bekannt zu machen — und dieser Beamte wollte sich in einem deßwegen erlassenden Ausschreiben folgender Worte bedienen; „Daß wir nun mit dem benachbarten Staat in Freundschaft und Friede leben, ist unsers Fürsten gnädige Veranstaltung, der durch seinen geheimen Rath die Sache zu einem gütlichen Vergleich hat bringen lassen wollen, und daher mir dieses Geschäft übertragen hat„ würde nicht ieder Leser sagen, der Beamte habe sich unbequem und nicht alles ausgedrückt, was er im Sinn gehabt hätte; man wisse nicht, was das eigentlich für ein Geschäft sey, das dem Beamten aufgetragen worden ist; es laute fast so, als wenn der Fürst die Vergleichsstiftung dem Beamten aufgetragen, die er durch den geheimen

Rath

Rath habe bewerkstelligen wollen u. s. w. Man lege mir diese Erinnerung ia nicht so aus, als ob ich dadurch den Herrn Probst einer Abweichung von der Schriftlehre beschuldigen wollte. Keineswegs! Nur Nachläßigkeit im Ausdruck geb' ich ihm Schuld, wozu die Freyheit der Uebersetzung niemand berechtiget, und wovor sich in unserm ketzermachenden Zeitalter diejenigen Theologen am meisten hüten sollten, die den Lästerern am meisten ins Urtheil fallen. Herr D. T. billigt und rühmt mit Recht die lutherische Uebersetzung: **das Amt, das die Versöhnung predigt.** Warum hat er sie nicht behalten? Oder, wenn er das nicht thun wollte, warum hat er nicht einen andern gleich deutlichen und dem Mißverstand vorbeugenden Ausdruck darnach gebildet?

Die Rubrik: **senden**, worauf Hr. D. T. seine Leser verweiset, hab ich weder im Wörterbuch noch in den Zusätzen gefunden.

Anbeten) Ich will nicht läugnen, daß das Niederfallen eine gewöhnliche Ehrenbezeugung der Schüler gegen ihre Lehrer gewesen war. Allein das Exempel **Act.** 10, 25. scheint mir nicht genau hieher zu gehören, indem Petrus und Cornelius eigentlich nicht sowol in dem Verhältnisse eines ordentlichen Lehrers und seines Schülers gegen einander stunden, als vielmehr in dem Verhältnisse eines göttlichen Gesandten und dessen, an den dieser, auf eine ausserordentliche Art, abgeordnet wird — Und nun eine Anmerkung, zur Ehre Jesu! Ist

die

die von Tellern angeführte Ursache, warum Petrus sich das Niederfallen des Cornelius vor ihm verbat, gegründet: so verdient Jesus mehr als menschliche Ehre. Er empfieng öfters iene Ehrfurchtsbezeugung, und nie weigerte er sich, sie anzunehmen. Wir müssen ihm also **entweder** kein so feines menschliches Gefühl, als Petrus gehabt haben soll, beylegen; und welcher Verehrer des vollkommensten moralischen Charakters kann das? kann den Lehrer unter seinen Schüler herabsetzen? — **oder** Jesus war, ohne allen orientalischen Stolz, sichs bewußt, daß ihm eine solche Gott gebührende Unterwerfung mit Recht zukomme.

Sonderbar lautet es, und unbestimmt ist es, wenn es heißt, durch das Anbeten oder Kniebeugen, wenn es Jesu zugesprochen wird, werde das Verhältniß ausgedrückt, in welchem die Menschen gegen ihn als das **Oberhaupt der Kirche** oder den **Stifter des Christenthums** stehen sollten. Es bleibt da versteckt, und die Frage übrig, ob das ein Verhältniß sey, das eine bloß menschliche Verehrung erfordere, oder eine höhere, die Gott sich allein vorbehalten hat. Wie entscheidend spricht die Schrift für die letztere? Und warum sollt' ich zurückhaltend seyn, und nicht eben so ausdrücklich, als ich Jesum für das Oberhaupt der Kirche erkläre, bezeugen, daß wir ihm, als solchem, göttliche Verehrung zu erweisen, zur Ehre des Vaters und ihr also ohnbeschadet, angewiesen seyn?

Daß die Erklärung derer, welche unter denen, die **im Himmel, auf Erden,** und **unter der Erden** sind Phil. 2, 10. die **Engel,** die **Menschen,** die **Todten,** verstehen, dem **Sprachgebrauch der guten griechischen** Schriftsteller weniger gemäß sey, als die Erklärung derer, welche hier die verschiedenen Gattungen der heidnischen Götter finden, gebe ich gerne zu. Allein stimmt sie denn auch eben so wenig mit dem **Sprachgebrauch und der Analogie** des N. Test. überein? Da Paulus an einem andern Orte, **Röm.** 14, 9. sagt, daß Christus über Todte und Lebendige Herr sey: ists dann eine so gar unwahrscheinliche Erklärung, unter den **unterirdischen** die **Todten** zu verstehen? Läßt der Sprachgebrauch diese Bedeutung durchaus nicht zu? Konnte der Apostel nicht das **Scheol,** freylich nach gereinigten Begriffen davon, dadurch ausdrücken? Und nun rückwärts. Wenn die unterirdischen die Todten sind: so sind wohl die **auf der Erden** niemand anders, als die **Lebendigen;** und die **im Himmel?** — wer sonst als die **Engel?** Wie der ganz eigene Ge- 4. Thess.
brauch, den der Apostel von dem Wort ἐπουρανιος; macht, es wahrscheinlich mache, daß die Engel hier verstanden werden könnten; das ist mir nicht deutlich genug: denn dieser eigene Gebrauch besteht, laut der Rubrik: **himmlisch,** darinn, daß die **jüdische Kirche** darunter verstanden wird. Wie gehört nun das hieher? Einleuchtender ist die Berufung auf **Ebr.** 1, 4. 5. und der Sprachgebrauch wird auch nicht wider die Engel seyn. Der biblische Begriff eines Engels läßt sich durch

den

den Begriff des Himmlischen ausdrucken: und wenn das Himmlische dem Menschengeschlecht, das theils auf der Erde, theils im Scheol seinen Wohnsitz hat, angereihet wird, so ist, nach dem Schriftsystem von vernünftigen Wesen, nichts natürlicher, als dabey an Himmelsbewohner, die Engel, zu denken. Für mein Theil wäre ich also geneigt, lieber diese Erklärung zu ergreifen, als diejenige, welche Herr D. T. vorzuziehen beliebt hat. Die **Grossen** der Erde, den **Mittelmann**, die **Geringen** und Armen aus denen zu machen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind: verträgt sich denn das besser mit dem Sprachgebrauch? Wenn ich ia hier nichts als Menschen, die Engel ganz ausgeschlossen, erblicken soll: so wollt ich sie mir wenigstens nicht in dieser dreyfachen Classification denken. Ich wollte lieber sagen, die Classification des Originals sey nur ein Ausdruck der Allgemeinheit, der nicht mehr bedeute, als: **alle Menschen an allen Orten der Welt**, und also keineswegs die wunderliche Frage zulasse: Wer sind die Menschen im Himmel? und welche Menschen sind unter denen, die unter der Erde sind, gemeint?

Den Beweis, daß **Herr** hier den **allgemeinen Lehrer des menschlichen Geschlechts anzeige** verspart Herr D. T. aufs folgende; ich die Untersuchung dieses Beweises. Vorläufig so viel, daß ich an der Bündigkeit desselben stark zweifele.

Anfang) Die Citation: s. **machen**, ist S. 16. wegzustreichen, denn man findet an diesem Ort nichts, das zur gehörigen Erläuterung dienete. Hingegen hätte von den Schöpfungstheorieen der Philosophen, aus welchen **Joh.** 1, 1. f. zum Theil zu erklären ist, etwas mehreres gesagt werden sollen, weil die Stelle so merkwürdig, und das Wörterbuch auch für Ungelehrte und für Lehrlinge bestimmt ist. Und wozu die Anmerkung, das bloße Entstehen der **sichtbaren Körperwelt** könne durch den Ausdruck! **im Anfang**, nicht gemeint seyn? Die Entstehung des Unsichtbaren, so wenig sie dem Schöpfer aller Dinge abgesprochen werden kann, gehört doch nicht zu den biblischen Vorstellungen der Schöpfung. Diese beziehen sich immer auf die sichtbare Körperwelt. Die Schrift überläßt es dem Philosophen, in die Schöpfung des Ganzen die Geisterwelt mit einzuschließen; sie selbst stellt uns nur **das sichtbare Ganze** vor die Augen hin, und ihre allgemeinsten Ausdrücke, die sie von der Schöpfung gebraucht, erstrecken sich nur auf das, was in die Sinne fällt. Nirgends beschreibt sie uns Gott als den Schöpfer des Unsichtbaren. Nur in der einzigen Stelle **Col.** 1, 16. wird der Schöpfung desselbigen durch den Sohn gedacht. Aber es ist bekannt, wie strittig die Erklärung dieser Stelle ist; und wenn es auch ausgemacht wäre, daß sie von dem ersten Ursprung aller Dinge handele, so würde doch durch diese einzige Stelle das nicht widerlegt, was ich für den gewöhnlichen Lehrbegriff der Schrift von der Schöpfung ausgegeben habe. Ueberall heftet sie unsere Augen auf das Sichtbare

hin,

hin, und lehrt uns, Gott, als den grossen Urheber desselben, anbeten Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet sie die Eigenschaften Gottes, und bildet ihre Beschreibungen derselben darnach. Einem nachdenkenden Geist offenbaret sich freylich die Weisheit und Allmacht in der Hervorbringung der unsichtbaren Geschöpfe deutlich und herrlich genug; aber in der Schrift ist das Unsichtbare der eigentliche Schauplatz dieser Offenbahrung nicht. In ihr kommt nur immer der weise und allmächtige Schöpfer des Sichtbaren zum Vorschein. Und so leitet sie nun auch seine **Ewigkeit** lediglich aus seiner Präexistenz vor allen, von ihm geschaffenen sichtbaren Dingen her, ohne uns, auch nur von ferne, auf das entstandene Unsichtbare hinzuweisen. Man sehe nur Ps. 90, 2. nach. Warum sollte es nun zur Beschreibung der Ewigkeit des **Logos** nicht hinreichend seyn, wenn blos von ihm gesagt wird, er sey vor der Entstehung der sichtbaren Körperwelt schon da gewesen? Wenn nun einer käme, und dächte, und sagte: „der Logos hat zwar vor der sichtbaren Körperwelt existirt, und gehört nicht in ihren Umfang; aber vielleicht ist er mit der übrigen Geisterwelt erschaffen worden, und also nicht ewig„ so wär das weiter nichts, als philosophische Grübeley. Die Schrift begnügt sich, **Ewigkeit und Vorhersеyn vor dem Daseyn der sichtbaren Welt**, ohne Neben einschluß des Unsichtbaren, als gleichbedeutend zu gebrauchen; und damit sollten wir uns auch begnügen lassen, ohne auf der Leiter der Philosophie in die Geisterwelt hinübersteigen zu wollen. Es kann also auch die Stelle

Sprüch-

Sprüchwört. 8, 22. die Einschließung des Unsichtbaren nicht beweisen. Das **etwas** ist nur ein Theil des Sichtbaren. Der folgende Vers schränkt, zur Erklärung des vorhergehenden, den Ausspruch auf Präexistenz vor der Existenz der Erde ein; und die ganze weitere Vorstellung v. 24. f. bestättiget diese Einschränkung. Wenn man die Eintheilung der Geschöpfe in sichtbare und unsichtbare schon im Kopf hat: dann kann man freylich annehmen, v. 22. sage die Weisheit **überhaupt**, sie sey schon da gewesen, ehe Gott irgend etwas, es sey sichtbar oder unsichtbar, gemacht habe, und hierauf v. 23. **insbesondere**, ihr Daseyn gehe vor der Entstehung der Erde vorher, welches v. 24. stückweise und anschauend vorgestellt werde. Hingegen fällt diese ganze Zergliederung weg, wenn man nicht zuvor von iener **ausserbiblischen** Eintheilung eingenommen ist. **Sir.** 24, 14. ist ebenfalls, wie aus dem ganzen Zusammenhang erhellet, die Welt nur das **sichtbare Ganze**, ohne Rücksicht auf das Unsichtbare.

S. 17. werden die Rubricken: **sündigen, Teufel,** abermals vergeblich citirt; denn man findet darinn nichts, was zur weitern Erklärung der beeden angeführten Schriftstellen dienlich wäre. Die freye Uebersetzung: **so lange Menschen gewesen sind,** drückt auch den Sinn nicht genau genug aus. Warum nicht lieber: **vom ersten Ursprunge des menschlichen Geschlechtes an?** Jener Ausdruck ist unbestimmter und führt uns nicht so eigentlich auf die Verführung der ersten

A. Vers. Menschen durch den Teufel hin, wie dieser. Nach freyer übersetzt Bahrdt: **von ieher, immerdar.** Aber warum sollte man sich, auch in einer freyen Uebersetzung, vom Original entfernen, wo man eben so leicht und geschwinde den bestimmtern Ausdruck desselben wählen konnte? Verräth das nicht die Flüchtigkeit des Uebersetzers?

Daß 1. **Joh.** 1, 1. unter dem **Anfang** die **Gründung des Christenthums durch Christum** verstanden werden **könne**, will ich keinesweges in Abrede stellen. Die Worte und der Zusammenhang erlauben diese Bedeutung, und es kommt ein guter fließender Sinn heraus, wenn man sie annimmt. Man sey aber so billig, **die nämliche Möglichkeit** und **Schicklichkeit** derjenigen Erklärung zuzugestehen, welche **im Anfange** von dem **Ursprung aller Dinge** versteht. Welche von beyden Erklärungen wird nun zu erwählen seyn? Ohnstreitig diejenige, welche am besten mit der Vorstellungs- und Schreibart des heil. Schriftstellers übereinkommt. Und da müssen wir denn der letzten den Vorzug vor der ersten eingestehen. Denn obgleich **Johannes** den **Anfang** auch unleugbar von der ersten Pflanzung des Christenthums gebraucht **Joh.** 15, 27. 1. **Joh.** 2, 7; 3, 11: so weißt er uns doch hier mit dem **Leben, das erschienen ist, und ewig, und bey dem Vater war**, so mit Fingern auf den Eingang seines Evangelii hin, daß ich gar keinen Schriftsteller, bey dem ich keine Systemsänderung zu befurchten habe, aus sich selbst erklären darf,

oder

oder auch in dem Eingang der Johanniſchen Epiſtel den **Anfang** eben ſo nehmen muß, als er im Eingang des Evangeliums genommen iſt.

Die Stelle K. 2, 13. 14., welche zu eben dieſer Bedeutung gehört, hat das Wörterbuch gar nicht regiſtrirt.

Eben ſo urtheile ich über 2. **Theſſ.** 2, 13. Es **kann** die **eingeſchränktere** Bedeutung hier ſtatt finden; eben ſo wohl aber auch die **allgemeinere.** Was gibt nun einer von beyden das Uebergewicht? **Jener**, ſagt D. **Teller**, geben es die Stellen 1, 2. 3; 2, 13. Ich kann aber nichts Einſchränkendes darinn entdecken. Sie ſagen nichts, als daß die Theſſalonicher die Lehre des Evangeliums als eine göttliche Lehre angenommen hätten, nachdem ſie ihnen geprediget worden wäre; ohne zu beſtimmen, ob es von der erſten apoſtoliſchen Predigt an geſchehen ſey, oder nicht. **Mir** hingegen ſcheint **Eph.** 1, 4. der allgemeinern Bedeutung das größere Gewicht zu geben. Es heißt freylich daſelbſt nicht **von Anfang**, ſondern, **vor Gründung der Welt.** Aber dieſe Unähnlichkeit iſt gewiß nicht ſo groß, daß ſie keine Vergleichung dieſer beyden Stellen zuließe. Ich habe vielmehr, ſeitdem ich mich mit den Schriften Pauli familiariſirt habe, mich bey Leſung unſerer Stelle der Erinnerung an die im Brief an die Epheſer nie erwehren können; und ohne Zweifel geht es manchem andern forſchenden Schriftleſer eben alſo. Ja, der ganze pauliniſche Lehrbegriff von der **Erwählung** der Heiden zum Volke Got-

tes macht es wahrscheinlicher, daß er uns bis auf den Anfang der Welt, oder, welches nach der Schriftsprache einerley ist, über denselben hinaus, zurückführen will, wenn er an irgend einem Orte sagt, daß iene Erwählung **vom Anfang** her geschehen sey. Er stellt sie deutlich als einen uralten Rathschluß Gottes vor, den Gott seit undenklichen, in der Ewigkeit sich verliehrenden Jahrhunderten gefaßt hätte, der als ein grosses Geheimniß bisher im Verborgenen aufbewahret worden wäre, und nun erst, hauptsächlich durch Pauli Dienst und Lehramt, entdeckt und bekannt gemacht werden sollte. **Eph.** 1, 9. 11; 3, 2-11. **Col.** 1, 25. f. Wenn wir nun hören, daß die Erwählung irgend einer christlichen Gemeinde, die in dem apostolischen Zeitalter gepflanzt war, **von Anfang** geschehen sey, ist es nicht natürlicher und dem paulinischen Tropus gemäßer, dabey an den Anfang aller Dinge, als an die Gründung des Christenthums durch die Apostel zu gedenken? — Und gesetzt, diese wäre zu verstehen: warum übersetzt denn Herr D. **T. von meiner ersten Predigt an?** Da könnte der Leser ia doch denken, die Thessalonicher wären eben nicht mit von den ersten gewesen, denen das Evangelium verkündiget worden ist, sondern sie hätten nur, früher oder später, auf die erste Predigt Pauli, das Christenthum angenommen. **Die erste Predigt** kann heißen, der Anfang des Apostolischen Lehramtes Pauli überhaupt — und es kann heißen, der erste Anfang der Verkündigung des Evangelii zu Thessalonich. Warum soll aber die Uebersetzung rathen lassen, was man wählen soll,

da

da sie den Sinn durch einen bestimmtern, weniger zweydeutigen Ausdruck anzeigen konnte? Es könnte ja eben sowohl übersetzt werden: „Wir sind verbunden, Gott allezeit für euch zu danken, daß er euch **von der ersten Gründung des Christenthums an** zu der Glückseeligkeit hat gelangen lassen u. s. w." oder wie es **D. Bahrdt** gibt: daß ihr vor vielen andern durch Christum seyd begnadiget worden, dadurch, **daß er euch mit unter die ersten gesetzt hat**, denen iene Rettung wiederfahren ist, u. s. w. — Noch muß ich anmerken, daß ich **geheiligter Sinn** eben so wenig für die richtige Uebersetzung des Grundtextes halten kann, als die Bahrdtische Heiligung und **Ausbesserung des Herzens**, beides ist nur das griechische ἁγιασμος. Wo bleibt nun das πνευμα? **Sinn, Herz** ist es nicht, sondern es correspondirt mit ἀληθεια.

Noch ein paar Worte von den beyden letzten Stellen **Col.** 1, 18. und **Offenb.** 3, 14; doch eigentlich nicht wider Herrn Tellern. In iener Stelle nämlich ist mir die Apposition ziemlich verdächtig, und das ἀρχη hat in meinen Augen das völlige Ansehen eines Einschiebsels. Es scheint, zur Erklärung des dunkeln πρωτοτοκος zuerst ausser dem Texte beygefügt, und dann eingerückt worden zu seyn. Läßt man es aber als ächt stehen, so wird gefragt, in wie ferne denn Jesus der Erste unter den auferstandenen Todten genannt werde, da ia vor ihm Todte auferweckt wurden? und es wird sowohl von ältern als neuern Schriftauslegern die

Antwort gegeben, er heiße deßwegen der erste, weil er der erste gewesen sey, der aus dem Todte **zu einem beständigen Leben** hervorgegangen sey (primus ex mortuis qui surrexerunt, nec rursus obierunt.) Allein dies scheint mir sehr gezwungen zu seyn. Jesus wird vielmehr hier, wie 1. **Cor.** 15, 20. ohne Rücksicht auf die vor ihm aus dem Todte ins Leben wieder zurückgekommenen, sondern nur als der Erste und das Oberhaupt von denen betrachtet, die künftig auferweckt werden sollen. **D. Bahrdt** hat, nach meinem Bedünken, den Sinn recht gut so ausgedrückt: „**Er ward der Heerführer der Menge; derer, welche nach ihm von den Todten auferstehen werden**" Jene seltenern, einzelnen Auferstehungen, die vor seiner Auferstehung sich eräugneten, kommen hier gar nicht in Betrachtung — **Der erste unter allen Geschöpfen Gottes,** wie Dr. **T.** in der zwoten Stelle übersetzt, lautet offenbar so, als wenn Christus zwar auch unter die Geschöpfe Gottes gehörte, aber doch das erste oder vornehmste darunter wäre. Und dieser Sinn ist zwar **an sich möglich**, wie die aus dem Hiob angezogene Stelle deutlich erweiset, aber er widerspricht dem ganzen Schriftsystem vom Sohne Gottes, den es in der Reihe der Geschöpfe Gottes nirgends obenan setzt, sondern überall ganz aus derselben herausnimmt. Und diesem System, nicht der Dogmatick gemäß, **muß** man auch hier übersetzen, und man **kan** es thun, ohne den Worten Zwang anzuthun. Ἀρχὴ ist das Erste, das Vornehmste, das Haupt; und da bleibt es unentschieden,

den, ob es der Art und Gattung nach zu jenen Dingen gehöre, über welche es, es sey in Ansehung der frühern Existenz oder der grössern Vollkommenheit erhaben ist, oder nicht. Das muß aus andern Gründen ausgemacht werden. Hier aus der Analogie der Schrift; und der Uebersetzer muß also den Sinn entweder so ausdrücken, wie es mit dieser Analogie übereinkommt, oder, wenn er dem Leser nicht vorgreifen will, sich eines unentscheidenden Ausdrucks bedienen, z. E. **Haupt** oder wie **D. Bahrdt, Erstling der Schöpfung Gottes.**

Anfänger) Herr **M. Gräfenhain** in Leipzig rechnet in seinem Progr. *De Interpretationibus N. T. argutis magis quam veris* die **tellerische** Erklärung der Stelle **Ebr. 12, 2.** unter die Schriftauslegungen, die mehr gekünstelt als wahr sind. Ohngeachtet ich aber selbst dieser Erklärung nicht durchaus beypflichten kann: so hat mir doch nicht alles, was ihr der V. des Programms entgegensetzt, beweisend geschienen. Er glaubt, sie sey der ganzen Vorstellung des Apostels entgegen, der Jesum nicht wegen seiner ungezweifelten Hofnung, sondern wegen seiner im Leiden bewiesenen grossen Gedult, zum Muster empfehle. Sollte denn aber dadurch die Vorstellung des Apostels wirklich entstellt werden? Die Gedult und Hofnung Jesu waren ia doch nur wie Wirkung und Ursache von einander unterschieden; und es wird also keine sonderliche Verschiedenheit der Vorstellung herauskommen, ob man sagt, der Apostel empfehle die Ge-

dult oder die Hofnung des Erlösers, zur Nachahmung. Nimmt man das letztere zur Grundlage der apostolischen Vorstellung an: so sehe ich nicht, wie man den Zusammenhang wider sich haben soll. Es kann vielmehr alles aufs beste in Verbindung damit gebracht werden. Nachdem nämlich Paulus die christl. Ebräer im ganzen 11ten Kapitel auf das Beyspiel bekannter und berühmter Glaubigen hingewiesen hatte, welche ein festes Vertrauen und eine freudige Hofnung auf Gott und auf seine Verheissungen, unter den weitaussehendsten Umständen und schwersten Leiden, bewiesen: so stellt er ihnen nun das grössere, und für sie weit interessantere Beyspiel Jesu Christi vor die Augen, der, im Vertrauen auf Gott und in Erwartung der ihm zugesagten Herrlichkeit, allen Freuden des Lebens entsagte, und selbst den Kreuzestod geduldig und standhaft aushielt. Eben deßwegen kann **Glaube** hier nicht so füglich die christliche **Religion** bedeuten, obgleich das Wort diese Bedeutung an mehrern Orten ohnstreitig hat; und der **Anfänger und Vollender des Glaubens** kann also auch Jesus nicht in dem Verstande hier heissen, in so ferne das Christenthum sein Werk ist, das er angefangen und vollendet hat. Joh. 17, 4. Warum sollten wir die nähere Bedeutung des Worts Glaube, die K. 11, 1. ausdrücklich angegeben wird, und welche die herrschende im ganzen Kapitel ist, verlassen, und eine entferntere annehmen? — Auch das kann ich nicht billigen, daß Herr **Gräfenhain** es unter die Scheingründe der tellerischen Erklärung zählt, daß darinnen dem Wort ἀρχηγος die ungewöhnliche

Be-

Bedeutung: **Muster**, beygelegt werde. Freylich heißt ἀρχηγος geradehin nicht **Muster**; das weiß Dr. T. so gut, oder noch besser, als wir. Es heißt: **Anführer, Vorgänger**; und da man dieß unter andern auch durch Beyspiel seyn kann, so heißt in so fern ἀρχηγος auch Muster, ohne daß man sagen kann, dies sey eine ungewöhnliche Bedeutung. Sey sie's aber! Hier gibt sie der Zusammenhang an die Hand. Es wird uns das Beyspiel des Glaubens Jesu an Gott vorgestellt, und er ist also ἀρχηγος nicht als wirkende Ursache oder Lehrer des Glaubens betrachtet, sondern als Anführer, der vorangeht und zum standhaften hofnungsvollen Muth durch den seinigen anfeuret. Indessen gestehe ich, daß ich doch nicht **Muster** übersetzen würde. Warum sollt' ich nicht lieber **Anführer**, oder **Vorgänger** sagen, da dieß Wort dem Originalwort so genau entspricht? In wie fern Jesus so genannt wird, kann, mag und wird ieder aufmerksame Leser schon selbst aus der ganzen Rede auffinden; oder ich mache es ihm in einer Parenthese oder Note deutlich. — Darinn aber hat des Hrn. Probsts Gegner vollkommen recht, daß der Unterschied zwischen **Glaube**, schlechtweg gesagt, und **unser Glaube**, völlig ungegründet sey. Es ist etwas dunkel, was und wie eigentlich Hr. T. darauf baut. Meint er etwa, **Glaube**, schlechtweg gesetzt, könne nicht die **christliche Religion** bedeuten; und wenn also Paulus hätte sagen wollen, Christus sey der Stifter des Christenthums, so hätte er sagen müssen, er sey der Anfänger und Vollender **unsers Glaubens**? Eine solche Behaup-

tung darf man doch wohl von einem **Teller** durchaus nicht erwarten — Oder war etwa seine Meinung, es sey schicklicher, Christum das Muster **freudiger Hofnung** als das Muster **unserer freudigen Hofnung** zu nennen, und durch die Weglassung des Vorworts bekomme also seine Erklärung eine besondere Bestättigung? Aber wie konnte denn auch ein **Teller** vergessen, daß es einerley ist, ob ich zu einem Schüler, den ich durch den Fleiß seines Mitschülers zur Nacheiferung reitzen will, sage: Siehe auf deinen Mitschüler, **das Muster des Fleisses**, hin! oder ob ich spreche: Siehe auf deinen Mitschüler, das Muster **deines Fleisses** hin! d. i. auf das Muster, wornach du dich bey deinem schuldigen Fleiß richten sollst? Pauli Sinn wäre also im mindesten nicht geändert oder dunkler geworden, wenn er das Pronomen hinzugefügt hätte. — Oder, ich komme noch auf eine Spur, auf welche ich durch Wolfii Curas ad h. l. geleitet werde. Ich finde daselbst die nähmliche Wahrnehmung, auf welche **Teller** baut. *Sunt*, heißt es daselbst, qui Christum ducem & antesignanum fidei appellari etiam hoc nomine putant, quod fidelibus *suo* fidei exemplo praeluxerit: und unter andern Beweisen für diese Erklärung wird auch folgender beygebracht: quod si praeterea de fide *nostra*, seu quae in credentibus est, sermo fuisset Apostolo, additurus forte erat μου. Jam vero, hac voce omissa, cogitandum est, eum de fide in genere loqui, cuius exemplar Dominus sistat. Vielleicht will also auch Hr. T. durch diese Bemerkung

kung darthun, es könne in unserer Stelle davon die Rede nicht seyn, daß Jesus den sogenannten seeligmachenden Glauben in uns anfange oder vollende. Allein wenn nur sonst erweißlich wäre, daß dieser Glaube hier gemeint sey, und seine Entstehung und Vollendung unserm Erlöser zugeschrieben würde; der Mangel des ἡμῶν würde der Richtigkeit der Erklärung und der Ueberzeugung von ihr nicht im Wege stehen können. — Endlich wird man auch mit dem Hrn. M. Gräfenhain leicht erkennen, daß die bekannte grammatische Figur, nach welcher hier das letzte Substantivum adiective stehen und vollkommenstes Muster übersetzt werden soll, hier am unrechten Ort angebracht sey. τελειωτης ist der Vollender; ein solcher Anführer, der es nicht daben bewenden lässet, uns mit seinem Beyspiel vorgegangen zu seyn, und uns dann im Stiche läßt, sondern der uns auf der Bahn, auf der er uns vorgegangen ist, forthilft, zum Ziel unserer Hofnung führt, und den vorgesteckten Preiß ertheilt; Oder, wenn man τελειωτης auch nur auf das Muster ziehen will, so ist es Jesus in so ferne, als er durch sein Beyspiel zeigt, was es mit dem Glauben für ein erwünschtes Ende nimmt; welches mit den folgenden Worten genau zusammentrift. Da Jesus wohl hätte mögen Freude haben, erdultete er das Kreutz und achtete der Schande nicht — siehe den Anführer des Glaubens. Er hat sich aber zur Rechten auf den Thron Gottes gesetzt — siehe den Vollender des Glaubens. Man stelle aber die Sache auf die eine oder die andere Art vor, so ist doch so viel gewiß, theils daß ἀρχηγος und τελειωτης

sich,

sich, und zwar, wenn ich so reden darf, wie der vorhergehende zum nachfolgenden, aufeinander beziehen, **theils** daß im Bilde des Wettlaufens geredet wird, bey dessen Anfange der ἀρχηγος, und am Ende der τελειωτης, oder der βραβευτης erscheint. Beides läßt hier an iene grammatische Figur ohnmöglich gedenken. Der **Vollendende** oder der belohnende **Anführer** könnte man sagen; aber wozu ist diese Verwandlung des Substantivi in ein Adiectivum nothwendig? Das vollkommenste Muster kann man aber fast so wenig aus den Originalworten herausbringen, als es erlaubt ist, die Worte: **ich bin der Anfang und das Ende,** durch, ich bin das **vollkommenste Ende,** zu übersetzen. Ja wenn es hieße: αρχηγος και τελειος! Aber **das Muster** und der **Vervollkommner** (wenn ia die Idee der Vollkommenheit hier statt finden sollte) läßt sich ohne Spitzfündigkeit und Zwang gewiß nicht in das **vollkommenste Muster** verwandeln.

Es sey mir erlaubt, noch länger bey einer Stelle zu verweilen, die vielen Predigern so sehr geläufig ist, ohne daß sie den wahren Verstand davon wissen, oder es sich ie haben einfallen lassen, ihn zu untersuchen. Der Ritter **Michaelis** übersetzt sie in seiner Erklärung des Briefes an die Hebräer so: „**Doch noch auf ein größeres Muster, als sie alle** (die im vorigen Kap. genannten Personen) **haben geben können,** lasset unsere **Augen** gerichtet seyn, **auf Jesum, den Vorgänger aller Glaubigen,** der durch sein heiliges

Bey-

Beyspiel den Glauben selbst gleichsam geweihet hat. In der Anmerkung fragt er: „Dürfte ich nicht wagen, τελειωτης in eben der Bedeutung zu nehmen, in der wir das Verbum τελειοω für **weihen** oder **heiligen** so oft gehabt haben? Christus hat durch seinen Glauben den Glauben aller seiner Nachfolger geheiliget, und, so zu reden, in Gottes Augen geadelt." So häufig aber τελειοω in dieser Bedeutung in dem Briefe an die Hebräer vorkommen mag, so wenig paßt sie hieher, wo ἀρχηγος und τελειωτης augenscheinlich in der von mir angegebenen Beziehung auf einander stehen, die die Idee des Anfangens und Endigens in sich schließt. Herr **Michaelis** gibt ia auch selbst seine Erklärung für eine gewagte aus — nicht für die entschieden wahre. — Sein Recensent im **ersten** Bande der **Allgemeinen deutschen** Bibliothek S. 101. f. will durch τελειωτην lieber den verstehen, der, im Gegensatz des Glaubens unter dem A. B., unserm Glauben durch seine Gegenwart und sichtbare Erfüllung derjenigen Verheissungen, auf welche sich iener Glaube nur gründete, die vollständigste Kraft gegeben, und ihn gleichsam τελειον **völlig erwachsen** gemacht hat; welches ein wichtiger Grund ist, warum die Hebräer eben so viel und noch mehr Standhaftigkeit, als iene, beweisen müssen. Noch besser aber scheint es ihm, durch τελειωτην den zu verstehen, der den **vollständigsten Glauben** an seinem eigenen Exempel gezeigt hat, welches mit v. 3. genauer zusammenhängt. Die letzte von diesen beeden Erklärungen ist von der Tellerischen wenig unterschieden; und in der ersten

wird

wird mehr gerathen, als erklärt. Es fiel ihrem Urheber ein, daß τελειος auch **völlig erwachsen** bedeute, und nun versuchte er, ob sich diese Bedeutung nicht auch hier anbringen liesse. Es ward gedrechselt, die neue Erklärung entstand — sie paßte so ziemlich in den Zusammenhang hinein — und nun wurde sie für eine gute Erklärung ausgegeben, welche nur die ihr an die Seite gestellte bessere verdrängen könnte. — Der Graf **Lynar** liefert in seiner **Erklärenden Umschreibung sämmtlicher apostolischer Briefe** folgende Paraphrase: „lasset uns ein unverwandtes Auge richten auf Jesum, den grossen Heerführer und das wichtigste Muster des Glaubens, welcher nicht nur vorangegangen, und uns den Weg gewiesen, sondern auch **das Ziel auf die vollkommenste Art erreichet** hat. Mir scheint aber auch diese Erklärung von dem Wort τελειωτη; seiner genauen Beziehung auf αρχηγος entgegen zu seyn. Paulus will nicht sagen, wie Jesus **seinen Glauben** angefangen und **vollendet**, sondern wie er durch seinen angefangenen und vollendeten Lauf den Christen zum αρχηγος und τελειωτης des Glaubens geworden sey. **Zacharia** Erklärung kommt mit der Lynarischen genau überein: „Sehet, umschreibt dieser Gottesgelehrte, hauptsächlich Jesum selbst an, welcher der gröste Vorgänger aller Christen in einem standhaften Glauben an die göttliche ihn betreffende Verheissungen **bis ans Ende** geworden ist; „ Es ist wahr, der Sinn wird so im Ganzen nicht verfehlt; aber genaue Umschreibung des τελειωτης empfängt man dadurch nicht. Jesus war bis ans Ziel glaubig;

aber

aber hier wird er nicht **Vollender seines eigenen Glaubens**, sondern Vollender **des Glaubens** oder, welches, wie gesagt, eben so viel ist, unsers Glaubens genennt, welches er freylich durch die Vollendung seines eigenen Glaubens mit geworden ist. D. Bahrdt übersetzt hier kurz und richtig so: „lasset uns unsere Blicke nur immer auf den Jesum richten, **der bey unserm Glauben unser Anführer und unser Vollender ist.**“

Anfechtung) **Traurigkeit** des Lebens, woraus **Beunruhigung** des Herzens entsteht — das lautet etwas sonderbar und konnte in einem Wörterbuche anders gesagt werden. So wird man auch mit dieser **allgemeinen** Beschreibung der Anfechtung nicht in allen Schriftstellen recht fortkommen. Wie wird sich damit der Ungelehrte und der ungeübte Schrifterklärer helfen können, wenn er z. B. auf **Jac. 1, 13. 14.** stößt? Er wird übersetzen: Niemand, der in äusserliches Elend und in die daraus entstehende Beunruhigung des Herzens geräth, sage, daß ihm das von Gott komme: es kommt vielmehr von seiner eigenen Lust her u. s. w. Da wird er aber einen gar schiefen Verstand herausgebracht haben. Allerdings muß der Zusammenhang lehren, was für eine Art des Elends gemeint sey. Aber es konnte hier ia gleich selbst bestimmt und deutlich angezeigt werden, was in den meisten Schriftstellen des N. T. nach dem Zusammenhange (und, welches nicht zu vergessen ist, nach dem Parallelismus; denn der Zusammenhang läßt es zuweilen unbestimmt) darunter verstanden wer-

de,

de. Es konnte noch angezeigt werden, daß Elend und traurige Zufälle in so ferne mit dem Originalworte bezeichnet werden, als dadurch das menschliche Gemüth auf die Probe gestellt und zu gewissen Empfindungen und Handlungen gereizet wird. Und da würde ich mich nun so erklärt haben: Unter dem Originalworte sind nicht sowohl **sündliche Reizungen** und verführerische Lockungen **überhaupt**, oder Leiden, **Elend**, und Gefahr **überhaupt**, als vielmehr solche Noth, Gefahr und Elend zu verstehen, durch welche man zunächst zur Sünde gereizet und verleitet wird, entweder von der Religion und von dem Glauben gänzlich abzufallen, oder etwas dem Bekenntnisse des Christenthums zuwiderlauffendes zu begehen. Diese Beschreibung schließt den Verstand der Stelle beym Jacobus besser auf, und verbreitet über die übrigen Stellen, worinn der Anfechtung gedacht wird, ein noch helleres Licht, als ihnen Hr. T. angezündet hat. Denn obgleich seine Erklärungen der angeführten Schriftstellen im Ganzen richtig sind: so fehlt es doch noch hie und da an der nöthigen Bestimmtheit und Präcision. Wenn er z. B. schreibt **Matth. 26, 41.** heisse in Anfechtung fallen, als ein damaliger Jünger Jesu **bey der Wahrnehmung seiner Leiden** in allerhand schwermüthige Zweifel wegen seiner Person und göttlichen Sendung verfallen: so werden sich nicht alle Leser sogleich darein finden können, wenn sie es mit der zuvor gegebenen Beschreibung der Anfechtungen vergleichen werden. Da hieß es, sie wären äusserliches Elend, wodurch iemand **in Unruhe gesetzt wird**; und unter diesem äusserlichen

chen Elend verstand wohl iedermann ein solches, welches der Angefochtene nicht sowohl an andern wahrnimmt, als bey sich selbst antrift. Wenn es nun aber heißt, die Anfechtung der Jünger Jesu sey in den schwermüthigen Zweifeln bestanden, worein sie bey Wahrnehmung **seiner Leiden** zu fallen in Gefahr standen: so macht das eine kleine Verwirrung. Und in der That entstand auch die besorgliche Anfechtung der Jünger Jesu nicht bloß aus der Wahrnehmung seiner Leiden. Sie schweben selbst dabey in Gefahr, (wie der V. selbst erkennet, daß sie im Umgang mit Jesu an seinen Gefahren Theil nehmen mußten) oder konnten sich (wie Petrus, auf den Jesus hier sein besonders Augenmerk zu richten scheint) leicht darein stürzen; und nun durch diese eingebildet besorgten, oder wirklichen Uebel leicht an Jesu irre gemacht werden. Darum ermahnt sie Jesus, sie sollten unter diesen, nicht nur für ihn, sondern auch für sie bedenklichen Umständen auf guter Hut stehen und sich im Gebet der treuen Fürsorge Gottes empfehlen, damit sie nicht in Gefahren gerathen möchten, ihn und seine Lehre zu verläugnen; denn so redlich sie es auch iezt mit ihm meinten, und so feste sie sichs vorgenommen hätten, ihm treu zu bleiben, so sey doch der beste Mensch ein schwacher Mensch (wie bereits ihre gegenwärtige Schläfrigkeit bewies) bey dem die Stunden einander nicht gleich wären, und welcher in der andern leicht zur Verläugnung und Abtrünnigkeit hingerissen werden könnte, wenn er in der einen nichts als Standhaftigkeit zu seyn schien — **Luc. 8, 13.**

will zwar der schon mehrmalen angeführte **Tübingische** Gegner des Herrn D. **Tellers**, Herr M. **Planck** (S. 26. hh.) am a. O.) die angegebene, von ihm nicht schlechterdings geläugnete Bedeutung des Worts Anfechtung nicht erkennen. Er gibt aber keinen Grund an; und ich sehe nicht, welchen er angeben könnte. Hingegen weiß ich auch nicht, warum sich Probst **Teller** auf die Gefahren der Jünger **im Umgang mit Jesu** einschränkt. So wie sich alles übrige, was er von der Aufnahme und dem Schicksal seiner Lehre, zwar zunächst auf die ersten Zeiten des Christenthums, aber nicht bloß auf die Zeiten des Lehramts erstreckt; so ist auch die Anfechtung nicht bloß von den Gefahren zu verstehen, die die Anhänger Jesu im persönlichen Umgange mit ihm zu besorgen hatten, sondern sie bezieht sich auch auf die nachfolgenden Zeiten, wo sich weit mehr Trübsalen über die Religion Jesu erhoben, als zu seinen Lebzeiten.

Angehören) **die Christo angehören**, sagt Hr. **Planck** (S. 12. m.) können hier ohnmöglich blos **Christen, dem äusserlichen Bekenntnisse nach**, seyn. Es wäre sonst das Prädicat gröſſer als das Subiect; denn wer kann von allen Bekenntnißchristen behaupten, daß sie ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigten? Diese Einwendung wird in manchen Augen vielen täuschenden Schein haben. In andern Augen verringert er sich aber schon dadurch, weil man nicht vermuthen kann, daß ein Denker, wie Probst **Teller**,

dieß

dieß nicht auch sollte gesehen und gefühlt haben. Dieß muß ieden billigen Leser aufmerksam machen, und gleich auf die Gedanken leiten, **Teller** werde dem Prädicat einen solchen Verstand beygelegt haben, der dem Subiect, in seiner Allgemeinheit genommen, angemessen ist. Und wenn man nun die Sache genauer ansieht und überdenkt, so zeigt sich die Erklärung, worinn das Prädicat mit dem Subiect in der schönsten Vereinigung steht, gar bald, und iener Schein ist völlig verschwunden. Paulus wollte sagen: „So sind Christen **von Rechtswegen** beschaffen: alle **müssen** in der steten Uebung seyn, ihr Fleisch mit allen solchen Affekten und Begierden zu kreuzigen" Ich bediene mich hier der Erklärung des **D. Semlers**, welche iene Einwendung nicht mehr trift. Aber, wird Herr **Planck**, und Consorten, sagen: „Wo steht denn **von Rechtswegen** oder **müssen** im Text? Es heißt: sie kreuzigen, oder sie haben gekreuziget" Eine kleine Gedult, und, wenn ich bitten darf, **Röm.** 6, 3. f. verglichen und erwogen. Waren wohl alle glaubiggewordenen Römer solche, die ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigten? Wahrscheinlich nicht; so wenig, als die übrigen gepflanzten christlichen Gemeinden aus lauter Gliedern bestanden, die in der mystischen Vereinigung mit Christo, nach der dogmatischen Definition, standen, und Kraft dieser Vereinigung iene Kreuzigung des Fleisches vornahmen. Dennoch bezeugt Paulus, daß ihr, der Römer und aller übrigen Christen, alter oder voriger Mensch mit Christo gekreuziget

sey, und daß sie mit Christo gestorben wären. Wie so nun? Durch und bey ihrer Taufe auf den Tod Jesu. Durch ihre Taufe und bey derselben legten die Christen ein feyerliches **Bekenntniß** von ihrem Glauben an den Tod Jesu, als die Grundlage des Christenthums, ab: **sie verpflichteten** sich, der Sünde, um welcher willen Jesus gestorben ist, gleichfalls abzusterben, und sie also in ihrem sterblichen Leibe nicht mehr herrschen zu lassen, noch ihr in ihren Lüsten Gehorsam zu leisten. Das hieß denn **mit Christo gekreuziget** seyn; so wie die Untertauchung unter das Wasser, **das begraben seyn mit Christo**, d. i. eben ein solches sinnbildliches Bekenntniß war, daß man nun wirklich mit Christo gestorben sey, oder der Sünde absterben wolle, so wie das Begräbniß der offenbarste Beweis von dem wirklich erfolgten Tod eines Menschen ist. Und diese nämlichen Ideen finden wir in unserer Stelle. Nur **der wahre Christ** kreuziget also sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden in so ferne, als er wirklich an der Verbesserung, Mässigung und Unterdrückung derselben arbeitet; aber ein **ieder Christ**, in so ferne er sich bey seinem Bekenntnisse zur Religion Jesu auch dazu feyerlich verpflichtet. So verstehe ich die **Tellerische** Erklärung. Es sey nun, daß ich seine Meinung getroffen habe oder nicht, so wäre es, eben zur Vermeidung eines Mißverstandes, rathsam gewesen, daß er sie selbst mit wenigen Worten dargelegt, und die Uebereinstimmung des Prädicats mit dem Subiecte gezeigt hätte. Ich hofte

den

den nähern Aufschluß unter der Rubrick: **kreuzigen**, zu finden, fand aber daselbst nichts, als die Bemerkung, es sey bereits allgemein entschieden, daß man **Gal.** 5, 24. **Röm.** 6, 6. eine **Entsagung**, **Verwerfung** gewisser Dinge darunter verstehen müsse; welches aber, wie aus dem obigen erhellet, nicht genau genug ist. **Im Entsagen** steckt eine Zweydeutigkeit; man kann es von iedem Christen anders verstehen; anders entsagt der wahre Christ der Sünde, anders der bloße äusserliche Bekenner des Christenthums.

Angesicht) Gesetzt also, daß hier von dem vollkommnern Zustand in der Ewigkeit die Rede wäre, so würde doch kein **physisches Anschauen Gottes mit verklärten Augen** aus dieser Stelle zu beweisen seyn, das sich mancher gutmeinender Christ daraus erträumt. Es ist sogar im ganzen Zusammenhange nicht einmal von Gott die Rede; und ich wundere mich daher, wie **Zacharia** der gemeinen Vorstellung folgen, und so umschreiben konnte: „Jezt erkennen wir freylich Gott, aber so dunkel, als wenn man blos eine Sache durch einen Spiegel, und in einem dunkeln Bilde erkennet; in jenem Leben aber werden wir ihn auf die Art erkennen, wie wir eine Person erkennen, die wir selbst unmittelbar anzuschauen im Stande sind.“ Vielleicht sind die Ausleger dadurch verführt worden, daß die Redensart im A. T. an solchen Orten vorkommt, wo von der Offenbahrung Gottes die Rede ist. Aber dieß hindert nicht, daß nicht der Tropus auf die

deutliche Erkenntniß ieder Sache konnte übergetragen werden.

Anklopfen) Auch ich sehe **in den Worten an sich selbst und in ihrer Lage**, keine Steigerung. Sie bedeuten überhaupt einerley, und es würde eine vergebliche Bemühung seyn, ihren reellen Unterschied bestimmen zu wollen, wodurch man vielleicht nichts anders gewinnen würde, als daß man auf unerweisliche und unnütze Gedanken fiele, an welche weder Christus noch sein Biograph gedacht hat. Man verändere die Stellung der Worte: „**Klopfet an! — suchet! — bittet!** — oder, **suchet! — bittet! klopfet an**, und die Gradation wird uns gleichsam unter den Händen verschwinden. Das Anklopfen sollte ia viel eher den ersten Grad der Bitte, als den letzten, bezeichnen. Die Ausdrücke sind also nicht intensive, sondern, wie die meisten Synonymen, nur in kleinen Nebenideen verschieden. **Bitten** ist der eigentliche Ausdruck; **suchen** und **anklopfen** sind Tropen, wovon der letzte seine Beziehung auf das Gleichniß hat v. 7. So viel scheint aber doch richtig zu seyn, daß drey gleichbedeutende Worte (die zwar nicht intensive, aber doch in gewissen Nebenideen von einander unterschieden sind, wie die meisten Synonymen) gebraucht worden sind, nicht nur die Ermahnung ausführlicher und nachdrücklicher, sondern auch auf das vorhergehende Gleichniß passender zu machen, und zu lehren, man solle Bitte mit Bitte verbinden, und sich in seinem Flehen nicht ermüden lassen, sondern anhaltend damit

mit fortfahren. Und so liegt also eine Steigerung in der **Vervielfältigung der Worte**, so daß der Sinn, nicht die Uebersetzung, dieser wäre: „Bittet, ia bittet, bittet nur! Wiederhohlt euer Flehen, wenn ihr das erstemal nicht erhört worden seyd, und werdet auch dann nicht laß. Nichts mache euch irre! kommt ohne Bedenken und haltet an mit euren Bitten; gleich dem Mann, der noch in der Nacht bey seinem Freunde anklopfte und sich durch keine Einwendungen oder abschlägliche Antwort desselben sogleich abwenden ließ, sondern nur desto mehr mit seinen Bitten in ihn drang."

D. Bahrdt hat die beiden Stellen nur mit halb auf das Original gerichtetem Auge, schleppend, schwerfällig, und so übersetzt, daß ich nicht abnehmen kann, ob er die Gradation in den Worten selbst oder in ihrer Häufung gesucht habe. Man darf nur wörtlich übersetzen, so wird der Nachdruck der Rede für jeden denkenden Leser verständlich genug ausgedrückt. Aber **Bahrdt** gibt so: **Nehmet aber weder eure noch anderer Besserung auf die leichte Achsel.** (Hat der Uebersetzer denn nicht wenigstens beym Uebersehen seines Manuscripts gefühlt, wie der gute Anstand dadurch verletzt werde, wenn man Jesu eine so unedle niedrige deutsche Redensart unterschiebt, deren sich ein purer Declamator auf der Kanzel enthält, wenn er nur ein wenig vorsichtig und in der Sprache geübt ist?) **Bittet darum, Gott wird euch hören.** (Er verbindet die Worte also mit

dem vorhergehenden; welches so ausgemacht nicht ist, und eine genauere Untersuchung erfordert, als ich hier darüber anstellen kann. Mir ist diese Verbindung nicht wahrscheinlich.) **Arbeitet und strengt euch an: euer Fleiß wird nicht ohne Frucht bleiben.** (Warum nicht lieber so, daß doch das Original hervor schaute: Suchet sie, wie ihr die angelegentlichste Sache, zu deren Besitz ihr zu gelangen trachtet, zu suchen pflegt?") **Gehet es nicht,** (auch diesen ins Niedrige fallenden Ausdruck weggewischt!) **so verdoppelt euer Flehen zu Gott. Endlich werdet ihr siegen.** (Da hört man vom Klopfen gar nichts; und es könnten auf die Art im Original lauter andere Worte stehen, und dieß doch die Uebersetzung seyn. Darf man denn aber so übersetzen, ihr unpartheyischen Richter, ihr Freunde und Mitverehrer **Bahrdts?**) Beym Lucas kommt der Ausspruch Jesu mit den nämlichen Worten vor; **Bahrdt** hingegen übersetzt sie mit andern, da er ihn an beiden Orten, ihrer verschieden von ihm angenommenen Verbindung gemäß, und doch gleichlautend hätte übersetzen können, und sollen. Lucas sagt bey ihm: **Bittet Gott; er wird euch erhören. Lasset euch keine Mühe verdrießen, denn sie wird endlich gekrönt werden. Gehet es nicht, so verdoppelt euer Flehen zu Gott. Ihr werdet endlich gewiß mit dem herrlichsten Erfolge erfreuet werden.** Wie leicht hätte die Uebersetzung der einen Stelle aus der Uebersetzung der andern mit ihr harmonisch gemacht

macht werden können? Und ich weiß keinen Grund, warum es, auch in einer freyen Uebersetzung, nicht hätte geschehen sollen, als den: Ich habe mich durchaus nicht binden wollen! — ein Grund, den wohl niemand gelten lassen wird, wenn man ihn gleich wegen der guten Absicht seiner Uebersetzung, und wegen vieler, nach seiner Absicht und nach dem Original zugleich, gut übersetzter Stücke umarmen möchte.

Doch ich kehre von **Bahrdten** zu **Tellern** zurück.

Anrufen.) Es ist nicht zu läugnen, daß die Redensart, **den Herrn** oder **den Namen des Herrn anrufen**, die **Verehrer des einzigen wahren Gottes**, und mithin auch **die Christen** bezeichne, ohne daß **die eigentliche Anrufung** als der hervorstechende Zug anzusehen ist. Aber nicht alle hier angeführten Stellen sind hieher zu rechnen. **Apostelg.** 2, 21. und **Röm.** 10, 12. f. scheint mehr auf die besondere Idee der Anrufung, als auf die allgemeine Idee der Verehrung Gottes Rücksicht zu nehmen. Welche von beiden Ideen sich heraushebt, und die andere in Schatten setzt, muß iedesmal aus dem Zusammenhang beurtheilt werden; und an den beyden angeführten Orten spricht er für das eigentliche Anrufen. Unmittelbar vor der **ersten** geschieht der Zeit eines grossen, höchstmerkwürdigen und schreckenvollen göttlichen Strafgerichts Meldung.

Wenn nun gesagt wird, derjenige, welcher den Namen des Herrn anrufen würde, sollte errettet werden: so dringt gewiß die Idee der eigentlichen Anrufung um Errettung aus der Noth vor. Eben dies gilt von der **zwoten** Stelle, in welcher die nämliche, aus dem Propheten **Joel** entlehnte Redensart wieder vorkommt. Im 12ten Vers ist von einem Gott die Rede, der für alle, die ihn anrufen, reich genug ist. Leitet das nicht unsere Gedanken auf die eigentliche Anrufung Gottes hin, der den Bekennern der wahren Religion, die ihn dadurch verehren, nach seinem Reichthum alle ihre Bitten gewähren kann, so daß man also keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden um der Besorgniß willen zu machen hat, als ob Gott zu arm wäre, sich ihrer anzunehmen, und sie also seinem Volk einzuverleiben. So schickt sich auch v. 14. das **Glauben** besser zum eigentlichen Anrufen, als zum Dienst Gottes überhaupt; und der Leser mag entscheiden, welche Rede natürlicher fließt — diese: „Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn der Herr ist aller Herr, reich für alle seine Verehrer; denn, heißt es, wer nur den Herrn verehren wird, der wird errettet werden. Wie sollen sie aber den verehren, an welchen sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von welchem sie nichts gehört haben? u. s. w. „ oder diese: „Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, denn der Herr ist aller Herr, **rei für alle**, die ihn anrufen; denn, heißt es, wer nur den Herrn anrufen wird, der soll errettet werden.

Wie

Wie sollen sie aber den anrufen, den sie nicht glaubig verehren? Wie sollen sie den glaubig verehren, von welchem sie nichts gehört haben? u. s. w." Ich sage nicht, daß die erste Vorstellung nicht in den Zusammenhang hineinpaße, oder daß ein grosser Unterschied zwischen beiden Vorstellungen sey. Ich gebe nur zu überlegen, ob sich nicht die letzte dem **reich seyn für alle**, dem **errettet** werden, dem **Glauben** noch genauer anschmiegt, und ob nicht ieder unbefangene Leser eher auf die eingeschränktere Idee des eigentlichen Anrufens, als auf die allgemeine Idee der Verehrung fällt.

Herr **D. Bahrdt** hat auch den Begriff des Bekennens gefaßt. Er übersetzt also: „Gott ist aller Menschen Gott, der über alle massen gütig und gnädig ist, gegen alle, die sich zu ihm als dem wahren Gott bekennen: („Warum ward hier der Tropus: **reich seyn**, versteckt? Ist er etwa so unverständlich?) wie denn Joel sagt: Wer den Namen des Jehova bekennen wird, soll errettet werden. Ja, werden aber manche Juden sagen, wie kann man sich aber zu de, bekennen und an ihn glauben, von dem man nichts gehört hat? („Eine unnöthige Zusammenziehung dessen, was das Original entwickelt vorgestellt hat! **Bekennen und glauben** werden hier als einerley Begriffe miteinander verbunden, da sie der Apostel als verschiedene, wie Folge und Grund von einander absondert.) Desto treflicher ist die **Semlerische** Paraphrase, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten kann.„ Nec

enim

enim (quicquid Judaei aliter ſtatuere ſoleant) diſcernit Deus (favoris ſui inaequali menſura uſurus) Judaeum et Graecum; eſt enim idem ille omnium hominum dominus, qui, ut eſt longe ditiſſimus, in omnes, quoti quique eum ex animo rogaverint, beneficia effundere plurima poteſt, ut iſtae tamen divitiae nunquam exhauriantur. Negari enim nequit, quod luculenter ſcriptum eſt: quicunque Deum nomine quaſi ſuo vocaverit, fide & deſiderio plenus, ſalvus erit. Igitur omnibus Deus hanc veniam dedit, ut ipſum invocent; ſed Deum quomodo invocare queant, niſi in eum plane confidant? &c. Ich will noch die **Zachariäſche** Umſchreibung beyfügen, worinn meiſtens verehren und anrufen zuſammengeſetzt wird. „Es findet hier nicht der geringſte Unterſchied zwiſchen einem Juden und Heiden ſtatt. Denn ſie haben alle nur einen einzigen Herrn und Heiland, welcher ein Herr der Juden ſowol als der Heiden und vermögend genug iſt, nicht blos ein kleines Volk, wie die Juden ſind, glücklich zu machen, ſondern alle, aus was für Völkern ſie auch ſeyn mögen, die ihn als ihren Herrn **verehren und anrufen.** Denn wer zu dieſer Zeit Jeſum als ſeinen Heiland **verehren und anrufen wird**, ſoll, nach der deutlichen Weiſſagung Joels von unſern gegenwärtigen Zeiten, errettet und ſeelig werden. Wie könnten aber alle den als ihren Herrn **anrufen**, von welchem ſie nicht glauben, daß er ihr Herr ſey? Wie können

ſie

sie ihn aber im Glauben für ihren Herrn erkennen u. s. w. "

An andern Orten ist, wie ich bereits zugestanden habe, das Bekenntniß des Christenthums die nächste Idee, die man zu fassen hat, wenn man vom Anrufen des Herrn höret. Demohngeachtet würde ich z. B. 2. Tim. 2, 22. nicht übersetzen: rechtschaffene Bekenner des Christenthums, sondern **wahre Verehrer des Herrn.** Ich glaube nämlich nicht, daß hier, und an andern Orten, wo die Redensart in der Bedeutung vorkommt, Jesus unter dem **Herrn** zu verstehen sey, wo er nicht, wie **Act.** 9, und 1. **Cor.** 1, 2. ausdrücklich als dieser Herr genannt wird. Der **Herr** ist **Gott;** und da **Joel** 2, 32. der Name Herr steht: so kann man nicht wohl sagen, daß die Apostel den Namen Gott in den Namen **Herr** verwandelt hätten. Die den Namen des Herrn anrufen sind also die **Verehrer des einzigen wahren Gottes,** wie sich die Juden nannten; und die Christen bekommen diesen Namen, weil sie solche in der That waren. Wie sie das Volk Gottes, die Kinder Gottes genannt werden, ein Name, den sich die Juden ausschließungsweise anmaßten: so heissen sie **Diener und Verehrer** (nicht des Herrn Jesu Christi; ob sie gleich diese auch sind) **des einzigen wahren Gottes;** wodurch vielleicht stillschweigend die unglaubigen Juden dieses bisherigen Titels entsetzt, und den Abgöttern gleichgesetzt worden, von denen sie sich durch diesen Namen bisher unterschieden hatten.)

An-

Anschreiben) Man braucht die Richtigkeit der Erklärung, welche Hr. T. hier liefert, eben nicht darauf zu gründen, daß die Juden ihre Kirche den Himmel genannt hätten, und die christliche Kirche analogisch eben so genannt würde; so daß also, wenn gleich dem Beweise hievon hie oder da etwas fehlen sollte, iene Erklärung doch stehen bleiben kann. Jesus nennt ia die christliche Kirche ausdrücklich das **Himmelreich**; im Gegensatz der bisherigen sichtbaren Theokratie unter dem iüdischen Volk, und des erwarteten weltlichen Reichs des Messias. Und so stellt denn auch der V. des Briefs an die Ebräer die neue christliche Religionsverfassung als eine **himmlische Regierung** vor, welche von Gott, im Himmel, über die Kirche, und das gesammte Geisterreich geführt würde. Wie nun in Jerusalem die Bürgerlisten gehalten wurden: so heißt es hier, die Namen der Glieder der Kirche, als der Bürger des geistlichen Reichs Gottes, würden im himmlischen Jerusalem, im Himmel, in das Stadtbuch eingeschrieben und die Ebräer werden erinnert, wie auch sie zu den bisherigen Unterthanen des Himmelreichs oder der christlichen Kirche hinzugezählt und mit allen, über welche sich das unsichtbare himmlische Reich Gottes erstrecket, in Verbindung gesetzt worden wären. Es wird also nicht nöthig seyn zu sagen, die Kirche werde der Himmel genannt.

Zacharia Umschreibung erklärt die Worte, die wir vor uns haben, von den glaubigen Verehrern Gottes

Gottes nach der Lehre Christi, die als Glieder des himmlischen Reichs Christi gleichsam in dem himmlischen Stadtbuch eingeschrieben sind, und von ihrer Versammlung im Himmel zu ewigen Gottesdiensten und Freudenfesten; und überhaupt ist er der Meinung, daß durch alle hier vorkommende bildliche Redensarten die Bestimmung der Christen zur himmlischen Glückseeligkeit um der Versöhnung Christi willen angezeigt werde. Aber wenn die Versammlung derjenigen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, nicht eine Versammlung derselben auf Erden, sondern im Himmel ist: wer sind nun die Geister der vollendeten Gerechten, die gleich darauf genannt werden? Herr Zach. versteht die abgeschiedenen Geister der Geseegneten Gottes, die vollkommen dazu geweihet sind, im Himmel ihren Wohnsitz zu haben. Sind das aber andere Personen, als die von ihm vorher genannten im Himmel versammelten? Und wenn man nur nicht, sobald man das Wort Himmel hört, sich die Glückseeligkeit jenes bessern Lebens denkt, deren Begriff wir freylich mit dem Wort Himmel am geläufigsten zu verbinden pflegen: so sehe ich nicht, aus welchem Grunde hier blos die Bestimmung der Christen zur künftigen himmlischen Glückseeligkeit geschildert werden soll. Es wird vielmehr die totale, sich allerdings bis in die Ewigkeit hinein erstreckende, aber auch hier schon in Erfüllung gehende Bestimmung der Christen zum unsichtbaren himmlischen Reiche Gottes ausgedrückt. Es ist wahr, sie sind durch die Annehmung der christlichen

chen Religion bestimmt, einst zu Gott, zu Jesu Christo, zu den Engeln und vollendeten Gerechten zu kommen. Aber das wird hier nicht gesagt, sondern vielmehr, sie seyen bereits dazu gekommen, und durch ihre Einverleibung ins geistliche, unsichtbare Geisterreich Gottes, in alle diese Verbindungen getretten, die weit herrlicher und erfreulicher wären, als alle Verhältnisse, worinn das Volk unter der mosaischen oder königlichen Religions- und Regierungsform stand.

Die Erklärung von den **Erstgebohrnen** nimmt Herr T. in den Zusätzen zurück. Ich weis aber nicht, wie er sagen konnte, man sollte sie, **in Vergleichung mit der Anm. S. 132.** in diese verwandeln: Ihr seyd kommen zu der Gemeinde der von Gott geliebten, rechtschaffenen Israeliten. Dies ist unverständlich und lautet fast so, als wenn die Meinung des V. wäre: die Ebräer wären zu den Israeliten hinzugezählt worden, welche aus dem Judenthum zum Christenthum übergetretten und in die christliche Kirche aufgenommen worden seyen. Dies kann aber doch nach iener citirten Anmerkung der Sinn nicht seyn. Er ist vielmehr dieser: Ihr seyd neben andern, die nun Gott für sein geliebtes Volk erkläret, der christlichen Kirche einverleibt worden. Dieser Sinn hätte aber billig in den Zusätzen auch deutlicher ausgedrückt werden sollen.

Anziehen) Sollte, wenn das Anziehen von der Annehmung gewisser Gesinnungen gebraucht wird,

wird, der Vergleichungspunkt nicht vielmehr in der **äusserlichen Erweisung** derselben, als in ihrer **Inhäsion** liegen? Es lauft freylich der Sinn auf eins hinaus, ob ich sage: **Zeigt euch** in eurem äusserlichen Betragen vor der Welt als barmherzige, liebreiche Christen! oder: **Macht euch** herzliches Erbarmen **eigen.** Mich dünkt aber doch, das Anziehen eines Kleids, das zur äusserlichen Gestalt eines Menschen gehört, leitet natürlicher auf die erste, als auf die letzte Vergleichung, die viel ausgedachter und gekünstelter, und eben deßwegen schwerer zu entdecken ist.

Allerdings braucht man die Erläuterung nicht erst aus der jüdischen oder platonischen Philosophie herbeyzuholen, worinn die Tugend als die Kleidung der Seele vorgestellt wird. Es ist dieser Tropus fast in ieder Sprache gewöhnlich. Indessen wollte ich die Stelle Jes. 61, 10. nicht zu den Erläuterungen rechnen, die man näher haben kann. Denn da ist nicht von **angenommenen Gesinnungen,** sondern von **erlangter Hülfe** die Rede, und der **Rock der Gerechtigkeit** nichts anders, als **das Kleid des Heils** s. Ps. 132, 9. 16. Es ist auch so ausgemacht nicht, daß Sir. 27, 9. hieher gehöre. Nach unsers V. Erklärung wäre der Sinn dieser: **Wenn du der Gerechtigkeit nachstrebst und dich ihrer befleissigest; so wirst du sie dir zuletzt zu eigen machen und eine Fertigkeit erlangen, gerecht zu handeln.** Könnte aber die Meynung nicht auch folgende seyn?

Befleissigest du dich der Gerechtigkeit: so wirst du sie zu deinem Glücke zu geniessen haben; so wie die Sünde den Uebelthäter zu seinem Verderben ergreift, (v. 11.) so wirst du die Gerechtigkeit ergreifen, und des Glückes, das sie gewährt, theilhaftig werden.

Röm. 13, 14. soll **Jesum Christum anziehen** heissen, **seine heilige Gemüths- und Lebensart annehmen;** wie es auch andere, ältere und neuere Ausleger erklären. Diese Auslegung wird nun im 31sten Stück der **Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten** vom Jahr 1772. mit unter die Proben gerechnet, daraus es klar werde, daß sich der Hr. D. **Teller** von der Lauterkeit der Schrifterklärung gar weit entfernt habe. So ist also (wie sich doch die Eiferer für die Reinigkeit der Lehre vergessen können!) auch **Luther** selbst unlauter. „Induere Christum, schreibt dieser im 4ten Theil seiner Werke, Jenaischer Ausgabe S. 115. dupliciter intelligitur, Legaliter & Evangelice. *Legaliter*, quum imitamur exemplum Christi iuxta normam Legis divinae. Rom. XIII, 14. *Induite Dominum Jesum Christum* i. e. Imitamini exemplum & virtutes eius 1. Pet. II, 21. Und was für eine Erklärung gibt uns denn der Erlangische Recensent statt der **Tellerischen** und **Lutherischen**, die er für unzureichend erklärt? Folgende: „Jesum anziehen hat **den** Verstand: **Christum so mit seinem ganzen Verdienste ergreif-**

fen,

fen, und sich seine Gerechtigkeit also im Glauben zueignen, daß man dieselbe als ein Kleid anlegt„ Und den Beweis dieser eingeschränkten Erklärung? — Nun den hat freylich der Recensent, als solcher, nicht geben **müssen**, er wird ihn aber auch nicht führen können. Hingegen ist mir doch auch die Tellerische Erklärung zu eingeschränkt. Christum anziehen ist dem Sinne nach so viel, als den neuen Menschen anziehen; es heißt, die Gesinnungen und die Lebensart annehmen, die dem ganzen System des Christenthums gemäß sind, es mögen nun in den Vorschriften desselben, oder in dem Beyspiel Christi, oder in der zugerechneten Gerechtigkeit Christi ihre Verpflichtungs- und Ermunterungsgründe liegen. Im ganzen Contexte ist nichts enthalten, welches uns auf eine Art dieser Gründe vorzüglich hinweise. Insbesondere aber hier an das Beyspiel Christi zu gedenken, hält mich ein gewisses **Gefühl der Unschicklichkeit** ab, das mich aber vielleicht betrügt. Christum solchen zum Muster vorzustellen, welche, vom heidnischen asotischen Leben bereits entfernt, nun nach höherer Tugend und Vollkommenheit streben, und sich zu großmüthigen Gesinnungen und Handlungen der Unsträflichkeit und Verläugnung bilden und gewöhnen sollen; das hat in meinen Augen **Anständigkeit**. Für solche hingegen, die noch vor **Fressen und Saufen, vor Kammern und Unzucht**, gewarnt werden müssen, scheint mir das Beyspiel Christi, wenn ich so sagen darf, **zu gut**, und ich befürchte, man möchte der Ehrerbietung für seine unbefleckte

Heiligkeit und auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehende Tugend zu nahe tretten, wenn man sie mit ihm auch nur in das Verhältniß des Gegensatzes bringet. Stelle ich mir auch nur einen ehrwürdigen Lehrer einer Gemeinde vor, der ein nachahmungswürdiges Vorbild derselben ist: so getraute ich mir nicht, lärmenden, trunkenen Nachtschwärmern, und ehrenlosen Wollüstlingen, die ich von ihrer wüsten Aufführung abbringen wollte, zuzuruffen: „Lasset doch ab von euren Ausschweifungen: sehet doch auf euren tugendhaften und frommen Lehrer hin: ist denn der auch ein solcher Schwelger und Zuchtloser? „Ich glaubte, ihn durch eine solche Ermahnung mehr zu entehren, als zu ehren. Wo auch entweder Christus selbst oder seine Apostel auf sein Beyspiel ausdrücklich hinweisen, da geschieht es nirgend in dem Fall, wo es den Gegensatz von den schändlichsten, die Menschheit entehrenden Gesinnungen, Unordnungen und Lastern machen soll. Es ist dann allemal von dem sündhaften Wesen die Rede, das auch solchen noch anklebt, die nicht die Schranken der Zucht und Ehrbarkeit durchbrochen, sondern es etwa schon zur sogenannten philosophischen Tugend gebracht haben; oder vom höhern Grad der Tugend, zu welchem Christen aufsteigen sollen Joh. 13, 15. Eph. 5, 2. verglichen mit v. 3; Phil. 2, 1. fg. 1. Pet. 2, 21. f. 1. Joh. 3, 16.

Zu der Erklärung der zwoten Stelle, worinn die Redensart, Christum anziehen, vorkommt, Gal.

Gal. 3, 27. macht der Erlangische Recensent diese Anmerkung: „Die weißen Kleider der Täuflinge waren zu den Zeiten des Apostels noch nicht gewöhnlich, sondern dieser Gebrauch fällt in das dritte und vierte Jahrhundert der christlichen Kirche. Wie kann also der Apostel auf diese Gewohnheit eine Anspielung machen? Wir halten indessen diese Gedanken den sinnreichen und witzigen Einfällen des Hrn. V. zu gute.“ Da sollte man fast meynen, Hr. D. T. habe diesen Einfall am ersten gehabt, und es haben doch schon mehrere Ausleger vor ihm diese Anspielung angenommen. Vermuthlich trift auch die ganze Anmerkung nur die erste Auflage des Wörterbuchs, die ich nicht bey der Hand habe. Denn in der zwoten erinnert der Hr. Probst selbst, daß man bey dieser Anspielung eben nicht an die spätere Einführung des Westerhembdes zu gedenken habe, sondern nur an die Kleidung, welche der Täufling anzog, nachdem er aus dem Wasser herausgestiegen war. In so fern widerspricht die Anspielung der Geschichte keineswegs; sie ist ungezwungen und in der Nähe liegend. Doch liegt im Text auch nichts determinirendes, ohne welches man nie so positiv sagen darf: „Es wird hier auf dieß — auf jenes angespielt“ wenn auch die Anspielung an sich ganz natürlich und leicht wäre. Wir meynen auch sonst beym gesellschaftlichen Umgange zuweilen, es deute iemand in seinen Reden auf eine gewisse Sache hin, und — betrügen uns, wir finden bey der Nachfrage und nach dem aufrichtigsten Geständniß des vermeintli-

chen Anspielers, daß ihm so was gar nicht in den Sinn gekommen war. Bey Schrifterklärungen geht es auch nicht selten so; und wir haben also Ursache, uns wohl fürzusehen, daß wir wahrgenommenen Anspielungen nicht leicht das Ansehen kategorischer Behauptungen geben. — In Ansehung der Erklärung selbst gebe ich nun gerne zu, daß hier die Redensart eben nicht die Idee einer **innerlichen Verbesserung** in sich schließe. Doch wollte ich auch nicht ohne weitere Entwicklung der Ideen sagen, **Christum anziehen heisse hier sein Jünger und Bekenner werden.** Nicht zu gedenken, daß es sich gleichsam von selbst versteht, **daß dieienigen Jünger und Bekenner Christi seyen, welche auf ihn getauft sind** — frage ich nur: wie soll dieser Satz den Beweis vom 26sten Vers enthalten? **Wir sind alle Kinder Gottes durch den Glauben an Christum Jesum; denn so viele auf Christum getauft sind, die sind seine Bekenner und Jünger.** Wie folgt das? Andere z. E. **Zacharia** erklären die Stelle so: „Ihr habt in der Taufe gleichsam die ganze Person Christi, des Sohnes Gottes, selbst angenommen, da ihr in ihm gestorben, und zu einem neuen Leben in der Taufe auferstanden seyd (Röm. 6, 3. f.) und seyd folglich in sein ganzes Verhältniß gegen Gott getretten, wodurch ihr Kinder Gottes worden seyd, wie er im höchsten Verstande der Sohn Gottes ist“! Ich muß aber gestehen, daß mir diese Erklärung zu gedrechselt vorkommt. Ich finde nirgends in der Schrift, daß die Kindschaft

der

der Christen auf die Sohnschaft Christi gegründet wird; und verstehe demnach die Stelle folgendermassen: „Ihr seyd **alle** Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum, denn dieser Glaube, worauf ihr getauft seyd, hebt allen bisherigen Unterschied unter euch auf. So viel euer getauft sind, die haben den alten Menschen, den Juden, den Heiden, ausgezogen, sie sind gleichsam die vorigen nicht mehr: sie haben Christum angezogen, und sind durch den Glauben an ihn andere Menschen geworden. Es ist also iezt kein Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden; so wenig als im Christenthum auf den Unterschied zwischen freygebohrnen und Sclaven, oder zwischen den Personen vom männlichen und weiblichen Geschlecht gesehen wird, so wenig findet iener Unterschied mehr statt" Ohne Zweifel versteht **D. Teller** die Stelle auch nicht anders. Aber in einem Wörterbuch, das für Ungelehrte und für Anfänger in der Schrifterklärung bestimmt seyn soll, kommt sehr viel auf die bestimmte und deutliche Vorstellungsart an. —— Uebrigens kann ich auch Herrn **Plank** nicht beystimmen, wenn er in der schon oft angeführten Dissert. (S. 35. N. XX) wider **Tellern** behauptet, der Apostel wolle zwar beweisen, es sey ferner kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, er nehme aber den Beweis nicht daher, weil sie alle der Lehre Christi zugethan wären, sondern weil sie alle Kinder Gottes durch den Glauben, alle getauft, und durch die Taufe mit Christo vereiniget wären. Der Satz: **Ihr seyd alle Kinder Gottes durch**

den Glauben, ist nicht Beweis von jenem: **Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden.** Beide Sätze gehören zusammen, und sollen zusammengenommen dadurch bewiesen werden, daß alle, sie mögen Juden oder Heiden gewesen seyn, durch die Annahme der Lehre Jesu den alten Menschen ausgezogen haben, und neue geworden sind. Wie das ein kleiner Sinn sey (minutus sensus), wird Hr. **P.** niemand darthun können.

Apostel) **Gesandter und oberster Bevollmächtigter unsers Religionsbekenntnisses**, wie Hr. **T.** in der Stelle **Hebr. 3, 1.** übersetzt, ist hebräisch-teutsch. **Luthers** Uebersetzung ist teutscher. Und warum sollte man, der Sache nach, nicht eben so richtig sagen können, **der Gesandte, den wir bekennen**, oder nach unserm Religionsbekenntniß verehren, als, **der Hohepriester, den wir bekennen?** Die jüdische Religion hatte einen von Gott verordneten Gesandten und Hohenpriester. Unsere Religion (ομολογια) verehrt auch einen solchen — Jesum. Daß der Hohepriester das Ansehen eines bevollmächtigten Ministers hatte, ist richtig. Nur muß man ihn nicht in dieß Licht stellen, um dadurch die Idee des Sündopfers in Schatten zu setzen; denn diese hebt sich in dem Bild, das in dem Brief an die Hebräer von Christo, als dem neutestamentlichen Hohenpriester gemacht wird, vor der Idee des bevollmächtigten Ministers heraus.

Aufer-

Auferwecken) Man kann Act. 3, 26. das Wort von der Darstellung Jesu zum Meßias gebrauchen. Weder Sprache noch Zusammenhang machen diese Erklärung verwerflich. Aber allgemeines Geständniß ist es nicht, wenn man auch nur die Mehrheit der Stimmen darunter versteht. Hat sie denn Hr. T. gesammelt? Oder ist es so sprach- und contextwidrig, hier die Auferweckung Jesu von den Todten zu finden, daß ohne Stimmensammlung nichts anders, als jenes allgemeine Geständniß zu vermuthen ist? Keines von beyden. Das Originalwort wird auch ohne den Beysatz: von den Todten, von der Auferweckung der Verstorbenen, gebraucht; und es liegt nichts im ganzen Zusammenhange, was dieser Bedeutung widerspräche, oder die Bedeutung des Darstellens nothwendig machte. Es ist kein hinterst zuvörderst zu besorgen, wenn man übersetzet: Euch hat Gott, der seinen Sohn vom Tod auferweckt hat, zuerst gesandt u. s. w. man mag nun diese Sendung entweder von seiner persönlichen Erscheinung zur Verkündigung des Evangelii vor seinem Tode und vor seiner Auferstehung, oder, von der Predigt der an seiner statt gesandten Apostel verstehen; wie sein Kommen Eph. 2, 17. von mehreren Auslegern (unter andern auch von Michaelis, Zachariä) genommen wird. Auch Herrn D. Bahrdts Uebersetzung ist nicht nach dem vorgegebenen allgemeinen Geständniß gemacht. Gott, gibt er die Worte, hat euch zuerst seinen Sohn gesandt, den wir euch als den Auferstandenen predigen, daß er u. s. w.

Auch die Stelle K. 13, 33. erklärt er von der **Auferstehung Jesu.** Seine Uebersetzung ist diese: „Daher wir auch iezt zu euch gekommen sind, euch die angenehme Nachricht zu hinterbringen, daß Gott die den Vätern gegebene Verheissung durch die **Auferweckung** Jesu zu ihrer (vollendeten) Erfüllung gebracht: wie denn im zweiten Psalm es heißt: Du bist u. s. w. (v. 34.) Und von dieser **Auferweckung Jesu, zu einem ewigen Leben,** redet die Schrift u. s. w. " *) Herr Probst **Teller** hätte auch immer bey dieser Erklärung, welcher er anfangs nicht abgeneigt war, bleiben können; denn die Gründe, die ihn davon abgezogen haben, sind von wenigem Gewicht. Es ist, auch nur aus **Act.** 2, 24. 31. 34, klar genug, daß das Wort **Auferwecken** im Original, ohne den Zusatz: **von den Todten,** von der Auferweckung eines Verstorbenen gebraucht wird; und diese Erklärung erfordert die augenscheinliche Beziehung des ὅτι δὲ ἀνέστησεν αὐτὸν ἐκ νεκρῶν (v. 34.) auf das ἀναστήσας so unwidersprechlich, daß nicht abzusehen, wie die Absicht des Apostels eine andere Erklärung erfor-

*) Der Recensent der Neuesten Offenbahrungen in der Allgemeinen theologischen Bibliotheck 1. Band, S. 200. wundert sich, daß Hr. D. Bahrdt hier Ps. 2, 7. von der Auferweckung Christi erkläre, da er dieß ehemals in einer besondern Disputation selbst für falsch gehalten. — Aber ist sich denn zu wundern, wenn ein Schriftsteller eine ehmalige Meinung zurücknimmt? Oder thut es denn Herr Bahrdt? Er übersetzt ja nur, ohne zu erklären.

erfordern könne. „Ja, wird man sagen, durch die Auferstehung Jesu ist die den Vätern gegebene Verheissung nicht erst erfüllt worden: dieß ist schon durch seine Darstellung zum Meßias geschehen.“ Aber war denn nicht die Auferweckung das Siegel iener ganzen Verheissung? Die Auferweckung des Meßias setzt zwar seine Darstellung samt seinem Leiden und Tod voraus; aber diese involvirt nicht gleich iene. Die Verheissung Gottes würde unerfüllt geblieben seyn, wenn er Jesum zwar dargestellt, aber nicht auferweckt hätte.

Aufheben das Haupt) heißt nicht überhaupt **sich freuen**, sondern bestimmter **nach ausgestandenem Ungemach** Hofnung, Muth und Freudigkeit fassen. Zur Erläuterung des hebräischen Sprachgebrauchs kann aber **Ps. 24, 7.** nicht sonderlich dienen; denn dort ist ein ganz anderer Tropus ins Aug zu fassen. Es ist nicht sowohl vom **freudigen** als vom **würdigen maiestätischen Empfang** des Königes die Rede, der durch **stolze Ehrenpforten** einziehen soll.

Aufhelfen) ist an sich eben so deutlich als das **unterstützen.**

Auflösen) Es bleibt ein richtiger Gegensatz zwischen dem **ungültig machen** und dem **erfüllen**, wenn gleich das letztere nicht allgemein vom **vollgültig machen**, sondern eingeschränkter von der **Beobachtung des Gesetzes** genommen wird.

Doch

Doch davon weiter unten bey dem Wort: erfüllen.

Aufnehmen) kann in den angezogenen Paulinischen Stellen zwar überhaupt durch dulten gegeben werden. Da es aber ein Dulten gibt, wozu eben die Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft keineswegs erfordert wird, sondern wobey eine äusserliche Trennung gar wohl bestehen kann, Paulus hingegen auch solche Spaltungen vermieden wissen will: so ist es ohne Zweifel besser, man behält hier das Wort: **aufnehmen** bey, und erklärt es bestimmter von der **toleranten Aufnahme zur kirchlichen Gemeinschaft.** Damit stimmen auch die vom Apostel angeführten Bewegungsgründe überein. **Gott selbst hat** den Andersdenkenden **aufgenommen**, seiner Familie (v. 4.) einverleibt. **Christus hat uns**, ohne Rücksicht, ob wir Juden oder Heiden waren (denn die Einschränkung auf die **Apostel**, die hier T. macht, ist unerwiesen) zu seinem Volk, in seine Kirche, **aufgenommen.** Beides ist mehr als blosses dulten — Unter die, welche so übersetzen, gehört der berühmte Herr Rect. **Krebs.** In seinen Observat. in N. T. e Flav. Josepho zweifelt er, daß es die Sprache zulassen werde, die Bedeutung **der Erkennung für ein Glied der Kirche** anzunehmen. Warum nicht? Sollten diesem gelehrten Manne die Stellen 2. **Sam.** 12, 22. **Ps.** 65, 4. nicht beygefallen seyn? Und warum sollte das **Grotianische**, non repudiare, welches mit dem ersten

sten auf eins hinauslauft, von den nachfolgenden Worten nicht zugelassen werden, wie er meint? Kommt kein guter Sinn heraus, wenn wir Paulum sagen lassen: Nehmt den Schwachglaubigen auf, ohne auf **seine** Privatmeynungen und ihren Unterschied von den **eurigen** zu sehen, oder, ohne seine Privatmeynungen strenge zu beurtheilen, woraus freylich nichts anders als Trennungen entstehen könnten? Oder verbieten uns die Worte, Paulo diesen guten zusammenhängenden Sinn in den Mund zu legen? Blos die im **Josephus** gefundene Stelle scheinet den Herrn **Krebs** verführt zu haben, daß er die Bahn der gewöhnlichern Erklärung verließ. Eine Verführung, vor welcher diejenigen, die aus Profanscribenten Erläuterungen des N. Test. aufsuchen, nicht genug gewarnt werden können, indem von ihr die scharfsichtigsten unter solchen Aufspürern auf Abwege geleitet worden sind! Ausser dem, was Hr. D. T. dem aus dem Josephus gezogenen Beweis für die Bedeutung des **gelinden Besserns** entgegengesetzt hat, muß man billig zweifeln, ob das αναλαμβανειν, welches Josephus hat, so durchaus gleichbedeutend mit dem προσλαμβανειν sey, daß man statt αναλαμβ. σφαλματα **Fehler zurücknehmen**, d. i. verbessern, eben sowohl und in gleichem Verstande sagen könne: προσλαμβανειν σφαλματα. Und wie schickt sich diese Bedeutung zu dem 3ten Vers, oder zu K. 15, 7? Herr **Krebs** hat diese Unschicklichkeit selbst gefühlt, und, um ihr abzuhelfen, sagt er: „Weil einen eines besseren belehren ein Zeichen der Gütigkeit sey, so

könne

könne man das Wort auch bequem geben: benigne tractate; wie es denn auch v. 3. in keiner andern Bedeutung stehe. Aber wozu diese Abänderung in zwey gleich auf einander folgenden, genau zusammenhängenden Versen, da ein und eben dieselbe Bedeutung den besten Sinn gibt, und weder die Schönheit, noch der Nachdruck der Rede eine zweifache erfordert?

Aufstehen von den Todten) zu **Eph.** 5, 14. hätte noch füglich bemerkt werden können und sollen, (da es auch weder unter der Rubrick: **Todter**, noch unter den mangelnden Rubricken: **Aufwachen, Schlaf,** bemerkt worden ist) 1) daß hier kein Vergleichungsfortschritt vom **natürlichen Schlaf zum Tode,** sondern der Schlaf, von dem der Angerufene erwachen soll, nach den Regeln des poetischen **Gliedervereins,** der **Todesschlaf** sey, 2) warum das Heidenthum mit dem Stand des Todes verglichen werde 3) daß man den sogenannten geistlichen Tod nicht so schlechterdings von **ungebesserten und lasterhaften Christen** prädiciren dürfe. Warum vergessen wir denn bey unsern Kanzelerklärungen so gerne das bekannte, ausgemachte Sprüchlein: **Der geringste Umstand ändert die Sache?** Und der Unterschied zwischen **lasterhaftes Heidenthum und lasterhaftes Christenthum** ist doch wohl so klein nicht!

Auge um Auge) Wäre es nicht gut gewesen, wenn hier zugleich der Gegensatz v. 39. mit ein paar Worten erklärt worden wäre, da dieser Vers eine von freygeisterischen, scheinheiligen und gewissenhaften Grüblern mißverstandene und gemißbrauchte Stelle ist, deren Deutung auch im ganzen Wörterbuch nirgends vorkommt? Mancher Leser möchte leicht denken, Jesus habe dieses genaue Verhältniß zwischen Strafen und Verbrechen aufheben wollen, welches die sprüchwörtliche Redensart anzeiget.

Auserwählt) Es ist doch zu verwundern, wie viel man über dieß Wort gestritten hat, das so **leichtverständlich** war; und wie viel Mühe man sich in den Uebersetzungen gibt, andere Wörter dafür zu setzen, durch welche man nicht an die Gnadenwahl erinnert wird. Ich würde mich in der Uebersetzung der beiden Stellen des Matthäus des Worts **auserlesen**, bedienen, welches im teutschen so viel als **vorzüglich gut, würdig, ächt** bedeutet; und dann anmerken, daß das Subject der ersten Stelle die Lehrer des Christenthums, der andern die Christen überhaupt seyen. D. **Bahrdt** übersetzt, nach seiner Gewohnheit, iede Stelle anderst. Diese Verschiedenheit ist aber nie unleidentlicher, als bey einen und ebendenselben sprüchwörtlichen Redensarten, die ihre Kraft verlieren, wenn sie durch eine zweifache Umschreibung gewässert werden.

Sollen **Matth.** 24, 22. 24. 41. (31.) und **Marc.** 13, 37. die **rechtschaffenen Christen**

unter

unter den Auserwählten zu verstehen seyn; so gehören diese Stellen zu der ersten Classe, die Herr D. **Teller** gemacht hat. **Rechtschaffene Israeliten** aber kann ich so wenig als die **größten Glaubigen** verstehen, wie der Hr. D. in seinem **Lehrbuche** S. 104. übersetzt hatte. Auf iene passen die Prädicate v. 24, und auf beide die v. 31. nicht; denn es sind weder iene, noch blos diese, zur Zeit des iüdischen Kriegs zu ihrer Erhaltung versammelt worden. Ich erkläre die Stellen von den **Christen**, und zwar nicht bloß von den **rechtschaffenen**, sondern von den **glaubiggewordenen** überhaupt; und rechne sie also zur dritten Classe; denn die Prädicate erfordern eben keine Rechtschaffenheit der Subiecte, und es wird auch nicht historisch erweislich seyn, daß nur **die Rechtschaffensten** von Gott erhalten wurden.

Bey der **dritten Classe** scheint es, ist noch dieses zu erinnern, daß, obgleich die moralische Beschaffenheit der eigentliche Grund des Ehrennamens der Auserwählten nicht ist, doch der Uebergang gebohrner Juden und Heiden von so tief eingewurzelten Irrthümern und Vorurtheilen, von einem so sinnlichen, lasterhaften und schändlichen Gottes- oder Götzendienst, zum simplern, auf Heiligkeit dringenden Christenthum, der noch dazu mit so viel Verlust und Gefahr verbunden war, **Auserlesenheit** genug mit sich führte. — Daß aber **Röm.** 8, 33. nicht zu dieser Classe gehöre, läßt der erste Vers und der ganze Zusammenhang nicht

zu,

zu, worinn auf die moralische Beschaffenheit der von Gott Begnadigten offenbare Rücksicht genommen wird.

Ausgehen) erkläre ich mit dem B. von der **Sendung Jesu vom Vater**, ohne deßwegen seinen ewigen Ursprung von demselben zu läugnen. Ich nehme dies Zeitwort aber auch in keiner andern Bedeutung, wann es vom heiligen Geist gebraucht wird. Im Original wird freylich der Ausgang des H. Geistes durch ein andres Zeitwort ausgedrückt; aber durch ein völlig synonymisches. Und da von der Sendung des H. Geistes eben so ausdrücklich geredet wird, als von der Sendung des Sohns: warum sollten wir das Ausgehen des Geistes vom Vater auf seinen Ursprung vom Vater ziehen, da man ia auch das Ausgehen des Sohns billig nicht in dieser Beziehung nimmt. Man mag die **Personalität** des heiligen Geistes annehmen oder läugnen: so findet das Ausgehen desselben, als eines Gesandten, statt. Denn man muß doch im letzten Fall eine **Personification** annehmen. Ich finde daher auch keine Ursache, das Ausgehen des H. Geistes aus dem hebräischen נבע, das auch vom Hauche (רוח) gesagt wird, zu erklären, wie von Herrn D. **Zachariä** in seiner **Biblischen Theologie** geschehen ist. Eben so wenig bedarf ich der biblischen, oder ältesten morgenländischen Metaphysick, vermöge welcher die Kraft als etwas solides gedacht werden soll, das von seinem Subiecte **aus**, und in das andere **eingehet**, wie in

der Allgemeinen theologischen Bibliotheck B. 3. S. 209. vorgegeben wird. Ich rümpfe keineswegs die Nase über diese Notion, stolpere auch nicht mit meinem Steckenpferd von philosophischem System darüber hin. Ich behaupte nur, daß ich dieser Notion zur Aufklärung des Ausgangs des H. Geistes nicht benöthiget bin, weil ich deutlich sehe, daß dieser Geist als eine Person vorgestellt wird, die an die Stelle des zuerst gesandten Lehrers der Wahrheit gesendet werden sollte, und in solcher Qualität, zum Antritt seines Gesandschaftspostens, vom Vater ausgieng. — Der Genauigkeit wegen, hätte nicht gesagt werden sollen, daß das Wort **Ausgehen von iemand** Joh. 13, 3; 17, 18 stehe; denn in diesen Stellen kommen andere Zeitwörter vor. So ist auch Joh. 13, 3. keine Rede Jesu enthalten, wie hier steht.

Ausgiessen) Daß Tit. 3. beym Ausgiessen noch das reichlich steht, wie kann das beweisen, daß das Zeitwort allein genommen keine **reichliche Mittheilung** anzeige? Wenn iemand sagte: **der Fürst hat uns mit Gnadenbezeugungen überflüssig überschüttet:** könnte man läugnen, daß das **Ueberschütten** eine reichliche Gnade zu erkennen gebe, weil das **überflüssig** hinzugesetzt worden? Der Gemeinort: **von Gott versteht es sich** u. s. w. will vollends gar nichts sagen. **Einmal** ist das **kärgliche** dem **reichlichen** nicht so entgegengesetzt, daß, wenn es sich von selbst verstehet, daß Gott einem gibt, was für ihn hinreichend

chend ist, es sich auch von selbst versteht, daß er ihm nicht mehr gibt. Dann wenn sich auch alles versteht, kann es deßwegen in der Schrift nicht angezeigt werden? Mich dünkt, das Bild des **Ausgiessens** führt schon die Idee der reichlichen Mittheilung eben so wohl mit sich, als das teutsche Ueberschütten. Man muß nur dieß Ausgiessen nicht auf iedes Individuum ziehen, als ob ieder Christ der Gaben des Geistes im reichsten Maase theilhaftig worden wäre, oder werden sollte. Dieß ist weder geschehen, noch verheissen; und vielleicht ist diese falsche Voraussetzung Schuld daran gewesen, daß der Hr. V. dem Ausgiessen den Begriff der Reichlichkeit abgeläugnet hat. Es ist von der reichlichen Mittheilung des Geistes **im Ganzen** die Rede. Diese Geistesmittheilung war im A. T. in Vergleichung mit dem neuen, so sparsam, daß **gleichsam** der Geist vor der Himmelfarth Christi noch nicht da war. **Joh.** 7, 39 Nachher kams von **Tropfen** zum **Ausguß**, zur **stromweisen** Mittheilung. Die Stelle **Joel** 3, 1. f. vergl. mit **Act.** 2, 17. f. klärt alles auf — Warum aber diese reichliche Mittheilung eine Ausgiessung genannt werde, das hätte hier noch erinnert werden sollen. Herr D. **Leß** ist der Meynung, dieser Tropus gründe sich einzig und allein auf die Gewohnheit der ersten Kirche, wo die Geistesgaben den Christen mit dem Taufwasser mitgetheilt worden wären, (s. dessen Commentat. de donis Spiritus sancti miraculosis P. I S. 112.) Allein wird denn auch in der Weissagung Joels auf die

Wassertaufe angespielt? Paßt diese Anspielung auf die erste Ausgiessung des H. Geistes am Pfingstfeste? *) Gieng sie nicht auch nachmals vor der Taufe her, wie **Act.** 10, 45? Und war, welches ich iedoch so sehr nicht urgiren will, das **Untertauchen** unter das Wasser bey der Taufe nicht zu sehr von einem Ausgiessen des Wassers verschieden, als daß der Grund dieses Tropus in iener Taufe liegen sollte? Von unserer Taufart ließe sich dieß noch eher sagen. Ich suche vielmehr den Grund in Jes. 44, 3. und in andern ähnlichen Stellen, ohne eben zu behaupten, daß darinn eine Weissagung auf die neutestamentliche Mittheilung der Geistesgaben enthalten sey.

Austilgen) die Handschrift, heißt sie **löschen.** Aber wer suchte hier eine solche Anmerkung? Ist es nicht für sich deutlich, was eine **Handschrift austilgen** heisse? Und ist es verständlicher oder teutscher geredt, eine **Handschrift löschen?**

Aus-

*) Herr D. **Leß** behauptet zwar am angeführten Ort, Act. 2. sey die angenehme Vergleichung des heiligen Geistes cum *fonte* quodam nicht zu finden, denn es geschehe dort keines Wassers, sondern nur Feuers, Blitzes und Donners Meldung. Der Herr D. hat sich aber des 17. V. nicht erinnert, wo freylich keine Vergleichung cum fonte, aber doch das Ausgiessen, ohne Rücksicht auf die Taufe vorkommt. Das Ausgiessen schickt sich aber gar nicht zum Bild der Quelle. Diese ergießt sich zwar, aber nicht über iemand.

Auswendig) Auch dieß bedurfte keiner sonderlichen Erklärung. Auswendig ein Jude seyn, heißt, äusserlich, dem äusserlichen Ansehen nach, ein Jude seyn. Wollte Hr. D. T. alle dergleichen nicht sehr dunkle Redensarten erklären: so mußte er mehrere erklären. Welches Gesetz hat er sich hierbey gemacht? oder gar keines?

Ausziehen) Statt **Fürstenthümer** sollte **Fürstenthum** stehen; denn nicht unter iener, sondern unter dieser Rubrick trift man die verlangte Erklärung an.

B.

Bad) Es wäre fast unbegreiflich, wie man Tit. 3, 5. 6. das **Bad der Wiedergeburth und Erneurung des heiligen Geistes** nicht als eine Beschreibung der Taufe, sondern **des reichen Maases der Heiligungsgaben**, sogar ohne alle Rücksicht auf die Taufe, *) ansehen könnte, wenn man nicht die Gewalt vorgefaßter Mei-

*) Jene Rücksicht auf die Taufe wird doch noch in der Allgemeinen deutschen Bibliotheck angenommen, in deren 5tem B. S. 253. folgende Erklärung unserer Stelle vorkommt: „Hier ist es uns wenigstens gar zu deutlich, daß das Bad der Wiedergeburth, als der bildliche Ausdruck, sogleich durch das eigentlichere **Erneurung des heiligen Geistes**, reich-

nungen kennte, von welcher Orthodoxen und Neodoxen, wie man sie nennt, beherrschet werden. Denn es ist so offenbar, daß hier von der Taufe die Rede ist, daß man den ganzen historisch-dogmatischen Lehrbegriff des N. T. von der Taufe und alle übrigen von ihr handelnden Stellen vergessen, bey Seite setzen und verdrehen muß, wenn sie das hier genannte Bad der Wiedergeburth und Erneurung des heiligen Geistes nicht seyn soll. Vielleicht suchen ihr manche Ausleger hier deßwegen auszuweichen, weil sie keine übernatürliche Wirkungen derselben zur Wiedergeburt und Erneurung der Getauften zugeben. Aber dieß durfte sie doch nicht hindern, hier die Taufe zu finden, wenn sie die Sache mit unbefangenen Augen betrachten wollten. Die Wiedergeburt und Erneurung, kann man sagen, geschah durch den Uebertritt zur Religion Jesu, wodurch diejenigen, welche die Lehre des Evangelii annahmen und befolgten, in einen ganz neuen Zustand versetzt wurden. Dieser Uebertritt geschah feyerlich bey der Taufe; und daher wird die Taufe reichlich, über uns ausgegossen, erklärt werden soll, und also durch beides das reichste Maaß der Heiligung und Erneurung angezeigt worden; wobey wir doch keineswegs läugnen wollten, daß Paulus eben diesen bildlichen Ausdruck in Rücksicht auf die Taufe, in so ferne sie zugleich eine trefliche Symbole von iener ist, gewählet habe; ganz wie David: wasche mich wohl, sagt, und gewiß nicht die gesetzlichen Reinigungen verstand, ob er gleich eben so gewiß das Bild von denselben entlehnte."

Taufe ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung genannt. Es wird völlig willkührlich angenommen, daß das Wort **Bad** durch **die reichliche Ausgiessung des heiligen Geistes** erklärt werden soll, wie die figürliche Benennung der Wiedergeburt mit dem eigentlichen Ausdruck, **Erneurung des heil. Geistes** verwechselt werde. Die Beziehung und Verbindung ist zu verschieden, als daß aus der letztern Verwechslung ein Beweis für die erste gemacht werden könnte. Die Meldung der Ausgiessung des heil. Geistes ist nicht Erklärung des Bades, sondern Anzeige, was beym Bad der Taufe vorgegangen sey. Am allerwenigsten aber sollte man einem **Teller** eine so schwache Behauptung zutrauen, daß, wenn von der Taufe die Rede wäre, der Apostel V. 6. hätte sagen müssen, **welchen er uns reichlich** durch die Taufe, nicht, durch Jesum Christum, **mitgetheilt hat.** Die Auslegungsregel: **Wenn der V. dieß hätte anzeigen wollen, hätte er so und so sagen müssen,** ist überhaupt da, wo nicht vom Sprachgebrauche die Rede ist, eine sehr unsichere Regel, und auch hier entscheidet sie nichts. Es ist erst zu beweisen, daß der 6te V. die eigene Auslegung des Apostels vom ganzen 5ten in sich fasse, so daß also die reichliche Ausgiessung des heiligen Geistes die Erklärung von dem Bad der Wiedergeburt, und diese von iener durchaus nicht verschieden sey. Behauptet der V. dieses, so begeht er einen Zirkel im Beweisen. Der 6te V. soll nur erläutern, warum das Bad, von dem die Rede ist, ein Bad der

Wiedergeburt und Erneurung des **heiligen Geistes** genannt werde; nämlich weil bey demselben der heil. Geist über die Getauften ausgegossen wurde. Dem steht nicht entgegen, daß Paulus schreibt, er sey **durch Jesum Christum** ausgegossen worden; denn Jesus Christus goß ihn ja bey der Taufe aus. — Sonderbar genug ist es endlich auch, daß der V. sagt, **einige** Ausleger hätten unsere Stelle von der Taufe verstanden; die **besten** unter den alten und neuen hätten daran nicht gedacht. Da sollte man glauben, die Anzahl iener Ausleger wäre sehr klein, oder diejenigen, welche dazu gehören, wären nur schlechte und mittelmäßige Schrifterklärer gewesen. Ein sehr übereiltes, unbilliges Urtheil. Herr D. **Bahrdt**, dem man gewiß keine Anhänglichkeit an das alte Kirchensystem oder an die Postillenerklärungen Schuld geben wird, versteht hier ebenfalls die Taufe; und **Zachariä**, einer unserer besten neuern Schriftforscher, behauptet sogar in seiner **Paraphrase des Briefs an den Titum**, es sey gar keinem Zweifel unterworfen, daß unter dem Bad die Taufe zu verstehen sey.

Band des Friedens und der Vollkommenheit) hat der V. sowohl in den angeführten Rubricken, als in den **Zusätzen**, zu erklären vergessen. Daß und wie der Friedfertigkeit ein Band zugeschrieben werden könne, bedarf kaum einer Erläuterung; und der Sinn der Stelle ist dieser: Gott hat euch, aus Juden und Heiden zum Christen-

thum

thum bekehrten, durch einerley Religion miteinander verbunden: löset diese Verbindung nicht durch Unfrieden auf, sondern laßt euch nun den Frieden um so viel mehr miteinander vereinigen. **Band der Vollkommenheit** ist die Liebe, weil sie ein Innbegriff christlicher Tugend und Vollkommenheit ist. **Röm.** 13, 8-10. 1. **Tim.** 1, 5.

Bauen) **Act.** 9, 31. wollte ich lieber die äusserliche Zunahme der Gemeinden durch viele Neubekehrte, als eine Folge des Friedens, den sie genossen, verstehen. D. **Bahrdt** übersetzt es gleichfalls so: **Die ganze Gemeine wurde immer zahlreicher und blühender.** Das Zeitwort hat auch ohnstreitig die Bedeutung vom blühenden äusserlichem Wohlstand. s. **Mal.** 3, 15. — Bey 1. **Pet.** 2, 5. ist noch zu untersuchen, ob der Apostel nicht vielmehr sagen wolle, die Christen seyen schon zu einem Tempel Gottes erbauet (vergl. **Eph.** 2, 19. f.), als sie ermahnen, sich erst zu einem solchen zu erbauen. Das Wachsthum in der christlichen Vollkommenheit scheint hieher nicht zu gehören.

Bedecken) Ich ziehe die Erklärung derer vor, welche dies **Bedecken** von der **Verschaffung der Vergebung der Sünden** und Abwendung der Strafe verstehen; welches sich zur vorhergehenden Redensart besser schickt, wo vom Tod, als einer göttlichen Strafe die Rede war, und der Sache überhaupt angemessener zu seyn scheint. Denn so gewiß derjenige, welcher seinen Mitchristen auf bes-

sere Wege brachte, seyn konnte, daß er ihm zur Entledigung von der auf ihm haftenden göttlichen Züchtigung verholfen habe, so wenige Gewißheit konnte er haben, daß er seine vorige Sünden in Vergessenheit bringen helfen werde. Hr. D. **Miller** setzt zwar im ersten Band der **Mosheimischen Sittenlehre der heiligen Schrift** S. 102. entgegen, daß das Bedecken der Sünde in diesem Verstande zwar von Gott, aber nicht, wie hier, von Menschen gebraucht werde. *) Aber es kommt nur darauf an, wie man sich die Sache richtig vorstellt, und den Tropus, nach dem iedesmaligen Zusammenhang, gehörig entziffert. **Sünde bedecken** heißt, machen, daß die Sünden anderer nicht zum Vorschein kommen, um zum Unwillen und zur Strafe zu reizen. Dies geschieht **entweder** von Gott, **oder** von Menschen. Im **ersten** Fall heißt es, Gott vergibt die Sünden der Menschen; und dieß ist der häufigste Sprachgebrauch. Im **zweiten** Fall bedeckt der Mensch die Sünden anderer **theils** vor Gott, indem er die Bekehrung des Sünders zu befördern bemühet ist — da heißt es: die Vergebung verschaffen, und hieher

*) Seine Erklärung geht auf die Verhütung anderer Sünden, die aus der ersten sowol beym Sünder, als bey andern entstanden wären. Wenn er aber sagt, er wage sie; so wird dieß wohl nicht die Meynung haben sollen, als ob sie seine eigene Erfindung wäre. Denn schon Schöttgen hat das Bedecken durch *peccata pauciora facere* erklärt.

her gehört unsere Stelle — **theils** vor sich selbst — da heißt es, die Vergehungen anderer übersehen und ihnen vergeben; welche Bedeutung **Prov.** 10, 12. und **Jac.** 5, 20. statt findet.

Bedeuten) **Gal.** 4, 24. wollt ich doch lieber, nach **Luthers** Meynung, übersetzen: **Diese Begebenheiten haben eine geheime Bedeutung;** weil die Juden wirklich geglaubt zu haben scheinen, in den Geschichten vor Mosis Zeit lägen dergleichen geheime Anzeigen und Beurtheilungen anderer, künftiger Dinge und Begebenheiten. Es war das also, **nach jüdischer Denkart,** nicht eine bloße willkührliche witzige Anwendung, was Paulus hier vortrug. s. **Semlers Beyträge zum genauern Verstande des Briefs an die Galater** (die der **Baumgartenischen** Auslegung angehängt sind.)

So kann man auch 1. **Petr.** 3, 21. die **wirkliche Vorbedeutung der Sündfluth,** nach jüdischen Begriffen nämlich, gar wohl statt finden lassen; und **Luther** hat alsdann richtig übersetzt.

Herr **D. Bahrdt** macht hier folgende Anmerkung: „Ich kann ohnmöglich übersetzen: **in der Sündfluth.** Δια zeigt das Mittel an, und zwar nicht nur vermöge seiner eigenthümlichen Bedeutung, sondern auch wegen der Vergleichung mit der Taufe. An der Taufe, sagt Petrus, kann man sich gewissermassen ein Gegenbild von der

Sünd-

Sündfluth vorstellen. Denn durch sie gehen wir gleichsam in das Schif der Kirche ein, und finden da unsere Errettung vom ewigen Todte; so wie dort die Sündfluth ein Errettungsmittel für die Familie des Noah war, dadurch sie dem zeitlichen Tod entgieng. Meine Leser müssen mich hierbey nicht fragen, wie die Sündfluth mit der Taufe als ein Errettungsmittel in Parallele stehen könne? Ich weiß hier nichts zu antworten, als daß man etwa voraussetzen müßte, die bösen Antediluvianer seyen eben so gegen Noah gesinnt gewesen, wie die Sodomäer gegen Loth; und wäre also vielleicht Noah mit den Seinen zuletzt von ihnen ermordet worden, wenn nicht die Sündfluth sie übereilet hätte, und Noah in das Schif geflohen wäre. Bey dieser Voraussetzung ist freylich alles klar, und wird auch die Parallele zwischen dem Schif und der Kirche Jesu, in welcher wir unsere Zuflucht finden, sichtbarer, als bey ieder andern Hypothese." Was sollen wir hierzu sagen? Ist diese Anmerkung nicht ein Beweis, wie witzige Köpfe eben so leicht lichte Stelle in Wolken hüllen, als dunkle ins Licht setzen können? wie sie sich selbst Schwierigkeiten machen; und in grössere verwickeln, um sie aufzulösen. Δια muß nicht das Mittel anzeigen, und man kann nicht sagen, daß dies seine eigenthümliche Bedeutung sey. Die Redensart: σωθήσεται ως δια πυρος 1. Cor. 3, 15. hat mit der in unserer Stelle eine grosse Aehnlichkeit, und kann zur Erläuterung derselben gebraucht werden; das Beywort δια hat aber dort augenscheinlich die Bedeutung eines Mittels nicht.

nicht. Es erfordert auch der Gegensatz, die Taufe, diese Bedeutung nicht nothwendiger Weise. Denn wenn gleich die Christen, nach Pauli Ausspruch, **durch die Taufe** gerettet werden: so folgt doch nicht, daß die Familie des Noah **durch das Wasser der Sündfluth** gerettet worden seyn mußte. Bey der jüdischen Art zu allegorisiren nahm man die Sache nicht so genau; und es muß also auch der Ausleger die Gegensätze nicht so subtil spitzen. Genug, bey der Sündfluth war Wasser, bey der Taufe ist Wasser; dort wurden Menschen gerettet, hier auch. Gesetzt aber, man dränge darauf, eine Errettung des Noah **durch das Wasser** anzunehmen: so würde man drum nicht nöthig haben, auf eine historische Fiction zu verfallen. Man kann, mit **Boysen**, ja viel natürlicher und leichter sagen: Das Wasser hob die Arche in die Höhe und trug sie, und dadurch wurde die Familie des Noah erhalten.

Herr D. **Zacharia** hat hier ebenfalls ganz eigene Gedanken. Er setzt der Errettung durch die Taufe nicht die Errettung der Familie des Noah, sondern **die Errettung der durch die Sündfluth umgekommenen gegenüber.** Eine Errettung von ganz sonderbarer Art! Er glaubt nämlich, ohne ein solches schreckliches Mittel, als die Sündfluth war, würde das Menschengeschlecht einem grossen Theile nach **von den ewigen Strafen** nicht geretter worden seyn; und wie also, durch die zeitliche Strafe des gänzlichen **Untertauchens,**

jene

iene Ertrunkenen noch von den ewigen Strafen gerettet wurden, so gereiche, nach Pauli Vorstellung, das **Untertauchen** der Christen bey ihrer Taufe gleichfalls zur Errettung von den göttlichen Strafen. Der Satz, daß nur 8. Seelen **bey dem Wasser** oder der grossen Fluth, erhalten worden, sey nur eingeschaltet worden, um die Grösse der Fluth und die Schrecklichkeit ihrer Folgen für das ganze menschliche Geschlecht zu schildern — Und doch zeigt die ganze Lage der Rede, daß die gemeldete Erhaltung der Noachischen Familie kein Nebensatz sey, sondern zur Hauptvorstellung gehöre, und in ihr, nicht in der Errettung der Umgekommenen von den ewigen Strafen der wahre Vergleichungspunkt liege? Ohne Zweifel würde auch Hr. J. nicht so über den Text hinausgesehen haben, wenn er nicht auch unnöthiger Weise die Vergleichung zu genau genommen hätte. Er konnte sich nicht vorstellen, wie die 8. Personen durch das Wasser, wie die Christen, durch die Taufe, sollten errettet worden seyn; und meynte, weil die Taufe das Untertauchen mit sich führte, so könnte im Vorbild auch nicht auf die im Schiff schwimmenden Erhaltenen gesehen werden, sondern man müsse sein Aug auf die Untergetauchten und Umgekommenen richten. Hinc illae —

Begraben) Die Rubrick: **Auferstehung**, worauf der Leser zurückgewiesen wird, fehlt hier, und in den Zusätzen.

Behar-

Beharren) Der Hr. V. sagt hier zwar ausdrücklich, daß in der zweyten Stelle auf das **Ende der jüdischen Republick** gesehen werde. Aber warum nahm er denn nicht auch in der Umschreibung Rücksicht darauf, sondern drückte sich so aus, als ob, **bis ans Ende**, nur eine allgemeine Beschreibung der standhaften Beharrung im Christenthum wäre? Ich ziehe auch die erste Stelle auf jenes Ende, und finde also in beiden einerley Sinn. Wenn gleich dort das Subject der ganzen Rede die Jünger und Apostel sind: so können ja doch v. 22. in dem allgemeinen Ausspruch die übrigen damaligen Christen mit eingeschlossen seyn. „Wer (er sey Apostel oder irgend einer meiner Bekenner) bis ans Ende der jüdischen Republick ausdauren und den angezeigten Verfolgungen entgangen seyn wird, der wird errettet werden."

Bekannt) Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das griechische Zeitwort (wie das Hebr. ידע) nicht nur von der **contemplativen**, sondern auch von der **practischen** mit irgend einem **Affect** verbundenen Kenntniß gebraucht wird — daß die Kenntniß, welche Jesus von den Glaubigen hat, oder welche die Glaubigen von Jesu haben, den Begriff der Werthschätzung **realiter** allemal in sich schließt; — daß in manchen Stellen dieser oder ein ähnlicher **consekutiver Begriff** der **vordringende** in der Uebersetzung und Erklärung sey. Aber **Joh. 14, 10.** kann ich nicht zu diesen Stellen rechnen. Die Ausmahlung des ganzen Bildes,

und

und insbesondere v. 27, erlauben mir nicht, die Idee des Werthschätzens **zunächst** ins Auge zu fassen. Es ist, meines Erachtens, mehr von der Ueberzeugung, daß Jesus der Hirte sey, und von der unbetrüglichen Kenntniß, wodurch Jesus seine wahren glaubigen Anhänger von allen übrigen Menschen unterscheidet, als von ihrer beyderseitigen Werthschätzung, die Rede.

Bekehren) Wenn der Zusatz: **zu dem Herrn**, daben steht, scheint mir der Ausdruck angemessener und bestimmter zu seyn, wenn ich sage, die Bekehrung sey die **Rückkehr zur Verehrung des wahren Gottes**, wozu denn freylich, wenn sie rechter Art seyn soll, das **Zurückkommen zu rechtschaffenen gottgefälligen Gesinnungen** gehört. Denn im A. T. heißt den **Herrn verlassen**, sich von seiner gottesdienstlichen Verehrung zur Abgötterey wenden; und umgekehrt, sich von der Abgötterey wieder zu seiner gottesdienstlichen Verehrung wenden, **sich wieder zum Herrn bekehren, sich zu ihm bekehren.** Wird das vom Volk der Juden in einer Epoche gesagt, worinn es den Herrn durch Abgötterey nicht verlassen hatte: sollte es alsdann nicht stillschweigend anzeigen, es sey die Verehrung des wahren Gottes so entstellt worden und von ihrer ursprünglichen Würde herabgesunken, daß sie der Herr der Abgötterey gleich achte, und daß man sich, wie ehemals von der Abgötterey zum israelitischen Gottesdienst, nun von diesem zur Religion Jesu wenden müsse, wofern

man

man den Herrn auf eine ihm wohlgefällige Art verehren wolle?

Von denienigen Stellen, worinn die Bekehrung nur den blossen **Uebergang der Juden und Heiden zum Christenthum** bezeichnen soll, nehm' ich dieienigen aus, worinn ihre Bekehrung als die Absicht **Gottes** angegeben wird, um derentwillen ihnen Gott die Lehre Jesu verkündigen lassen. Denn diese Absicht erstreckte sich gewiß auch und hauptsächlich auf die **Hervorbringung einer gebesserten Gemüthsart.** Wo hingegen von den Bekehrten selbst geredet wird, da ist freylich nicht sogleich an eine wirklich gebesserte Gemüthsart zu denken. Doch ist auch dieß nicht falsch zu verstehen. Es war nämlich beym **blossen** Uebergang zur Religion Jesu bey den Neubekehrten wirklich schon eine **ziemliche** moralische Verbesserung vorgegangen. Ohne Zweifel machte auch das Evangelium bey manchen einen so starken Eindruck, daß gleich anfänglich eine Sinnesänderung **in hohem Grad** dadurch bewirkt wurde. Man rechne hieher die Apostel des Herrn; die Getauften **Act.** 2, 37; den Kämmerer **Act.** 9, 26. f. Paulum, den Cornelius; u. s. w. Aber freylich traf man sie in einem so hohen Grad nicht bey allen Proselyten des Christenthums an; und **totale** wirklich gebesserte Gemüthsart, aus psychologischen Ursachen, bey keinem.

Die Bemerkung, daß der Uebergang der Heiden zum Christenthum als eine Bekehrung **zu Gott**, der Beytritt der Juden aber als eine Bekehrung **zu Christo** beschrieben werde, hat auch nicht genug Festigkeit des Grunds. Herr D. T. nimmt in Ansehung iener selbst eine Stelle aus; in Ansehung dieser ist 1. Petr. 2, 25. auch nicht entscheidend. Denn es ist nicht so ausgemacht, daß das Personalobiect des Briefes Petri lauter neubekehrte Juden waren, oder daß sie es wenigstens im 25. V. sind.

Daß aber in allen angeführten Stellen auf die wirkliche Verbesserung der Gemüthsart eigentlich nicht gesehen werde, weil nicht das Wort μετανοειν sondern das unbestimmte επιστρεφειν gebraucht wird, widerlegt sich aus **Act.** 3, 19; 26, 20. wo beide Wörter als gleichbedeutend gesetzt werden.

Luc. 22, 32. läßt Hr. D. **Bahrdt** das: Wenn du dich bekehrest, ohne alle Noth, gar nicht hören. Er übersetzt: „Es steht dir eine schwere Versuchung bevor (Wie willkührlich! Ein schönes Bild gar nicht ausgedrückt! vermuthlich aus Furcht vor dem **Satan.**) Ich habe aber für dich geberten, daß sie nicht deinen gänzlichen Abfall nach sich ziehe. **Nutze sie**, einst deine Brüder durch dein Beyspiel zu trösten und in ihrem Glauben zu befestigen.“

Bekennen) Gott loben hat doch auch im Deutschen, nach dem gemeinen Redgebrauch, einen eingeschränktern Begriff, als hier das griechische Wort

Wort hat, welches ich lieber durch anbeten, sich zur Verehrung Gottes öffentlich bekennen, erklären wollte. — Christum bekennen ist mehr als seine Lehre annehmen. Es schließt das freye öffentliche Bekenntniß zu derselben und ihre unerschrockene Verkündigung in sich. Es geht auch der Nachdruck des Gegensatzes: Den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater verlohren, wenn man bey der bloßen Annahme der Lehre stehen bleibt. Verleugnen müßte dann heissen: die Lehre nicht annehmen; welches wider allen Redgebrauch ist, weil verleugnen Erkenntniß und Ueberzeugung voraussetzt. Selbst das schämen beym Marcus bestätiget diese Erklärung — Doch ich sehe aus dem folgenden Artikel, daß Herr D. T. selbst hier das Religionsbekenntniß versteht, und hier mehr erklären wollte, was Christus bedeute. Aber da hätte doch auch das bekennen gleich genau bestimmt erklärt werden können.

Bekenntniß) Ebr. 10, 23. ist Hofnung so viel als Glaube, (Religion,) weil er es mit Hofnungen zu thun hat. K. 3, 6. 14. 6, 11. Der Apostel verlangte also, daß die Christen beym Bekenntniß der hofnungsvollen Religion Jesu standhaft verbleiben sollten.

Beladen seyn) zielt, den Worten nach, nicht auf das Joch, sondern auf die Last. Jesus stellt die jüdische — pharisäische Religions-

verfassung und die seinige, im Gegensatz gegen einander, unter einem gedoppelten Bilde vor (v. 30.) und wie iene sonst mit einem Joch verglichen wird, so bedient sich Jesus selbst auch der Vergleichung derselben mit schweren Lasten **Matth.** 23, 24. **Luc.** 11, 46.

Beschließen) Was soll **der beste Theil der Ausleger** heissen? Der größte Theil? Oder, die besten Ausleger? Also würde **Ernesti** nicht zu diesen Auslegern gerechnet werden dürfen, welcher die Bedeutung des **Erklärens** nicht annimmt. Συγκλειειν παντας εις τι heißt, nach dem Urtheil dieses grossen Sprachgelehrten und Schriftforschers, (siehe dessen Neue theologische Bibliotheck 8ten B. 327. und 668ste S.) beym Polybius und andern Griechen, omnes ad idem, v. c. eandem necessitatem, conditionem, sortem &c. redigere; so daß es in P. Abelardi Comm. in Ep. ad Rom. recht gut und schön gegeben sey: Coecitate infidelitatis *constrinxit* omnes, ut in omnium postmodum conversione magnam suam clementiam ostenderet, und der Sinn kein anderer als dieser wäre: Gott hat sie alle in Unglauben fallen lassen (permittendo) — Da kann nun freylich der Sinn auch durch, **erklären, darstellen,** ausgedrückt werden. (Omnes ad eandem αιρεσιαν sortem *redactos declaravit*) Aber es muß auch dabey verhütet werden, daß der Sprachunkundige iezt nicht denke, das griechische Wort bedeute an und vor sich selbst, **erklären** u. dergl.

dergl. Hingegen ist der Ausdruck, dessen sich Hr. D. T. bedient: Gott oder die Schrift **macht** alle des Unglaubens **schuldig**, nicht gar schicklich, sondern dunkel und mißverständlich. Auch kann, **alles**, in der Uebersetzung der ersten Stelle gar wohl stehen bleiben; denn es ist dem teutschen Sprachgebrauch vollkommen gemäß, und so allgemein verständlich als: **alle.**

Beschneidung) Mir scheint **Röm.** 4, 11. 12. die Wortstellung nicht verworfen zu seyn. Ich halte also auch die angenommene Parenthese für unnöthig. Das τοῖς macht sie nicht nothwendig. Der Redgebrauch, ελαβε-τοις er **erhielt - für**, bedarf Bestättigung; hingegen ist nicht nur die hebräische Redensart: Ich will **ihm** Vater seyn, bekannt genug, sondern es wird auch sonst der Dativus für den Genitivus gesetzt. s. **Marc.** 2, 18. **Luc.** 7, 12. und *Krebsii* Observationes in N. T. e Flavio Josepho S. 79. f. Der Apostel sagt: Abraham ist ein Vater 1) der glaubigen **Heiden** 2) der **Juden**, und zwar a) nicht nur derienigen, bey denen auf weiter nichts, als auf die Beschneidung zu sehen ist, sondern auch b) derer, welche in die Fußstapfen seines Glaubens, den er schon vor seiner Beschneidung hatte, tretten; worunter er die zur christlichen Religion bekehrten Glaubigen aus dem Judenthum, nicht die neubekehrten Heiden versteht — Auch Herr D. **Bahrdt** sieht, nach meinem Urtheil, die Sache falsch an. Er läßt den Apostel folgendermassen reden: „Dieser fromme

Patriarch ist nun als der (geistliche) Stammvater aller derer anzusehen, welche, wie er, ohngeachtet ihrer Unbeschnittenheit den Glauben haben — ich sage (v. 12.) als ein (geistlicher) Stammvater aller (geistlicherweise) Beschnittenen, nemlich nicht bloß der Juden (seiner eigentlichen Nachkommen, der Geburt nach) sondern aller, (aus welcher Nation sie seyn mögen) die in Ansehung jenes Glaubens, den er schon vor seiner Beschneidung hatte, in seine Fußstapfen tretten."

Jesus ist ein Diener der Beschneidung gewesen, ist, die Sache allgemein ausgedrückt, ohnstreitig so viel, als: **Er hat den Juden das Evangelium geprediget.** Aber so platt wollte ich's weder umschreiben, noch vielweniger so übersetzen. Das Wort **Diener** erweckt die Vorstellung der **Herablassung** Jesu Christi zu dem jüdischen Volk, und der demselben daraus zuwachsenden vorzüglichen **Würde**, so daß also die Bekehrten aus dem Heidenthum die ihnen wiederfahrne Gnade der Aufnahme zur Religion Jesu, oder, welches eben so viel ist, zum Volk Gottes, sich nicht zur Geringschätzung der Glaubigen aus dem Judenthum verleiten lassen durften.

Ein herz'liches **Amen!** spreche ich zur Schlußperiode dieses Artikels; mit angehängter Warnung, daß sich ja niemand, weder Schriftsteller noch Leser, aus dieser Vergleichung einen Vorwand für seine leichtsinnige oder wohl gar lasterhafte, allemal

aber

aber unphilosophische und untheologische Religionsgleichgültigkeit erkünsteln wolle!

Besessen) Ich müßte einen ganzen Tractat schreiben, wenn ich mich in den aufs neue reggemachten Streit über die Besessenen einlassen wollte. Also nur einige Bemerkungen!

„Woher kommts — wird in einer neuen Brochüre gefragt *) — daß gerade die Leute, die am eifrigsten wider den **Teufel** d. i. seine Existenz und vorgeblichen Einfluß in die Menschen, wüten, mithin in ihrem vorgeblichen Sinn mit Christo **Ein** Geschäft, **Einen** Beruf haben — daß diese **Christum** im Herzen, und in ihren Schriften, gerade so wenig leiden können, als den **Satan**? daß sie bey beiden blossen **Namen** in allen Tiefen ihres philosophischen Herzens fürs leichtglaubige Pöbelmenschengeschlecht zittern, erröthen und mißmuthig werden? Antwort, ihr Herrn! Ja! Antwort" Ich gehöre nicht zu denienigen Herren, von welchen die Antwort gefordert zu werden scheint; und will sie nicht geben. Bergen aber kann ich nicht, daß durch diese Frage eines grossen oder kleinen Man-

 nes

*) Allerley gesammelt aus Reden und Handschriften grosser und kleiner Männer 1776. S. 142. Eine Rhapsodie voll schiefer, falscher Gedanken, in das verführerische Gewand des Tiefsinns und der Treuherzigkeit eingehüllt, mitten unter den wahresten, wie Blitze durch Verstand und Herz dringenden Sätzen.

nes die Liebe und Wahrheit noch mehr beleidiget wird, als es wider die guten Sitten anstößt, mit **altem evangelischen Teufelsdreck** um sich zu schmeissen, wenn man gegen die Vertheidiger des gewöhnlichen Lehrbegriffs vom Satan streitet. Ich sollte argwohnen, daß irgend einer von den **Antidiabolisten** Christum so wenig dulten könne, als den Satan? Nein, vor einem solchen bittern Argwohn behüte mich Jesus Christus, hoch und hehr! Mir schaudert vor der bloßen **Möglichkeit** dieser Christusintoleranz; und wie viele und starke Beweise gehören dazu, die **Wirklichkeit** derselben darzuthun? Ich getraute mir die Last eines solchen Beweises nicht zu übernehmen; und weder **Teller**, noch ein anderer consortischer Theologe, wird von mir mit diesem **herzlich gut** und **herzlich bös** gemeinten Verdacht beschwert, wenn ich gleich ihrer Meynung nicht seyn kann.

Daß die Besessenen, deren die Evangelisten Meldung thun, rasend, blind, stumm waren, wird niemand läugnen. Aber welche Logik erlaubt uns rückwärts so zu schliessen: „Alle Kranke dieser Gattung wurden also ohne Zweifel von den Juden Besessene genannt?“ Die Evangelisten erzählen die wunderthätige Wiederherstellung anderer Blinden und Stummen, ohne im geringsten zu erwähnen, daß sie für Besessene gehalten worden wären; und es wird also wol ein Unterschied zwischen besessenen und nichtbesessenen Blinden oder Stummen gewesen seyn.

Die

Die beyden ersten Kapitel im Buch Hiob, dessen Alter bis ins mosaische Zeitalter hinaufreicht, mögen entscheiden, ob das System von dem Einflusse der bösen Geister auf die Körperwelt vor dem Aufenthalt der jüdischen Nation in Babel ein durchaus unbekanntes und ungeglaubtes System gewesen sey; oder ob es nicht vielmehr daselbst durch chaldäischen Aberglauben nur **ausgebildet** d. i. abentheuerlicher und verzerrter gemacht wurde, als es zuvor war. Aber wie kann das ganze jüdisch-chaldäische Hirngespinst von den Wirkungen böser Geister auf dem Erdboden, die Wirklichkeit solcher Wirkungen überhaupt aufheben, wofern sie so erweißlich, als iede andere Thatsache gemacht werden können? Nirgend darf der herrschende Aberglaube zu einem ausschliessenden Beweis wider die Wahrheit gebraucht werden. Er kann und soll nur auf die Beweise für die Wahrheit aufmerksamer machen; widerlegen kann er sie nicht. Wie viel Wahrheit behielten wir denn, wenn uns alles nicht blos verdächtig, sondern gerade zu verwerflich seyn müßte, worein der Aberglaube seine lange, mächtige Hand geschlagen hat? Da dürften wir nur immer die ganze Lehre von Gott aufgeben; wir dürften keine unmittelbaren Wirkungen der Gottheit gelten lassen; wir müßten alle göttliche Erscheinungen, Eingebungen, Gesichte, Träume, Wunderwerke der Vorzeit für Phantasieen und Fabelwerk halten, wenn sie gleich so viel historische Richtigkeit hätten, als die gewöhnlichsten natürlichen Begebenheiten unserer Zeit. Unter dem Schutt des dummsten Aber-

glaubens, den die ausschweifendste Schwärmerey zusammengeführt hat, liegt Wahrheit, gleich einem verlohren gegangenen Edelstein vergraben; der Aberglaube gründet sich allemal auf Wahrheit, so wie gemeiniglich an der lächerlichsten und unverschämtesten Lüge etwas wahres ist. Können also die satanischen Besitzungen, als solche, durch richtige Anwendung richtiger, sonst überall bey Erklärung historischer Schriftsteller geltender und allgemein anerkannter Auslegungsregeln, hinlänglich erwiesen werden: so darf das niemand irre machen, daß der Aberglaube der Juden die bösen Geister zu Urhebern gewisser nicht leicht erklärbarer fürchterlicher Krankheiten gemacht hatte. Und iener Beweiß ist nicht nur möglich, sondern leicht; da im Gegentheil die entgegengesetzten Erklärungen so viel Zwang bey sich führen, daß sie den gewöhnlichen wenigstens weit nachgesetzt werden müßten, wofern sie auch nicht gänzlich durch die unleugbarsten hermenevtischen Grundsätze verworfen würden.

Man sucht der Anwendung dieser Grundsätze dadurch auszuweichen, daß man vorgiebt, Jesus habe sich in seinen Reden nach ienen iüdischen Chimären gerichtet. Darüber erheben die Andersdenkenden gemeiniglich ein grosses Klaggeschrey. „Wo bliebe, heißt es, die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit Jesu, wenn er dieß gethan hätte? Wie unsicher würde dadurch die Auslegung der übrigen Reden Jesu, und wer wollte zuletzt wissen, wo positive Wahrheit, oder Bequemung nach dem Vorurtheil

theil anzunehmen wäre? Warum sollte Jesus dieser Art von Vorurtheilen geschont haben, da er andere ohne Bedenken bestritt?" Ohne Noth und Grund geiammert! Da kann **Teller** immer antworten: Ein guter erfahrner Arzt heilt die Krankheit, und überläßt dem Patienten, was er davon denken will; ia Gott selbst thut alles fein zu seiner Zeit. Genug, daß Jesus die an sich unrichtige Einbildung vor der Hand dadurch unschädlich machte, daß er in seinen eigentlichen und von selbst veranlaßten Unterweisungen nie den Satz behauptete, daß der Teufel über die Gesundheit und das Leben der Menschen iemals einige Gewalt gehabt habe, und es nach seiner Weisheit den spätern Erleuchtungen des Evangelii durch die Apostel überließ, diesen Wahn zu zerstreuen. Wie? — würd' ich hinzusetzen, — wenn mit der Herablassung Jesu zu diesem irrigen Wahn zugleich die Bestreitung desselben verbunden gewesen, und diese in iener gelegen wäre? Auch noch fragen würde ich: Haben denn diejenigen, welche die Behauptung einer solchen **Condescendenz** für eine Beleidigung Jesu, in dessen Mund nie Betrug gefunden ward, ansehen, haben diese die Moralität der Nichtbekämpfung des Irrthums, und der Verschweigung der Wahrheit — eine der subtilsten Lehren der Moral — in ihrer ganz genauen Bestimmung gefaßt, in der sie gefaßt werden will, wenn man sich nicht in manche scheinbare Falschheiten und unbil-

lige

lige Aufbürdungen verwickeln will? Es ist doch wirklich eine Art philosophischer Unbedachtsamkeit und Unbescheidenheit, einer Lehre in einem ganz zuversichtlichen Ton solche Lehrsätze entgegen zu setzen, welche größtentheils noch so unausgemacht sind, als die bestrittene Lehre selbst. Und, um weiter zu gehen, gibt denn die Auslegungskunst (wenn's auch das gemeine hermenevtische Compendium nicht thäte) keine Kennzeichen an die Hand, wodurch positive Behauptung von dem, was **nach dem Mann** und seinem Kopf geredet ist, unterschieden werden könnte, so daß zu befürchten wäre, es könnte zuletzt alles, was Jesus gelehret hat, aus eigenen Meynungen desselben in blosses Nachsprechen fremder Lehrsätze und nachgiebiges Formen nach Judensinn und Judengrille verwandelt werden? — Warum endlich das iüdische Vorurtheil von den Wirkungen der Dämonen unangetastet gelassen, da er doch andere iüdische Vorurtheile muthig angrief? — Vielleicht, weil ienem schwerer zu begegnen war, als diesen; oder weil es weniger schädlich war, entweder überhaupt oder in Beziehung auf das einzuführende Religionssystem insbesondere: vielleicht nicht — sondern deßwegen — oder deßwegen — oder ich weiß nicht, warum? Wer will alles wissen? und wer sollte sich schämen, in solchen Thatsachen seine Unwissenheit zu gestehen? Alles, alles, kommt darauf an: ob Jesus von den Besitzungen des Teufels so geredet, wie ieder vernünftige und rechtschaffene Mann, der seiner Sache gewiß ist und sachgemäß reden kann, spricht,

spricht, wenn er seine eigene Meynung von der Sache vorträgt? oder wie ein solcher Mann spricht, wenn er sich in seinen Reden nur nach fremden Meynungen bequemt und richtet, ohne eigene Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit zu haben?

Das letztere kann ich, im gegenwärtigen Falle, nicht finden; finde es sonst, wer wolle, so! Ich stosse zwar auf Stellen, wo Jesus nach jüdischen Begriffen von Teufelsbesitzungen geredet und darnach allegorisirt hat. Der unsaubere Geist, der, wenn er von dem Menschen ausgefahren ist, dürre Stätten durchwandelt — Ruhe sucht und sie nicht findet — sich entschließt, seine vorige Wohnung wieder zu beziehen, und sie wirklich zu seinem Empfang wohl zubereitet antrift — dann hingeht, und noch sieben andere, ärgere Geister, als er selber ist, mitbringt — nun, wer den für kein Geschöpf der Einbildungskraft ansehen wollte? Wer das nicht für bloße Allusion und moralische Anwendung einer jüdischen Dämonengrille, sondern für reelle Geschichte und dogmatische, von Jesu geglaubte, Wahrheit halten wollte? Auch das wird wol iedermann zum Herablassen zur damals gangbaren Dämonologie rechnen, daß Jesus von und mit den Besessenen redet, als ob wirklich das Innerste ihres Körpers eine Behausung der Dämonen gewesen wäre u. s. w. Aber **im Ganzen** spricht und handelt Jesus bey Teufelaustreibungen nicht anders, als in andern Fällen, wo er, nach voller Ueberzeugung von der Sache, die er vor

sich

sich hatte, redete und handelte; und wenn iemand keine vorgefaßten Zweifel gegen die Existenz böser Geister, oder gegen die Möglichkeit ihres Einflusses auf die Körperwelt, zum Lesen der Reden Jesu, die in den Besitzungsgeschichten vorkommen, mitbringt, oder von dergleichen Zweifeln niemal etwas gehöret hätte, so würde es ihm wol schwerlich in den Sinn kommen, zu vermuthen, als ob Jesus hier vielmehr nach den Meynungen anderer Leute, als nach seinen eigenen geredet haben möchte: — so wenig Spur einer solchen an sich möglichen, unverfänglichen und der Ehre Jesu unnachtheiligen Hypothese ist der ganzen Form dieser Reden eingedrückt. Erinnere ich mich aber, bey aller Kenntniß iener Zweifel und dieser Hypothese, daran, daß der Teufel sich so gar an Christum selbst wagte (denn man muß ia träumen, wenn man die Geschichte seiner
4. Anm. Versuchung unter die Träumereyen oder Gesichte verstossen will); erwäge ich überdieß, daß die Zulassung wirklicher sogenannter satanischer Besitzungen sowol durch die daraus erfolgende Entdeckung des grossen Unterschieds zwischen ihnen und den vorgeblichen Dämonenwirkungen, als auch durch die augenscheinliche Offenbahrung der Uebermacht Jesu über den gefürchteten Feind der Menschen, ein Mittel werden konnte, dem aberglaubischen System einen Stoß zu geben: so gerathe ich noch vielweniger in Versuchung, eine Hypothese zu ergreifen, die mir der Text der Geschichte so wenig darbietet, daß seine Erklärung dadurch vielmehr erschweret, als erleichtert wird, und welche

che blos der Zweifelsucht ihren Ursprung zu danken hat.

Zugegeben aber, daß Jesus, sowol in seinen esoterischen als exoterischen Reden, deren Gegenstand die Dämonischen waren, sich nach den herrschenden Volksbegriffen gerichtet habe, und richten mußte: war dieß denn auch Pflicht der heiligen Geschichtschreiber? Herr **Probst T.** sagt selber: **Jesus habe es den Erleuchtungen des Evangelii durch die Apostel überlassen, den hergebrachten Teufelswahn zu zerstreuen.** Das thun sie aber nicht. **Entweder** schreiben sie also in ihren Evangelien auch accommodativisch, **oder** sie erklären böse Geister für Urheber der Krankheiten und Leibesgebrechen der Dämonischen. Eins von beiden **muß** man annehmen. Und dies thun sie zu einer Zeit, da durch das Evangelium und durch ihre Schriften schon wichtige Aufklärungen solcher Lehren gemacht worden waren, von denen Jesus zuvor nur dunkle Anzeigen gethan hatte. Das thun Schriftsteller, die man mit Recht wegen der edlen Einfalt ihrer historischen Schreibart rühmet; und welche ihren Erzählungen sonst allerhand kleine erläuternde, dem Misverstand vorbeugende Anmerkungen einzustreuen pflegten (Joh. 1, 21; 11, 51; 12, 33.) Welches von beiden **wird** man nun annehmen müssen? Die Kenner der historischen Kunst und der gepriesenen Simplicität der alten Geschichtschreiber mögen den Ausspruch thun, ob nicht in den Erzählungen der Evangelisten von

den

den Besessenen die Ueberzeugungssprache das Natürliche sey, welches so lange zu präsumiren ist, bis die stärksten Gründe das Gegentheil lehren.

Sagt Herr **Teller**: Einen eigentlichen Teufel trieb Jesus nicht aus; **denn** das Böse aus dem Herzen und Leben der Menschen, diesen Sittenteufel, wollte er eigentlich vertreiben": so wird er wol das **denn** nicht in **illativer** Bedeutung genommen haben, weil der Grund sonst zu viel beweisen würde. So hätte Jesus auch keine eigentlichen Krankheiten geheilt, keine eigentlichen Todten auferweckt; denn das Böse aus dem Herzen und Leben der Menschen, diese Seelenkrankheit, diesen moralischen Tod, wollte er eigentlich wegnehmen.

Matth 8. und in den Parallelstellen **Marc.** 5. (nicht: 1) **Luc.** 8. kann man allenfalls, statt **in** die Heerde oder Säue, übersetzen: **unter**; wiewohl diese Uebersetzung dem damaligen **Dämoneneinwohnungssystem** nicht gemäß ist, und vom Herrn **Pr. T.** desto weniger vorgeschlagen werden durfte, da er dafür hält, es habe die Wahrheit der Geschichte erfordert, den ganzen Vorgang so zu beschreiben, wie er, nach der Einbildung der Anwesenden, sich verhielt. Wie aber hier Hr. **T.** einen richtigen Lehrsatz von der historischen Wahrheit sehr schief anwendet, und Unverständige dadurch verwirret: so ist nichts seltsamer, als daß er das **ausfahren** in das **Hervorgehen aus den Hölen** verwandeln will. Alles ganz

wider

wider den biblischen Sprachgebrauch und wider den Zusammenhang der citirten Stellen. Aus was sind denn die übrigen tauben und stummen Besessenen hervorgegangen, wenn der Teufel nicht aus ihnen ausfuhr? Und hat Hr. T. denn nicht Luc. 8, 33. gelesen, daß die Teufel nicht aus den Hölen, sondern **von dem Menschen** ausgegangen waren? Gewiß man muß sich das sonstige entschiedene Verdienst eines solchen Mannes, als der V. des Wörterbuchs ist, in seiner ganzen Grösse lebhaft vorstellen, wenn die Hochachtung vor demselben durch solche schwache Behauptungen nicht geschwächt werden soll. —— Wer es auch ie gesehen hat, wie viel Mühe sich Schweintreiber geben müssen, eine geringe Anzahl Schweine ganz langsam an diejenigen Plätze zu treiben, wo sie hin sollen, dem wird es nicht wahrscheinlich vorkommen, daß einer oder zwey Rasende so in eine Heerde von 2000. Schweinen hineinfahren können, daß sie auf einmal insgesamt ins Meer stürzen? Und wenn man die Teufel ia gänzlich aus dem Spiel lassen will, warum nimmt man nicht lieber an, daß Christus die Raserey aus dem Menschen in die Schweine habe übergehen lassen?

Immerhin mag **Richard Mead** oder ieder andere gelehrte Arzt, der von Besessenen geschrieben hat, zu Rathe gezogen werden. Sie werden aus Gründen der Arzneykunst doch weiter nichts darthun können, als daß alles, was von den Besessenen berichtet wird, sich aus natürlichen Ursachen

erklären lasse. Aber da sich von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit kein Schluß machen läßt, und einerley Wirkung aus verschiedenen Quellen herfliessen kann; was richtet das gelehrteste medicinische Responsum gegen die Geschichte aus? Oder soll man lieber die vernünftigsten und glaubwürdigsten Geschichtschreiber so erzählen lassen, wie kein Mensch etwas erzählt, um nur von zwey gleich möglichen Fällen denienigen nicht annehmen zu dürfen, gegen welchen man dieß oder ienes Vorurtheil gefaßt hat? Man braucht ia auch nicht die ganze Reihe innerlicher und äusserlicher Veränderungen und Handlungen der Besessenen dem Teufel zuzuschreiben. Genug, wenn er primus motor davon war. Wie? — Ja, das weis ich nicht. Weis aber auch nicht, wie Gott auf die Körperwelt, und meine denkende Kraft auf meinen Leib, und umgekehrt wirkt — und doch glaub ich's.

Besprengen) Eben deßwegen aber, weil, nach des Hrn. **Probsts** eigenem Geständniß, auf die levitischen Besprengungen angespielt wird, sollte man für **besprengt** nicht **gereinigt** übersetzen. Die Redverbindung erfordert das nicht; denn sie gehört zu den **prägnanten** — Auch sollte bey der **Theilnehmung an der göttlichen Begnadigung durch Christum**, wodurch die **Besprengung des Bluts J. C.** erklärt wird, der **blutige Tod Christi** nicht übergangen, sondern deutlich ausgedrückt worden seyn; denn sonst wird die sinnbildliche Vorstellung nicht erschöpft, sondern

sondern ein wesentliches Stück derselben weggelassen.

Bestehen) Daß sich doch die Verbesserer der lutherischen Version selber so oft bey der Wahl ihrer Worte vergreifen! In dem Augenblick, worinn unser V. **fest stehen** statt **bestehen** gesetzt haben will, vertauscht er das schickliche Beywort: **fest**, mit dem, zum Hauptwort, **Grund**, sich weniger schickenden: **unwandelbar.**

Der Erklärung der Stelle **Col. 1, 17.** will ich die **Möglichkeit** nicht abstreiten. Indessen scheint mir doch die gewöhnliche Erklärung, nach welcher Christo **theils** die Präexistenz vor allen Geschöpfen, **theils** die Erhaltung derselben, wie vorher v. 16. ihre Hervorbringung, beygelegt wird, der Folge der Rede gemässer, und deßwegen vorzüglicher zu seyn; denn die Möglichkeit wird ihr Herr **P. T.** gewiß noch weniger absprechen können, weil das griechische Zeitwort unstreitig auch von der Schöpfung und fortdaurenden Erhaltung der Geschöpfe gebraucht wird. Jeder Leser urtheile, welche Gedankenreihe er lieber erwählen will — die **Tellerische**, wo Paulus dreymal hintereinander sagt: Christus hat den Vorsitz in der Gemeinde — oder folgende: „Durch ihn und für ihn ist alles geschaffen. Er ist also auch der Zeit nach vor allem, so wie alles, nachdem es sein Daseyn durch ihn empfangen hat, solches durch ihn fortsetzt. Und diese erhabene Person ist nun auch das Oberhaupt der christlichen Kirche u. s. w."

Besuchen) Die Erklärung ist ganz richtig. Nur wünschte ich die Bedeutung durch andere teutsche Worte ausgedrückt, die dem im Originalwort liegenden Tropus näher kämen. In Schwaben gebraucht man die Redensart: **sich nach einem umsehen**, in diesem Verstand. — **Der Aufgang aus der Höhe hat sich unserer angenommen**, will sich gar nicht zusammenpassen; es wird das schöne von der Sonne hergenommene Bild gänzlich dadurch versteckt und verderbt — Ueber **Jac. 1, 27.** wird mehr, als nöthig war, gesagt.

Beten, bitten im Namen Jesu) In der Hauptsache bin ich mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden; und ich weiß nicht, wie ihr Hr. M. **Plank** in seiner schon oft angeführten acad. Schrift S. 27. N. hh die Stellen **Eph. 5, 20. Col. 3, 17.** entgegen setzen konnte. Ein anders ist ia, was in einer Unterredung Jesu mit seinen Aposteln über ihre künftige Amtsführung im Namen Jesu beten heißt; ein anders, was der allgemeine Verstand dieser Redensart sey, der so wol ienes apostolische Amtsgebet, als das Gebet im Namen Jesu, wie's ieder Christ thun kann und soll, in sich begreift. Herr D. T. hat sich in den Zusätzen deutlicher erklärt, daß er niemand die Beruhigung rauben wolle, im Namen Jesu zu beten, und daß ieder Prediger ein solches Gebet empfehlen könne, wofern er es nur recht erkläre. Schade, daß er selber von diesem Gebet, in seiner Allgemeinheit betrach-

betrachtet, die richtige Erklärung wol nicht gegeben hat. **Im Namen Jesu beten**, soll heissen: **gern, oft, unter dem ernsten Bewustseyn des allgegenwärtigen Gottes, mit lebhafter Empfindung seiner eigenen Hülfsbedürftigkeit und kindlichem Zutrauen zu Gott, kurz als ein erleuchteter Christ beten.** Das ist gewiß zu wenig; und zu einem vernünftigen und gottseeligen Gebet muß ohnstreitig **Rücksicht auf Jesum** genommen werden, wenn es ein Gebet in seinem Namen seyn soll. Ich übersetze nemlich: **im Namen** überall überhaupt durch **in Rücksicht**; welches denn in einzelnen Stellen nach dem iedesmaligen Zusammenhang verschiedentlich bestimmter ausgedrückt und erklärt werden kann und muß — **um einer Person willen; wegen des Verhältnisses, darinn man mit ihr steht, und demselben gemäß, in ihrer Angelegenheit und Sache; aus Hochachtung gegen sie; zu ihrer Verehrung und Verherrlichung; unter ihrer Autorität; auf ihren Befehl; nach ihrer Norm und Zusage.** Da schränk ich denn freylich das Beten im Namen Jesu nicht, wie gemeiniglich geschieht, auf die **Richtung des Vertrauens auf das Verdienst Christi** ein. Aber ich schließe es auch vom allgemeinen Begriff nicht aus. **Hr. P. Teller** führt seine Erklärung auf die Idee, **an seiner statt**, zurück. Diese dünkt mich aber gerade am wenigsten mit dem **beten** zu harmoniren. Man kann wohl nicht eben so schicklich sagen, **die Apo-**

stel beteten an Christus statt, als, sie lehrten an Christus statt. Es scheint, man vermische hier den teutschen Sprachgebrauch mit dem hebräischen; wenigstens kann man alle Stellen wol erklären, ohne die Idee des: **anstatt**, zum Grund zu legen. Man erkläre aber das Beten im Namen Jesu, wie man will, so setzt es allemal seinen Erhöhungsstand und seine darinn sich offenbarende höchste Oberherrschaft und Verwaltung seines Reiches voraus; weswegen Christus von seinen Jüngern, ohne ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, sagt, bisher hätten sie nichts in seinem Namen gebetten. Beten, und dabey sein Augenmerk auf Jesum, das Haupt seiner Kirche, und auf sein Werk, seine heilige Religion und Lehre richten: es geschehe das nun durch eigentliche Anrufung oder anderweitige Richtung des Gemüths auf ihn und das, was ihn und seine Sache angeht; das heißt, im Namen Jesu beten.

Beten mit der Zunge) Eine schwere Stelle: Die **tellerische** Erklärung empfiehlt sich durch ihre Leichtigkeit, wenn man sie, abgesondert vom Zusammenhang liest. So bald man aber das Vorhergehende und Nachfolgende damit verbindet, so entstehen allerley Schwierigkeiten. Im 19den Vers kann doch νους μου nicht **der Verstand meiner Worte** heissen; denn was käme da für ein Gedanke heraus? „Ich will lieber wenig durch den Sinn meiner Worte reden, als viel in fremder Sprache." Leß übersetzt hier zwar (s. dessen Com-

Commentat. de donis Spir. S. mirac. p. 154): In chriſtianorum concionibus quinque voces *lingua nota* -- *quam vel ſexcenta* lingua extera loqui malo. Aber das iſt nicht genaue Ueberſetzung, ſondern nur Ausdruck des Hauptgedanken. Eben das gilt noch mehr von der Umſchreibung des Herrn D. **Zachariä**: Wenn ich in öffentlicher Verſammlung der Chriſten reden muß, halte ich es allemal für beſſer, etwas weniges ſo zu reden, daß ich von der Gemeine verſtanden werden kann, um durch meinen Vortrag auch andere zu ihrem Nutzen belehren zu können, als eine weitläuftige Rede in einer unbedeutenden Sprache zu halten, wovon niemand etwas verſtehen kann." Was ſoll nun v. 15. προσευξομαι τω νοι heiſſen? **Ich will beten, daß andere meinen Sinn faſſen?** Ja, darauf läuft wohl die Meinung des Apoſtels hinaus, und es iſt eine Folge aus den von ihm gebrauchten Worten: aber eigentliche Ueberſetzung derſelben iſt es nicht. Der Sprachgebrauch, und der Gegenſatz erlauben nicht, ſo zu überſetzen. Wie das τω πνευματι die Quelle anzeigt, woraus das Gebet herfließt, — **die Begeiſterung**, aus der man in einer fremden Sprache betete: ſo muß das τω νοι die entgegengeſetzte Quelle anzeigen, — die **natürliche Verſtandskraft**, aus der man in einer bekannten Sprache betet. Iſt dieſes richtig: ſo ſollte ia auch v. 14. die Meinung des Apoſtels dieſe ſeyn. „Wenn ich in einer fremden Sprache bete: ſo bete ich zwar aus Geiſtestrieb und Eingebung; aber meine denkende Kraft iſt fruchtlos." Allein

hier finde ich mehr als einen Anstoß. Es ist ganz ungewöhnlich, die, iemand verliehene Geistesgabe **sein** πνευμα **zu** nennen. Es lautet auch sonderbar, **mein** πνευμα **betet**, zu sagen, anstatt, **ich bete aus Geistestrieb** und Eingebung; ingleichen, **Mein Verstand** (intellectus) **hilft nichts**: statt, **was ich bey meinem Beten denke, hilft nichts.** Ich bin daher geneigt, in diesem Vers πνευμα vom Geist des Menschen, νους aber vom Sinn der Rede und des Gebets zu verstehen, und also beede Worte in diesem ganzen Abschnitt nach einer Paulo nicht ungewöhnlichen Figur (πλοκη) in einer gedoppelten Bedeutung zu nehmen. **Ernesti** (s. dessen Opuscula theol. S. 475.) hält dafür, daß, vermöge dieses Bedeutungswechsels, πνευματι im 2ten Vers durch animo suo d. i. sibi zu erklären sey. Allein dort wollte ich lieber das Wort in der Bedeutung des **Geistesantriebs** stehen lassen; hingegen die πλοκην, wodurch die Rede eine gewisse Schönheit erhält, hier annehmen, und etwa also übersetzen: „Wenn ich in fremder Sprache bete, so betet zwar **mein Geist**, (ich verstehe, was ich bete, und kann Nutzen daraus schöpfen) aber **mein Sinn** (der Innhalt meines Gebets) hat (für andere, die ihn nicht verstehen) keinen Nutzen. Was ist also zu thun? Ich will **aus dem Geist** (aus Antrieb des Geistes, in fremder Sprache) beten (und den Geist nicht dämpfen); ich will aber auch **aus dem Sinn** (aus eigenem Kopf, ohne Geistestrieb und Eingebung, in der verständlichen Muttersprache) beten."

Herr

Herr D. **Bahrdt** drückt den Verstand folgendermassen aus: „So lange ich blos in der fremden Sprache bete: so ist in mir Gotteskraft zwar wirksam; aber mein Herz hat weiter keinen Verstand und Empfindung davon.“ Diese Erklärung läßt sich weder mit den Worten, noch mit dem Zusammenhang, (s. v. 4, 17.) noch mit der Beschaffenheit der Sprachengaben vereinigen. Was wäre das für ein Gebet gewesen, wovon der Betende weder Verstand noch Gefühl gehabt hätte? Und ein solches Gebet sollte der Geist Gottes hervorgebracht haben? Weiter: „Daher würde ich meines Orts mich zwar zuweilen iener Gabe bedienen, aber doch am liebsten meine Gebete und Gesänge aus der Fülle meines Herzens ausschütten.“

Ich will noch **Zachariä** Auslegung abschreiben: „Wenn ich das Gebet in einer fremden Sprache verrichte, so bete ich blos selbst, vermöge der Gabe des Geistes, die in mir befindlich ist; aber der Inhalt meines Gebets kann keinen Nutzen in der Gemeine schaffen, weil ihn kein Mensch zu verstehen vermag. Was ist also hierbey zu thun, da Gott die Gabe, in fremden Sprachen zu reden, uns doch ertheilet? Sollen wir sie etwa ganz ungebraucht lassen? Keinesweges. Ich würde vermöge der mir ertheilten Gabe des Geistes in öffentlicher Versammlung beten, ich würde aber nur so beten, daß das verstanden werden könnte, was ich betete, folglich nicht anders, als mit Auslegung.“ Im vorhergehenden habe ich die Ursachen, warum ich diese

Auslegung (womit auch die **Lessische** und **Nösseltische** übereinkommt,) nicht annehmen kann, bereits angezeigt. — Auch Herrn **Krebsens** Erklärung des 14den V. kann ich nicht billigen. Sensu *quidem interno quodam commoveor*, per suggestionem nempe Spiritus sancti. (Ist hier πνευμα sensus internus oder suggestio Spiritus sancti?) sine concursu autem memoriae aliarumque facultatum intellectus. (Das will das ακαρπος gewiß nicht sagen, und das Subiect der Unwirksamkeit ist nicht der Beter, sondern der Hörer, die Gemeine; wie aus dem ganzen Kapitel erhellet.)

Bey der **Tellerischen** Uebersetzung will ich nur noch dieses anmerken, daß es v. 15. nicht heissen sollte: **zu meiner Erbauung.** Dies ist zwar der Verstand, nach Hrn. D. T. Ueberzeugung; und könnte daher in eine Parenthese gesetzt werden. Aber wenn er das Wort, πνευμα, hier in eben derselben Bedeutung nimmt, in welcher er es im vorhergehenden V. nahm: so sollte auch **die eigentliche Uebersetzung** einerley Wort gebrauchen; zumal, da sie ohnehin durch kleine Einschaltungen erläutert wird. Eine gute Uebersetzung muß das Original so kenntlich darstellen, als es der Unterschied der Sprachen und die Deutlichkeit zuläßt. — **Siegen**, welches citirt wird, ist unten und in den Zusätzen vergessen worden.

Beten ohne Unterlaß) Durch die angezeigten Schriftstellen kann der Verstand dieser apostolischen Ermahnung nach genauer bestimmt werden. Der Apostel versteht nämlich das geduldige Anhalten im Gebet unter Bedrängnissen und Leiden, wenn Gott auch gleich mit der Erhörung und Errettung verzieht. — **Vertreten** — abermal eine vergeblich nachgeschlagene Rubrick, die erst noch ergänzt werden muß.

Beugen) Das Kniebeugen versteht wol ieder Leser sogleich von der Anrufung Gottes, daß es nicht nöthig ist, sogleich: **Ich rufe an**, zu übersetzen; zumal da ienes zugleich die Nebenidee der Demuth in sich schließt, welche beym Anrufen verloren geht.

Bewegen) Ein unerwarteter Vorschlag zu einer Predigt!

Beylage) Hier ist wol der Fall einer schweren Wahl nicht. Die **Krebsische** Erklärung ist zwar gleich sprachrichtig, aber nicht gleich wahrscheinlich. Sie ist nicht gezwungen; aber für die andere Erklärung redet der Paulinische Redgebrauch, nach welchem 1. **Tim.** 6, 10. und, wie Hr. **Krebs** selbst erkennet, gleich darauf 2. **Tim.** 1, 14. die Beylage nichts anders, als die Lehre Jesu ist. Man würde wol nicht darauf verfallen seyn, hier die Seele oder das Leben des Menschen zu verstehen, wenn nicht **Josephus** und **Philo** in einigen Stel-

Stellen das Originalwort davon gebraucht hätten. Hr. D. Zacharia umschreibt die Stelle also: Ich kenne den herrlichen Gott, dessen Lehre ich mit Zuversicht glaube, und bin von ihm versichert, daß er vermögend genug sey (wenn ich selbst meinen Leib verlassen muß) dennoch den mir von ihm ertheilten Geist bis zur bevorstehenden Vergeltungszeit (zur neuen Vereinigung mit demselben) zu bewahren." Er glaubt, die Lehre Christi schicke sich hieher nicht, weil sie Gott, als einen Paulo anvertrauten Schatz, nicht bis ans Ende der Welt erhalten konnte, wenn sie gleich bis dahin erhalten zu werden bestimmt war. Vielmehr habe Paulus vorher der Lehre von der Aufhebung des Todtes und ewigen Unsterblichkeit erwähnet, auf welche er hier unstreitig ziele, indem er an seine bis zum Todte gehende Verfolgungen gedenke. — Dieser letzte aus dem Zusammenhang hergenommene Grund hat sehr wenig Gewicht; denn die Hinsicht darauf bleibt auch bey der andern Erklärung stehen. Was aber den ersten Grund anbetrift: so grübelt ohnstreitig der Hr. D. zu sehr. Freylich konnte die Lehre Jesu Paulo nicht bis an ienen Tag anvertraut bleiben. Aber wenn ein sterbender Lehrer sagt: „Ich bin gewiß, daß Gott meine Beylage (die anvertraute Gemeinde) bewahren wird bis ins späteste Zeitalter." versteht es nicht iedermann so, daß er sagen wolle: „Die mir anvertraut gewesene Gemeinde wird nun meiner Aufsicht entzogen; ich gebe mein Depositum Gott zurück; aber ich bin versichert, daß er sie aufs beste bewahren wird, wenn

ich

ich gleich nicht mehr am Leben bin" Die Anwendung ist leicht zu machen. Man kann aber die Stelle auch so auslegen. "Ich werde durch die Leiden, die ich um des mir anvertrauten Evangelii willen erdulte, von dem Bekenntniß und der Predigt desselben nicht abgeschreckt; ich bleibe standhaft, denn ich weiß, an wen ich glaube und bin versichert, daß er mich dieser seeligen Lehre bis an jenen Tag nicht entreissen, nichts davon abwendig machen lassen, sondern mich unverrückt beym Glauben und Bekenntniß derselben erhalten und bewahren werde. Und diese Erklärung ziehe ich allen übrigen vor. Sie ist den Worten und dem Zusammenhang, und der Analogie der paulinischen Briefe am gemäßesten. Man vergleiche nebst den oben citirten Stellen. **Phil.** 4, 7. 1, 5. 6. 1. **Thess.** 5, 23. **Jener Tag** ist also auch nicht einerley mit dem **Lebensende**, obschon, was bis zu diesem im Glauben bewahrt worden, zugleich bis auf jenen bewahrt ist.

Beylegen) Warum nicht lieber das Nennwort und die Stellen, wenigstens die letzte, ein wenig aus den Alterthümern erläutert?

Bild der Herrlichkeit Christi) Nicht zu rügen, daß die Worte: **So könnten die Israeliten das Angesicht Mosis nicht ohne Decke sehen**, etwas undeutsch sind, — erinnere ich nur 1) daß unter der δοξα κ. **zunächst** nicht die **Herrlichkeit und Vortreflichkeit des Evangelii** Je-

su

su Christi, sondern seiner **Person** zu verstehen sey, aus deren Herrlichkeit freylich, auch nach Pauli intendirtem Sinn, der hohe Vorzug des Evangelii folgt. Dies beweißt der Gegensatz v. 7., und K. 4, 4., wo das Evangelium von der Herrlichkeit Christi unterschieden wird. 2) Die Worte: **so werden wir auch immer geschickter, sie andern eben so klar und deutlich zu predigen,** gründen sich wol auf die dem Wort κατοπτριζειν beygelegte Bedeutung vom Zurückwerfen der Stralen. Allein ich zweifle an der Erweislichkeit dieser Bedeutung; so wie überhaupt die Erklärung der Stelle mit manchen unerweislichen Nebenideen angepfropft wird, wenn man sich, wie sehr viele Ausleger gethan haben, zu sehr an den **Spiegel** hängt. 3) Die letzten Worte: **werden auch darum Jesu, dessen Geist wir haben, immer ähnlicher;** scheinen auch den Sinn nicht genau genug darzustellen. Erfordert die Participialconstruction, daß sie vermittelst des **darum** aufgelöset werde? Und wie dunkel die Folge: Wir sehen die Vortreflichkeit des Evangelii klar ein; darum werden wir Jesu immer ähnlicher! Auch diese Folge zeigt, daß δοξα K. sich zunächst auf die Herrlichkeit seiner Person beziehen müsse. **Immer ähnlicher** — der Gedanke des Originals nur halb! Es soll ohne Zweifel durch das **immer** und den Comparativ das ἀπὸ δόξης εἰς δόξην ausgedrückt werden. Allein ich möchte noch immer deutlich bewiesen sehen, daß durch απο - εις in einer solchen Construction, wo nicht von der Progression der Zeit die Rede ist, ein Fortgang,

gang, eine Zunahme der Sache, die das wiederhohlte Substantivum anzeigt, ausgedruckt werde. **Dessen Geist wir haben** scheint endlich anzuzeigen, daß Hr. **T.** die letzten Worte: **vom Geist des Herrn**, übersetzte; wogegen aber die Grammatick und der 17de Vers Schwierigkeiten macht. Dieser räth zur **Apposition**; wiewohl auch, wenn man sie annimmt, die Worte vielleicht heissen sollten: απο του κ. του π — Ich verstehe nun den Vers so: Wir Apostel alle sehen den Glanz (die Herrlichkeit) des Herrn mit aufgedecktem Angesicht (es hindert uns nichts, sie einzusehen; es liegt weder auf seinem noch auf unserm Angesicht eine Decke, wie auf dem Angesicht Mosis und der unglaubigen Juden; es fehlt weder auf seiner Seite an der Erleuchtung, noch auf unserer am Glauben) und wir werden zugleich seinem Bilde so ähnlich, daß sein Glanz (seine Herrlichkeit) auf uns übergeht und wir dadurch gleichfalls in Glanz (und Herrlichkeit) versetzt werden. (Sein göttliches Ansehen ertheilt uns, seinen Aposteln, die höchste Würde. **Bengel** macht hier die gute Glosse: a gloria Domini in gloriam in nobis. Israelitae a gloria Mosis non erant transformati in similem gloriam), und das komint von dem Herrn, dem Geist, her (denn weil, wie gesagt, da wo der Herr ist, sein Geist und Befreyung von der Decke der Unwissenheit ist, so daß auch die unglaubigen Juden, wenn sie sich zum Herrn bekehreten, seine Herrlichkeit sehen würden: so sehen wir sie gewiß, weil wir zum Herrn bekehrt und seines Geistes theilhaftig geworden sind.)

Herr

Herr **Nicolai**, Conrector in Bremen, trägt in seinem **Neuen Testament**, folgende Erklärung vor: „Wir Diener des Evangelii stellen alle, wenn Mosis Gesicht gleich mit einem Tuche verhüllt war, die Vortreflichkeit der Lehre Christi, ohne unser Haupt zu bedecken, und dadurch die Einsicht in dieselbe gleichsam verdunkeln zu wollen, wie in einem hellen Spiegel dar. Nach dem Vorbilde des Heilandes werden auch wir zu der Geschicklichkeit erhaben, sie mit immer mehr Deutlichkeit und Klarheit vorzutragen, so wie es durch den Geist bewirket werden kann, der uns Christo ähnlich macht.“ Wie viel erzwungenes, willkührliches und ohne Grund eingeschränktes!

Bischof der Seelen) Da ein himmelweiter Unterschied zwischen Jesu Christo und einem Lehrer der christlichen Kirche ist: so würde es unlogikalisch seyn, wenn man die Seelsorge Christi in die engen Gränzen des Seelsorgeramts eines Lehrers der Kirche einschränken wollte. Und wenn Jesus **Hirte, Fürst des Lebens, Herzog der Seeligkeit, Haupt** der Gemeinde, genannt wird: so sind seine nützlichen Belehrungen und Ermahnungen, wodurch er sich um die Menschen verdient gemacht hat und noch macht, gewiß weder **die nächste** noch **die vollständige** Idee, welche durch iene Benennamen erweckt werden soll. Er ist nicht blos der erste Stifter einer Religion, durch deren Lehre die Menschen sodann, ohne sein weiteres Zuthun, erleuchtet, gebessert, beruhiget und beseeliget würden:

sondern

sondern er ist auch für die Fortdauer derselben, für die Ausbreitung ihrer geseegneten Wirkungen, und für die unmittelbaren und mittelbaren, nächsten und entferntesten Folgen davon, im Ganzen und im Einzelnen, nach den individuellesten Umständen und Bedürfnissen der Welt und der Kirche, und eines ieden Menschen und Christen unaufhörlich besorgt. Ein moralisches Regiment, welches sich ohne Theilnehmung an der ganzen übrigen Weltregierung nicht gedenken läßt. Denkt man dieses beym **Bischof der Seelen**; dann ist dieser Titel allerdings mit den übrigen Benennungen einerley; keineswegs aber, wenn man ihn Christo nur deßwegen beylegen wollte, weil das beglückende, Leben und Seeligkeit bringende Evangelium ursprünglich von ihm herstammt. Gott heißt ia der **Hirte Israels** (und **Bischof** ist hier nur Erläuterung ienes Namens) auch nicht bloß oder hauptsächlich wegen der Belehrung des Volks, sondern dieser Name drückt das ganze Verhältniß aus, worinn Gott mit Israel, als der Schutzgott desselben, stand; und Hr. D. **Ernesti** hat augenscheinlich dargethan, daß ein ieder Name, wodurch eins von den sogenannten drey Aemtern Christi bezeichnet wird, zugleich die Idee der beeden andern in sich faßt.

Bitten) Joh. 17. ist keine Fürbitte Jesu für die **Menschen** überhaupt, sondern für die, welche ihm, nach seinem Ausdrucke, der Vater gegeben hatte, enthalten; und das Object seiner Fürbitte sind, auch in den übrigen Schriftstellen, nicht die

gesammte Welt (ob sie gleich, aus andern Gründen, nicht davon ausgeschlossen ist) sondern die Glaubigen — Uebrigens wollte Paulus den Christen aus dem Judenthum nicht so wol vorstellen, es sey so gut, als wenn Jesus ihr beständiger sichtbarer Hoherpriester und Fürsprecher wäre, da er uns den freyen kindlichen Zutritt zu Gott verschaft habe; als vielmehr, sie bedürften der Fürsprache eines eigentlichen levitischen Hohenpriesters nicht mehr, da Jesus im Himmel ihr Fürsprecher sey. Durch iene Vorstellung scheint die Fürsprache Jesu nur in die einmal für allemal geschehene Verschafung des kindlich freyen Zutritts zu Gott gesetzt, d. i. eine eigentliche Fürbitte desselben gänzlich aufgehoben zu werden. Mit welchem Recht, will ich hier nicht untersuchen. So viel ist gewiß, daß einer eigentlichen Fürbitte weder der Sprachgebrauch, noch der Erhöhungsstand Jesu zuwider ist, sondern beides sie vielmehr, theils erfordert, theils zuläßt.

Bitten und Flehen) Soll das Bitten Eph. 6, 18. in Gebet verwandelt werden; so müßte man auch mit den vorhergehenden Worten eine Aenderung vornehmen. Denn „betet mit Gebet und Flehen" lautet nicht gut. Bitten und Flehen soll auch vielmehr die Verschiedenheit des Gebets und seines Inhalts, als die Herzlichkeit und den Eifer im Beten anzeigen.

Bitte, Gebet) Der B. der Lebensgeschichte Jesu kehrt es in seiner Geschichte der Apo-

Apostel (S. 349) gerade um; „So ist denn meine erste Lehre und Vorschrift diese, daß Gebeter, Wünsche, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen Gott dargebracht werden.“ Der Unterschied, den Herr T. gemacht hat, ist beweislos; wie die übrigen Unterschiede, welche die Ausleger hier anzunehmen pflegen, es gleichfalls sind. Εντευξις heißt hier auch nicht an sich **Fürbitte**, sondern wie K. 4, 5. **Gebet**; — und das υπερ geht auf alle vier vorhergehende Worte — wie ist nun dieses von den beiden vorhergehenden Worten unterschieden? Man wird dies nicht so leicht zeigen können, und es ist auch nicht so nothwendig. Wer pflegt in einem Brief alle Worte so abzuwägen? Setzt man nicht oft darinn Synonymen zusammen, ohne ihren subtilen Unterschied gedacht zu haben, so daß der Erklärer eines solchen Briefs dem, der ihn geschrieben hat, manchen schönen Gedanken schenken würde, wenn er anzeigen wollte, was er bey iedem Wort bestimmt gedacht habe? Herr D **Zachariä** hat daher gar wohl die drey Wörter zusammengefaßt, und die Stelle so umschrieben: „vor allen Dingen erinnere ich, daß bey dem öffentlichen Gottesdienst der Christen **alle Arten des gemeinschaftlichen Gebets** und der Danksagung verrichtet werden sollen.“ Herr D. **Bahrdt** versetzt die Worte des Originals ohne Ursache: „vor allen Dingen nun empfehle ich dir, sowohl die geheimen als öffentlichen Gebete (von ienen ist die Rede hier nicht, wo von der äusserlichen Einrichtung des öf-

fentlichen Gottesdienstes gehandelt wird) darinnen Gott für alles Gute gedankt (wird) und Fürbitten gethan werden für u. s. w.

Bleiben) Im ersten Fall macht es einige Unbequemlichkeit, daß vorher die **Pflichterweisung** von der **Neigung** unterschieden ward; denn diese kann von iener nicht getrennt werden. Wer in der Lehre Jesu bleibt, behält ihn auch unsichtbar lieb. Dann sollte auch noch hinzugesetzt werden: **und hinwiederum seiner Treue versichert seyn können.** Sonst bleibt das **Bleiben Jesu in uns** unerklärt. Es ist aber noch die Frage, ob die Stelle 1. **Joh.** 4, 13. hieher gehört; weil im vorhergehenden Vers nicht von **Jesu**, sondern vom unsichtbaren **Gott** die Rede war. — Die Stellen beym **Joh.** 15. schränk' ich noch genauer, auf die Apostel, ein. Denn diese sind ia das nächste Subiect der ganzen vor dem letzten Gang an den Oelberg gehaltenen Rede, worinn ihnen Jesus viele Lehren und Ermunterungen gibt, welche sie wegen der Verbindung, in der sie bisher mit ihm gestanden waren, und wegen des Amts, welches sie in Zukunft führen sollten, besonders angiengen; obgleich in einer andern Absicht, und wegen der Allgemeinheit des Grundes, **manche** dieser Lehren und Ermahnungen etwas weiter ausgedehnt, und zur Herleitung allgemeiner Lehren, Pflichten und Ermunterungen gebraucht werden können. Dies gilt also auch von dem ersten Theil dieser Rede, worinn Jesus **seine Apostel** vermahnet, daß sie

ihm

ihm treu verbleiben, und ihre Treue gegen ihn durch einen beständigen, nützlichen Eifer in ihrem Amte, durch eine herzliche Liebe gegen ihn, und durch die Beobachtung der Gebote und Ordnungen beweisen sollten, die er ihnen bisher gegeben hatte. Wie nach dem Urtheil der **Ernestischen Neuen theol. Bibl.** B. 8. S. 188. der ganze Contexte, und insbesondere v. 7. 10. 12. 14. 16. 17. darwider streite, daß Jesus sein Hauptaugenmerk auf die Apostel und ihr Amt gerichtet habe, seh' ich nicht ein. Der 7. 10. 16de V. bestättigen es vielmehr. — Was Herr M. **Plank** (S. 24. seiner oft angeführten Streitschrift) gegen diese eingeschränkte Erklärung vorbringt, will wenig sagen. Er nimmt an, durch das **Bleiben des Rebens im Weinstock** würden alle Relationen ausgedrückt, welche zur innigsten Verbindung zweyer Subiecte gehören — die Gleichheit der Sitten, der Gemüthsart, des Willens, das **Bleiben in der Lehre.** Aber dieses letztere nicht allein; Christus und seine Apostel ermahneten zwar **an einem andern Ort** dazu. Aber es könnten ia irgendwo speciellere Ermahnungen vorkommen, die unter den allgemeinen begriffen wären, und es fehle nicht an Orten, worinn die Vereinigung der Glaubigen mit Christo deutlich vorgetragen würde. Ueberdieß werde in iener Metapher hauptsächlich darauf gesehen, daß die Glaubigen ausser der Vereinigung mit Christo aller Kräfte zum Wachsthum im neuen Leben beraubt seyen, wie ein vom Weinstock losgerissener Rebe, der seinen Nahrungssaft aus ihm ziehet — Wie

doch Herr **Plank** so übersichtig seyn konnte! Im 7den Vers, darauf sich Hr. **P. T.** beruft, erklärt Jesus gleich selbst seine Metapher, und das Bleiben an ihm durchs Bleiben in seiner Lehre, oder durchs Bleiben der Lehre in den Angeredeten. Also nicht **an einem andern Orte** bloß! Und wenn er sie auch nicht so ausdrücklich erklärt hätte: so führt eine natürliche Entwicklung und Anwendung der Metapher geradenwegs auf die Idee der standhaften Beharrung bey der Lehre Jesu. Wie kann man denn anderst mit ihm verbunden seyn? durch den Glauben? Als wenn das nicht bloß ein anderer Ausdruck wäre? Vermittelst seines Einflusses? Dieser wird nicht geleugnet, aber er ist mehr Folge des Bleibens in Jesu, als dieß Bleiben selbst. Wenn man nur nicht so sehr an Worten hängen wollte! Manche suchen Wunder was in der mystischen Union mit Christo, und sind argwöhnisch auf die, welche nicht von ihr sprechen. Und doch sagen unzähligemal diese nichts anders als iene, wie sie selbst gestehen müßten, wenn sie nur ihre Gedanken (gesetzt, daß sie dergleichen mit den ihnen geläufigen Tönen verbinden) deutlich von sich geben wollten oder könnten.

Im andern Fall taugt 1. Joh. 4, 12. zu keinem Beweis der an sich richtigen Erklärung; denn die Redensart ist dunkler als die, welche durch sie aufgehellt werden soll. Sie muß eben nicht der Gegensatz von: **Gott bleibet in uns**, sondern kann eine weitere Erklärung davon seyn. Wenigstens

stens erklärt es **Krebs** (im Schöttgenischen Lex.) und **Resewitz** (im Polierischen Testament) bey K. 2, 5. von der **Liebe Gottes gegen uns.** Jener: *In hoc magnitudo amoris Dei sese exserit.* Dieser: " Der kann versichert seyn, daß er durch Christum mit Gott in Gemeinschaft stehe und an seiner völligen Liebe Antheil habe." Auch K. 4, 17. wo das μεθ' ἡμῶν besonders zu erwägen ist, wird die Liebe Gottes sowol von **Wolfen** in Curis als von **Bengeln** im Gnomon passive verstanden — Uebrigens siehe den **Landprediger** 4ten B. Seite 184. fg.

Aus der freyen Uebersetzung der Stelle **Joh.** 6, 56. ist, was die ersten Worte betrift, die Hauptidee verdrungen. Wenn auch der Tod Jesu weiter nichts als eine blosse Bestätigung der Lehre Jesu wäre: so müßte doch die freye Uebersetzung mehr sagen, als sie würklich sagt. Denn wozu sollte Jesus seines Leibes und Blutes Erwähnung gethan haben, wenn er nur von der Annahme und Zueignung seiner Lehre hätte reden wollen? Der Sinn ist dieser: Wer durch die glaubige Annahme meiner Lehre Antheil an dem Seegen meines Todtes nimmt, und sich solchen recht zu eigen macht, der steht in der genauesten freundschaftlichen Verbindung mit mir; so wie Speise und Trank, die iemand genieset, sich mit seinen übrigen Säften vereiniget und ein Theil von ihm wird.

1. **Joh.** 2, 6. würde ich für **Jünger** seyn doch lieber einen andern deutschen Ausdruck brauchen, der

sich an das Original genauer anschmiegte; z. E. ihm, seiner Lehre zugethan bleibe, anhange oder dergl.

1. Joh. 4, 13. (15.) könnte auch einerley Ausdruck in der Uebersetzung stehen, wie im Original und in der Uebersetzung der Stelle Joh. 6, 56. geschehen ist.

Joh. 15, 11. ist der Verstand schwer zu bestimmen, so leicht die Worte sind. Das ταυτα λελαληκα ὑμιν scheint aber doch mehr auf alles vorhergehende, als auf die Bitte um die Fortdauer der Liebe zu gehen. Die letzten Worte würde ich allenfalls so **erklären**, wie **T.** gethan hat, aber nicht so **übersetzen.** Der offenbare Gegensatz zwischen der **Freude Jesu** und der **Freude der Jünger** macht mir folgende Erklärung am wahrscheinlichsten: Dieses alles habe ich euch nun sagen wollen, damit **meine Freude** ferner auf euch ruhen, und die **eurige** vollkommen werden möge d. i. damit ich ferner meine Freude an euch, an eurer Treue und Liebe gegen mich haben, und gleichergestalt eure Freude über eure Gemeinschaft mit mir und das grosse Glück derselben immer vollkommener werden möge (1. Joh. 1, 3. 4) **D. Bahrdt** übersetzt fast wie **D. Teller:** „Das alles sage ich euch, damit ihr zu derjenigen Freude (des Geistes) gelanget, welche das Eigenthum meines Herzens war, und welche ihr bald in einem sehr vollkommenen Grad sehen werdet." Willkührlich und zweydeutig.

Blut

Blut des Herrn) Hr. D. Nösselt gibt die Stelle so: der zieht sich die Strafen zu, die Christus durch Aufopferung seines Leibes und Blutes gebüsset hat; weil der Genitivus bey ενοχος, so viel er wisse, stets das ausdrücke, was man zur Strafe für eine Handlung verdient habe. Z E. Matth. 26, 66. — Aber man sehe 2. Macc. 13, 4.

Blut Christi) Hier ist nur die Frage: Wie sind denn eigentlich die Völker durch die Aufopferung Jesu von dem bisherigen knechtischen an sich unkräftigen Gottesdienste befreyet worden? Antwortet man: In so ferne, als durch den Tod Jesu die Lehre von der Begnadigung bey Gott, ohne leibliche Gaben und Opfer, bestättiget worden ist — so ist wieder die Frage: In wie fern ist denn der Tod Jesu die Bestättigung davon? Steht er mit der Begnadigung bey Gott in einem **Causalverhältniß**, so daß Gott den Tod seines Sohnes statt aller Versöhnopfer gelten läßt, und um desselben willen die Sünde vergibt? Oder ist er nur in so fern eine Bestättigung von der göttlichen Begnadigung, in so fern er eine Bestättigung der ganzen Lehre Jesu ist, worinn der Welt die Gnade Gottes, ohne Rücksicht sowol auf leibliche Opfer, als auf den Tod Jesu, zugesaget wird? Das letzte ist augenscheinlich die Schriftlehre nicht, wenn man nicht alles, was man will, aus der Schrift hinausexegisiren, und statt der natürlichsten Auslegungen die verzerrtesten annehmen will.

Der Tod Christi ist statt aller Versöhnopfer. Ja. Aber in welchem Verstande? Soll es heissen: Jesus hat seine Lehre mit seinem Todte versiegelt, und in dieser Lehre wird verkündiget, daß alle Versöhnopfer aufgehaben seyn sollen? Oder: der einzige blutige Tod Jesu hat alle übrigen blutigen Opfer zur Aussöhnung der Gottheit fürs künftige unnöthig gemacht; denn sie ist durch die einzige Aufopferung Jesu auf ewig veranstaltet und zuwegegebracht worden? Nimmt man den Satz im ersten Verstand, und gibt vor, daß dieß die Meynung der Schrift und der Kirche sey: so spielt und täuscht man mit Worten.

Gegen diejenigen, welche im **Blut** Jesu einen grössern Nachdruck suchen, als in seinem **Todte**, könnte sogar erinnert werden, daß auch für jüdische Christen der Gebrauch des ersten Worts nicht nachdrücklicher gewesen sey. Paulus und die übrigen Apostel bedienen sich dieses Worts nicht so häufig, als die Blutmysticker vorauszusetzen scheinen; der häufigere Gebrauch des Worts im Brief an die Ebräer gibt ihm auch keinen Nachdruck; und nirgends steht es im ganzen N. T. so, daß auch nur jüdische Christen hätten auf die Gedanken kommen können, das Blut Jesu sey eine Sache oder ein Ausdruck von mehr Kraft und Bedeutung, als der Tod Jesu.

Ob die Christen, welche von der Reinigung von Sünden durch das Blut Christi hörten, sogleich

gleich auch die **Tellerische** Erklärung dachten? — nun das will ich auch nicht behaupten. Wäre diese Erklärung **socinianisirend** (ich gebrauche hier aber dieß Wort nicht im Sinne der Ketzermacher als ein Schimpfwort, sondern, der Kürze halber, bloß als ein Kunstwort) — so werden sie die ersten Christen wol schwerlich gedacht haben; denn sie ist zu sehr gekünstelt, zu sehr wider das ganze damalige System. Wäre sie aber die wahre, ohne viele Schwierigkeit aus deutlichen Schriftstellen hervorleuchtende: so **können** sie freylich nicht alle mißkannt, aber doch viele nicht gedacht haben; denn es gibt tausend Christen, welche die deutlichsten Vorstellungen nicht fassen, und die Lehre vom Tod Christi wurde schon in den ältesten Zeiten gemisdeutet. Es kommt also nur darauf an, daß Herr **Probst T.** oder ieder andere Theologe, seine Erklärung hinlänglich **hermenevtischkräftig** beweise. Dann wird eine andere Erklärung, die sich die ersten Christen dachten, keinen eigentlichen Gegenbeweis gegen iene abgeben. Doch würde ihr, zumal allgemeiner Widerspruch, uns nur desto aufmerksamer auf die Gründe unserer Erklärung und desto sorgfältiger in Prüfung derselben machen müssen.

Daß es in der Erleuchtung der Apostel Grade gab, will ich nicht läugnen. Die richtigen Einsichten in die wesentlichen Theile der Religion konnten bey dem einen, in aller Absicht, vorzüglicher seyn, als bey dem andern. Dadurch verliert ihr Ansehen

und

und ihre Glaubwürdigkeit nichts. Aber davon kann ich mich, wenn ich mich auf ihre Aussagen verlassen soll, durchaus nicht überzeugen, daß einer davon wesentliche Lehren der Religion nicht sollte gewußt oder verstanden, daß er bey irgend einem von diesen Lehrsätzen, die er niederschrieb, nichts oder etwas falsches sollte gedacht haben. Indessen will ich hierauf nicht einmal dringen, sondern nur fragen: wie man nur immer auf den Argwohn verfallen könne, daß Petrus und Johannes nicht gleichförmige deutliche Vorstellungen von dem Blut und Tod Christi und der Absicht desselben gehabt hätten? Haben sie sich etwa weniger davon verlauten lassen? Sie thun ia desselben oft genug Meldung; und der Beweis vom Stillschweigen gehört überhaupt unter die schwachen Beweise. Oder stimmen wirklich ihre Vorstellungen mit den Paulinischen nicht überein? Man zeige uns die Stellen. Oder reden sie vielleicht deutlicher gegen die **Tellerische** Vorstellungsart, als man es gern hört?

Aber, sagt man, auf die Erklärung kam es auch nicht an; genug, wenn in den Vordersätzen gleiche Einsicht war; genug, wenn nur durch die ganze Vorstellung der Zweck, den bessern Gottesdienst annehmungswürdig zu machen, erreicht wurde." Wie doch dies: **Es kommt darauf nicht an**, so zweydeutig und verführerisch ist. Gesetzt, es wäre richtig: was soll es hier machen? Beweisen, daß es nichts zu bedeuten haben würde, wenn die ersten Christen, ia wol auch ein oder der andere

Apostel, die richtige Erklärung nicht gedacht hätten? Oder unter der Hand beweisen, oder wenigstens plausibel machen, daß sie solche wirklich nicht gedacht hätten? Ueberhaupt, wozu die ganze Anmerkung: **Ich will —— —— erreicht wurde,** wenn nicht etwa dadurch stillschweigend dem Einwurf und der Anfrage des exegetischen Gewissens Genüge geleistet werden soll: „Die Schriftstellen, in welchen der Sitz der Lehre vom Tod und Blut Christi ist, lassen augenscheinlich meine vorgefaßte Lieblingserklärung nicht zu: sie sagen klar etwas, das ich mit meinen philosophischen Grundsätzen nicht zusammenreimen kann. Muß es denn doch die richtige Vorstellung der Sache seyn? Oder gibt es noch einen andern Ausweg?" Aber was das doch auch für ein wunderliches Principium ist: „Auf die Erklärung kommt es nicht an, wenn nur durch die Vorstellung der —— der —— der Zweck erreicht wird!" Laßt diesen Grundsatz in seiner ganzen Unbestimmtheit herrschend werden und dann —— gute Nacht, Religionsaufklärung! und ihr, Aberglaube und Fanatismus, hebt freudig euer Haupt empor! Also kommt es nicht darauf an, ob ich weiß, in wie fern die Vorsehung Gottes der Grund meiner Ruhe und meines Glücks ist, wenn nur durch die Vorstellung davon der Zweck dieser Lehre erreicht wird? **Es kommt auf die richtige Erklärung nicht an:** kann so viel heissen: „Es darf nicht von allen gefordert, erwartet werden, daß sie die richtige Erklärung fassen, und sich ihrer zur Erreichung des intendirten Zwecks bedienen;

nen; genug, wenn bey diesen der Zweck doch erreicht wird." In dieser Bedeutung wird man den Satz gern zugeben. Er kann aber auch so viel sagen wollen: „Es ist durchaus einerley, welche Vorstellungen sich iemand von irgend einem Lehrsatz macht; es ist daher auch nicht nöthig, ihn bestimmt vorzutragen und zu erklären, oder das Verhältniß des Prädicats zum Subiect zu entwickeln und ins Licht zu setzen; wenn nur der Zweck erreicht wird; es sey, daß dieser mit den Tönen fast gar keinen Gedanken oder einen falschen verbinder." Kann etwas unrichtiger seyn, als dieses? Es käme also schlechterdings nicht darauf an, ob ich nur immer spreche: **durch den Tod Jesu bin ich mit Gott versöhnt, weiß nicht, was ich damit sagen will, aber ich bin durch den Tod Jesu mit Gott versöhnt,** oder: **Gott ist ein grausamer Gott, wollte Blut sehen, und ruhte nicht eher, als bis seines Sohnes Blut floß; nun aber, da es geflossen ist, ist er versöhnt, ich habe nichts mehr von seinem Zorn zu fürchten, sondern alles von seiner Liebe zu hoffen** — oder: **Gott mußte, um seiner Gerechtigkeit ein Genüge zu leisten, und das Ansehen seiner Gesetze zu erhalten, entweder alle Sünder strafen, oder um fremder Genugthuung willen begnadigen** oder: **Gott ist, ohne alle Genugthuung, allen Busfertigen gnädig; Jesus hats verheissen, und ist drauf gestorben** oder: **Gott hat den Tod Jesu statt**

der

der Strafen der ganzen sündigen Welt gelten lassen, und die Mittheilung seiner Gnade und Seeligkeit daran gebunden, nicht, weil ohne eine solche Stellvertrettung seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht befriediget worden wäre, sondern weil diese Verordnung der Sinnlichkeit der Menschen, die aus der Religion nicht ganz verbannt werden kann, überhaupt sehr angemessen war, weil sie in das Gedankensystem der damaligen Welt insbesondere genau einpaßte und solches doch zugleich verbesserte, weil sie endlich die Welt nur desto fester zum Glauben an die heiligende Lehre Jesu verband. Diese Fälle sind so sehr von einander verschieden, und zum Theil sowol an sich so verwerflich, als der Analogie der Schrift so sehr zuwiderlaufend, daß es wahrhaftig sehr viel darauf ankommen muß, welchen man annimmt, und daß ich nicht glauben kann, die Apostel hätten alles so unbestimmt vorgetragen, daß man nicht wissen könnte, welchen davon man ergreifen und vortragen müßte. Einmal, es muß **Eine bestimmte Erklärung** der Schriftvorstellungen vorgetragen werden. Wer sie fassen kann, fasse sie! Wo nicht, so nehme er eine andere an, und lasse bey dieser den Zweck der Lehre an sich erreichet werden. Aber in der Allgemeinheit, bey der man sich zuletzt in leere Töne verliert, darf man doch nicht herumiren! Man sehe wie der seel. D. **Töllner** — kein schwach oder sclavischdenkender Theologe — in

seinen

seinen **theologischen Untersuchungen** 1. B. 1. St. S. 199. f. die Frage: **Ist ein bestimmter Begriff vom Erlösungswerk nöthig?** beantwortet hat.

Denen, welche im **Blut Gottes** Act. 29, 28. etwas anstößiges finden, kann auch auf andere Art zu recht geholfen werden. Wenn es nicht unschicklich ist, Jesum den **Sohn Gottes** zu nennen, so kann es auch nicht unschicklich seyn, sein Blut das **Blut Gottes** zu heissen. Es wird deßwegen der Gottheit kein Blutvergiessen zugeschrieben. — Die Erklärung aber, welche T. vom Ganzen macht, ist zwar an sich, den Spruch aus dem ganzen Schriftsystem herausgerissen, möglich: aber, in der Verbindung mit diesem System, ist sie die genaue, richtige Erklärung nicht. Ich erläutere mir diese Stelle vornehmlich aus **Col.** 1, 13. 14.

Genau ist auch der Verstand der Stelle **Eph.** 2, 13. nicht angegeben. Ich verstehe sie so: vorher waret ihr **ohne Christo**, iezt aber stehet ihr **in** Verbindung mit **ihm**; und eben dadurch seyd ihr, die ihr **ferne** von Gott waret und keinen Zugang zu ihm hattet (v. 17. 18.), **nahe** worden, und habt das Recht dieses Zugangs erhalten, nicht durch die blutigen levitischen Opfer, sondern durch das Blut Christi, durch welches alle iene Opfer aufgehoben, eine allgemeine Begnadigung erworben, und der Zugang zu Gott eröfnet worden ist.

Wan-

Wandeln ist bey 1. Joh. 1, 7. umsonst citirt; denn es findet sich daselbst nichts zur Erläuterung. Da, nach meinen Grundsätzen, auch die Umschreibung dem Original so genau, als möglich nachgehen muß: so erlaubt' ich mir nicht, die ersten Worte so zu umschreiben, wie Hr. **Pr. T.** gethan hat. Das Original redet von Gott, der im **Licht** ist, und von Christen, die im **Lichte** wandeln sollen. Die erklärende Umschreibung muß also auch einerley Redensart gebrauchen. Und da man nicht sprechen kann: So wir als erleuchtete Christen leben, **wie Gott als ein Erleuchteter lebt:** so hätte lieber Hr. **T.** den Ausdruck, den er von Gott gebraucht, auch von den Christen gebrauchen und sagen sollen: So wir uns der **Reinigkeit** und **Heiligkeit** der Gesinnungen und des Lebenswandels befleissigen, wie Gott ein **reines** und **heiliges** Wesen ist. — Das **untereinander** kann, vermöge des dritten Verses, auch auf die Vereinigung der Apostel und Christen untereinander zur Gemeinschaft mit Gott gehen. **Die Reinigung** aber **von Sünden durch das Blut Christi**, wird dadurch nicht genau genug erklärt, daß wir durch Christum den Trost haben, daß uns die ehmaligen Sünden von Gott nicht weiter zugerechnet werden. Da hört man ja gar nichts von dem Tod Christi, worauf sich, nach der Verordnung Gottes, diese Nichtzurechnung gründet. Was hingegen von der Unmöglichkeit göttlicher Begnadigung **ohne eine schon wirklich angefangene Sinnesänderung** gesagt wird, ist zwar

eine gute Erinnerung für einfältige und unvorsichtige Lehrer und Zuhörer, welche die Lehre der Schrift und Kirche so mißverstehen und mißbrauchen. Hoffentlich aber wird sie nicht als eine stillschweigende Anklage des kirchlichen Lehrbegrifs selbst hieher gesetzt worden seyn; denn dieß wäre die unbilligste Anklage. Kein Lehrtropus von der Genugthuung, wenn er auch im übrigen der unerweislichste wäre, bringt eine solche verwerfliche Begnadigung mit sich.

Blut des Lammes) Was die Redensarten des **Ignatz** und **Polycarp** zur Erläuterung der Stellen beytragen sollen, das weiß ich — Davus sum, non Oedipus — wahrhaftig nicht; auch nicht, wie hier nur eine Beschreibung des Martyrertodtes seyn soll. Es sey von Martyrern die Rede, welches ich zugebe. Aber können, auch in poetischer und mahlerischer Vorstellung, die Worte: **diese Martyrer haben ihren Feind durch des Lammes Blut überwunden, und ihre weissen Siegskleider darinn so helle gemacht**, weiter nichts heissen, als so viel: Sie litten so unschuldig, wie Jesus? Und warum wurde das Blut Jesu ein Blut des Lammes genannt, wenn es nur als Martyrerblut vorgestellt würde? Wer sieht nicht, daß der Grund ihres Siegs und ihrer Seeligkeit in der auf dem Todte Christi beruhenden göttlichen Gnade poetisch angezeigt werden soll; und betrügt mich meine Phantasie nicht, so liegt in der einen Stelle Witz. Der Martyrer Kleid

trieft

trieft von ihrem unschuldig vergossenen Blut: sie gehen hin, und waschen es im Blute des Lammes — und siehe, es wird hell, und in ein Siegskleid verwandelt.

Bösewicht) Man bedarf bey 1. **Joh.** 3, 8. der Meinung der jüdischen Philosophen gar nicht. Denn Johannes will ja nicht sagen, daß die Sünde, welche iemand thut, dem Teufel zuzuschreiben sey. — Daß **Eph.** 6, 16. der **Bösewicht** aus dem Text geworfen werden müsse, bedarf Beweises. Oder soll etwa: **er steht nicht im Text**, nur sagen, er kann hier nicht verstanden werden? Auch dieses ist falsch. **S. Herrn der Welt.**

Bosheit) **Apg.** 3, 26. sind vielmehr **jüdische** Verderbnisse und Laster gemeint, 1. **Cor.** 14, 20. steht das Wort ganz uneingeschränkt; der Unfug wenigstens, den der Apostel in diesem Kap. bestraft, gehörte nicht unter die heidnischen Laster, und Paulus gibt die allgemeine Ermahnung, die Corinther sollten diese, wie alle andere Unarten, immer mehr ablegen. In allen übrigen Stellen läßt der Zusammenhang die Bedeutung der **Schalkheit** zu, bestimmt sie aber: denn es kann auch Bösartigkeit, und Bosheit, die man an dem Nächsten, mit und ohne Schalkheit, verübt, verstanden werden. Der Herr Probst hätte auch bestimmen sollen, ob er hier das Wort **Schalkheit** in weiter oder enger Bedeutung nehme. Herr D. **Bahrdt** übersetzt die Originalwörter in diesen Stellen durch: 1) **was man**

mit Unrecht an sich gebracht 2) böses Herz 3) Bösartigkeit 4) Erbitterung 5) und 6) Bosheit 7) Arglist — Herr D. Zacharia durch 3) wirkliche boshafte Werke 4) Bosheit in Werken 5) Bosheit 6) feindseelige Gesinnung 7) heimliche Bosheit. Herr **Krebs** schreibt in seinem Lexico: *Cicerone* iudice in Disputatt. Tusc. IV. 15. κακία est *consuetudo alteri nocendi*, uno verbo *vitiositas*; differt igitur a τῃ πονηρία, quae est *versutia & astutia*. Herr **Probst T.** will aber auch Κακία in diesen Stellen durch Schalkheit übersetzt wissen; und ich kann auch diesen Unterschied der beiden Wörter nicht zugeben. Herr **Krebs** selbst erklärt ἐπίνοια **Act.** 8, 22. durch πονηριαν, und ienes correspondirt doch daselbst der κακίᾳ. Man sieht hieraus, daß man von der Erklärung solcher kleinen Wörtchen nicht so geschwinde wegkommt, und die Festsetzung ihrer Bedeutung schwerer ist, als man glaubt. Wenn Hr. Pastor **Lange** seine **Exegetischen Versuche über einige biblische Worte und Redensarten** noch fortsetzte, so gäben diese beyden Wörter auch eine Rubrick ab.

Braut) Eine iede Vergleichung kann übertrieben, und dadurch anstößig werden. Davor hat sich ieder vernünftige Lehrer der Christen sorgfältig zu hüten; und man sollte also billig das Spielwerk, das mit Jesu, als dem Bräutigam der Kirche oder einzelner Glieder derselben, und mit diesen, als seiner Braut getrieben wird, ferner weder auf der

Kanzel

Kanzel noch in Kirchenliedern treiben. Aber daraus, daß man mit Vergleichungen, ich will nicht sagen zum Nachtheil der Religion, sondern nur, wider den guten Geschmack, nicht spielen soll, folgt nicht, daß man sich ihrer gänzlich enthalten müsse. Sonst dürfte man auch Gott nicht als Vater vorstellen; denn die Phantasie kann auch diese Vergleichung verstellen und in ein lächerliches Licht setzen. Daß Christus die Kirche nie seine Braut genannt hat, steht dem vernünftigen Gebrauch dieses Tropus nicht entgegen. Er hat sich doch Bräutigam genannt; gelegenheitlich oder nicht, darauf kommt nichts an. Wenn es aber an sich nicht unanständig ist, sich ihn unter dem Bilde eines Bräutigams zu denken, so kann es auch nichts unanständiges seyn, die Kirche, als seine Braut, zu betrachten. In der Offenbahrung Johannis kommt sie aber doch als Braut des Lammes vor; und wenn Gott seine Verbindung mit der jüdischen Kirche eine Verlobung mit ihr genannt hat Hos. 2, 19. und wenn Paulus Eph. 5, 25. kein Bedenken trägt, die Pflicht der ehlichen Liebe durch die Vorstellung der Liebe Jesu gegen die Gemeinde zu erläutern und lebhaft einzuschärfen: warum sollte es schlechterdings verwerflich seyn, Jesum und die Kirche als Bräutigam und Braut vorzustellen? Selbst darinn find' ich nichts anstößiges, daß man einen einzelnen Gläubigen eine Braut Christi nennt; eine Anwendung des Allgemeinen aufs Besondere kann ja nichts anstößiges seyn. Daß wir doch aus guter Meinung so gern zu weit gehen. Niemand erhitze seine oder an-

anderer Christen Einbildungskraft mit diesen Bildern; niemand halte sie für kräftiger als die in sie eingehüllte Wahrheit; niemand bediene sich ihrer zu oft, und mache einen besondern Glaubensartikel daraus. Dann wird ihr Gebrauch gar wol erlaubt seyn. — Matth. 12, 19. ist ein Druckfehler — statt Marc. 2, 19.

Brechen) Unter **Tempel** ist **Brechen** nicht erklärt.

Breit) Der breite Weg **Matth.** 7, 13. ist die **gemeine Lebensart.** Aber warum? Nicht bloß in Absicht auf die Menge derer, die auf dem breiten Weg wandeln, sondern auch in Absicht auf die Gemächlichkeit, mit der man darauf fortkommen kann, da es im Gegentheil Mühe und Vorsicht kostet, sich durch eine enge Pforte durchzudrängen, und auf einem schmalen Pfad einherzugehen.

Von den beiden Erklärungen der Stelle **Eph.** 3, 18. zöge ich die erste der letztern vor, wenn ich eine davon erwählen müßte. Allein ob sie gleich weder den Worten, noch der Absicht des Apostels und dem Zusammenhang widerspricht, und einen leichten Sinn gibt; so kann ich sie doch nicht annehmen Ich habe mir folgende Vorstellungen von der ganzen schweren Stelle gemacht. Nachdem der Apostel im ersten und noch mehr im zweyten Kapitel von der bisher verborgen gebliebenen und

nicht

nicht geglaubten Vereinigung der Juden und Hei-
den zu Einem Volk Gottes, durch gleiche Aufnahme
in die Kirche Jesu, und der hierinn sich offenbaren-
den weit ausgebreiteten und unglaublichen Liebe
Gottes geredet hatte: so stellt er die Sache in den
letztern Versen, des zweiten Kapitels metaphorisch,
unter dem Bilde eines aus Juden- und Heidenchri-
sten erbauten Tempels Gottes, vor. Mit dieser
metaphorischen Vorstellung hängt die Bitte Pauli
K. 3, 14. f. zunächst zusammen; (denn K. 3.
1—13. ist eine Parenthese) und in Rücksicht
darauf bittet nun Paulus den Vater der Welt, er
wolle die Epheser so stärken, daß Christus, ver-
mittelst ihres Glaubens an ihn und seine Lehre, un-
ter ihnen seine geistliche Wohnung, seinen heiligen
Tempel, haben möge; er wünscht, daß sie, nach
aufgehabener nationaler Trennung der Gemüther,
durch Liebe miteinander vereiniget, in der Religion
Jesu immer mehr eingewurzelt und gegründet wer-
den möchten, damit sie mit allen übrigen Christen
immer mehr einsehen lernen möchten, wie groß und
ansehnlich der neue geistliche Tempel Gottes, (die
aus Juden und Heiden versammelte Kirche Gottes
und Christi) nach allen Ausmessungsarten sey, und
daraus auf die, alle ihre Vorstellungen und Einsich-
ten übersteigende Liebe Christi einen einleuchtenden
Schluß zu machen. — Ich ziehe also die Breite
u. s. w. weder auf den Umfang des christlichen Er-
kenntnisses, noch auf den Umfang der gegenseitigen
christlichen Liebe, noch auf den Umfang und die
Grösse der Liebe Gottes. Das letzte hat unser V.

in seinem Lehrbuch des christlichen Glaubens S. 440. angenommen. Ich halte aber dafür, daß von der Liebe Gottes erst v. 19, als einer Folge von dem, dessen Umfang v. 18. beschrieben wird, die Rede sey. Herr D. Zachariä setzet denienigen, welche iene Grössen auf die Kirche, als ein geistliches Gebäude, beziehen, entgegen, „es hätten weder die damals bereits bekehrten Christen, dadurch daß sie im Glauben befestiget wurden und Christus in ihrem Herzen immer festere Wohnung erhielt, den grossen Umfang, wie weit noch einmal die Kirche sich erstrecken solle, begreifen, noch auch die Kirche selbst den ihr von Gott gesetzten weitesten Umfang erhalten können." Kaum weiß ich, wie der Hr. D. diese Schwierigkeit machen konnte Durch die Befestigung der damals bekehrten Christen sollte die Kirche ihren weiten Umfang nicht erhalten; so wenig, als ihn die Liebe Gottes dadurch erhielt. Sie sollten auch nicht einsehen, wie weit noch einmal die Kirche sich erstrecken würde. Genug, daß ihnen die Breite u. s. w. durch den aufgehobenen Unterschied zwischen Juden und Heiden schon in die Augen leuchten mußte, wenn sie gleich nicht wissen konnten, wie weit sich in der Folgezeit die Religion Jesu unter Juden und Heiden ausbreiten würde. Paulus wünschet, Gott wolle die Epheser immer reichere und gründlichere Einsichten in die Natur der Religion Jesu und der darinn gemachten göttlichen Anstalten bekommen lassen, damit sie, nebst allen andern Christen, die bisher herrschenden Vorurtheile von der Einschränkung der Religion und Anstalten

stalten des Messias auf das iüdische Volk ablegen, und die allgemeine Erstreckung derselben begreifen lernen möchten. Wo findet sich hier nun Grund zu iener Bedenklichkeit?

Brief) Blos der **erste** Vers hat den Herrn **Probst** verführt, daß er im **zweiten** das Empfehlungsschreiben, welches Paulus von den Corinthern an andere Gemeinen empfieng, und im **dritten** das von Christo an die Corinther empfangene sah. Es zeigt aber die ganze Lage und Verbindung beyder Verse, daß darinn nur von einem und ebendemselben Empfehlungsschreiben, welches der Apostel aufzeigen konnte, von demienigen nämlich, welches ihm Christus ausfertigen ließ, und welches die Corinther selbst waren, die Rede sey. Wie sollte denn auch die Liebe Pauli zu den Corinthern, die ihn immer zu ihrem Lobe beredt machte, die Stelle eines von ihnen an andere empfangenen Empfehlungsschreibens vertretten? Nicht die Corinther, sondern er sollte ia empfohlen und gelobt werden. Paulus will, nach meiner Meinung, so viel sagen: Wir bedürfen weder eines Empfehlungsschreibens an euch, noch von euch; denn wir haben bereits eins in Händen — und das (man beobachte mit Vergnügen den feinen **Wohlwollensgriff** des Apostels; dergleichen in den beiden Briefen an die Corinther mehrere unter die bittern Wahrheiten gemischt sind, welche er ihnen sagen mußte) seyd ihr. Diesen Brief stellt er nun so vor, als ob er in sein Herz geschrieben worden wäre, und von iedermann

gelesen werden könnte. Das ist in unverblümten Worten so gemeint: Unser Amt an euch dient uns nicht nur in unserm eigenen Gewissen, sondern auch vor der ganzen Welt zur Empfehlung. Die Einwendung, welche in **Ernesti Neuer theologischer Bibl. 2. B. S. 498.** zur Begünstigung der Lesearт ὑμῶν, gemacht wird, daß nämlich nicht zu sehen sey, wie der Brief von aller Welt gelesen werden konnte, wenn er in des Apostels Herz geschrieben war, — diese Einwendung hat mich wirklich sehr befremdet, so geringfügig ist sie. Es wird darinn die Sache so betrachtet, wie sie sich **ausser der Vergleichung** verhält, nicht wie sie **in derselben** anzusehen ist. Paulus stellt das Herz hier nicht als eine verborgene Sache, sondern blos als die Materie, das Papier, vor, worauf der Brief geschrieben ist. Da fällt iener Einwurf gänzlich hinweg — Nachdem aber der Apostel überhaupt angezeigt hatte, daß die Corinther sein Empfehlungsschreiben wären, so meldet er, von wem sich solches herschreibe, nämlich von Christo, der es von dem Apostel selbst, vermittelst seines Dienstes und Apostelamtes, habe ausfertigen lassen. Hier aber gibt er auf einmal der Metapher eine andere Wendung; welches Paulo gar nicht ungewöhnlich ist, und wovon wir selbst im nämlichen Kapitel noch ein anderes Beyspiel finden (v. 13. vergl. mit v. 14. fg.) zuvor hatte er den Brief, als **in sein Herz** geschrieben, abgebildet; iezt ist er **in das Herz der Corinther**, worinn die Wirkung des Evangelii hervorgebracht wurde, geschrieben. Andere

Aus-

Ausleger, die sich in diese unvermuthete Wendung nicht finden konnten, haben daher, um die beiden Vorstellungen dessen, worauf der Brief geschrieben war, einander gleichförmig zu machen, entweder, ohne hinlänglichen kritischen Grund, im 2ten Vers ὑμῶν statt ημων gelesen, und also die Herzen iedesmal von den Herzen der Corinther verstanden, oder, mit Beybehaltung der gewöhnlichen Lesart, das fleischerne Herz ebenfalls vom Herzen des Apostels verstanden. Beides ist unnöthig, wenn man sich ganz in die Idee und Manier des Apostels hineinzusetzen weiß; und wenn gleich durch die Veränderung der Lesart die Vorstellung leichter wird, so ist ia bekannt, daß diese Leichtigkeit kein gutes kritisches Argument abgibt, sondern oft vielmehr **wider** als **für** eine Lesart streitet. Man hat schon oft erinnert, daß man seine eigenen Lehrsätze nicht in die Schrift hineintragen soll. Eine Warnung, seinen eigenen **Witz** den alten heiligen Schriftstellern nicht zu schenken, wäre aber eben so wenig überflüßig, und ein gutes Thema zu einer kurzen Abhandlung.

Brod) Weil **Brod**, in dem gemeinsten deutschen Redgebrauch, auf eine iedermann verständliche Weise, den nothdürftigen Unterhalt anzeiget, so ist es besser, wenn man das Wort im Vater Unser, und an manchen andern Orten, stehen läßt. Die Uebersetzung wird dadurch nur genauer; und das ist, alles übrige gleich gestellt, allemal besser. Herr D. **Bahrdt** übersetzt die dritte Bitte: „Befreye

freye uns durch deine liebreiche Vorsorge von ängstlichen Sorgen für die Zukunft.“ Als ob es nicht mehr dergleichen Sorgen, als die um den nothdürftigen Unterhalt gäbe!

Die **Gemeinschaft** Apg. 2, 42. zum **Brodbrechen** zu ziehen, ist kein Grund vorhanden, da man sie so leicht, abgesondert davon, von den bey den gottesdienstlichen Versammlungen zur Erhaltung und Unterstützung der Gemeine, und besonders der Armen, mitgebrachten gemeinschaftlichen Gaben verstehen kann. Röm. 15, 26. 2. Cor. 8, 4; 9, 13. Ebr. 13, 16.

So reichen auch die angeführten Gründe nicht zu, Apg. 2, 46. **Brodaustheilungen unter die Armen**, nicht aber die gottesdienstlichen Liebesmahle, zu verstehen. Man braucht das κατ' οικον nicht, **hin und her in den Häusern**, zu übersetzen; es heißt auch nur, **zu Hause**, Phil. 2. im Gegensatz des Tempels. Und konnte denn das Abendmahl nicht auch wechselsweise, hin und her in den Häusern gehalten werden? Die beiden vorhergehenden Verse entscheiden nichts, weder **für** noch **wider**!

Brod des Lebens) Statt 57. ließ 51. Das **Kommen des Brods vom Himmel** ist in der Erklärung übergangen worden. Herr D. **Ernesti** erklärt es in seiner **Neuesten theologischen Bibliotheck** 3. B. S. 128. davon, daß durch

dies

dies geistliche Brod die Seele das geistliche Leben erhalte, **und im Himmel seelig werde.** Die Redensart soll aber gewiß nicht die **Wirkung des Brods** sondern den **Ursprung** desselben andeuten s. ebendas. v. 41. 42.

Bruder) Im ersten Abschnitte der **Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Canon** wird die gemeine Meinung, daß **die Brüder des Herrn** nur seine nahen Anverwandten und Vettern, keineswegs aber Söhne des Josephs und der Maria gewesen wären, mit unverwerflichen Gründen bestritten. Eben so viele Aufmerksamkeit verdient des Herrn D. **Semlers Versuch einer Beobachtung über das Wort** αδελφος **im N. T.** (siehe dessen **Hallische Sammlungen zur Beförderung theol. Gelehrsamkeit. 1stes Stück** 1767.) worinn er wahrscheinlich zu machen sucht, **Bruder** bedeute in den paulinischen Briefen, auch oft in der Apostelgeschichte, fast durchgängig keinen gemeinen Christen, sondern einen Amtsbruder, eine Person, welche zu den Aufsehern und Vorstehern der neuen christlichen Gesellschaft zu rechnen ist. Er glaubt, von der Allgemeinheit und Gewißheit dieser Beobachtung hänge nicht wenig die leichtere Erklärung und richtigere Anwendung der Briefe Pauli ab, indem sie alsdann nicht **zunächst** an alle gemeine Christen, sondern an die Lehrer und Vorsteher der Gemeinden, gerichtet, und also auch ihr Innhalt zunächst für diese bestimmt gewesen wäre. Eine Hypothese, die

viel

viele Wahrscheinlichkeit hat, und den Herrn D. **Semler** auf iene Beobachtung geleitet zu haben scheinet, die aber doch stehen bleiben kann, wenn es gleich mit der Beobachtung vom Brudernamen seine vollkommene Richtigkeit nicht haben sollte. Wenn man nun erwäget, daß Bruder vor der Einrichtung der christlichen Kirche ein iedes Mitglied der iüdischen bezeichnete; daß ferner in den Briefen Pauli mehr als eine Stelle vorkommt, worinn dies Wort ohnmöglich einen kirchlichen Lehrer anzeigen kann, so wie darinn die **brüderliche Liebe** die Liebe gegen die Glaubensgenossen bedeutet: daß endlich auch die übrigen Apostel unter dem Bruder ieden Christen verstehen: so wird man die Bedeutung, **Amtsbruder**, nicht so gleich als die nächste Bedeutung anzunehmen haben. Gesetzt auch, daß an sehr vielen Stellen, z. E. **Eph.** 6, 10. **Phil.** 1, 14. vermöge der gemeldeten Umstände, die genannten Brüder zum Lehrstande gehörige Personen waren: so folgt doch daraus nicht, daß **Bruder** hauptsächlich und überall einen Lehrer und Vorsteher der Gemeine bedeute. Stehr, wie **Phil.** 2, 25. der **Mitarbeiter**, **Mitstreiter** dabey, so kann man, ohne eine petitionem principii zu begehen, nicht schlechterdings sagen: dies ist eine Erklärung des Brudernamens — es kann ia weitere Bestimmung des Subiects seyn. Unterscheidet Paulus K 4, 21. die **Brüder**, die bey ihm sind, von den **Heiligen**, so macht iene nicht der Name Bruder, sondern der Beysatz, **die bey mir sind**, zu Amtsgehülfen. **Col.** 1, 1. muß Timotheus

theus eben nicht wegen Gleichheit des Amtes Vorzugsweise **der Bruder** genannt werden; es kann auch so viel heissen: **der euch wohl bekannte Mitchrist.** Im zweyten Vers können **die heiligen und glaubigen Brüder** die nämlichen Personen seyn. Daß Bruder 1. **Cor.** 5, 11. auch kein gemeiner Christ, sondern ein solcher sey, der die christliche Einrichtung mißbraucht, wie es Paulus anderswo beschreibt, daß Arbeiter das Ihre suchen — dem widerspricht der ganze Zusammenhang des Kapitels. Unter den Brüdern **Apg.** 14, 2. den Paulus und Barnabas zu verstehen, ist kein bestimmender Grund vorhanden; ingleichen ist **Apg.** 15. der **Semlerischen** Beobachtung gar nicht günstig, so sehr er dies Kapitel auch in sein Interesse zu ziehen sucht. Es lautet sonderbar, daß er Paulum und Barnabam (v. 2.) selber zu den v. 1. gemeldeten **Brüdern**, das ist, Lehrern rechnet, von denen sie doch so deutlich unterschieden werden; zumal da er bey v. 4. sagt, unter den Aposteln und Aeltesten seyen die Brüder, als **geringere Amtsgehülfen**, gestanden. Im ganzen Kapitel werden **Brüder** und **Kirche** synonymisch gebraucht. Denn wenn man gleich v. 23. πρεσβυτεροι αδελφοι anstatt και οι αδελφοι lesen müßte (eine noch sehr unsichere Lesart): so erhellet iene Verwechslung doch aus v. 1. 2. vergl. mit v. 31. v. 30. 31. vergl. v. 32. 41. So ist auch aus v. 19. klar, daß die **Brüder aus den Heiden** v. 23. nicht bloß dergleichen Lehrer waren. — Die Stelle **Matth.** 23, 8. hingegen, wo Hr. D. T.

Bruder auch nur von Mitbürgern der christlichen Gesellschaft versteht, scheint mir einer von den besten Beweisen zu seyn, daß das Wort einen Lehrer bedeute; wiewol ich diesen Beweis bey Semlern nicht gefunden habe. Christus betrachtet hier die Apostel nicht als Christen, sondern als Söhne oder Lehrjünger Eines Rabbi.

Bruderliebe) Die Bestimmungen derselben, welche der Hr. D. hier macht, sind so nöthig, als richtig. Ich wollte noch hinzusetzen, daß sich selbst in den apostolischen Fällen mehrere solche Fälle ersäugnen konnten, wo die Erweisungen der Menschenliebe der Bruderliebe vorzuziehen wären. Hingegen verliert diese, meines Erachtens, heut zu Tag sich doch nicht ganz in der allgemeinen Menschenliebe. Noch ietzt leben Christen unter intoleranten Christen und Nichtchristen, und sind verbunden, sich die Bedrückungen, welche sie gemeinschäftlich zu erdulten haben, durch thätigen Beystand unter einander zu erleichtern. Ferner geht auch da, wo es keine gedrückte Kirche gibt, **alles auf beiden Seiten gleichgestellt**, die Liebe zu Religionsverwandten der Liebe gegen den fremden Glaubensgenossen vor; die Einigkeit des Glaubens gibt in solchen Fällen den Ausschlag. Endlich ist es ia wirklich Bruderliebe, wenn ich einem Mitchristen in oder ausser der Religionsparthey, zu welcher ich mich halte, nicht blos oder hauptsächlich aus denjenigen Motiven liebe erweise, welche von der Menschlichkeit hergenommen sind, sondern aus den Bewe-

gungs-

gungsgründen der nähern Verbindung, worein wir durch unser gemeinschaftliches Religionsbekenntniß gesetzt worden sind.

Brünstig) Act. 18, 25. mehr die feurige Beredsamkeit des Apollo, als überhaupt seinen Enthusiasmus für die christliche Religion zu verstehen, ist eine unerweisliche Einschränkung; da Lucas v. 24. seiner Beredsamkeit bereits erwähnt hatte. Und von diesem Eifer für die Religion, nicht fürs Gute überhaupt, versteh ich die Brünstigkeit des Geistes auch in der andern Stelle. Doch gesteh ich, daß es schwer ist, in dergleichen Stellen die Sache weder zu sehr einzuschränken, noch zu weit auszudehnen, da Sprache und Zusammenhang beides zu erlauben scheinen.

Buch des Lebens) Ich weiß nicht, warum Herr **Plank** (in seiner Diss. S. 31. Note rr) 2. B. Mos. 32, 32. keine Anspielung auf die **Bürgerlisten** erkennen will. Denn obgleich zu Mosis Zeiten die königliche Regierungsform noch nicht eingeführt war, so kann und wird es ia doch **Volkslisten** gegeben haben. Hingegen glaub ich mit ihm, daß die **Tilgung Mosis aus dem Buche Gottes** etwas ganz anderes, als **die Abnehmung der Regierungslast über das Volk bedeute.** Herr **Plank** setzt dieser Erklärung die Antwort entgegen, die Moses von Gott bekam: **Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündiget;** woraus erhelle, daß sich Mo-

ses im Affekt etwas härteres, als jenes gewunschen habe. Ich füge dieses hinzu: daß Moses, **wie das Volk**, aus dem Buche ausgetilget werden wollte. Da nun die Tilgung des Volks aus dem Buche durch den Untergang desselben geschehen seyn würde, wie Herr **Teller** nicht läugnet: so wünscht sich Moses, er wolle lieber selbst nicht leben, sondern von der Erde vertilget werden, als ein Augenzeuge davon seyn, wie das Volk, wofern ihm Gott nicht vergäbe, um der begangenen Abgötterey willen ausgerottet werden würde. Im 69. Psalm v. 29. wird offenbar auch auf diese Ausrottung, vermittelst verhängter Lebensstrafen und Vertilgung von der Erde, gesehen; und bey der Entwicklung des metaphorischen Ausdrucks: Buch des Lebens darf also die Idee **des Lebens** nicht übersehen werden. Gott wird vorgestellt als ein König, der über das Leben und den Tod seiner Unterthanen ein Buch hält, aus welchem die Namen derienigen ausgestrichen werden, die mit dem Todte bestrafet worden oder sonst gestorben sind; und es kommt nun auf den Zusammenhang und die Analogie der Schrift an, welches Leben in einzelnen Stellen gemeint sey; das natürliche, oder das ewige? In den vorhin angeführten Stellen ist vom natürlichen Leben und der Ausrottung aus demselben die Rede. Da aber Paulus **Phil.** 4, 3. nichts sagen würde, wenn er bemerkte, daß seine Mitarbeiter noch am Leben wären; da ferner das ganze neutestamentliche System auf das künftige Leben hinweiset, worinn ewige Glückseeligkeit für die glaubigen Verehrer und treuen

Die-

Diener Gottes und Jesu Christi bestimmt ist; so versteht man mit gutem Grunde unter denen, deren Namen im Buche des Lebens sind, zwar **rechtschaffene Christen**, aber **im Verhältnisse gegen die Glückseeligkeit des künftigen Lebens** betrachtet. Die Paulinische Stelle führt eine besondere Zierlichkeit mit sich. Paulus gibt seinen ungenannten Mitarbeitern darinn das feinste Lob. Ich brauche sie nicht zu nennen, will er sagen. Sie stehen bey Gott in gutem Angedenken, **und sind aufs beste bey ihm angeschrieben.** (So würde ichs allenfalls in unserer gemeinen Sprache ausdrücken.) Ihre Namen stehen in der Liste derer, die ihr Bürgerrecht im Himmel haben und in ewiger Glückseeligkeit leben sollen."

Buchstabe) Die citirte Rubrick: **vergehen**, enthält nichts zur Aufklärung der Stelle **Matth. 5, 18.** — Herr Prof. **Schulz** übersetzt sie: **Ich versichere euch, daß eher kein Jota oder Spitze von dem moralischen Gesetz zu verbinden aufhören wird bis** ꝛc. und dieser Uebersetzung bedienet sich sein Recensent in der **Allgemeinen theologischen Bibliotheck** (2. B. S. 240. fg.) zu einem erläuternden Beweiß, daß iede Uebersetzung eine **erklärende** seyn müsse, und eine **nichterklärende** eine Narrenkappe sey, die man einem ehrlichen Schriftsteller aufsetze, um ihn zur Schau aufzustellen. „Es ist eine alberne Grille aller **Michaelisianer**, sagt er, die Hr. D. **Ernesti** schon so oft gerügt hat, als ob zu einer treuen Ueberse-

tzung erfordert werde, daß sie **wörtlich** d. h. **wörterbuchsmässig** sey. Denn (deutsch) übersetzen heisse, ieden **Gedanken** des Originals auffassen, und, so wie er ist, ohne Zusatz oder Abkürzung, mit einem völlig **gleichgeltenden** und, wo möglich, **gleich kurzen deutschen** Ausdrucke bezeichnen. **Wer das widerlegen kann, der melde sich!** **Jota** ist ia nicht deutsch, sondern griechisch mit deutschen Buchstaben; es kann nicht deutsch gegeben werden; und, man mag es übersetzen, wie man will, so wirds **erklärende Uebersetzung** seyn. Und was ist denn **Spitze — des moralischen Gesetzes?** Ferner, wie kann sie und ein Jota **verbinden?** Antworte der sich selbst oder lasse sich Hr. Schulzen antworten, wer Lust hat, solche **nichterklärende Uebersetzung** zu vertheidigen. Und wozu fordert man von einem Uebersetzer Sprachkunde und Einsicht in den Innhalt seines Originals, wenn er keine erklärende Uebersetzung machen soll? Zu einer nichterklärenden braucht er ia weiter nichts, als Augen, Hände, Papier, Dinte, Feder und das Vokabelbuch. Ueberdieß übersetzt Herr **Schulze** selbst erklärend. Denn, **es wird nie aufhören zu verbinden, — moralische Gesetze** ist keine wörtliche Uebersetzung; und hier also eine solche Mischung von Wörterbuchsübersetzungen und erklärenden Uebersetzungen, die kein Kenner ausstehen kann. Die Bahrdtische Uebersetzung: „Ich betheure es euch auf das heiligste: so lange dieser Himmel über uns steht, und diese Erde unter unsern Füssen fest bleibt,

so lange wird sie alle Menschen zum strengsten Gehorsam verbinden, so daß auch nicht ein Buchstabe, nicht ein Punkt davon ungültig bleiben wird „Nun, diese Uebersetzung ist, zu gedehnt freylich, aber reiner, körnichter, verständlicher und doch eben so treu!“

Es ist schwer, hierauf zu antworten; nicht, als ob es unwiderleglich wäre, sondern wegen des hohen Tons, in welchem die Widerlegung gefordert wird. Solchen Aufforderungen zu folgen, heißt gemeiniglich, sich einer kleinen Beschimpfung blos stellen; und ich weiß nicht, ob man den VV. **nichterklärender** Uebersetzungen, und ihren Vertheidigern, nicht selbst eine Narrenkappe aufsetzt, indem man sie beschuldiget, daß sie den von ihnen übersetzten Schriftstellern dergleichen aufsetzten. Es sey indessen um einen kleinen Spott, wenn ich mich melde! Das viele Gute, das in dieser Bibliotheck steht, wird mich sattsam dafür entschädigen. Von wem man etwas lernen kann, von dem kann man sich schon ein Bischen Muthwillen gefallen lassen.

Darinn hat also, meines Erachtens, der Widersacher der nichterklärenden Uebersetzungen vollkommen recht, daß er die erklärenden für kein Aufdringen der Gedanken ihrer VV. gelten läßt, und sich an das Geschrey: „der Uebersetzer kann irren“ welches den Nichterklärenden ia auch träfe, im geringsten nicht kehrt. Ich begehre auch die Schul-

zische Uebersetzung der angezeigten Stelle nicht gegen ihn in Schutz zu nehmen. Nur so viel will ich sagen, daß eine Auflösung der Zweydeutigkeit, die in den Worten **erklärend**, und, **wörtlich**, liegt, samt der Bestimmung der besondern Absicht einer Uebersetzung, den ganzen Streit endigen muß. Und, was das Jota betrift, würde denn das keine deutsche Uebersetzung einer Stelle aus dem Cicero seyn, in welcher das Wort: Dictator, Prätor, beybehalten würde? oder soll man dafür einen erklärenden allgemeinen Namen hinsetzen und den Character des Originals fahren lassen?

Buchstabe) heißt **Röm.** 2, 27. 29. nicht der **buchstäbliche, eigentliche Verstand**, sondern, wie **Röm.** 7, 6. **das geschriebene Gesetz**; auch ists nicht nothwendig, die Figur: **Eins durch zwey**, hier anzunehmen, sondern der Sinn ist v. 27. dieser: Es wird der Heide, der kein geschriebenes Gesetz hat, noch durch die Beschneidung darauf verpflichtet ist, und das Gesetz doch hält, dich, der du ein solches Gesetz hast, und zur Verpflichtung darauf beschnitten bist, verurtheilen, wenn du es demohngeachtet übertrittst.

Bund) Luthers Uebersetzung drückt indessen den nämlichen Sinn aus; und er verstand wol unter dem **Bund** auch nichts anders, als die **Verpflichtung** oder das Angelöbnis. **Gewissenhafte Verpflichtung** aber gibt zwar einen sehr verständlichen, mit der Absicht der Taufe übereinkommen-

kommenden Sinn; allein für den wahren halt ich es nicht; diesen schöpf ich aus **Ebr.** 10, 22. Es ist demnach **weder** von der Verpflichtung zum aufrichtigen Gehorsam gegen Gott, die man gewissenhaft erfüllen will, **noch** von der Verpflichtung gegen Gott, **zum guten Gewissen**, d. i. ein gutes Gewissen künftig zu bewahren, **sondern** von der **Verpflichtung des guten Gewissens** gegen Gott die Rede. Die Taufe geschah zur Vergebung der Sünden; dadurch wurde man des bösen Gewissens los; und der Täufling, der nun ein gutes Gewissen bekommen hatte, trat iezt in Verpflichtung gegen Gott. Ich übersetze und umschreibe also **weder** mit dem Herrn D. **Bahrdt**: „Wir werden durch die Taufe gerettet, nicht wie fern sie eine Abwaschung körperlicher Unreinigkeiten ist, sondern so fern sie ein gewissenhaftes Angelöbnis wird, daß man dem wahren Gott dienen und gehorchen wolle" **noch** mit Hrn. D. **Zacharia**: „Die Taufe ist eine feyerliche Verpflichtung gegen Gott zu einer völlig aufrichtigen und reinen Gesinnung nach seinen Vorschriften. — Endlich aber seh **ich** nicht ein, wie Petrus nicht so würde haben schreiben können, wie er wirklich geschrieben hat, wenn die Taufe an sich ein Reinigungsmittel des Herzens und Gewissens wäre. Die Verpflichtung zum Gehorsam blieb ia auch in diesem Fall stehen. Wenn aber manche Theologen die Taufe für ein solches Mittel **an sich** ausgeben: so geschieht es, wenn sie sich nur deutlicher erklären, gewiß in einem solchen Verstande, mit dem auch Herr D. Tel-

Teller wohl zufrieden seyn wird. Dem blossen Thunwerk der Taufe hat noch keiner Reinigung des Herzens und Gewissens von habitueller Lasterhaftigkeit oder von der Schuld und Strafe der Sünde beygelegt.

Buße) Luther war doch, nach allgemeinem Geständniß, ein sprachmächtiger Mann. Sollte er denn das Wort Buße, dessen wahre Bedeutung er ohnstreitig kannte, ohne den Begrif der Genugthuung damit zu verbinden, gewählt haben, wenn es nicht auch zu seiner Zeit die Idee der Sinnesänderung und Besserung sprachrichtig ausgedrückt hätte? Und gesetzt, daß damals die Buße den Gedanken einer dazu gehörigen Genugthuung oder Abbüßung der Sünde mit sich geführt hätte, oder in der römischen Kirche noch mit sich führte; denkt man ihn denn in unsern Zeiten oder wenigstens in unserer Kirche noch hinzu? Erklärt nicht der unwissendeste Pfarrer die Buße so, wie sie Hr. D. T. versteht? Versteht ihn nicht der einfältigste Christ eben so? Und warum also diesen allgemein angenommenen und verständlichen Ausdruck aus dem Religionssprachgebrauch hinauswerfen? Wollte man wortgrübeln: so könnte man auch die Sinnesänderung verwerfen; der Ausdruck ist auch nicht so klar, daß er gar nicht gemisdeutet werden könnte. Es ändern viele in hundert Stücken ihren Sinn, ohne gebessert zu seyn. Die Rückkehr zu Gott ist, als ein tropischer Ausdruck, dem Volk unverständlicher, als die Buße; zumal wenn einem

Ein-

Einfältigen die Allgegenwart Gottes dabey einfällt; und ich will nicht wetten, ob nicht hundert Kinder und kindische Alte unter dem gemeinen Volk, die sich an die Töne hängen, und welchen es bey einem Wort auf eine Sylbe mehr oder weniger nicht ankommt, die Rückkehr nicht öfters mit dem **Rückenkehren** vertauschen werden? Wenn das Originalwort ein **Zukehren** mit sich bringt, so kann in der Uebersetzung die Rückkehr gebraucht werden: (denn, wie gesagt, ich grüble ietzt nur.) Aber **Apg. 20, 21.** ist dies der Fall nicht, und man kann ia, wenn man die Buße nicht stehen lassen will, auch sagen: **die bessere Gesinnung gegen Gott**, die bessere Verehrung Gottes. **Lebensbesserung** ist, wenn man das Wort nicht in weiter Bedeutung nimmt, wie nicht alle thun, die es hören und gebrauchen, weniger als die μετάνοια, zu der auch eine Umbildung des bisherigen Systems der innwendigen Gedanken, Begierden, Neigungen u. s. w. gehört. *)

*) Die Einwendungen, welche Hr. D. **Erneſti** in der **Neuen theologiſchen Bibliotheck** B. X. S. 634. gegen den Gebrauch des Worts **Sinnesänderung** macht, lassen sich leicht beantworten. „Die Apostel gebrauchen das griech. Wort theils von dem Anfange der Bekehrung, der Reue; theils von der ganzen Bekehrung, zu der auch der Glaube gehört. Hiernach können wir dem Worte den generellen Ausdruck: Sinnesänderung, nicht regelmäßig beylegen." Ich dächte, so gut als die Apostel das Originalwort in

doppel-

Uebrigens schließt Hr. T. aus richtigen Prämissen zu viel, wenn er dafür hält, Prediger brauchten keinen so weiten Umschweif zu nehmen, und sich bey weitläuftiger Beschreibung der Erkenntniß und Bereuung der Sünden aufzuhalten. Denn obgleich solche Beschreibungen noch lange nicht hinreichen, den Menschen alle ihre einzelnen Vergehungen zu entdecken: so reichen sie doch gewiß hin, ihn darauf aufmerksam zu machen; wenn anderst der Lehrer es nicht dabey bewenden läßt, daß er in der Geschwindigkeit hersagt, und hersagen läßt: zur Buße gehört Erkenntniß der Sünden, Bereuung der Sünden — sondern wirklich weitläuftige, ins Detail gehende, charakteristische Beschreibungen davon gibt. Hingegen kann sich wahrhaftig nicht ieder, der Lust hat, sich zu bessern, am sichersten sagen, worinn er dieser Besserung bedarf, so bald wir ihm nur sagen: **Beßre dich.** Und da ohne Erkenntniß und Bereuung der Sünde keine Besserung möglich ist; wie sollt es ein Umweg seyn, beym christlichen Unterricht davon zu handeln,

doppelter Bedeutung brauchen konnten. „Sinnesänderung wird sonst von der Heiligung gesagt, worinn der ganze Sinn nach und nach geändert wird.“ Diese Zweydeutigkeit läßt sich bey der Erklärung und beym Unterricht leicht heben. „Zum Glauben an Christum schickt sich die Sinnesänderung gar nicht; im Gebeth um Gnade und Vergebung der Sünde ist auch keine.“ Keine totale: aber gar keine? — Es ist nicht nöthig, aus Billigkeit gegen die **Buße** unbillig gegen die **Sinnesänderung** zu seyn.

deln, zumal da es hierinn so viele herrschende falsche und höchstschädliche Begriffe gibt? Herr D. T. scheint zu befürchten, diese falschen Begriffe möchten sich einschleichen, wenn man nicht geraden Wegs die Buße als Besserung vorstellt. Allein diese Furcht ist unnöthig. Eben durch diesen Unterricht soll ihnen vorgebeugt, sollen sie nach und nach ausgerottet werden. Laßt uns hüten, daß wir uns unsere gute Sache nie durch übertriebene Forderungen selbst verderben!

C.

Christus) Was **Gesalbter** ist, hätte einer kurzen Erläuterung bedürft; denn manche denken bey diesem deutschen Wort so wenig, als beym ebräischen **Messias.** — Und wie kam es doch, daß **Luther**, der in zwey Stellen den Hebraismus vermied, und **in Christo** durch: **christlich** übersetzte, in andern, auch so gar den parallelsten Stellen ihn beybehielt? War das erste nur ein purer Glücksfall? oder vergaß er sich? oder suchte er an andern Orten einen Nachdruck in der beybehaltenen Umschreibung des Grundtextes?

Herr **Lange**, Pfarrer zu Wolkenburg, steht an, ob er **Röm** 16, 10. erklären soll, den rechtschaffenen **Christen**, oder, der **durch Christum** bewährt worden ist. (Siehe dessen **exeg. Versuche** 2tes Stück, worinn Nro. 1. von der Bedeutung der paulinischen Redensart, **durch Christum**,

stum, und, in Christo, eine besondere Abhandlung vorkommt, welche hier nachgelesen zu werden verdienet.) Ich ziehe das erste, wegen der übrigen gleichartigen Redensarten in Kap. vor.

Aus 1. Cor. 1, 2. glaubt Hr. Plank in seiner oftgenannten Schrift, müsse die Ellipsis, in Christo Jesu an andern Orten ergänzt werden; welchem auszuweichen Hr. D. T. die nächste Relation des Verbi Heiligen auf die Worte: in Christo, unnöthiger Weise auf etwas anders ziehe. — Mich dünkt, man ergänzt mit mehrerem Grund das allgemeinere εἶναι oder γίνεσθαι, welches auch an andern Orten vorkommt. Gesetzt aber, man nimmt das Heiligen aus dieser Stelle zu Hülfe, so bleibt doch die Tellerische Behauptung stehen. Heilige, im dogmatischen Verstand, waren doch gewiß nicht alle Glieder der corinthischen Gemeinde, in der Paulus grosse Mängel und Unordnungen zu verbessern fand. Herr Lange gibt es am a. O., durch Christum zum Dienste Gottes abgesondert und geweihet d. i. bekehret, von ihm K. 6, 11; ingleichen Herr D. Zachariä: welche durch J. C. geheiliget, zum eigenthümlichen Volk Gottes zubereitet worden sind. In der Bahrdtischen Uebersetzung aber hört man weder von Christo noch christlich etwas: es heißt, mit den berufenen Heiligen zusammengenommen: denen durch Gottes Gnade in die Gemeinschaft des Evangelii Aufgenommenen.

Zu v. 4. schreibt Herr **Lange**: „Um seines Verdienstes willen, durch seine Kraft und Gnade, in seiner Gemeinschaft, („Wie so? Solls der allgemeine Begrif, oder ein besonderer Respectus seyn?) im Glauben an ihn. **Heimann**: da ihr die Lehre von Christo angenommen, und Christen worden seyd. Wer getrauet sich hier, etwas zu entscheiden?“ **Bahrdt**: Ich danke Gott für die grosse Wohlthat, die er euch dadurch erzeigt hat, daß er euch das Evangelium seines Sohns hat bekannt werden lassen. **Zachariä**: für die Wohlthaten, welche ihr durch J. C. (an den ihr glaubig worden seyd) empfangen habt. **Heß**; welche er euch in und mit eurem Christenstand geschenket hat.

1. **Cor.** 3, 1. **Lange**: in der Beziehung auf Christum, in Ansehung Christi, im Christenthum („wie Hr. D. **Zachariä** und Hr. D. **Bahrdt**“) in der Erkenntniß Christi vornemlich u. d. m.

1. **Cor.** 15, 18. kann, nach Hrn. **Lange**, heissen: im Glauben und in der Gemeinschaft mit Christo: in Hofnung, durch ihn auferweckt und seelig zu werden v. 19. — **Bahrdt** und **Zachariä**: als Christen. **Heß**: entschlafene Christen — den 22. V. erklärt Herr **Lange**: sie sterben um Adams willen und in der Gemeinschaft mit ihm, sie stehen auf und leben um Christi willen und in der Gemeinschaft mit ihm. **Zachariä**: Wie alle von Adam nichts anders erhalten haben, als daß sie sich dem Todte ausgesetzt sehen, so verdanken sie

es

es alle Christo, daß der Tod aufgehoben ist. **Bahrdt:** so daß, wie wir als Adamskinder alle sterben müssen, wir als Christi Eigenthum alle wieder lebendig gemacht werden. **Heß:** wie als Nachkommen Adams alle sterben: so werden durch den Messias alle wieder lebendig. — Hier ist also wol keine Umschreibung eines Christen zu suchen.

1. **Thess.** 4, 16. findet Herr **Lange** auch die in der Gemeinschaft Christi verstorbenen **wahren Glaubigen;** welches mir auch um deßwillen vorzüglicher zu seyn scheint, als die verstorbenen Christen überhaupt zu verstehen, weil v. 17. ohne Zweifel auch nur von den wahren Glaubigen unter den Lebenden die Rede ist, und von beiden gesagt wird, daß sie bey dem Herrn seyn würden, welches nicht von allen Bekennern des Christenthums gilt. **Zacharia:** welche als gute Christen verstorben.

2. **Cor.** 5, 17. „Ich habe nichts dagegen, schreibt Herr **Lange,** als daß es mir besser zu seyn scheint: wenn sich einer in der Gemeinschaft mit Christo befindet, durch den Glauben mit ihm vereiniget ist, und ihm zu Ehren lebt v. 19. Und das ist freylich ein Christ." Da auch Hr. T. selber das Neue nicht bloß auf die äusserlichen Uebungen, sondern auch auf die innerliche Verfassung des Herzens zieht: so scheint die Redensart: **in Christo seyn,** nach seinem eigenen Urtheil, mehr als das bloße Bekenntniß zum Christenthum in sich zu fassen, bey dem nicht sogleich iene innere Verfassung

fassung des Herzens ist. Ich will hier die **Ernestische** Erklärung aus seiner Neuen theol. Bibl. B. 10. S. 891. mittheilen. „Was ist das, in Christo? Da spricht man: **mit Christo vereiniget** seyn. Gut! Aber das ist noch dunkler; denn es ist mystisch, und dabey denkt der gelehrte und ungelehrte Pöbel nichts. Es heißt, **ein Christ seyn**; wie **die Gemeinen in Christo Jesu** nichts als **christliche Gemeinen** sind; aber, wie es sich wol versteht, nicht dem Namen nach. Es sollte also ohngefähr so paraphrasirt seyn: Wenn iemand ein **wahrer** Jünger Jesu geworden ist, und den Inhalt seiner Lehre recht gefaßt und von Herzen angenommen hat, so ist er ein ganz anderer und neuer Mensch, als wenn er damals erst geschaffen wäre. Seine vorigen Neigungen, Gesinnungen, Gewohnheiten sind alle weg; es sind lauter neue an ihre Stelle gekommen." **Bahrdt:** Wer mit diesem Heilande einmal durch die Bande des Glaubens und der Liebe verbunden ist. **Heß:** Wers mit dem Messias Jesus hält.

Gal. 2, 4. Lange: in der Gemeinschaft mit Christo, als Christen; oder durch Christum, durch dessen Verdienst und Gnade, der uns vom leviticschen Gesetz befreyet hat; oder um Christi willen u. d. m. **Heß:** als Anhänger des Messias. **Bahrdt:** christliche Freyheit. **Zachariä:** als Christen.

Kap. 3. V. 28. Lange: „in Beziehung auf Jesum, der das Haupt des geistlichen Leibes ist; vermittelst der Gemeinschaft mit ihm, als sein Leib; so fern ihr durch den Glauben mit Christo vereiniget seyd.“ Zachariä: Ihr alle, so viel euer Christen sind, seyd von gleicher Beschaffenheit und Rechten, welche ihr insgesamt Christo Jesu, an welchen ihr glaubig worden seyd, zu verdanken habt. Heß: ihr alle, so fern ihr des Messias seyd, macht so viel als eine Person aus. Bahrdt: Wir sind alle als Christen gleichsam eine Familie, die Christo als ihrem Haupte angehört.

Eph. 1, 1. Besser der heiligen Gemeinde zu Ephesus, die an Jesum Christum und sein Evangelium glaubig geworden ist. Bahrdt: den treuen Verehrern Jesu. Zachariä: an Christum Jesum glaubigen Christen. Heß: die an Jesus den Messias glauben.

K. 2, 13. 14. s. oben Blut.

K. 3, 21. Hr. Lange hält dieß auch für das Beste; doch setzt er folgende Erklärung bey: er müsse über das Gute, das er uns um Christi willen, oder durch ihn erwiesen hat, gepriesen werden (wie es auch Hr. D. Zachariä nimmt) oder durch die Vermittlung Christi, wie Röm. 1, 8. — Die wahre Erklärung liegt K. 5, 20.

Phil. 2, 1. Zachariä: Wenn ihr mich in meinen Leiden als Christen recht kräftig trösten wollt.

Heß:

Heß: eine Ermahnung in des Messias Namen. Bahrdt: bey allen Bewegungsgründen der christlichen Religion. Es ist schwer, hier etwas zu bestimmen.

Col. 1, 2. Heß: treue Glaubensbrüder — Die übrigen, wie bey Eph. 1, 1.

V. 28. Bahrdt: um sie nach dem Muster Christi auszubilden. Zachariä: um einen ieden zu einem vollständigen Christen im Erkenntniß und christlichen Verhalten zu bilden. Heß wie Teller.

1. Thess. 4, 14. sind mir die Entschlafenen durch Christum nicht eben so viel, als die Todten in Christo; und ich weiß nicht, warum sie Michaelis für so identisch ansieht, daß man sie auf gleiche Art construiren und erklären müßte. Ich verbinde also nach andern die Worte: durch Christum, mit dem folgenden. Dem Herrn Michaelis kommt es zwar überflüßig vor, daß Paulus am Ende des 16den Verses abermals sagen sollte, daß die Todten durch Christum auferstehen würden, nachdem er schon in dem Anfang des V. Christum als ihren Auferwecker vorgestellt hatte. Allein dies läugne ich; er hatte nur seine Ankunft zur Auferweckung beschrieben; und, wie gesagt, in Christo braucht hier nicht mit dem folgenden verbunden zu werden. — Die Stellen Röm. 4, 11. 1. Tim. 2, 15. die von andern zum Beweiß der Verwechslung des διὰ mit dem ἐν angeführt werden, passen hieher gar nicht.

1. Tim. 3, 13. **Zacharia:** grosse Freymüthigkeit zum Vortrage der durch Jesum uns ertheilten Glaubenslehre. **Bahrdt:** die Lehre Jesu. **Heß.** Freymüthigkeit, die sich sowol zum Christenthum schickt. („Aber wohl ein verfehlter Sinn!")

2. Tim. 1, 13. Hier steht zu beweisen, daß **er von** heisse; und dann ist doch der Sinn nur halb ausgedrückt, von der **Liebe** hört man gar nichts. **Zacharia:** Behalte sorgfältig die unverfälschten Lehren des Christenthums, welche du von mir erlernet hast, in einer richtigen Vorstellung im Angedenken, welches geschehen wird, wenn du an Jesum Christum zu glauben, und ihn als deinen Herrn zu verehren unermüdet fortfährest. **Bahrdt:** halt fest an dem Lehrbegriffe, den ich dir von der seeligmachenden Wahrheit eingepräget habe, und dessen Summe eine durch Liebe wirksame Hofnung auf Jesum Christum ist. **Heß:** Halte sorgfältig über der gesunden Lehre, die ich dir beygebracht; laß dir dieselbe eine Regel des Glaubens und der Liebe an den Messias seyn. — Ich mache mir die Zachariäsche Erklärung eigen; nur erklär ich die Liebe von der Menschenliebe nach der Vorschrift der Lehre Jesu 1. Tim. 1, 5. Präg dir meine Lehren tief ein, und leg es durch deinen christlichen Glauben und christliche Liebe an den Tag; oder, wie man sonst zu reden pflegt, behalte meine Lehren in einem glaub- und liebevollen Herzen.

Mit Christo gepflanzet seyn **Röm.** 6, 5. ist zwar dem Verstand nach einerley mit der Redensart, **mit Christo begraben seyn.** Aber der Ausdruck ist doch so undeutsch, daß er eine kleine Erläuterung gar wol verdienet hätte.

Röm. 6, 6 beweiset **der Leib der Sünde, der man ferner nicht mehr dienen soll,** nebst der ganzen Absicht des Apostels, und den gesammten vorhergehenden und nachfolgenden Zusammenhang, worinn dieser Vers stehet, daß die Kreuzigung mit Christo mehr als das Aufgeben seiner vorigen **Religionsmeynungen** andeute; es müßte denn der Hr. P. die ganze, damit verknüpfte Lasterhaftigkeit des Herzens und Lebenswandels ebenfalls darunter begriffen haben. Freylich ward dies **Sündensystem** bey der Annahme der christlichen Lehre und darauf folgenden Taufe nicht **sogleich auf der Stelle, völlig,** zerstört; aber die Zerstörung geschah doch der **Verpflichtung,** und dem **ersten Anfang** nach. Und mehr will das **Gecreuziget seyn mit Christo** nicht sagen. Es gab ja auch der Täufling seine Religionsmeynungen nicht so auf, daß sie von Stund an gänzlich aus seinem Gedächtniß und Herzen ausgetilget waren. Die Geschichte lehrt das Gegentheil; besonders in Ansehung der jüdischen Proselyten. Wie viele Mühe kostete es, bis man diese von ihren Religionsmeynungen, die sie mit ins Christenthum hinüber gebracht hatten, befreyete!

Gal. 2, 19. redet der Apostel, nicht als Apostel, sondern als Christ. Man vergleiche Röm. 7, 1. f.

Eph. 2, 5. 6. wird von andern Auslegern von der **Theilnehmung an der Glückseeligkeit des höhern himmlischen Lebens**, wozu das Christenthum seinen Bekennern Hofnung und Anwartschaft gibt, erkläret; und es ist nicht so leicht zu bestimmen, welcher von beyden Erklärungen der Vorzug gebühre, indem keine den gebrauchten Worten und Redensarten zuwider ist — iede einen guten in den Zusammenhang passenden Sinn gibt — und eine in die andere gleichsam hineinfließt. Der seelige Herr D. **Zacharia** — ach! daß der würdige Mann, der vor kurzem noch Licht über Schrift und Religion auszubreiten geschäftig war, ietzt schon im dunkeln Grabe rastet — war zwar der Meynung, das Leben mit Christo könne so wenig auf ein eigenes inneres Leben gehen, als das **Mit auferweckt werden u. s. w.** auf eine eigene unmittelbare Auferweckung und Versetzung in den Himmel gehe; und es sey also blos vom Antheil an dem Leben Christi und an seiner Freyheit von allen Strafen die Rede. Allein warum sollte denn nicht von einer eigenen Auferweckung und Versetzung in den Himmel geredet seyn können? Von der leiblichen, **physischen** nicht; dies ist noch keinem Ausleger in den Sinn gekommen. Aber warum denn nicht von der **moralischen**? Indessen gesteh ich, daß ich mich am stärksten auf die Seite derienigen

Aus-

Ausleger neige, welche die Hofnung des künftigen himmlischen Lebens, in welches Christus bereits eingegangen ist, zur Grundlage ihrer Erklärung dieser Stelle machen. Es scheint mir dieß a) besser zum **Sitzen Jesu zur Rechten Gottes** zu passen, worauf das Versetzen ins himmlische Wesen sich bezieht; dies ist aber nicht bloß eine Bezeichnung des himmlischen Lebens Jesu, von seiner moralischen Seite her betrachtet. **Dann** wird b) das **Lebendigmachen** mit Christo in der Parallelstelle **Kol.** 2, 13. mit der Vergebung der Sünde, als der Ursache davon, verbunden. Dies leitet natürlicher auf den Tod, in so ferne er **Strafe der Sünde** ist, als auf den sogenannten **geistlichen** Tod; und also ist auch **weder** v. 1. 5. von diesem moralischen Tod, **noch** die Lebendigmachung vom darauf gefolgten moralischen Leben, das die Bekehrung zum Christenthum mit sich führt, nach der Aehnlichkeit des moralischen Lebens Jesu nach dem Todte, zu verstehen. Am allermeisten Gewicht aber scheint mir c) **Col.** 3, 3. 4. zu haben; wo man freylich auch das moralische Leben der Glaubigen herbeyziehen kann, wenn man —— den Zwang liebt. —— Daß Paulus **Röm.** 6. von dieser Aehnlichkeit des moralischen Todtes und Lebens mit Christo redet, kann nichts gegen diese Gründe beweisen. Denn die Vorstellungsart vom **Tod** ist an beiden Orten verschieden; warum sollten die Vorstellungsarten **vom Leben mit Christo** einerley seyn? Wer sich mit den Schriften Pauli familiarisirt hat, wird wahrgenommen haben, daß Paulus gewisse

Vorstellungsarten gewisser Lehren durch einen kleinen Druck, durch eine unmerkliche Richtung, die er ihnen mit seiner Meisterhand gibt, in eine neue Gestalt und Lage umwandelt, welche ein weniger aufmerksames und scharfes Aug desto eher für die vorige unveränderte Gestalt und Lage hält, weil die Hauptidee unverändert geblieben ist. Wirklich verbindet Paulus **Col.** 2, 12. 13. beide Vorstellungsarten miteinander; v. 12. ist nach der **Röm.** 6. herrschenden Idee, v. 13. nach der **Eph.** 2. ausgedrückten geformt; und also nicht, wie es scheinen möchte, der 13de Vers aus dem 12ten zu erklären. — Noch ein Vorschlag zur Güte für beyde Parthenen. Wollt ihr: so referirt das **Lebendigmachen und Lebendig darstellen mit Christo** auf das **moralische** geistliche **Leben**, und das **Versetzen mit ihm ins himmlische Wesen** auf die **Hofnung ewiger Glückseeligkeit.**

Röm. 8. ist der ganze Zusammenhang, besonders vom 28sten Vers an, dawider, den 39sten Vers auf die **Apostel** einzuschränken. **Die Liebe, die Gott gegen uns hat und wovon die Hingabe seines Sohns für uns die Gewähr leistet,** v. 32. 37. versteh ich hier.

Des Apostelamts entsetzt zu werden, ist in keinem Verstand ein **Anathema.** Dieses will also auch wirklich **Röm.** 9, 3. etwas stärkeres sagen. Die Worte: ἀπὸ χριστοῦ als pleonastisch wegzuschmeissen, hat mich Herr **Krebs** durch Anführung

rung

rung der Stelle **Deut.** 8, 4. noch nicht bereden können. Das natürlichste scheint zu seyn: **von Christo anathematisirt zu werden.** Wären keine Betheurungen bereits vorhergegangen: so würd ichs wagen, die Stelle aus 2. **Sam.** 3, 28. so zu erklären: Ich wünsche, **bey Christo!** ein Opfer für mein Vaterland zu werden.

Röm. 14, 14. Genauer, und doch in gleichem Sinn: Ich habe **durch den Herrn Jesum** die überzeugende Einsicht erlangt. So auch K. 15, 17: Bey der Verrichtung meines (apostolischen) gottgeweiheten Amtes hab ich durch Christum viele Materie und Gelegenheit zum Rühmen erlangt (s. den folg. V. — **Christus** und **Christus** bezieht sich auf einander. Der Uebersetzer sollte es also das erstemal ohne Noth nicht unausgedrückt lassen.)

Da **Röm.** 14, 17. des über alle Christen sich verbreitenden Reichs Christi gedacht wird: so ist auch wol unter dem, der (v. 18.) **Christo** in diesem Reich **dienet**, nicht bloß ein Apostel zu verstehen (vergl. auch v. 7. 8. 9.)

Röm. 16, 3 Meine Amtsgehülfen **im Dienste Jesu Christi.**

Röm. 16, 18. ist allerdings von Irrlehrern die Rede; aber das Wort Apostel wollt ich **hier** nicht gebrauchen, weil es sich zum folgenden: **sie dienen dem Bauch**, nicht schickt, und die wörtliche Uebersetzung deutsch und verständlich ist.

1. Cor. 4, 10. Uns hat **Christus** mit seiner Lehre den Kopf verrückt: ihr aber, ia ihr seyd weise durch diesen nämlichen **Christus** geworden. — Die Unverständlichkeit der wörtlichen Uebersetzungen dieser und ähnlicher Redensarten liegt meist nicht in dem **Hauptwort**, sondern im **Beywort**. Daher kann man ienes meist beybehalten.

V. 15. gehört zu den Umschreibungen der ersten Abtheilung. Und warum übersetzt der Hr. V. die folgenden Worte nicht auch?

V. 17. gehört an sich auch wieder zur ersten Abtheilung. Es ist auch zu überlegen, ob nicht vielmehr an **das gesammte Verfahren** des Apostels bey seinem Lehramte, als bloß an seine **Lehrart** zu gedenken sey.

1. Cor. 15, 31. den wir **als Diener Jesu Christi unseres Herrn** haben.

K. 16, 23. macht nichts die **apostolische Liebe** sichtbar: es ist Liebe eines Verehrers Jesu gegen andere Verehrer desselben; kurz, was sonst **brüderliche Liebe** heißt.

2. Cor. 12, 19. Vor Gott, **in Berufung auf Christum**, unsern Herrn.

Phil. 1, 13. Es ist offenbar worden, daß ich meine Bande **um Christi** (und seiner von mir gelehrten Religion) willen trage.

Phil. v. 8. Ohngeachtet ich **unter** höchster **Autorität Christi** freymüthig befehlen könnte — v. 9. ein gefangener Diener **Jesu Christi**.

Röm.

Röm. 6, 11. Herr D. Bahrdt hat das in Christo gar übergangen. Mir scheints auf die Aehnlichkeit mit Christo, auf das Leben mit ihm zu gehen, wovon im vorhergehenden die Rede war.

Gal. 2, 20. Christus und seine Religion ist die Triebfeder meiner Thätigkeit (principium agendi.)

Röm. 8, 9. Verbietet mir das vorhergehende, den Geist Christi vom Sinn Christi zu verstehen. Es ist offenbar, daß Geist Gottes und Geist Christi miteinander verwechselt werden. Die Stelle 1. Cor. 2, 16. kann auf keinerley Weise hiehergezogen werden; es ist auch daselbst der Sinn nicht, was wir moralische Gesinnung nennen; sondern Verstand, Einsicht, Kenntnisse.

Röm. 8, 17. Genauer: Theilnehmer an der Glückseeligkeit, zu welcher Christus, nach überstandenem leiden, erhaben worden. Das Christenthum hat seine Glückseeligkeiten auch für das gegenwärtige Leben: Jesus genoß sie, und ein iedes Kind Gottes genießt sie mit ihm. Aber von diesen Glückseeligkeiten ist hier die Rede nicht; wie Herr D. T. selbst durch die citirte Stelle zu erkennen giebt.

Eph. 4, 20. Weil man aber doch auch verständlich sagt: den Plato studiren, hören, in ihm unterrichtet werden, so könnte man wol auch hier in der Uebersetzung den Christus stehen lassen, ohne undeutsch zu werden.

1. Cor. 4, 10. Der Sinn des feinen Verweises treffend angegeben. Aber diese Uebersetzung würde mir nicht gefallen: Wir werden als Apostel für thöricht und abenwitzig gehalten; ihr aber seyd in der christlichen Lehre wol unterrichtet. Der Uebersetzer muß das διὰ χρ. und ἐν χρ. sich anmerken lassen, er mach' es nun wie er wolle.

Gal. 4, 19. wird keineswegs auf die allmähliche Ausbildung der Frucht in Mutterleibe gesehen, sondern das Bild ist von einem wiederholten Gebähren hergenommen. Da die galatische Gemeinde zum erstenmal geboren d. i. zum Christenthum übergetretten war: da war das Kind Christo noch gar zu unähnlich; es sah noch gar zu jüdisch aus. Paulus muß es ietzt zum zweitenmal gebähren, daß es Christi Gestalt bekomme d. i. daß die Gemeinde in die wahre Verfassung der Religion Jesu, mit Absonderung aller jüdischen Ueberbleibsel, umgebildet werde.

Phil. 3, 8. Genauer und kürzer: damit ich der Vortheile der Religion Jesu habhaft werden, und ihrer immer mehr geniessen möge. Man sagt aber auch im Deutschen von zwey Personen, die miteinander in eine genaue liebreiche Verbindung tretten, daß sie einander bekommen. Daher ist Christum gewinnen für mein Ohr nicht zu sehr hebräisch, daß ich es in einer Uebersetzung nicht stehen lassen würde. — Das Versprechen, die ganze

ge Vorstellung unter der Rubrick: **Gewinn**, zu erklären, ist nicht gehalten worden.

Bey **Phil.** 4, 7. bemerk ich nur, daß der Herr D. T. sich im Wörterbuch in der Erklärung des **Friedens Gottes** selbst ungleich ist. Hier ist es der **hülfreiche Gott** — und S. 158. **friedfertige gottgefällige Gesinnungen.**

Eph. 2, 17. Genauer: **Christus** sey unter euch, als in seinem Tempel, gegenwärtig, nicht zwar sichtbarer Weise, sondern in euren Herzen, **durch die Wirkungen** seiner von euch geglaubten **Lehre.**

Körper) Der **Körper**, die Sache, wird aber hier nicht bloß den **Sabbaten und Feyertagen**, sondern auch der Einschränkung im Genuß gewisser **Speisen und Getränke** entgegengesetzt, von welcher die **kindlich freyere Anbetung der Christen, bey welcher es nicht auf Zeiten und Oerter ankommt**, kein genauer Gegensatz ist. Ueberhaupt scheinen iene Dinge nur als Beyspiele angeführt zu seyn, und das Prädikat sich auf das **Ganze** der levitischen und christlichen Religion zu beziehen.

Creatur) Niemand wird von mir erwarten, daß ich mich hier in eine weitläuftige Beurtheilung der vom B. gegebenen Erklärung **der seufzenden Creatur** einlassen soll; zumal, da er selbst bekennt,

kennt, daß sie ihm **nach und nach** wahrscheinlicher werde, ohne iedoch die Gründe dieser grössern Wahrscheinlichkeit anzuführen; denn die **ähnlichen Vorstellungen**, auf die er sich beruft, beweisen, wenn man alles gelten läßt, bey dem anerkannten Mangel eines Beweises aus dem anderweitigen biblischen Sprachgebrauch, weiter nichts als eine **entfernte Möglichkeit** dieser Erklärung. Ueber die **bewährtesten Christen** werd ich bey dem Worte: **Erstling**, meine Gedanken eröfnen. Hier entdeck ich nur mit zwey Worten, daß ich unter der Creatur **die ganze Welt** in der Bedeutung verstehe, in welcher man in moralischen Dingen von der ganzen Welt spricht. Ich schliesse also das sogenannte Reich der leblosen und unvernünftigen Natur aus; und da die Creatur offenbar den Kindern Gottes, denen, welche des Geistes Erstlinge haben, und den Aposteln, folglich denen in der Kirche Jesu lebenden damaligen Glaubigen entgegengesetzt werden, so sind die übrige Welt die ausser der Kirche lebenden Völker und Menschen, sowol Juden und Heiden, diese letztern aber, nach dem jüdischen Sprachgebrauch, von dem die Juden-Christen ohne Zweifel damals sich noch nicht entwöhnt, und die Nation, aus der sie herstammten, nicht zur übrigen Welt gerechnet hatten, vorzüglich. Man wende nicht ein, daß im Judenthum und Heidenthum keine solche durchgängige Sehnsucht, welche der Apostel beschreibt, geherrscht habe. Man verräth dadurch, daß man die rechte Erklärungsart allgemein lautender Aussprüche, die, nach der

Ana-

Analogie aller Sprachen, nicht immer in der weitesten Ausdehnung genommen werden dürfen, noch nicht gefaßt habe. Genug, daß ausser der Christenheit alles der Eitelkeit, der Sclaverey verderblicher Lüste, dem Leibe des Todtes unterworfen war; daß diese allgemeine Verderbnisse samt allem daraus entstehenden Elend eine künftige Revolution von dem heiligen, weisen und liebreichen Regenten der Welt erwarten liessen; und daß es immer überall solche weiter denkende Köpfe und edlere Seelen gab, welche das allgemein herrschende Verderben und Uebel einsahen, beseufzten und die Hofnung besserer Zeiten in ihrer Brust ernährten. Diesen setzt nun der Apostel sich und die ersten Glaubigen des N. T. aus dem Judenthum entgegen, welche die ersten Offenbahrungen des Geistes empfangen und dadurch von iener glückseeligen Veränderung, welche man in der übrigen Welt gleichfalls hoffte, vollkommene Gewißheit erhalten hatten.

Alle Kreatur ist freylich **Marc.** 16, 15. **Col.** 1, 23. **das ganze Menschengeschlecht;** Doch, wenn man die damalige Eintheilung der Welt und die Geschichte der ersten Ausbreitung der Lehre Jesu erwäget: so ist die Beziehung nicht sowohl so zu nehmen: **nicht bloß die Heiden, sondern auch die Juden,** als vielmehr folgendermassen; **nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden.**

Erstgeborner aller Creaturen ist nicht deutsch, ist zweydeutig. **Luther** hat also nicht

unrecht

unrecht gethan, daß er den Genitivus durch eine Partickel aufgelöset hat, wenn er auch gleich durch seine Auflösung den wahren Sinn nicht getroffen haben sollte. In seinem **Lehrbuch des christlichen Glaubens** hatte Herr D. T. die Stelle (S. 108.) noch von dem Vorzug erklärt, den Jesus Christus als Mensch **vor allen andern Creaturen**, auch den Engeln habe; und wenn er unten nicht bewiesen hat (welches wir noch an seinen Ort gestellt seyn lassen wollen) daß die **Schöpfung**, von welcher Paulus redet, die Errichtung der Kirche sey, so können die beyden andern angeführten Redensarten seine ietzige Erklärung schlechterdings nicht schon **höchstwahrscheinlich** machen. Sie lassen nur ihre Möglichkeit zu; indem daraus so viel erhellet, daß Christus auch Erstgebohrner im Verhältniß gegen die Christen, seine Brüder, genannt werde. — Daß hier das Wort mit dem Wort **Haupt**, Herr, gleichbedeutend sey, räum ich willig ein; aber man hat deßwegen nicht nöthig, die Idee der **Sohnschaft**, auf welche das Wort hinweißt, und aus welcher iene Oberherrschaft entspringet, aus den Augen zu verlieren.

Neue Creatur) Man vergleiche, was ich oben bey, **Christus**, hievon beygebracht habe; wo aber im **Wörterbuch** keine freye Uebersetzung der Stelle **Gal.** 6, 15. sondern nur der Stelle 2. **Cor.** 5, 17. vorkommt, bey welcher auch der vorhergehende 15de V. in Erwägung gezogen zu werden verdient, um die **neue Creatur** mit daraus zu bestimmen.

D.

D.

Dahingeben) Die hier vorkommenden Stellen sind an den angeführten Orten nicht erläutert worden.

Dank) Der **dankwürdige** Kelch will mir 1. **Cor.** 10, 16. doch auch nicht gefallen; und überhaupt das **Danken** nicht. **Er dankte** heißt: er verrichtete ein Gebet, erhub sein Herz im Gebet zu Gott. **Danken** hat in unserer Sprache eine eingeschränktere Idee, als **das Lob** oder **die Verehrung Gottes durchs Gebet** überhaupt; und daraus sind manche unnöthige Fragen entstanden, wofür Jesus bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls Gott gedanket habe. Vielleicht könnte man die Worte am schicklichsten übersetzen; **Der Lobbecher, wobey wir Gott lobpreisen.** In der römischen Kirche gibt es eine Messe, welche man ein **Lobamt** nennet. Da aber das Seegnen, wenn es von Menschen bey gottesdienstlichen Handlungen und Uebungen gebraucht wird, nach dem fast iedermann geläufigen Sprachgebrauch nichts anders als beten, durch Gebet feyerlich machen oder heiligen bedeutet; so kann man Luthers Uebersetzung gar wohl beybehalten. **Heßens Seegensbecher, den man unter Lob und Dank gemeinschäftlich genießt,** ist zweydeutig.

1. **Cor.** 14, 16. f. ist ebenfalls das **Danken** nichts anders, als **Beten.** s. v. 13. f.

Darbieten) Darthun. Luther übersetzt das Originalwort sonst durch Beweisung 2. Cor. 8, 24. Anzeigen Phil. 1, 28.

Darnach ringen) Ringen ist unten, wie in den Zusätzen, übersehen worden.

Darstellen) Die Redensart: einem eine Falle stellen, wird ia aber, wenigstens in unserer Provinz, vom hinterlistigen Nachstellen gebraucht. Und da das Original zwey Synonyma hat; warum sollte sich die Uebersetzung nicht auch zweyer bedienen, wenn sie genau seyn will?

Denken) Statt, erfinden, kann man auch ausdenken, aussinnen setzen, welches dem Originalwort näher kommt. Irre ich nicht: so steht es hier effective, und schliesst auch die Ausführung eines ausgedachten Plans in sich. Daß aber die Deutlichkeit der Uebersetzung erfordern sollte, das, was das Original unbestimmt gelassen hat, sogleich bestimmter auszudrücken — das ist ein Grundsatz, von dessen Richtigkeit ich mich noch nicht überzeugen kann. Es ist auch noch die Frage, ob das etwas das christliche Religionssystem sey, und ob es nicht vielmehr in seiner Allgemeinheit stehen bleiben könne. Wenn man das welcher auch (οὓς καὶ) des folgenden Verses erwäget: so scheint es, als ob der Apostel habe vom Allgemeinen zum Besondern fortschreiten, und sagen wollen:

„Wie

„Wie wir überhaupt nicht tüchtig sind, irgend etwas so zu erfinden und auszuführen, als ob es nun lediglich von uns herrühre, und uns zuzuschreiben wäre, sondern unsere Tüchtigkeit zu allen Unternehmungen und Geschäften von Gott herkommt; so ist auch er es, der uns zum Apostelamte tüchtig gemacht hat.„ Auch bey dieser Erklärung findet die dogmatische Lehre von dem **geistlichen Unvermögen des natürlichen Menschen** in dieser Stelle keinen Beweis; und wer die Lehre der natürlichen und geoffenbarten Religion von **der allgemeinen Mitwirkung Gottes** nicht läugnet, wird auch nicht läugnen, daß in dieser Erklärung ausgemachte Wahrheit liege. Wollte man aber ja die Stelle schon auf das Geschäft der Apostel ziehen: so darf man dem ohngeachtet das, **etwas denken**, nicht von **der Erfindung der Religion von den Aposteln** verstehen. Man kann und muß es **unbestimmt** lassen, so daß der Apostel von dem, was **in einzelnen Fällen, die in seinem Amt vorkommen**, gilt, auf das forte gehet, was **von seinem Amte überhaupt gilt.**

„Wir sind nicht tüchtig, **irgend etwas**, was bey dieser oder iener Gelgenheit unserm Amte gemäß verrichtet und bewerkstelliget wird, und was also auch unter euch durch mich ausgerichtet worden ist, uns selbst überlassen, aus eigener Kraft, ohne höhere Unterstützung, auszusinnen und auszuführen, sondern diese Tüchtigkeit kömmt iedesmal von Gott, welcher uns überhaupt, ursprünglich und vom ersten Augenblick unseres Berufs an,

tüchtig gemacht hat, das apostolische Lehramt zu führen.„

Dichten) Da der Herr B. das Originalwort unten bey: **Gedanken** selber nicht auf einerley Art, sondern durch **Einbildung, Zweifel** und **Anschläge** ausdrückt: (obgleich wider seinen eigenen Grundsatz, daß man verschiedenen griechischen Wörtern verschiedene teutsche, und also auch wol einerley griechischen einerley teutsche, sollte entsprechen lassen) so wird man auch die lutherische Uebersetzung des Worts durch **Dichten** und **Gedanken** beybehalten können; zumal da diese Worte die Idee nicht ohne Noth einschränken. Es war nicht bloß in den Einbildungen, sondern überhaupt im ganzen Gedankensystem der Heiden und Weisen viel verkehrtes. Die Idee des Chimaerischen liegt im Zeitwort, nicht im Nennwort. „Sie sind in (über, bey) ihrem Dichten auf Chimären, auf verkehrte Einbildungen verfallen.„ Daß **Röm. 1.** die **Abgötterey** zu verstehen sey, ist unleugbar; aber die Uebersetzung darf nicht Erklärung seyn; und warum mit Gewalt das alte, gute, körnigte Wort **Dichten**, (das im gemeinen Sprachgebrauch kein Mensch mit **Poesie** verwechselt) wegdrängen? Ist **Vernünfteley** gemein verständlicher? stärker?

Dieb) An und vor sich muß der **Nacht**, in welcher der Dieb kommt, keine besondere Anwendung correspondiren; und man kann leicht schiefe

und

und unerweisliche Anwendungen davon machen. Aber, um der bloßen Auszierung des Bildes willen, oder bloß um das Unerwartete des Einbruchs des gemeinten Tags anzuzeigen, steht sie in der ersten Stelle nicht da. Man lese nur v. 4. fg., wo der Apostel auf diesen Umstand des Bildes eine feine moralische Ermahnung bauet. Die Weglassung des Zusatzes, **in der Nacht**, im vierten Vers kann ohnmöglich darwider seyn.

Dienen Gott) Man kann ohne Bedenken zugestehen, daß die Redensart, **Gott dienen**, aus der israelitischen Gottesverehrung ihren Ursprung genommen, und daraus zunächst zu erklären sey. Man würde aber diese gute und richtige Bemerkung mißbrauchen, und zu weit gehen, wenn man nun glauben und behaupten wollte, die ganze alttestamentliche Religion sey aus weiter nichts, als diesem **sinnlichen Dienst** bestanden, und kein vernünftiger und erleuchteter Israelite habe über denselben hinausgedacht und hinausempfunden. Die **ganze** christliche Anbetung Gottes kannte Zacharias wol nicht vollständig; aber er kannte doch die **Heiligkeit und Rechtschaffenheit**, worinn das Volk Gottes unter seinem Erretter Meßias dem Herrn dienen würde, **Luc.** 2, 75, und hieng also wohl nicht mit dem übrigen rohen und unerleuchteten Theil der Nation blos am Hofceremoniel des Gottesdienstes.

Gott ehren ist eben so vielen Mißbegriffen ausgesetzt, als **Gott dienen**; und ich

kann also nicht rathen, den letzten Ausdruck durch den ersten zu erklären. Man kann den ganzen israelitischen Hofdienst und die falschen Gedanken, die sich unverständige und heuchlerische Christen von dem vermeintlichen Dienst, den sie Gott durch ihre Andachtsübungen in und auſſer der Kirche thun, noch immer machen, dadurch aus ihren Gemüthern verbannen, wenn man den Dienst, welchen man Gott schuldig ist, sogleich in **Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen seine Ordnungen und Befehle auflöset;** welches der Einfältigste beym Dienst eher und leichter denkt, als die **Ehrfurcht** und die (ihm undeutlichere) **Ergebenheit;** so wie Hr. D. T. selbst **Christo dienen,** wenn es von Christen überhaupt gesagt wird, durch, **ihm gehorchen,** erkläret hat.

Dienen Christo) Wegen der in den **Zusätzen** zurückgenommenen Erklärung der Stelle **Röm.** 14, 18. siehe, was ich davon oben unter **Christus** zu S. 77 schrieb.

Dienen einander) bedurfte wol wegen seiner Deutlichkeit keiner Erläuterung; und **aushelfen** ist eben auch nicht das wohlgewählteste Wort darzu. Man gebraucht es, nach dem hieländischen Redgebrauch wenigstens, nur da, wo einer einen Theil irgend einer Sache dem andern, welchem sie mangelt, mittheilt. Das paßt eben nicht gut zur Anwendung aller seiner Gaben, Kräfte, Geschicklichkeiten, und Geschäfttreibungen zu allgemeinen Nutzen.

Dienen der Sünde) Hier hingegen hätte diese Redensart aus dem Bild der **Sclaverey** mehr Licht und bestimmte Erklärung bekommen können.

Diener) Wenn man die Urwörter beybehalten will: so könnte man **Pfleger, Pflegerin** dafür setzen; denn die Kirchenpfleger, Allmosenpfleger u. s. w. bey uns sind wirklich eine Art von Diakonen — **Diener Christi** durch **Amtsgehülfen** zu übersetzen ist etwas unschicklich; weil sonst überall Amtsgehülfen, als solche, einander gleich sind, oder weil kein Diener, wenn er gleich seinem Herrn in Betreibung seiner Angelegenheiten beystehet, sein Amtsgehülfe genannt wird. Paulus verwechselt auch gleich 1 **Cor.** 4, 1 υπηρετης damit; so wie **Esth.** 2, 2 königliche Minister διακονοι genannt werden.

Dienst) wird auch im Teutschen nicht bloß von Knechtdiensten gebraucht, sondern auch von den ehrenvollesten öffentlichen Aemtern. Man sagt von Cammerherrn, daß sie im Dienst seyen. **Geschäftig** hingegen ist so viel als **ämsig**, nicht **in einem Geschäfte stehend.** — Zur **allgemeinen Anmerkung** in den **Zusätzen** merk ich nur dieses an, daß **Bote Ebr.** 3, 5 augenscheinlich sehr übel stehen würde; dies Wort paßt in die ganze hebräische Hausverfassung nicht hinein. Und überhaupt hat Hr. D. T. die in der Vorrede sich gesteckten Grenzen durch solche kleine Untersuchun-

gen, wie synonymische Wörter zu übersetzen wären, gar zu sehr überschritten, so nützlich sie auch an sich selbst sind.

Dinge) Nicht nur der **Zusammenhang**, sondern auch das **Subjekt** (nach dem bekannten logikalischen Lehrsatze: Talia sunt praedicata u. s. w.) und das ganze **Schriftsystem** muß in Erwägung gezogen werden, wenn entschieden werden soll, in welcher Ausdehnung oder Einschränkung gewisse **Allgemeinsätze** zu nehmen seyen. Der Zusammenhang allein könnte entweder unerweisliche Erweiterungen oder dergleichen Einschränkungen erlauben. Ein Satz kann im weitesten Umfange da stehen, und der Contexr doch nur auf einen bestimmten Fall hinweisen, der sich aber zu jenem Umfange, wie das Exempel zur Regel, verhält; so daß man den Satz nicht erklären darf: **Dieß alles, aber sonst nichts**, sondern: **Alles, ohne Ausnahme; und also auch dieß.**

Mit **Matth.** 11, 27 vergleiche man aber doch 1 **Cor.** 15, 27. Und kann Jesu alles, was zur Belehrung, Beruhigung und Beglückung der Menschen gehört, übergeben seyn, ohne daß ihm alles, und unumschränkte Gewalt darüber, übergeben worden wäre?

Nimmt man **Marc.** 9, 23 die Worte, wie sie da stehen, so wird die Einschränkung, welche Herr T. gemacht hat, wieder einer Einschränkung bedür-

bedürfen; denn, ist denn würklich alles, was zur wahren Wohlfarth gehört, dem möglich, der glaubt? Wird er nicht auch in solchen Dingen in unzählichen Fällen seine Ohnmacht und Schwachheit fühlen? „Ja, sagt er, Gott ist nichts zu schwer, das er nicht zum Besten dessen, der an ihn glaubt, bewerkstelligen könne.„ Gut! Dieß halt ich auch für den wahren Sinn der Rede Jesu. Aber so steht hier das **Alles** so uneingeschränkt, als **Matth.** 19, 26. Ich glaube also nicht, daß dem Glauben eine ausserordentliche, alle gewöhnliche Kräfte des Menschen übersteigende Kraft beygeleget wird; ich glaube aber auch nicht, daß hier, und in den Parallelstellen, davon die Rede sey, daß der Glaubige die Tugenden des Patriotismus, der Standhaftigkeit im Leiden u. s. w. höher bringen könne, als es vorher in den Zeiten der Finsterniß, ehe das Evangelium die Seele mit neuer Gottes-kraft belebte, möglich war. (s. Allgemeine theol. Bibl. 2 B. S. 261.)

Der Affekt, dem nichts zu stark gesagt ist, spricht doch nicht allemal **überschwenglich**, sondern oft, der erkannten Wahrheit gemäß, so genau wie der Kaltblütige. Petrus meynte es also, ohne Zweifel **Joh.** 21, 17 so, wie ers nebst den übrigen Aposteln, kurz vorher **K.** 16, 30 meynte. Göttliche Allwissenheit legte er Christo nicht bey (so weit reichte seine Kenntniß noch nicht; zumal da er aus dem Munde Jesu selbsten hörte, daß ihm die Ankunft eines gewissen Tags unbekannt

wäre). Aber er redete auch nicht blos in der Sprache der zärtlichsten Liebe; Er eignete ihm, wenn ich so sagen darf, **prophetische Allwissenheit** zu.

Alles kann **Rom.** 8, 28 uneingeschränkt stehen bleiben; die Leiden um der Religion willen sind nur das **Conterterempel. Alles**, und also nicht nur die äusserlichen Glückseeligkeiten und angenehmen **Umstände**, welche sie besitzen und worinn sie sich befinden; sondern auch die **widrigen Schicksale**, welche sie zu erdulten haben.

Eben deßwegen, weil **Eph.** 1, 22 der **Erhebung Christi zum Oberhaupt der Kirche** ausdrücklich gedacht wird, ist es nicht nothwendig, die **Unterwürfigkeit aller Dinge unter ihn** bloß auf die Gemeinde zu ziehen. Welches ist natürlicher? die umgekehrte Construktion: **Christo ist die Gemeinde unterworfen, und Gott hat ihn zum Oberhaupt derselben gesetzt?** oder, **Gott hat Christo alles, alles unterworfen, und ihn daher auch zum Oberhaupt der Kirche gemacht?** Eben diesen Schluß und Fortgang von der Schöpfung und Erhaltung der Welt durch Christum zur Aufstellung desselben zum Oberhaupt der Kirche findet sich **Col.** 1, 17.

Die ganze Lage der Rede wird **Ebr.** 1, 3. willkührlich zerrüttet, wenn man die Erhaltung der durch Christum erschaffenen Welt in die Regierung

der

der ganzen neuen Religionsverfassung umschaffet. Ueberdies wird ϱημα θεϱ. nirgend vom Evangelio, desto öfter aber von der göttlichen Allmacht gebraucht.

Droben) Die Christo ähnlichen Gesinnungen sind allerdings Gesinnungen, welche derienige annehmen muß, welcher das, was droben ist, wo Christus ist, suchen soll. Aber ein anders ist, ob diese Aehnlichkeit mit Christo und seiner Gedenkungsart die erste und nächste Idee sey, welche durch das, was droben ist, in der Seele des Lesers erzeuget werden soll? Ich glaube, ieder Leser denkt sich vielmehr sogleich überirrdisches, himmlisches Leben und Glück, und die zur Erlangung desselben erforderliche Gemüths- und Lebensart, darunter. Die entgegengesetzte gemeine, heidnische, lasterhafte Lebensart schränkte ia auch alle ihre Wünsche und Bestrebungen auf die Erde und auf die sichtbaren sinnlichen Güter und Vergnügungen derselben ein. Die Vorstellungen, welche Paulus Eph. 4, 13. 15. macht, sind von den in unserer Stelle enthaltenen zu weit entfernt, als daß iemand so leicht in ienen eine Umschreibung von diesen finden wird. Das ϱητορικὸν preßt Hr. T. blos, um etwas zum Besten seiner Erklärung aus dem Worte herauszudrücken. Aber was hat er nun damit gewonnen? Ist denn das Himmlische aus einer so ganz unbekannten Sphäre, daß es ohnmöglich ist, einen Geschmack daran zu finden?

Dulden) Ist denn: **sie erträgt alles**, ganz ohne alle Zweydeutigkeit? Das στεγειν erklär' ich auch lieber vom **liebreichen und gelassenen Uebernehmen gewisser Beschwerlichkeiten** als vom **Bedecken**, weil in Pauli Briefen das Wort sonst in iener Bedeutung vorkommt, welche sich auch gar wohl hieher schickt. Es kann so gut vom synonymischen υπομενειν unterschieden werden, als **glauben** und **hoffen**. **Bahrdt:** Sie trägt die Schwachheiten anderer mit Gedult; —— —— Sie scheuet keine Arbeit und Unbequemlichkeit. **Zacharia**, gerade umgekehrt (und dem stimm ich bey.) Sie erträgt willig alle Beschwerden um des Nächsten willen —— sie erträget alle seine Fehler und Vergehungen mit Gedult.

Dunkel) Hat in der angeführten Rubrick seine Erläuterung nicht bekommen —— so wenig als

Durchdringen) unter dem Wort, **Tod**.

Durchschauen) Der hier dem Wort beygelegte Nachdruck ist völlig unerweislich. Es heißt **schauen —— hinein schauen, durch** (die Thüre) **schauen;** nicht **durch und durch** gleichsam **schauen**. Das genaue Besichtigen und vollständig Erkennen liegt im folgenden Wort **Beharren**, d. i. im Stehenbleiben vor dem Spiegel.

Dürre Stätte) Das Bild hätte doch aus der iüdischen Dämonologie etwas erläutert werden sollen.

Dür-

Dürsten) Auch hier würde bey **Joh.** 4, 14. die Aufhellung des Bildes in der zweiten Hälfte des Verses nicht überflüssig gewesen seyn.

E.

Ebenbild) Philologischer Reichthum, der sich kein verächtliches Gut, führt, gleich dem übrigen Mammon, oft irre, verleitet zu Ausschweifungen und unnöthigen Aufwand. Hier haben wir einen Erfahrungsbeweis davon in der Nähe. Hätte Hr. P. T. keinen solchen philologischen Vorrath vom griechischen Wort **Hypostasis** gesammelt gehabt — er würde nicht so leicht in Versuchung gerathen seyn, die natürlichste und leichteste Erklärung der Stelle **Ebr.** 1, 3. zu verlassen, und sie durch ein weithergeholtes Licht aufklären zu wollen. Manche Ausleger lesen kaum δοξα, so fällt ihnen der Glanz und die Schechina ein, und sie meynen alsdann, die Pflicht des Auslegers, sich in die Situation seines Schriftstellers zu setzen, erfordere es, diese Schechina ia nicht fahren zu lassen. Sollte es unserm V. hier nicht eben so ergangen seyn? **Die Wolken-** und **Feuersäule** schwebte nun einmal über dem Wort, **Herrlichkeit Gottes;** die Gewohnheit der heiligen, und ieder anderer Schriftsteller, zwey gleichgeltende Beschreibungen nebeneinander zu setzen, gab ihm die Erlaubniß, in der **Hypostasis** auch nichts anders, als iene israelitische Herrlichkeit Gottes zu erblicken. Nun wurde nachgesucht — und wer da suchet, der findet!

findet! Bald war ein entfernter Beweis — ein näherer — und der allertreffendste vorhanden; und iezt im Vergnügen über die neue gefundene Erklärung, nicht mehr gehört, gesehen und geachtet, daß υποστασις im Gegensatz von εμφασις, απαυγασμα χαρακτηρ, εικος, und anderer, ein **Bild**, eine **Copie** bezeichnender Wörter, nichts anders als **das Original** oder **die abgebildete Sache** selbst bedeute. Ist dieß denn **übersichtige Weisheit, aus den Eingeweiden der Metaphysick hergenommen?** Und wär's so: würde deßwegen die ganze Einleitung in den Brief an die Ebräer metaphysisch? Daß man doch dem **Wesen Gottes** so gerne ausweicht! Der erklärteste Socinianer hat keine dringende Ursache dazu; er befürchtet etwas widriges für sein System, wo nichts zu fürchten ist. Er lasse immerhin Jesum das **Ebenbild des göttlichen Wesens** genannt werden; es wird ia immer erst auf die Untersuchung ankommen, in welchem Verstande er so genannt werde. Daß ferner der Apostel im ganzen Briefe an die Ebräer sein Augenmerk **lediglich** auf das **Sinnbildliche** der israelitischen Religion gerichtet habe, ist unerweislich, wenigstens nicht adäquat gesprochen. Er zeigt ia auch den Vorzug der Person Christi vor den Engeln und vor dem Moses. Gehören denn diese auch zu den Sinnbildern? Und heißt es nicht, Dunkelheiten durch Dunkelheiten vertreiben wollen, wenn unserer Stelle aus Weish. 16,21. ein Licht angezündet werden soll, dessen diese selber eben so sehr bedarf? Die Beziehung dieser

Stelle

Stelle auf 2. B. Mose 16, 7; 10. ist nicht so offenbar, als Hr. T. annimmt; und wenn die Hypostasis Gottes, nach ähnlichen Umschreibungen, nicht so viel als **Gott selbst** seyn soll, kann es nicht seine **Allmacht** anzeigen, wodurch Gott, da er das Manna nach eines ieden Geschmack bereitete, seinem Volke seine Süßigkeit offenbarte? Ueberdieß heißt ia **weder** die Wolken und Feuersäule **Wiederschein der Herrlichkeit Gottes und Gestalt seiner Hypostase, noch** der Sohn **Herrlichkeit und Hypostase Gottes**; und wozu also am Ende alle diese gesuchte Erläuterungen? Wird Jesus insbesondere wegen seiner göttlichen Sendung als Repräsentante, und unumschränkter Bevollmächtigter des unsichtbaren Gottes sein Ebenbild genannt; so hat man iener Anspielung vollends gar nicht nöthig. Daß er gleichewiger höchster Gott sey, wollt auch ich aus dieser Beschreibung **allein** nicht beweisen; aber daß sie diesen Sinn **zuläßt**, und daß es einen Repräsentanten der Gottheit geben **könne**, der eine wesentliche Aehnlichkeit mit ihm habe, ist eben so wenig zu läugnen. Es kommt also auf das ganze Schriftsystem von Christo an. Man betrachte ihn aber als Repräsentanten der Gottheit, wie man wolle; so kommt ihm ein Vorzug vor Mose zu, nicht bloß in Ansehung der Wirkung ihres beyderseitigen Amtes, sondern auch in Ansehung der Person. Kein Moses, kein Prophet wird doch Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Ebenbild seiner Hypostase genannt; man verstehe dieß nun wie man wolle. —

Zum Beschluß muß ich noch bemerken, daß Herr M. **Plank** (S. 34. Note uu. seiner oftberührten Dissertation) den Herrn D. T. zu flüchtig gelesen und falsch verstanden hat, wenn er schreibt, er habe die Worte: δι ἑαυτου καθ. ποιησ. durch: **da er durch sein Evangelium die bessere Religion erhält**, übersetzt. Nein das ist, (siehe oben Dinge) die Tellerische Uebersetzung dessen, was Luther, **er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort**, gegeben hat.

Ehre) Phil. 3, 19. übersetzt man besser unbestimmt: **in ihrer Schande.** Daß auf die Beschneidung gesehen werde, deren sich die gemeinten Irrlehrer rühmten, so daß ihr Vorzug, worauf sie groß thaten, blos an den Schamtheilen ihres Leibes befindlich war, wie Hr. D. **Zachariä** übersetzt hat, ist mir nicht wahrscheinlich, da Paulus sonst die Irrlehrer als solche schändliche Menschen beschreibt und sein Betragen dem ihrigen entgegensetzt 2. **Cor.** 4, 2. vergl. mit **Judä** v. 13.

1. **Cor.** 10, 31. **Phil.** 2, 11. könnte **Ehre**, ein dem gemeinen Volk deutlicheres Wort, als das demselben weniger geläufige Wort, **Verherrlichung**, stehen bleiben.

1. **Cor.** 12, 23. Durch diese Uebersetzung, die zwar den Sinn ausdrückt, geht die Schönheit des Originals, die im Gegensatz liegt, verloren; und ist es denn nicht ohne Erklärung verständlich genug,

daß

daß die Ehre, die man den unehrbar scheinenden Gliedern anthut, in ihrer geziemenden Bedeckung besteht?

1. **Pet.** 2, 17. wollt ich nicht die eingeschränkte **Ehrerbietung**, sondern lieber die **allgemeine Achtung aller Menschen**, und die daraus entspringende allgemeine Menschenliebe, gegen welche sich die jüdischen Nationalvorurtheile so stark empörten, verstehen. Wenigstens schickt sich das sehr gut zur gleich darauf empfohlenen **Christenliebe.** Daß auch **ehren** nicht bloß die eigentlichen Ehrenbezeugungen, sondern auch alle Arten der Liebe und Dienstleistung, nach dem biblischen Sprachgebrauch (auch wol hie und da nach dem gemeinen teutschen) anzeige, ist zu bekannt, als daß ich es hier beweisen müßte.

1. **Petr.** 3, 17. Ist etwa: **einem seine Ehre geben**, nicht rein deutsch, daß es hier mit **werth halten** vertauscht werden soll?

Die Erklärung von **Col.** 2, 23. ist voll willkührlichen Zwangs. Sie ist der Construction und der Bedeutung des Worts πλησμονη entgegen. Herr Heß hat die Schwierigkeit, welche in den Worten liegt, mehr übersprungen als überstiegen, und umschreibt folgendermassen: „Lehrsätze, welche, wiesehr sie auch den Schein von Weisheit an sich nehmen, indem sie eine Religion empfehlen, die in lauter gottesdienstlichen Handlungen,

lungen, in lauter Demuth und Selbstenthaltung bestehen soll, doch am Ende nichts taugen.“ Herr D. **Bahrdt** weicht halb von unserm V. ab, halb geht er mit ihm gleichen Weg: „Menschensatzungen —— —— die durch eine rühmliche Strenge gegen seinen Körper zu Bezähmung der sinnlichen Lüste, bemäntelt werden.“ Wie gezwungen! Erst sollen die Worte heissen: **Sie haben keinen Werth in Ansehung des Uebermaaßes fleischlicher Begierden** — und das soll denn wieder heissen: **zur Entkräftung dieser Begierden.** Wie viel natürlicher ist die gewöhnliche Erklärung: Diese Lehren dringen auf eine Grausamkeit gegen den Körper, wobey man ihn nicht einmal so ehrenwerth hält, daß man ihm auch nur die gebührende Sättigung reichet. —— Unter der citirten Rubrik **Fleisch** hatte der Herr V. seine Erklärung vergessen; denn er setzt daselbst die Stelle unter diejenigen, worinn Fleisch den **Leib** bedeutet. Unter **Nothdurft** fiel sie ihm wieder ein. Die Rubrik: **Verschonen** blieb aber wieder, wie mehrere andere, ganz in der Feder.

Ehren) Wenn Hr. D. T. glaubt, **schätzen** sey gemein verständlicher, als **ehren**, so irrt er sehr; es ist auch **Joh.** 8, 54. nicht von der **innerlichen Hoch- und Werthachtung**, sondern von der **äusserlichen Erweisung** derselben die Rede. **K.** 12, 26. scheint **ehren** die Nebenidee des **Belohnens**, wie mehrmalen, bey sich zu führen.

Ehrlich) Hebr. 13, 4. würd ich nicht verneinend, sondern, dem Original getreu, beiahend übersetzen: **Ehrengeachtet sey der Ehstand bey allen.**

Eifer) Das Wort **Eifersucht** führt die Unbequemlichkeit bey sich, daß das Volk, hier zu Lande wenigstens, gemeiniglich, die Neigung der Eheleute oder zweyer Liebenden, einander mit argwöhnischen Augen zu betrachten, darunter zu verstehen pflegt; **Eifer** hingegen die Bequemlichkeit, daß es, wie das Originalwort, ein sogenanntes **Mittelwort** (μεσον) ist, und also in so ferne demselben am nächsten kommt. Die zwey folgenden Wörter zeigen gleich ohne weitere Erklärung, daß es hier in schlimmer Bedeutung genommen werden müsse. — **Hitze** des Partheygeistes — **Zank** — **Trennung** — eins entsteht aus dem andern.

Wenn 2. **Cor.** 11, 2. **eifern** (wie Hr. **T.** gleich bemerkt,) so viel als, **eifersüchtig seyn**, bedeuten soll: so ist es nicht gar schicklich, **Eifer** durch **Ernst** zu übersetzen. Es ist auch diese Uebersetzung um desto weniger nöthig, da im gemeinsten Redgebrauch **Eifer** für **Ernst** gesagt wird. **Göttlicher Ernst** ist zweydeutig, und kann ebensowol **gottähnlichen Ernst**, als **ernstliche Bemühung für Gott**, oder **Religionseifer** ausdrücken. Dieser ist ohne Zweifel hier eben sowol als **Röm.** 10, 2. gemeint, und also nicht **apostolischer Eifer**, als solcher.

Eifern) Die bildliche Rede erfordert es nicht, 2. **Cor.** 11, 2. an die eigentliche **Eifersucht** zu gedenken, und die Stelle darnach zu erklären; denn dem **Brautwerber**, oder wie man ihn nennen will, legt man sie, nach dem gewöhnlichen Redgebrauch, eben nicht bey. Ζηλουν τινα heißt auch wol nicht allemal: **einer Person wegen eifersüchtig seyn**; sondern auch überhaupt, sich wegen iemand **beeifern**, angelegentliche Mühe geben (ſtudio alicuius duci). „Ich bewerbe mich um euch (nicht aus Eigennutz sondern) für Gott (aus religiösen Absichten.)" Herr **Probst T.** legt dem Wort selbst **Gal.** 4, 17. diesen Sinn bey. Nur sollte dort in der Uebersetzung, wie im Original, nur Ein Wort gesetzt werden. — „Sie hängen sich an euch, damit ihr euch an sie hängen sollt."

Eifrer) So gegründet und beherzigungswürdig alles ist, was hier der Hr. B. vom **Religionseifer** schrieb: so ists doch hier **Ausschweifung**. Ein **Wörterbuch des N. T.** sollte vielmehr ein, aus dem Verhalten Christi und seiner Apostel auf der einen, und der falschen Religionseiferer ihrer Zeit auf der andern Seite, abgezogenes Bild des wahren Religionseifers dargestellt haben. Mit Vergnügen wird sich ieder Leser der **Charakteristick der Bibel** erinnern, worinn ihr würdiger B. aus dem Betragen Pauli die Idee der wahren christlichen Toleranz abstrahirte!

Eigen)

Eigen) Hier erinnere ich zweyerley. **Erstens.** Wenn man von einem nachdrücklichen Wort nicht fordert, daß es eine **Nebenidee** von **besonderer Wichtigkeit und Stärke** mit sich führen soll: so wird man dem Beywort, **eigen,** den Nachdruck vor dem Vorwort: **sein,** nicht so schlechterdings absprechen können. Es erweckt doch die Idee des **Eigenthümlichen** und des **Unterscheidenden** mehr als das blosse: **sein.** Warum sollte also dieses statt jenes in der Uebersetzung gewählt werden, wenn die Sprachart zuläßt, es beyzubehalten? **Zweytens.** Hätte das Wort, **eigen,** aber auch wirklich nicht den geringsten Nachdruck: so kann man es ja doch in der Uebersetzung stehen lassen. Ich würde dann sagen: der Teutsche sucht in dem Wort so wenig etwas nachdrückliches als der Grieche — aber weil doch das Original hier statt des Vorwortes das Beywort gebraucht: so hab ich desto mehr Recht, es, als Uebersetzer, auch so zu machen, und bin jetzt nur desto genauer, ohne unschicklich oder sprachwidrig zu übersetzen. — Der verreisende Herr gibt seine Gelder nicht in fremde Hände, sondern überliefert sie seinen **eigenen** (leibeigenen) Dienern, und richtet sich bey der Austheilung nach eines jeden **eigenem** Vermögen. — Der Gast reißt, anstatt bey dem königlichen Gastmal in der Residenz zu erscheinen, auf sein **eigenes** Landgut. — Die Schaafe gehören dem Hirten **eigenthümlich,** und er unterscheidet sich dadurch vom Miethling. (**Joh.** 10, 12.) — Ein jeder hat seine **eigene** Last, ob-

ne Rücksicht auf andere **Gal.** 6, 4. zu tragen — Jedes Weib soll ihrem **eigenen Mann** unterworfen seyn, der ihr und dem sie zugehöret; und so auch die Knechte nicht fremden, sondern ihren **eigenen Herren.** — Ein ieglicher Baum trägt eine **eigene Frucht**, woran man ihn erkennt. — Gott gibt iedem Saamkorn seinen **eigenen**, von andern unterschiedenen **Leib** d. i. Gott bildet aus iedem ein **besonders** Gewächs. — Wer seiner **eigenen** Familie nicht gut vorsteht, wie will der fremde Angelegenheiten einer christlichen Gemeinde gut besorgen? — Man soll nicht lediglich andere für sich beschäftigt seyn lassen, wenn man im Stand ist, mit seinen **eigenen** Händen zu arbeiten. Wo ist in dem allen etwas sprachwidriges oder fad-pleonastisches, daß man das, **eigen**, nicht hören lassen soll?

Eigenthum) Sollte **Joh.** 1, 11. das iüdische Land nicht als die **Familie**, und Jesus als das **Oberhaupt derselben**, als der **Hausvater** vorgestellt seyn? Der Grundtext läßt diese Vorstellung zu. — Jesus gibt sich selbst den Namen des Hausvaters **Matth.** 10, 25 — und der folgende Vers scheinet mir damit besonders gut zu harmoniren. „Dieienigen von seiner Familie, welche ihn für ihr Oberhaupt erkannten, wurden von ihm zur hohen Ehre und zum Glück, der Familie des Allerhöchsten einverleibt zu werden und Gottes Kinder zu seyn, erhaben."

Einer-

Einerley) Es ist schwer, das **gleichgesinnet, einmüthig, einhellig seyn,** unwillkührlich zu unterscheiden; daher die ältesten und neuesten Ausleger in der Bestimmung dieser Begriffe weit von einander abgehen, so daß oft der eine der **Einmüthigkeit** den Begriff unterlegt, den der andere in der **Einhelligkeit** findet; und umgekehrt. **Zachariä. Röm.** 12, 16. 1. **Petr.** 3, 8. **einträchtig** (so auch) **D. Bahrdt** und **Heß** in der letztern Stelle, hingegen bedient er sich in der ersten des Worts **brüderlich** — nicht zum besten, da dies im N. T. ein eigenes Wort ist.) **Phil.** 2, 2. daß ihr auch untereinander **eben dieselbe Gesinnung** heget als gegen mich, und einer gegen den andern gleiche Liebe beweise, und daß ihr gleichsam **in der vollständigsten Eintracht** ein Herz und eine Seele seyd. **Bahrdt;** beharret immerdar auf einerley Lehre und Gesinnungen, und unterhaltet in euren Herzen einen gleichmäßigen Eifer für das Wohl der Kirche Jesu. 1. **Petr.** 3. einträchtig. **Heß: Eintracht** sey in euren Gesinnungen, gegenseitige Liebe in eurem Wandel, werdet **ein Herz und eine Seele. Nicolai** Conrector in Bremen; führt meine Freude über euer Christenthum durch die **Uebereinstimmung in der** euch von mir vorgetragenen **Lehre** und durch Vertheidigung derselben in allen Gefahren, durch eure gemeinschäftliche Liebe, durch eure Eintracht, **durch eure gleichseitigen Neigungen,** zu ihrer möglichen Vollkommenheit. **Michaelis:** daß ihr **eben dieselbige Lehre,** und eben

dieselbige Liebe, die ich vormals bey euch fand, bewahret, und also untereinander **in** Sinn und Lehre einträchtig seyd. — Ich für meine Person, sehe gar keinen grammatischen Grund, das το αυτο und das το εν φρονειν voneinander zu unterscheiden. **Michaelis** hat es nur hingeschrieben, nicht bewiesen, daß ienes auf die **alte Lehre** gehe. Nur die Besorgniß einer Tavtologie hat ihn, gleich andern, zur Erfindung eines Unterschieds bewogen. Aber gewiß eine unnöthige Besorgniß! Die bald auf einander folgende Wiederhohlung einer völlig synonymischen Redensart, darf die einem, der keine gefeilte Rede, sondern einen Brief und zwar im Affekt schreibt, weit davon entfernt, einen studirten zu schreiben, zur Last gelegt werden? „Machet meine Freude vollkommen dadurch, daß ihr untereinander **gleiche Gesinnung habt**, gleiche Liebe euch beweiset, eure Seelen zusammenstimmen lasset, wie gesagt, **Eine Gesinnung habt.**“ Ist das nicht recht geredt? Was braucht es hier des vielen Grübelns?

Einfalt) daß in den Urwörtern der Begrif des **Ungetheilten** zum Grund liege, hätte, mit zwey Worten wenigstens, erwiesen werden sollen. Warum soll es der Leser dem V. auf sein bloßes Wort glauben, oder den Beweis selbst, vielleicht mühsam, aufsuchen?

Jac. 1, 5. findet der Begriff der **Gutwilligkeit, der Liberalität** überhaupt, den der V.

in

in den folgenden Stellen angenommen hat, eben-falls Platz; und es ist desto weniger nöthig, das Wort auf die **objective Uneingeschränktheit** der Wohlthätigkeit besonders zu ziehen, da sie schon durch das Wort, **alle**, ausgedrückt worden ist. „Gott giebt allen **nach seiner Freygebigkeit** und beschämt keinen Bittenden."

Röm. 12, 8. Hier ist noch die Frage, ob nicht von der Verwaltung der Allmosengelder und der dabey zu beweisenden Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit die Rede sey? Sollte aber der Apostel die Christen insgesamt zur eigenen Wohlthätigkeit ermahnen: so scheint die Willigkeit den Begrif des Worts nicht zu erschöpfen. Es kann iemand willig geben — und doch nicht mit der hier gemeinten Einfalt, wodurch die ganze **Gutherzigkeit, Herzensredlichkeit** (liberalitas) bezeichnet wird, bey welcher man, ohne unlautere niedrige Absichten, willig und mit Freuden, nach seinem Vermögen, Gutes thut.

Röm. 16, 19. Macht **einfältig** einen stärkern Gegensatz als **ungelehrig**?

Die **milde Gabe** 2. **Cor.** 8, 2; 9, 11. ist freylich nicht als eine so **reiche** anzusehen, wie sie von gleichwilligen Reichen zusammengeschossen worden wäre; — aber auch nicht als eine an sich geringe: und daher geht das **reich seyn** nicht blos auf den willigen Beytrag einer unbeträchtlichen Ga-

be, sondern auf die Gabe selbst, die über Vermögen gegeben ward, und eine ansehnliche Summe ausmachte.

2. Cor. 11, 3. Hat Hr. D. **Bahrdt die edle Einfalt** (der christlichen Religion) beybehalten; ingleichen Hr. **Heß:** die **Einfalt und Unschuld**, womit ihr euch Christo ergabet. **Zachariä:** die aufrichtige Gesinnung und Liebe gegen Christum. **Nicolai:** die Christo schuldige Treue.

Das **gute Herz**, welches mehr umfassender ist, als das **aufrichtige**, scheint mir das Originalwort **Eph.** 6, 5. am besten auszudrücken.

Bey **Matth.** 6, 22. würd ich bemerkt haben, daß, weil οφθαλμος πονηρος sonst eine mißvergnügte, unzufriedene, neidische und geizige Gemüthsart bedeutet **Matth.** 20, 21. **Marc.** 7, 22. **Sir.** 14, 8-10. **Tob.** 4, 7. 16. im Gegensatz von οφθ. αγαθος und απλος **Sir.** 32, 8-10. hier das Gleichniß mit der Anwendung verschlungen sey, und mit dem vorhergehenden Zusammenhange.

Matth. 11, 25. ist mir **ungelehrt** ein zu schwacher Ausdruck. Man denke sich den Stolz eines Pharisäers, der von der Höhe seiner Weisheit auf die Anhänger Jesu als auf einfältige Kinder, auf blöde Köpfe, herabsah.

Eingeben) Hier sey mir eine dreyfache Frage erlaubt:

1) Ist

1) Ist es historisch erwiesen, daß in der ältesten Philosophie alles geistige Gut, ieder gute Gedanke, iede Aeusserung guter Gesinnungen, als etwas von Gott dem Menschen eingehauchtes vorgestellet werde? Oder eignet sie nur gewisse Arten und Grade desselben, seltene Weisheit, wichtige Entdeckungen, sonderbare Großmuth, Heldentugenden des Patriotismus, mit einem Wort, über das gewöhnliche sich erhebende geistige Güte, dem Einhauchen der Gottheit zu? Man erinnere sich an das Bekannte: Nemo *vir magnus* sine aliquo afflatu divino unquam fuit.

2) Dachten sich iene alten Philosophen unter dem Einhauch nicht etwas mehreres, als was wir den allgemeinen göttlichen Concursus zu allem geistigen Guten zu nennen pflegen? Leiteten sie es nicht (irrig, oder mit Grunde? das kommt hier nicht in Betrachtung) von gewissen ausserordentlichen, nicht allen zu Theil werdenden Einwürkungen der Gottheit her? Die Stelle im Hiob scheint dieß mehr zu bestättigen, als zu widerlegen. Elihu setzt darinn der gewöhnlichen Weisheit des Alters die höhern Einsichten des Geistes oder Genies entgegen, die auch ein Jüngerer durch den Anhauch des Allmächtigen erlangen könne.

3) Wenn Paulus nun gleich das Maas, nach welchem Gott den Verfassern der heiligen Schriften das von ihm kommende geistige Gute mitgetheilet hat, nicht ausführlich bestimmt hat: liegt die

Bestimmung nicht schon in dem Wort, dessen er sich bedienet, und in der Bedeutung, die es, wie die ähnlichen Wörter und Redensarten, nach dem Sprachgebrauche hat? Oder wenn auch dieser die Möglichkeit zuliesse, die Theopneustie nicht über die Gränzen der ordentlichen, gewöhnlichen Ableitung alles Guten von Gott hinauszuführen: schränken sie nicht die übrigen Prädikate, die den heiligen Gottesmännern beygeleget werden, auf einen ausserordentlichen Einfluß der Gottheit auf sie (seine Beziehung auf ihre Schriften sey nun näher oder entfernter, er habe sich in actu primo oder secundo geäussert) ein. Unter zwey an sich möglichen Erklärungen wählt doch ein uneingenommener Schriftausleger sonst überall diejenige, welche der Analogie der Schrift am gemäßesten ist. Warum sollten wirs hier nicht thun?

Eingehen) **zum Leben** faßt mehr als den unbestimmten Begriff der **Glückseeligkeit** in sich. Der junge Mann fragt nach dem Weg **zum ewigen Leben;** und darauf sieht auch Jesus in seiner Antwort, wenn er gleich darinn das Beywort: **ewig,** ausläßt. — **Eingehen in die Herrlichkeit** ist mehr als **verherrlichet werden.** Jesus ward verherrlichet, ehe er in seine Herrlichkeit eingieng, d. i. ehe ihm der Eingang in seine Herrlichkeit eröffnet ward, oder ehe er seine ihm übergebene alle Würde übersteigende hohe Herrschaft antrat. Der Schrifterklärer und Uebersetzungsverbesserer muß auch **im Kleinen** treu seyn.

Ein-

Einhellig seyn) s. oben **Einerley.**

Einigkeit) **im Geist** ist unter: **Geist** nicht erklärt worden. Die folgende Bemerkung ist sehr unbedeutend. Wie viel solche hätte der V. machen können, wenn er immer hätte anmerken wollen, wenn Luther ein Substantivum durch ein Adiectivum übersetzt hat?

Eins) **seyn** kann ich **Joh.** 10, 30. ohnmöglich **blos** auf die **Gleichheit der Gesinnungen** ziehen. Der 38ste Vers redet auch nicht von ihr, sondern **von der gleichen, vereinigten und unzertrennten göttlichen Wirksamkeit.** Niemand, sagt Christus, wird meine Schaafe aus meiner Hand reissen. Niemand, setzte er hinzu, wird sie aus meines Vaters Hand reissen. Wenn er nun sogleich beyfügt: **Ich und der Vater sind eins:** ist es nicht offenbar, daß sich dies Einsseyn nicht blos auf den gleichen liebreichen Willen, sich die Schaafe nicht entreissen zu lassen, sondern auch und hauptsächlich auf die gleiche Kraft und Gewalt, sie zu bewahren und in Sicherheit zu setzen, sich beziehe. Christus will sagen: Niemand soll mir meine Schaafe entreissen. Sollte aber iemand in meinen Schutz irgend ein Mistrauen setzen wollen, den kann ich versichern, daß der Vater, der sie mir zugeführt und anvertrauet hat, grösser als alles ist, und daß sie gewiß nichts aus seiner Hand reissen wird. Doch ich habe nicht nöthig, auf die Beschützung meiner Schaafe von meinem Vater hinzuweisen. Ich und er sind eins;

und es ist vollkommen eins, ob meine Schaafe unter seinem oder unter meinem Schutze stehen. Sie werden bey mir so wenig umkommen, als bey ihm. — Auch für **Joh.** 17, 21. ist **gleich gesinnet seyn**, der angemessenste Ausdruck nicht; denn es können zwey gleich gesinnet seyn, ohne eins zu seyn, wenn nur ihre verschiedene Absichten und Bestrebungen einander nicht contradictorisch entgegengesetzt sind. Von Kaufleuten, die in Compagnie stehen, läßt sich nicht schicklich sagen, daß sie gleich gesinnet seyen: und Christus versteht ohne Zweifel unter dem **Einseyn** das gemeinschaftliche unzertrennte Beharren seiner Jünger bey seiner Religion und Lehre, welches durch das **gleichgesinnet seyn** nicht wohl ausgedrückt wird.

Eitel) Zu **Röm.** 1, 21. s. oben: **Dichten** Herr D. **Bahrdt:** Sie sind über ihren Speculationen in die grösten Thorheiten verfallen. **Zacharia;** sie sind auf die unvernünftigste und unrichtigste Vorstellungen von Gott verfallen. Herr **Nicolai** etwas unteutsch: Sie wandten alle ihre Vorstellungen und Vernunftschlüsse dazu an, daß sie allen rechtmäßigen Gebrauch ihres Verstandes darüber verlohren. Hr. **Heß:** Sie haben sich eigene eitle Gözendienste erdichtet. In den Stellen 2. **B. d. K.** 17, 15. (so muß nemlich der Druckfehler in den **Zusätzen** corrigirt werden) und **Jer.** 2, 5. kommt aber nicht der ganze griechische Ausdruck, sondern nur das Wort ματαιότης vor. Da drückt es nun freylich, wie an

vielen

vielen andern Orten das davon abstammende Substantivum und Adiectivum, den Zustand der Abgötterey aus. Aber ich darf auch hier, so wenig als **Röm.** 1, 21. die Abgötterey gleich in der Uebersetzung hören lassen; sonst käme die übellautende Uebersetzung heraus: **Sie giengen den Abgöttern nach, und wurden abgöttisch.**

1. **Cor.** 3, 20. bedienet sich die Bahrdtische Uebersetzung des Worts **nichtig** und **vergeblich.** **Zachariä:** Dem Herrn sind die Gedanken und Anschläge der Weisen bekannt, er siehet aber, daß es **nichtige und hinfällige** Menschen sind, die solche fassen, und spottet folglich ihrer **vermeinten Klugheit.** **Nicolai: vergeblich** und unzulänglich. **Heß:** eitel.

Jac. 1, 26. **Bahrdt,** wie oben **Teller:** Diese Religion ist ein Hirngespinst. **Zachariä:** Seine ganze vermeinte Religiosität ist falsch. **Nicolai:** der irret sehr, wenn er sich Religion zuschreibt; diese ist bey ihm auf keine Weise gegründet. **Heß,** wie **Luther.** **Herder:** nichtiger Gottesdienst.

Tit. 3, 9. **Bahrdt:** ohne allen Werth. **Zachariä:** beruhen auf sehr seichten Gründen. **Nicolai:** Worzu nützen diese Erdichtungen? **Heß:** eitel.

1. **Cor.** 15, 17. **Bahrdt:** vergeblich. **Zachariä:** ungegründet. **Nicolai:** ohne Grund. **Heß:** eitel.

1. **Pet.** 1, 18. **Unkräftiger Wandel** — Ist das deutsch? Unter **Wandel** find ich keine eigentliche Erläuterung. Doch weisen die Zusätze auf: **erlösen** hin und da wird es mit dem **Unfruchtbaren**, iüdischen, **Gottesdienst** und Wandel vertauscht, so wie Hr. D. **Bahrdt** die **unfruchtbare Lebensart** hat. **Nicolai: verkehrte** böse Gewohnheiten und Laster. **Zacharia:** ehemaliges heidnisches Leben: **Heß:** götzendienstlicher Wandel; welchem letzteren ich beyteette. Sollte der Apostel auch hauptsächlich auf ehmalige Juden sein Absehen gerichtet, oder sie und ehmalige Heiden zusammen genommen haben; so dünkt mich doch, der Ausdruck sey vom abgöttischen Wesen zu erklären, und der Apostel wolle damit den gewesenen Juden zu erkennen geben, sie wären bey ihrer ehmaligen gottesdienstlichen und sonstigen Lebensart nicht besser als die wirklichen Abgötter gewesen. — Zum Schlusse! Könnte denn nicht für das Originalwort, auch ein und eben dasselbe teutsche Wort gesetzt werden? Und was hindert uns, **eitel** beyzubehalten, welches die Bedeutungen; **Verkehrt, vergeblich, leer, unerheblich, unnütz,** alle in sich schließt?

Jac. 2, 20. haben die angeführten Ausleger theils **thöricht** theils **betrogen.** **Herders leerer** Mensch ist unverständlich; denn man sagt wol leerer Kopf, aber nicht **leerer Mensch.**

Eitelkeit) siehe **Eitel** und **Creatur.** Und der am letztern Ort gegebenen Erklärung gemäß, versteh

versteh ich die Eitelkeit **Röm.** 8, 20. von dem **Unwesen und den Verderbnissen der abgöttischen Welt**, samt dem daraus entspringenden Mangel wahrer Glückseeligkeit.

Elend) ist bereits in vielen teutschen Bibelausgaben in **Niedrigkeit** und **niedrig** verwandelt — **Jac.** 4, 9. Verfahrt, nach eingestelltem Wohlleben und angestellten Busübungen, strenger als zuvor mit euch.

Empfahen, empfangen) Man schlägt aber gleich Lust vergeblich auf.

Ende) Auch **Phil.** 3, 19. wollt ich es lieber vom Erfolg verstehen. **Erstlich** wird doch der höchste Endzweck der geschilderten Personen durch die Worte: **Der Bauch ist ihr Gott**, angezeigt. **Zweitens** paßt es dann genauer zum Gegensatz der folgenden Verse: Auf sie wartet Verderben, auf uns Seeligkeit. Und endlich vergleiche man **K.** 1, 28. — Der Sinn ist: Jene falschen Lehrer sind Feinde des Kreuzes Christi, und predigen, aus Abneigung vor demselben, die Beschneidung, um nur nicht verfolgt zu werden, sondern ein gemächliches und wollüstiges Leben führen zu können. Aber Untergang und Verderben, dem sie entfliehen wollen, wird sie doch treffen; endlich wird es doch einen bösen Ausgang mit ihnen nehmen.

Röm. 10, 4. ergreif ich die erste von den angeführten Erklärungen, als die natürlichste und leichteste.

reſte. Die mittlere führt wenig empfehlendes bey ſich; die letzte läuft dem Sinne nach mit der erſten auf eines hinaus.

Engel) Schon der menſchliche Verſtand ſoll eine eigene Vermuthung von dem Daſeyn unzählbarer, den Menſchen übertreffender Geſchöpfe haben, in den Reden Jeſu und in den Anweiſungen ſeiner Apoſtel ſollen dergleichen Geſchöpfe ohnläugbar unter dem Namen der Engel begriffen werden — und dennoch ſoll man keinen beſondern Lehrſatz in dem Unterricht der Religion daraus machen, das iſt: Gewiſſer Staatsbedienten ſoll in den älteſten Urkunden eines Reichs gedacht werden; es ſoll aus der allgemeinen Staatskunſt vermuthlich ſeyn, daß es dergleichen Diener in ienem Reich geben möchte; und doch ſoll man in dem Unterricht von der Verfaſſung dieſes Staats keinen beſondern Lehrſatz daraus machen! Wie auffallend iſt dieſe Behauptung, und was ſoll nun das heiſſen? Etwa ſo viel: 1) **Man ſoll aus der Lehre von den Engeln keinen eigenen Artikel in der Dogmatik machen,** weil zu wenig von ihnen in der Schrift vorkommt, und das Vorkommende zu unerheblich iſt, als daß ein anſehnlicher Artikel daraus zuſammengeſetzt werden müßte. Man kann alles beyläufig andern Artikeln einſchalten." Das kann man allenfalls gelten laſſen, wenn die Sparſamkeit und Unwichtigkeit der in der Schrift zerſtreuten Prädikate erweislich wäre. Doch hindert auch dieſes nicht, ſie in einen beſondern Artikel

kel zusammen zu fassen. Denn wer fordert denn, daß ein ieder Artikel einen ziemlichen Körper ausmache? oder daß alle Artikel von gleicher Erheblichkeit seyen? Soll es aber 2) heissen: „Man schweige in dem Unterricht der Religion gänzlich von den Engeln:“ so berechtigen die angeführten Ursachen keineswegs dazu. „Weil — weder in einer eigentlichen Vorschrift gefordert wird, daß man den Menschen von diesem und jenem Stück des Innhalts der Schrift unterrichten soll, noch eine Bestimmung vorhanden ist, was davon geglaubt werden soll, noch die Apostel solches als ein nothwendiges Bekenntnißstück vorgetragen haben: so darf man es beym Unterricht in der Religion übergehen. Wer kann diese Folge billigen? Sie beruht auf einem schwachen **Argument vom Stillschweigen** und ist der ganzen **Verfassung der Schrift** zuwider. Diese macht keinen bestimmten ausdrücklichen Unterschied unter ihren Lehren, welche man treiben müsse, und über welche man hinweggehen dürfe. Sie giebt es nicht zum Kennzeichen von den Lehren der ersten Art an, daß der Unterricht darinn in eigentlichen Vorschriften gefordert werden, und, was davon geglaubt werden müsse, bestimmt angegeben seyn, oder, daß irgend eine Lehre von den Aposteln als ein nothwendiges Bekenntnißstück vorgetragen worden seyn müßte; und wenn sie also gleich die Unterweisung in gewissen Lehrpunkten, oder den Glauben, womit sie anzunehmen sey, ausdrücklich verlangt, und die Apostel auf das Bekenntniß der-

selben dringen, so folgt daraus lange nicht, daß die andern Lehrpunkte, von welchen dieses nicht gilt, zu den Lehren der zweiten Art gehörten, und sie der Lehrer nur im Vorbeygehen berühren dürfte. Und würde nicht manches aus dem christlichen Unterricht ausgemerzt werden müssen, was Herr Probst T. und diejenigen, welche ihm beystimmen, selber darinn beybehalten wissen wollen, wofern sie durchaus jenen Grundsätzen folgen wollten, nach welchen die Lehre von den Engeln aus den besondern Lehrsätzen in dem Unterricht der Religion ausgeschlossen werden soll? Genug, daß irgend ein Punkt, nach richtiger Auslegung, in der Schrift gegründet ist, und mit der natürlichen und geoffenbahrten Erkenntniß und Verehrung Gottes, und der daraus entstehenden Besserung und Beruhigung der Menschen in näherem oder entfernterem Verhältniß steht, oder zur überzeugenden Einsicht des unterschiedenen Charakters, der Vorzüglichkeit, Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums führt, um, nach dem verschiedenen Maas der menschlichen Fähigkeiten, einen besondern Platz in dem Unterricht der Religion zu verdienen, — und von diesen Lehrpunkten wird man die biblische Lehre von den Engeln mit Recht gewiß nicht ausnehmen dürfen. — Soll endlich 3) die obige Behauptung, daß man aus biblischen Nachrichten von den Engeln keinen besondern Lehrsatz in dem Unterricht der Religion machen sollte, diesen Sinn haben, // **daß sie nicht zum Wesen der Religion gerechnet werden dürften,** — und so

scheint

scheint es Hr. T. zu verstehen, — so kann man dieses zugeben, wenn man unter den wesentlichen Lehren der Religion diejenigen versteht, ohne welche die Religion und ihre Abzweckung überhaupt, oder die christliche insonderheit, in ihrer Eigenthümlichkeit und göttlichen Wahrheit nicht eingesehen und dargestellt werden kann. Denn eine solche Erheblichkeit wird man der Lehre von den Engeln nicht einräumen können. Das Wesen der Religion bleibt ohne sie unangefochten und stehen. Aber deßwegen hört sie nicht auf, eine erweisliche Religionslehre zu seyn, und wenn nicht ausserwesentliche Lehren der Religion vom Unterricht darinn verbannet werden müssen, welches man schwerlich wird beweisen können, so wird der Artikel von den Engeln so schlechterdings nicht weggelassen werden dürfen, da das, was unerträumte schriftmäßige Wahrheit darinn ist, genugsamen Einfluß in die Erkenntniß und Verehrung Gottes hat, die Besserung und Beruhigung des Menschen befördern kann, und uns das Christenthum auch auf dieser Seite in dem vortheilhaftesten Lichte, besonders in Vergleichung mit den jüdischen und heidnischen Dämonologieen, zeigt. Aber daß er **deßwegen** nicht zum Wesen der Religion gehören sollte, weil wir keine eigentliche Vorschrift, daß die Menschen davon unterrichtet werden dürften, aufzeigen können, oder weil wir weder von Jesu noch von den Aposteln besonders aufgefordert werden, Engel zu glauben, und uns zu diesem Glauben zu bekennen, das ist eben so unstatthaft, als daß deßwegen die Lehre von ihnen im christlichen Unterricht nicht

mehr gehöret werden solle. Es können bey manchen Lehren iene Erfordernisse fehlen, und sie können doch Grundlehren der Religion seyn. — So haben auch sonst Jesus und seine Apostel manche wesentliche Religionslehren **gelegentlich** vorgetragen; und was sie daher auch gelegentlich von den Engeln sagen, wird **dadurch** aus der Reihe iener wesentlichen Religionslehren nicht herausgehoben. — Es sey auch, daß sie es aus der iüdischen höhern Philosophie vorausgesetzet hatten, (welches ich einstweilen als bewiesen annehmen will). Diese Philosophie kann ia doch nicht nur Wahrheit, sondern auch wesentliche Religionswahrheit enthalten haben; oder Jesus und die Apostel könnten das, was sie daraus entlehnten, so vom Chimärischen abgesondert, und in einen solchen neuen, wirksamen Zusammenhang mit andern Religionslehren gesetzt haben, daß es nun zum Wesen der Religion gerechnet zu werden verdiente.

Die Anmerkung, daß **Engel** das griechische Wort mit einer teutschen Endung sey, hätte ich hier nicht gesucht; und meine Leser vielleicht dieß nicht, daß ich es bemerke. Also gleich zu den erklärten Stellen.

Röm. 8, 38. War denn die Schwierigkeit, in welche sich schon die ältesten Ausleger verwickelt haben sollen, so groß, daß sich ein **Teller** nicht von derselben loswickeln konnte? Reicht die Stelle **Gal.** 1, 8. nicht hin, unsern Ort bedingungsweise zu erklären: „Wenn mich auch (ich setze einen unmög-

unmöglichen Fall) ein Engel Gottes in seiner Liebe gegen mich irre machen sollte;" und was führt diese Erklärung denn für eine Schwierigkeit mit sich? Ich verstehe selbst unter den **Fürstenthümern** und unter der **Gewalt** keine Engel und Engelordnungen, sondern die Hohen und Grossen der Erde. Denn obgleich unter diesem Namen auch an andern Stellen, besonders 1. **Petr.** 3, 22. Engel begriffen seyn mögen, so geschieht es doch in einer ganz andern Redverbindung. Die Engel müssen hier den Fürstenthümern und der Gewalt so entgegen gesetzt werden, wie der Tod dem Leben, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, das Hohe dem Tiefen. Zu diesem Gegensatz schicken sich doch wol **überirrdische und irrdische Mächte** besser, als **niedrigere und höhere Rangordnungen** von Engeln; und was hat **Semler** für Grund, unter dem allgemeinen Wort Engel hier die **Minoritenengel** zu verstehen? Aber eben deßwegen kann ich auch nicht mit Herrn **T.** die Fürstenthümer und Gewalt unter den allgemeinen Begrif der Engel, in der Bedeutung der **Mächtigen**, zusammenfassen; denn dieß harmonirt mit den übrigen Gegensätzen noch weniger, und ob gleich ein Uebersetzer unter den Mächtigen Engel verstehen kann, oder Mächtige vergleichungsweise Engel genannt werden können: so ist es doch unerhört, Engel, geradezu gebraucht, und Mächtige, für synonymisch zu halten. Die angeführten Stellen beweisen also die Tellerische Erklärung keineswegs — Herr D. **Bahrdt** übersetzt nach seiner bekannten Licenz: **Weder die**

Grossen der Erde, noch ihre Diener, und Herr Nicolai sieht hier die Engel für die Elemente an, wofür Herr Abbt Carpzov, von seinem Philo irre geführt, die Fürstenthümer und die Gewalt hält.

Der Erklärung von 1. Cor. 11, 10. steht mir noch immer dieses im Weg, daß sie den ganzen Contexte zu einem einfärbigen Kleid macht, dem ein kleines fremdfärbiges Fleckchen angeflickt ist. **Darum** d. i. **um der Unterwürfigkeit** des Weibs unter den Mann **willen** soll das Weib das Haupt bedecken, **um der Kundschafter willen.** Wie schickt sich zu dieser Schlußfolge, der neue, nicht einmal vermittelst einer Coniunktion angeheftete Grund? Aber wie der Stelle anders zu rathen? Die Erklärungen, welche hier die Engel in ihrer gewöhnlichsten Bedeutung beybehalten, drückt die nämliche Einwendung; und ich wäre also ziemlich geneigt, die Worte für eine eingeschobene Glosse zu halten. Sollte aber dieß Frevel seyn: so fänd ich in der Beybehaltung der eigentlichen Engel so wenig oder noch weniger Schwierigkeit, als in der Herbeyführung der Spionen; es sey nun, daß auf das Beyspiel der Engel, die zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ihre Angesichter vor Gott verbergen Jes. 6, oder auf ihre geglaubte Gegenwart gesehen würde; welches letztere ich noch eher annehmen wollte, da die Anspielung auf Jes. 6. nicht erweislich seyn möchte, so gut auch die daraus gebildete Erklärung sich in den Zusammenhang hineinzuschmiegen scheint.

Der

Der **Pfal im Fleisch** und **die Schwachheit** 2. **Cor.** 12, 7. f. **können** eine körperliche Krankheit bedeuten, ia! — Aber müssen sie's bedeuten? — können sie nichts anders, nicht auch Verfolgungen und Leiden, die dem Apostel seine Gegner zufügten, bedeuten? Heißt es nicht einen bildlichen Ausdruck auspressen, wenn der Pfal schlechterdings etwas stechendes bedeuten soll? Sind **die Anfechtungen nach dem Fleisch,** deren der Apostel **Gal.** 4, 14. gedenkt, (s. auch **Col.** 1, 24) auch Krankheiten gewesen? Erklärt er nicht v. 10. selbst, was er unter den Schwachheiten verstehe? Und was nöthiget uns, Paulum 1. **Cor.** 2, 3. sich über seine körperliche Schwächlichkeit beklagen zu lassen, da sich Mangel eigenen Ansehens und natürlicher Geistes- und Ueberredungskraft zur Ueberwindung der dem Evangelio entgegengesetzten Hindernisse eben so gut, oder noch weit schicklicher in den ganzen Context hineinfügt? Das **Schlagen mit Fäusten** kann freylich auch von Erregung der Kopfgicht gebraucht werden; *)

*) Ich kann daher dem Hrn. Sen. **Mosche** nicht Beyfall geben, welcher in seinen **Anmerkungen zu den Sonn- und Festtagsepisteln** 1. Absch. S. 126. schreibt: „Wenn ist es noch iemahls einem vernünftigen Menschen eingefallen, von einer Krankheit, die gewisse schmerzhafte Empfindungen im Kopfe verursachet, zu sagen, daß sie ihm Faustschläge oder **Backenstreiche** gebe?" Warum nicht, wenn der Schriftsteller die Krankheit einmal personificirt hat? Dies erinnert ia Hr. D. **Teller** ausdrücklich.

aber daraus entsteht wieder weiter nichts als eine blosse Möglichkeit der angenommenen Erklärung; denn es kann eben so wol die boshaften Angriffe und Mishandlungen gottloser teuflischer Verfolger, wodurch dem Leidenden nach Seele und Leib heftig zugesetzt wird, ausdrücken. Auf die angeführten Autoritäten kann sich Herr T. um so weniger etwas zu gut thun, da nach seinen eigenen Extrakten die Erklärung, nach welcher des Satans Engel die den Apostel drückende und ihm die grösten Leiden und Gefahren zufügende Widersacher sind, ebenfalls eine der ältesten Erklärungen ist. Den hämischwitzelnden Beschluß könnten die Herren, auf die er gemünzt ist, leicht parodiren, und sagen: „Wir wollen eben niemand anwünschen, daß er durch satanische Einwirkungen in die Körper der Menschen gequält würde, um die buchstäbliche Wahrheit dieses Ausdrucks an sich zu versuchen. Wenn es aber gleichwol dazu dienen könnte, Männer, die eine gesunde Erklärungsart mit ausbreiten sollen, ihr geneigt zu machen, daß das arme unwissende Volk mit Vorträgen über diesen Text von natürlicher Kopfgicht verschont bliebe, so wollt ich ihnen iene betrübte Einwirkung auf die kürzeste Zeit wünschen, und dann zur völligen Vergütung eine desto festere Gesundheit und ein hohes patriarchalisches Alter.“ Was kommt nun bey solchen halb scherz- halb ernsthaften Ausfällen gegen einander heraus? Ueberlasse man sie dem Satansengel, der mit Fäusten schlägt! — Herr Conrector **Nicolai** bildet die Tellerische Erklärung so aus, daß er sagt, die

Kopf-

Kopfgicht habe dem Apostel in so fern vor andern, vor denen er Wunder verrichtete, deßwegen zu einer gewissen Erniedrigung gedienet, weil sie ihm, seiner apostolischen Wunderkraft ungeachtet, beständig anhyeng.

1. Tim. 5, 21. Einen Christen neben Gott und Christo bey den Kirchenbedienten beschwören, das ist was unerhörtes. Hingegen können die Engel mit Recht zu dem, was heilig ist, gerechnet werden, bey dem allen man zu schwören pflegt, und die Juden insbesondere schwuren bey ihnen, wie aus dem Josephus erweislich ist.

2. Cor. 11, 14. ist unter: Licht, unerklärt geblieben; auch erhellet aus dem, was unter; Geistlichkeit, gesagt wird, nicht, wie der Verf. Col. 2, 18. die Engel deutet. Bey: dienstbar hat er aber Geister unter ihnen verstanden, und er hätte also Ebr. 1, 14. nicht zu den Stellen rechnen sollen, worinn das Wort Engel in einer andern Bedeutung vorkommt.

Wenn endlich Herr D. T. behauptet, es würden in manchen Stellen von vielen unsichtbare Geister aus nicht bessern Sprachgründen hineinerklärt, als von ihnen auch Luc. 9, 52, geschehen seyn würde, wenn nur Luther übersetzt hätte: Er sandte Engel vor sich hin; so ist das eine sehr grundlose, und die Einsichten der besten Ausleger degradirende Behauptung. Wo sind die Stellen, worinn

man eben so bald Boten hätte wahrnehmen sollen, als Engel? Und kommt es denn auf Sprachgründe allein an?

Entsetzen) Ich begehre die Verwechslung dieses Worts mit, **sich verwundern** oder **erstaunen**, nicht; ich dächte vielmehr, man könnte mit verschiedenen teutschen Wörtern, wie das Original mit griechischen abwechseln. Nur dies erinnere ich, daß iene Wörter eben nicht genauer sind, als das **entsetzen.** Dieses drückt nicht nur den Schrecken überhaupt, sondern auch einen hohen Grad der Verwunderung, oder das Erstaunen aus, das eine Art von Schrecken mit sich führt. In unserer Provinz, deren Volkssprache viele gutteutsche Wörter und Redensarten aufbewahret, gebraucht man noch das Wort **entsetzen** in dieser Bedeutung. Man nennt darinn eine Sache **entsetzlich-schön**, den Sommer **entsetzlich-warm;** und **entsetzt sich** über ausserordentliche Ereugnisse, wenn sie gleich eigentlich nicht unter die schreckhaften gezählt werden — über den Glanz einer Illumination, wie über eine Feuersbrunst — **Marci** 1, 27. und 16, 5. stehen gleiche Originalwörter; denn auf den Unterschied zwischen dem einfachen und zusammengesetzten werden wir so sehr nicht achten dürfen. Wie kann also Hr. D. T. sagen, dieses habe die eigentliche Bedeutung des Entsetzens, ienes nicht?

Erbar)

Erbar) Erbarkeit ist Röm. 12. freylich das nicht, was man sonst **Wohlanständigkeit** (Dekorum) nennet, und es ist daher auch nicht mit D. **Bahrdten** zu übersetzen: **Beobachtet den allgemeinen Wohlstand.** **Luther** verband mit dem Wort Erbarkeit diesen Begrif ebenfalls nicht, sondern er verstand (wie D. **Mosche** in seinen **Anmerkungen** zu den Sonn- und Festtagsepisteln. Erster Abschnitt S. 91. gezeigt hat) die gesammte **Unsträflichkeit** des äusserlichen Wandels darunter; in welchem Verstande die Redensart auch 2. **Cor.** 8, 4. vorkommt. Steht die Ermahnung gleich in der Mitte von zweyen Vorschriften, die auf freundliche Bezeugungen gegen andere gehen: so hindert das nicht, sie in ihrem uneingeschränkten Sinn, der den eingeschränkten in sich schließt, stehen zu lassen. Nicht zu gedenken, daß man in einer Sammlung kurzer Lebensregeln ihre Verbindung untereinander nie zu streng nehmen dürfe; ist es doch wohl nichts unschickliches, eine allgemeinere Ermahnung in die Mitte zweyer besonderer zu stellen. „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Befleissiget euch vielmehr **vor** der ganzen Welt alles dessen, was (sowol überhaupt als im Umgang mit andern) **rechtschaffen ist** und eben deßwegen habt bestmöglichst mit iedermann Friede.“ Dieß fließt so natürlich gut, als die vom Hrn. **T.** vorgeschlagene Ermahnungsreihe. **Gegen iedermann** kann es nach dem Griechischen nicht füglich heissen; aber eben so wenig **bey iedermann.**

Erbar-

Erbarlich) Nur ist **christlicher Wohlstand** zwendeutig. Man könnte leicht das **christliche Dekorum** darunter verstehen; da doch Pauli Meinung auf die Enthaltung von den heidnischen Lastern und der Angewöhnung zu christlichen Tugenden geht. Wie es wider den Wohlstand wäre, wenn man am Tage vor dem Publicum in Nachtkleidern sich sehen liesse: so wär es auch höchst ungereimt und der Beschaffenheit der Zeiten widersprechend, wenn Christen, denen das Licht des Evangeliums aufgegangen ist, im Angesichte der Welt in denienigen Lastern fortleben wollten, welche sie während der Nacht der heidnischen Unwissenheit trieben.

Erbauen) Warum sollte dieser figürliche Ausdruck **Apostg.** 20, 31. nicht eben sowol in der Uebersetzung beybehalten werden dürfen, als **Jud.** v. 20? Und ungeachtet **Eph.** 2, 20. 22. **die Zunahme in allem Guten** keine ausgeschlossene Idee ist, so ist sie doch nicht die nächste, die durch das **Erbauen** erweckt werden soll. Da scheint mir vielmehr vom ersten Anfang des Guten durch die gemeinschäftliche Annahme des Christenthums die Rede zu seyn. Und es könnte noch gefragt werden, ob der Ausdruck überhaupt sich blos oder hauptsächlich auf die innerliche moralische fortschreitende Verbesserung und Stärkung, und nicht auch (in manchen Stellen wenigstens vielmehr) auf die mehrere Ausbreitung des Christenthums und dessen Aufnahme in den errichteten Gemeinden, folglich

folglich auf die gesammte innerliche und äusserliche mehrere Ausbildung der neuen Religion gehe. Statt des **Erbauens**, welches nach dem gewöhnlichen Redgebrauch sich mehr auf die Hervorbringung guter Rührungen und Entschliessungen durch die Religionslehren bezieht, könnte man die Redensarten: **in gutem Bau, oder das Gebäude in gutem Stand erhalten, auf den Grund fortbauen** und dergl. gebrauchen.

Erbe) Von den Glückseeligkeiten des Christenthums, die **das Erbe** ausmachen, dürfen diejenigen, welche den **äusserlichen Zustand des Menschen** angehen, und ihn künftig beseeligen sollen, nicht ausgeschlossen werden. Hingegen nöthigt uns die Rücksicht auf die Israeliten keineswegs, das Wort **Erbe** in der Uebersetzung beyzubehalten. Die Anspielung bleibt ia doch, wenn man **Besitz** und **Besitzungen** dafür setzt; und das israelitische Land war ia auch kein eigentlich ererbtes, sondern ein nach göttlicher Verheissung **erobertes Land**, so daß man auch in Ansehung dessen ienen Ausdruck fahren lassen könnte. In der schweren Stelle **Ebr.** 9, 15. könnte man ihn allenfalls beybehalten. Herr D. **Bahrdt**, der sich selbst bekanntlich in seiner Uebersetzung sehr ungleich ist, setzt bald **Erbe, erben**, bald nicht, ohne daß man einen Grund entdecken könnte, warum ers gethan hätte, als — die Flüchtigkeit, die sich vergißt und nicht alles so genau, wie's seyn sollte, im Uebersetzen der alten Schriftsteller nimmt. —

Zuletzt

Zuletzt wünschte ich von einem gelehrten Manne die Auflösung der Frage: wie sich 1. **Petr.** 1, 4. zum Erbe die daselbst vorkommenden Beywörter, besonders **unbefleckt**, schicken, wenn auf Landesbesitzungen der Israeliten angespielt seyn soll?

Erbe über alles) **Alles** kann ohnmöglich blos die **Christenheit** seyn; und ich kann mir den Sohn ohnmöglich als den überirrdischen **Herrn der Christenheit** gedenken, ohne mir ihn zugleich als den **Herrn der ganzen Welt** vorzustellen. Die Communication mit dem Reiche der Vorsehung (siehe das **tellerische Lehrbuch des christlichen Glaubens**, S. 177. f.) an das sein Reich nur grenzen soll, müßte so ununterbrochen fortgehen, daß seine Regierung darüber kaum mehr als den Namen übrig behielte. Uebrigens kann ich hier keine Rücksicht auf das israelitische Land finden; das bloße Wort führt sie nicht mit sich; — und wäre sie auch deutlicher, so fänden die im folgenden angenommenen Anspielungen, die an sich auf sehr schwachen Gründen beruhen, keine andere als eben so schwache Bestättigung.

Erbtheil der Heiligen im Licht) Daß **Heilige im Licht** schlechthin Christen sind, ist unten nicht bewiesen worden. Ich trenne das **Licht** von den **Heiligen** und verbinde es mit dem Erbtheil — **Antheil am Licht**, **Act.** 8, 21. Vorher waren die Colosser im Reich der Finsterniß; iezt wurden sie mit andern Heiligen ins Reich

Des

des Lichts versetzt, und bekommen ihren Antheil an der seeligen Erleuchtung des Evangelii. — In **Ernesti** Neuer theologischer Bibliotheck 8ten Band S. 759. ingleichen 10den B. S. 130. wird diese Erklärung für die natürlichste und leichteste erklärt; und doch im **dritten** Bande **der neuesten** S. 619. **Boysens** Erklärung (der auch **Bahrdt** und **Zacharia** folgen) nach welcher ἐν φωτὶ mit tüchtig gemacht verbunden und übersetzt wird: **durch das Licht**, für die richtige ausgegeben.

Erde) Daß **Matth.** 5, 5. **Erde** das **jüdische Land** bedeuten soll, ist für manche mißverständlich ausgedrückt. Ein anders ist es, eine Sache bedeuten; ein anders, eine Beziehung darauf haben. Doch davon weiter unten.

Matth. 10, 34. Uneinigkeit stiftete die Lehre Jesu auch in der übrigen Welt; und wenn gleich Jesus zunächst nur auf die dadurch gewirkten jüdischen Feindseeligkeiten sah, so ist dies doch kein Grund, den allgemeinen Ausdruck in den eingeschränktern: **ins Land**, zu verwandeln. Es wäre das ganz der Art solcher Aussprüche zuwider übersetzt.

Noch weniger wäre dies **K.** 16, 19. zu ertragen. Dieses gestattet der Gegensatz **Himmel** schlechterdings nicht; wenn gleich das jüdische Land der Wirkungskreis Petri war.

Und ist denn das Blut Abels nach **K.** 23, 35. in diesem Lande vergossen worden? Hat man das

nöthig

nöthig anzunehmen, um die dort gemeldete göttliche Imputation zu rechtfertigen?

Selbst K. 24, 30. steht Erde besser als Land, wenn gleich das iüdische Land gemeint ist. Der Schauplatz ist in der prophetischen Schilderung viel weiter; da geht Himmel und Erde zu Grund. **Land** entstellt die ganze Scene.

Wenn iemand, der sich über das allgemeine Mißtrauen gegen ihn beklagt, zu seinem Freund spräche: Meinst du, daß man in der Welt einen Glauben an mich hat? — spricht er nicht verständlich? Oder müssen wir **in der Welt** durch **im Land** übersetzen? Man mache die Anwendung auf **Luc.** 18, 8.

Die Stellen **Luc.** 21, 23. 35. leiden diese Uebersetzung. — Hingegen ist sie **Joh.** 17, 4. wiederum ganz unnöthig. Auch ich wünsche am Ende meiner Tage zu beten: **Gott, ich habe dich auf Erden verherrlicht;** und niemand wird das dahin deuten, als ob meine Bemühungen sich über die ganze Welt ausgebreitet hätten; wie es doch bey Christo wirklich der Fall war.

Endlich das **Ende der Erde, Act.** 1, 8. von der galiläischen Gegend verstehen zu müssen, ist desto unwahrscheinlicher, da nun Jesus die Predigt des Evangelii nicht mehr in die bisherigen engen Gränzen eingeschlossen, sondern in der ganzen

Welt,

Welt, unter allen heidnischen Völkern ausgebreitet wissen wollte: s. **Matth.** 10, 5. 6. Auch in der citirten Stelle **Jes.** 45, 22. können gar wohl die entferntesten heidnischen Nationen, statt der Landeseinwohner, verstanden werden. **Galiläa** brauchte nicht besonders genannt zu werden; denn es wird unter Judäa begriffen, wenn Samaria der Gegensatz ist (s. d. a. St. **Matth.**)

Für die Redensart: **das Erdreich besitzen** ist der Ausdruck: **glücklich seyn**, zu allgemein. Ich halte sie für gleichbedeutend mit der: **das Himmelreich ist ihr**, und bestimme also ihren Sinn noch genauer durch: **im Reiche und Land des Messias ein immerwährendes glückseeliges Leben führen.** Die Bahrdtische Uebersetzung: **das Vaterland (der Tugendhaften) ist ihr gewisses Erbtheil**, ist zwar in so ferne besser, als die Tellerische, daß sie nicht bloß vom glücklichen Leben spricht, sondern auch auf ein Land hinweiset, worinn es geführt werden soll, und solches nicht undeutlich zu erkennen gibt. Aber **Vaterland der Tugendhaften** ist doch nicht der angemessenste Ausdruck, und, **ist ihr Erbtheil**, ist theils hebräisch, theils erweckt es den Begrif von Herrschaft, da nur vom Leben im Lande, ohne zu befürchtende Ausrottung aus demselben, die Rede ist. Der V. der Schrift: **die Frage: ob Christus wahrer Gott sey? aus den neuesten Offenbahrungen Gottes u. s. w beantwortet** kritisirt S. 17. f. Die **Bahrdtische** Uebersetzung

tung sehr armseelig, wie es von einem Manne zu erwarten war, welcher glauben konnte, er übersetze unsere Redensart am besten, wenn er das Besondere absondere und das Allgemeine beybehalte, woraus die Erklärung entsteht: Gegen solche herablassende Menschen will sich Gott wieder herablassen und seine Verheissungen, auch die allergrösten, an ihnen erfüllen. Denn die Besitzung des gelobten Landes war die gröste Verheissung, welche dem Volke Israel gegeben ward. So einen Gegner sollte man kaum hören. Erst ist ihm unbegreiflich, was die Tugendhaften für ein Land haben sollten; dann aber verfällt er auf den Argwohn, die Seeligkeit möchte nicht mehr dem Vertrauen auf das Mittleramt Christi, sondern der Uebung der Tugend zugeschrieben werden. Endlich ist es, wie er sagt, falsch, daß dieienigen, welche Unrecht ertragen und Beleidigungen erdulten können, gerade dieienigen seyen, welche die Seeligkeit zum Lohn erhalten; denn ienes könne aus natürlicher Trägheit oder Argliſt von ihnen geschehen. Wenn du geschwiegen hättest, wärst du ein Philosoph, ein Schriftausleger, alles, was du willst, geblieben.

Was endlich **Eph.** 4, 9. betrift, so hat man nicht nöthig, die daselbst genannten **untersten Oerter der Erde** vom **Mutterleibe** zu verstehen, da nicht einmal im 139sten Psalm v. 15. derselbe nothwendig verstanden werden muß, indem die Stelle, ohne alle mythologische Hülfe, natürlich und leicht von der verborgenen Bildung des

Men-

Menschen auf Erden, welche von Gott, der, nach den biblischen Vorstellungen, in der unermeßlichen Höhe des Himmels wohnt, doch nicht übersehen wird, erklärt werden kann. Daß sich der ganze Vortrag von v. 8-17. zu einer poetischen Prose erheben soll, davon sehe und fühle ich nichts. Erst eine Anführung aus dem Psalm — dann eine trockene Parenthese — darauf eine ganz simple Enumeration der verschiedenen Gattungen der christlichen Lehrer; und wenn gleich gegen das Ende die Vorstellungen gedrängter werden, und mit unter figürliche Ausdrücke vorkommen: so entsteht daraus doch lange keine Erhebung zur poetischen Prose. — Daß aber Jes. 44, 23. die Erde nicht dem Himmel, sondern den Bergen entgegengesetzt sey, und also die Thäler anzeige, ist aus dem Parallelismus der Glieder leicht zu widerlegen. Es beziehen sich nemlich **Himmel** und **Erde** — **Berge** und **Bäume** aufeinander. Wie man doch grübeln kann, wenn man sichs vorgenommen hat, auf einer einmal angenommenen Erklärung zu bestehen? Wie man da bestreitet, was man sich sonst gewiß nicht nehmen liesse! — (s. endlich Joh. 3, 13.)

Erfahrung) **Rechtschaffenheit** dünkt mich doch, so wenig ich dem Wort abgeneigt bin, und so oft ich es statt der hebräischen **Gerechtigkeit** gebrauche, den Begrif des Originalworts nicht überall ganz zu erschöpfen. Es kann iemand rechtschaffen seyn, ohne daß seine Rechtschaffenheit auf schwere

Proben gestellt und aus denselben als ächt erkannt worden wäre; und diese **probhaltige Rechtschaffenheit** versteh ich unter dem griechischen Worte. **Bewährt** zeigt diesen Nebenbegrif gleichfalls an; es will mehr als das simple; **rechtschaffen**, sagen, und ist nicht so schwerverständlich. Der gemeinste Mann weiß, was ein bewährtes Mittel sey, nämlich ein solches, welches nach mehrern damit gemachten Proben und Erfahrungen für gut, tauglich und kräftig erklärt worden ist. Hiernach bildet er seine Begriffe von einem bewährten Freund, und versteht dann auch leicht, was ein bewährter Christ sey. — Die psychologisch-richtige Steigerung **Röm.** 5, 5. deute man aber ia nicht zu einem Grund der hermenevtischen Wahrheit aus: denn auch bey der lutherischen Uebersetzung, welche sich unter andern D. **Semler** gleichfalls zugeeignet hat, bleibt iene Steigerung unverletzt. — **Rechtschaffenheit des Beytrags** 2. **Kor.** 9, 13. lautet nicht gut: besser: eure durch den Beytrag erprobte Rechtschaffenheit, oder die schöne Probe, die ihr durch euren Beytrag abgelegt habt. 2. **Kor.** 13, 3. ist der Begrif der Rechtschaffenheit völlig hineingetragen. Es müßte heissen: **die Rechtschaffenheit des durch mich redenden Christus**, welches doch etwas anders, als die wahre Lehre Christi. Der Sinn ist vielmehr deutlich und ohnleugbar dieser: Ihr verlangt Proben, Thatbeweise. Damit stimmt der 5te Vers am besten überein: **Nehmt diese Proben an euch selbst ab.** — Vers 7. paßt das Wort:

ächt,

ächt, Aechtheit, besser. — Und wenn gleich die griechischen Wörter von den für tüchtig erklärten Kämpfern gebraucht werden: so ist dieß doch nicht dahin zu verstehen, als ob der Apostel überall auf die Kämpfer absichtlich angespielt habe. — Vom Gold und dessen Feuerprobe braucht man nicht sowol das Wort, **prüfen**, als das Wort, **läutern** und daher wollt ich 1. **Petr.** 1, 7. auch, **geläuterter Glaube**, setzen.

Phil. 1, 9. Könnte man das Originalwort auch durch **Beurtheilungskraft** geben; und obgleich das Verständniß daselbst eigentlich die Religion zum Gegenstand hat, so ist es doch nicht nöthig, in der Uebersetzung das eingeschränktere Wort: **Religionsverständniß**, statt des allgemeinen, zu gebrauchen. — **Col.** 1, 9. correspondirt aber der **Erkenntniß** in unserer Stelle nicht die **Weisheit**, sondern diese nebst dem **Verstand** der **Erfahrung**: die Erkenntniß steht in beiden Stellen. — D. **Bahrdt** und Hr. **Heße** behalten die **Erfahrung** bey.

Erforschen) In der ersten Stelle würde sich das **Ergründen** zur **Tiefe** am besten in einer Uebersetzung schicken.

Erfüllen) Das Maas vollmachen ist **Matth.** 23, 32. nicht schon genug gesagt. Es muß auch hier, wo wörtlich übersetzt werden könnte, eine Aenderung getroffen werden. „Bald wird es

euch vergönnet seyn, die **Schande** eurer Vorfahren zu **krönen**, und sie an Bosheit zu übertreffen.“ — Besser übersetzt er **Joh.** 3, 29. **Dieses Vergnügen hab ich bereits genossen; denn, meine Freude ist nun vollgemacht,** spricht man nicht. — **Das Maas** muß 1. **Thess.** 2, 16. eingeschoben werden. — Bey **Phil.** 2, 2. sey mir erlaubt anzufragen: ob **die Freude erfüllen** nicht vielmehr, oder wenigstens eben sowol heisse, **die Freude erlangen**, welche man wünschet und hoffet, und sie einem andern machen, als **zu der bisherigen Freude noch eine andere hinzuthun und sie vollkommen machen.** — Zu **Luc.** 9, 31. schickt sich das **Vollmachen** gar nicht. Kein Mensch redet vom vollgemachten Ausgang, sondern vom Ausgang, den es **vollends** mit einer Person oder Sache nehmen würde.

Die Zeit ist vollendet Marc. 1, 15. ist dann aber auch wieder nichts anders als: **Sie ist vorhanden**, iene neue Epoche, nachdem die vorherige zu Ende gegangen ist. Daher kann ich auch die Tellerische Erklärung von **Luc.** 21, 24. nicht annehmen, geschweige für die natürlichste erkennen; ausserdem daß hier unter den Völkern nicht alle Völker, sondern die Unterdrücker des iüdischen Volks verstanden werden müssen. Der Sinn ist dieser: Jerusalem wird von den Heiden unterdrückt werden. Aber auch die Herrschaft dieser wird nicht ewig dauren. Sie wird ihr Ende erreichen, und die Zeit ihres Umsturzes gleichfalls kom-

men. D. Bahrdt macht sich geschwind los. „Jerusalem wird unter heidnische Botmässigkeit kommen" und damit gut.

2. Kor. 9, 12. dem Mangel überflüssig abhelfen, die leeren Lücken **ausfüllen**, welches Ausdrucks sich Hr. T. gleich selbst bedienet.

Die Uebersetzung von **Phil.** 4, 19. ist gut; doch konnte sie genauer seyn z. E. Gott helfe euren **Bedürfnissen** reichlich ab — er gebe euch reichlich, was ihr **bedürfet.**

Alles steht **Röm.** 15, 19. nicht im Text; aber wenn daselbst **erfüllen** so viel als **ausbreiten** ist, so hat **Luther** das nemliche gesagt, und genau und gut zugleich übersetzt. Nur ist die Frage, ob es hier nicht die Bedeutung des **Lehrens** habe.

Bereichern mit Freude muß es eben **Apostg.** 2, 28. nicht heissen: **freudenvoll machen**, ist simpler und genauer. Und so kann man auch in den übrigen Stellen das **bereichern** entbehren, und das **voll** gutteutsch hören lassen. **Ich bin überschwenglich getröstet** 2. **Cor.** 7, 4. ist dunkler als: ich bin mit Trost erfüllet, oder voll Trostes, völlig getröstet; und von einem Baum sagt man lieber, er sey voll Früchte, als, er sey damit bereichert; das letzte wird besser vom Besitzer des Baums und seiner Früchte gebraucht. Dies zu **Phil.** 1, 11.

Aber soll ich mich nun erfrechen, dem **Erfüllen des Gesetzes Matth.** 5, 17. die sonst gewöhnliche Bedeutung der **Beobachtung** desselben beyzulegen, da sogar Herr D. **Dietelmaier** deßwegen von einem D. **Ernesti** mitleidig zurechtund angewiesen wurde, sich auf das Exegetische nicht einzulassen (s. dessen Neueste theol. Bibl. 1. B. S. 173. f.) und da andere theologische Richter nicht nur diese Züchtigung billigten, sondern auch die Freunde dieser Erklärung für unwissende Bibeldollmetscher ausriefen. s. Allgemeine theol. Bibl. 2ten B. S. 284.) Und doch kann ich mich nicht auf ihre Seite schlagen. **Das Gesetz aufheben** und **erfüllen** sind Gegensätze; und ein Gegensatz bestimmt die Idee des andern. Allein das kann ich nicht zugeben, daß man keine sichrere Auslegungs-Regel habe, als diese. Wie viel ist schon vermöge des Gesetzes von der Opposition willkührlich angenommen, und geträumt worden? Und wie sehr bedürfte dies hermenevtische Gesetz einer deutlichern und genauern Bestimmung und Berichtigung? Das wäre z. B. zu weit gegangen, wenn man immer die nächste und unmittelbarste Gegenidee annehmen müßte, um jenes Gesetz nicht zu beleidigen. **Das Gesetz befestigen,** ihm völlige Klarheit und Gültigkeit geben, ist der unmittelbarste Gegensatz vom **Aufheben** desselben. Aber ist denn das nicht auch im Gegensatz gesprochen, wenn ich versichere: **Ich begehre das Gesetz keineswegs abzuschaffen: ich beobachte es vielmehr selber.** Herr D. **Ernesti** sagt ja selbst: „Wer ein

Gesetz

Gesetz nicht hält, der hebt es, so viel an ihm ist, auf; wer es aber hält, bey dem ist das Gegentheil.“ Man beruft sich auf das **Lehren** im 19den Vers; aber eben dieser Vers ist für die gewöhnliche Erklärung; denn darinn setzt Jesus das **Aufheben** und **Thun einander** entgegen. Das Lehren steht bey beyden, als eine Folge von beyden. Demnach versichert Jesus: „Ich bin nicht erschienen, dem Gesetz und den Propheten meinen Gehorsam aufzusagen, und andere durch meine Lehre gleichfalls darzu aufzufordern und das Ansehen des Gesetzes solchergestalt zu zernichten; nein, ich bin gekommen, mich solchem zu unterwerfen und andere durch meine Lehre gleichfalls dazu anzuweisen. Folgt ihr mir hierinnen nach. Wer das geringste Gebot für seine Person als ungültig bey Seite setzt, und andern die nämlichen Grundsätze beybringt, der wird in dem Reich Gottes das geringste Ansehen haben; wer es aber für seine Person befolgt, und auf die Befolgung desselben auch bey andern, die er zu lehren verpflichtet ist, dringt, der erhebt sich zum grössesten Ansehen in dem Reiche Gottes.“ Herr **D. Bahrdt**, der in der ersten Ausgabe seiner Uebersetzung dieser Erklärung beypflichtete, und die Worte gab: „Nicht die Aufhebung, sondern die strenge Erfüllung **dieser uralten Lehren der Weisheit und Tugend** (ein unnöthiger Zusatz) ist die Absicht meines Hierseyns,“ — nimmt sie in der zwoten Ausgabe zurück und übersetzt: „ich bin vielmehr gekommen, sie weiter auszubreiten und ehrwürdiger zu ma-

chen.“ — Von der Wortanspielung, die im Grundtext seyn soll, seh ich mit meinen blöden Augen nichts.

Und so liegt auch weder **Gal.** 5, 14. noch **Röm.** 13, 10. die Bedeutung des Innbegriffs, sondern der Beobachtung des Gesetzes, im Wort Erfüllen und Erfüllung. **Wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt,** hatte der Apostel **Röm.** 13, 8. geschrieben. Nun beweißt er den Satz, und recapitulirt ihn zuletzt: **Lieben heißt das Gesetz erfüllen** *). Und **Gal.** 5. meint ers auch nicht anders. **Mit einem Gebot wird,** wenn es gehalten wird, **das ganze Gesetz gehalten.** Man muß nur auch das εν nicht schülermäßig übersetzen.

Ergeben) In der Umschreibung der Stelle 2. **Kor.** 8, 5. würde ich doch das Originalwort auch mit ausdrücken, entweder durch **Bezeugung** der **Ergebenheit** oder durch Aufopferung oder d. gl. — Daß **sich selbst,** statt **ihre Personen** im Gegensatz vom Eigenthum oder vom gesammelten Allmosen stehe, kommt mir nicht gegründet vor; und ich kann daher auch die Bahrdtische Erklärung nicht für richtig erkennen: „Was wir gar nicht von ihnen erwarten konnten, sie haben sogar

*) Nicht also die Bemerkung, daß alle Gebote in dem Einen Gebote verfaßt wären (v. 9.); wie Herr Mosche will.

gar ihre Personen uns und Christo gewidmet, d. i. sich erboten, das Geld selbst fortzuschaffen."

Ergreifen) Ich weiß nicht, warum Hr. **T.** in der ersten Stelle, **erreichen**, in den andern aber, **erlangen**, gesetzt wissen will, da ienes Wort in diesen, wie dieses in iener, ebenfalls gebraucht werden kann. **Erreiche das ewige Leben** würde sich 1. **Tim.** 6, 12. zur vorhergehenden Redensart vielleicht noch besser schicken; und **Phil.** 3. das **ergreifen** wegen des **ergriffen worden bin**, beyzubehalten seyn.

Erhöhen) ist so verständlich als **erheben**, und verständlicher als **verherrlichen.** Solche Anmerkungen dienen wohl nicht zur **Erklärung der christlichen Lehre.**

Erkennen) Dieß Wort steht auch im Teutschen oft cum effectu. Man hat also nicht allemal nöthig, es in der Uebersetzung mit dem **Effektwort** zu vertauschen. **Weil du nicht eingesehen hast, daß iezt die Zeit deines Glücks sey** — könnte man **Luc.** 9, 44. auch übersetzen: wenigstens würd ich statt, **achten**, noch lieber, **in Acht nehmen**, gebrauchen. — Durch **schätzen** wird 1. **Cor.** 8, 3. zwar der allgemeine Gedanke ausgedrückt; aber es geht dabey die Rücksicht auf das Vorhergehende verloren, welche den Apostel zur Wahl dieses Wortes bestimmte, und seine Vorstellung einigermassen witzig macht. Wer Gott

liebet,

liebet, von dem hat der Herr, der die Seinen kennet, die genaueste und liebreichste **Kenntniß** (richtet sein gnädiges Augenmerk auf ihn) und das ist iener stolzen, liebloſen **Kenntniß** (γνωσις) unendlich vorzuziehen. — **Werth halten** wird 1. **Theſſ.** 5, 12. um desto weniger zu seꝛen seyn, da solches im folgenden Vers ausdrücklich steht, und nichts hindert, mit dem Hr. D. **Zachariä** recht gut zu übersetzen, **erkennet sie für das, was sie sind**, oder **erkennet das Verdienst derer** u. s. w. Hr. D. **Bahrdt** läßt es gar aus und zieht alles zusammen: „Ich bitte, daß ihr — — die möglichste Liebe und Achtung erweiset und sie ihres Amtes wegen hochschätzet.“ Soll endlich **nicht achten Röm.** 7, 7, so viel heiſsen: ich erkannte zwar die Sünde, aber ich achtete sie gering: so dünkt mich der Sinn gänzlich verfehlt zu seyn. Soll es aber heiſſen: ich achtete sie nicht für Sünde: so ist das zwar, nach meiner Einsicht, der wahre Verstand, den aber Luthers Uebersetzung ebenfalls richtig ausdrückt. Es scheint diese Stelle durch die verschiedenen Bemühungen der Ausleger, die Einsicht in den Verstand derselben zu erleichtern, schwerer gemacht worden zu seyn, als sie wirklich ist. Paulus schrieb im 5ten Verse: **Die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, waren kräftig in unſern Gliedern, dem Todte Frucht zu bringen.** Dies setzt er nun v. 7. f. weiter auseinander, um dem falschen Gedanken vorzubeugen, als ob auf die Art das Gesetz selbst etwas Sündliches oder die

Ursache

Ursache der Sünde wäre. Er giebt daher zu, daß zwar ohne Gesetz der Begrif von Sünde und Sündlichkeit wegfalle — noch mehr — daß nach erfolgter Gesetzgebung und nach erlangter Einsicht dessen, was im Gesetz verboten ist, Veranlassung und Reitzung entstehe, das Verbotene sich gelüsten zu lassen; behauptet aber, es folge daraus keinesweges, daß das Gesetz selbst sündlich und die Ursache der Sünde sey. — Herr D. **Ernesti** ist der Meinung, eine blosse Erkenntniß der Sünde sey nicht hinreichend, den Verstand dieser Stelle zu erklären, sondern es müsse ein **Gefühl von ihr und ihrer verführerischen Kraft** mit verstanden werden. Er glaubt (s. **Neue theol. Bibl.** B. 10. S. 118. f.), dies habe der Bischof Atto wohl gefühlt, welcher über diese Stelle schreibe: Ipsa sapientia saepe per cognitionem vitiorum atque virtutum sibi invenit malum, dum sequitur malum. Aber er sey bey dieser Idee im folgenden nicht geblieben, und habe sich also nicht besser als andere darüber erklärt. Allein ich kann für meine Person auch aus den angeführten Worten nicht abnehmen, daß er die Richtigkeit der Ernestischen Erklärung gefühlet habe; ich fühle sie gleichfalls nicht; und der Hr. D. selbst überläßt sie noch der Prüfung anderer, welche von Auslegungen zu urtheilen gelernt haben. (s. den a. O. S. 502. f.) Ohne mich mit stolzem Sinn unter diese hineinzuwagen, will ich doch meine geringen Gedanken eröfnen. **Ist das Gesetz Sünde?** erklärt Hr. D. **Ernesti: Ist das Gesetz die**

Ursa-

Ursache der Sünde? versteht unter der Sünde **sündliche**, innerliche und äusserliche **Wirkungen.** Weil aber im Folgenden der Sünde Erregung sündlicher Begierden und Wirkung böser Thaten beygelegt wird; weil sie **Tod** heißt und von ihrem Aufleben die Rede ist, welches sich auf die **That-Sünde** durchaus nicht schicket: so bleibt nach seinem Urtheil nichts übrig, als daß hier die Sünde **eine böse innerliche Gemüthsart** (vitiositas) bedeute, welche die Quelle **der bösen Lust**, und durch sie der **wirklichen Sünden** sey, **Jac. 1, 14.** Hiernach aber meint er, könne ἐγνων und ἰδειν weder cognovi noch probavi (wie es **D. Semler** erklärt) heissen. **Dieses** schickt sich gar nicht; **jenes** nicht zum Beweise, nach dem hier von der Erkenntniß der Sünde gar nicht die Rede seyn könne; und die daraus entstehende Erklärung: **ich wuste nicht, daß die Begierde sündlich wäre,** sey hart. — Allein aus meiner obigen Vorstellung scheint mir deutlich genug zu erhellen, daß und wie von der Erkenntniß der Sünde die Rede seyn könne; und wenn gleich unter der Sünde hier nicht einzelne sündliche Wirkungen zu verstehen sind, und also der gemeine dogmatische Lehrsatz von der Erkenntniß der Sünde durch das Gesetz in dieser Stelle seinen **unmittelbaren** Grund nicht hat: so folgt doch nicht daraus, daß darunter die innerliche Verderbniß zu verstehen sey. Sünde ist, nach meiner Einsicht, hier nichts anders, als der **personificirte Begrif der Sünde.** Ohne Gesetz weiß man

nichts

nichts von ihr: sie ist ein non-ens, tod; so bald ein Gebot kommt, so bald entsteht die Sünde (nicht die wirkliche Sünde, noch die innerliche Verderbniß, sondern der Concept der Sünde). Und der Mensch, der nun weiß, was Uebertrettung des Gebots und Sünde ist, empfängt dadurch Veranlassung zur Uebertrettung des Gebots und zur Begehung dessen, was ihm ohne Gesetz und ohne Einsicht in dasselbe nicht Sünde gewesen wäre. Man stelle sich den Zustand eines unwissenden und unschuldigen Kindes und eines andern, dem schon gemessene Vorschriften ertheilt werden, zur Erläuterung vor. — Die Erklärung: **Ich wuste nicht, daß die Begierde Sünde wäre,** kann hart scheinen, wenn man επιθυμια nur überhaupt durch Begierde übersetzt. Aber man gebe dem Wort sogleich die unlaugbare Bedeutung: **böse Begierde,** so verschwindet iene Härte und es entsteht der Sinn: **ich wußte nichts von sündlicher Begierde;** welches auf das erste hinausläuft. Demnach seh ich auch keine Ursache, das **erkennen, wissen,** durch **fühlen** zu übersetzen, und mit Herrn D. **Ernesti** zu paraphrasiren: Ego vitiositatis vim non sensi nisi per legem cognitam. Nam nec cupiditatis vim sensissem omnem, nisi lex cupiditatibus pravis interdixisset. (siehe auch Neueste theol. Bibl. B. 2. S. 229. f. 612. f. B. 3. S. 28. f.

Erkenntniß) Christi könnte Eph. 4, 13. füglich auch insbesondere von der Erkenntniß der

Per-

Person Christi verstanden werden, da das vorhergehende Wort: Glaube, das christliche Erkenntniß überhaupt anzeiget. D Bahrdt drückt den Zusatz: des Sohns Gottes, gar nicht aus, sondern übersetzt nur: „Damit wir alle nach und nach zu einem gleichförmigen Glauben und Erkenntniß gelangen.“ Hr. Heß: „Zur Einheit des Glaubens an Gott, und seiner Erkenntniß.“ Warum: an Gott? — Doch ist in allen Stellen, wo die Erkenntniß Christi den ganzen Umfang der christlichen Religionserkenntniß in sich schliesset, die Kenntniß von Christo Vorzugsweise zu gedenken, indem diese mit zum Wesen der Christenthumslehre gehört. — Der Unterschied der Erkenntniß und Weisheit 1. Kor. 12, 8. läßt sich schwerlich bestimmen, da es uns an historischen Nachrichten von dem Gegenstand und Beschaffenheit dieser Wundergaben fehlet. Daher versteht mancher Ausleger unter der Erkenntniß, was der andere unter der Weisheit versteht; und umgekehrt. Ich will also hier nur einige der neuesten Erklärungen anführen. Bey Herrn D. Bahrdt ist die Weisheit das Vermögen andere zur Tugend weise zu machen: (Sollte dies aber eine besonders unterschiedene Wundergabe gewesen seyn?) — die Erkenntniß hingegen die Gabe tiefsinnige Wahrheiten vorzutragen. Dem seeligen D. Zacharia war iene die zur ersten Einrichtung und Regierung der ganzen Kirche erforderliche Weisheit; diese aber die vorzügliche Einsicht der göttlichen Geheimnisse, so den von Gott weis-

lich

lich gemachten Entwurf über die Sammlung der Kirche Christi aus den Juden und Heiden betrafen. Herr **Hesse** hält für die **Weisheit**, die göttliche Anstalt zu unserer Seeligkeit; und für die **Erkenntniß** tiefe Blicke ins Reich der Wahrheit, wo es nicht eben iene Anstalten betrift; dergleichen z. E. Paulus that, wo er Weissagungen erklärt, oder allegorisirt oder von Sachen redet, die noch verborgen und von wichtigen Folgen waren, 2. Thess. 2, 3. f.

Erlassen) Ohngeachtet **Sünde** zuweilen so viel als Unglaube ist; so war doch nicht bey allen, welche das Christenthum annahmen, ihr vorhergehender Unglaube eine Sünde, die ihnen vergeben werden mußte. Er war es nur bey denen, welche die ihnen verkündigte Lehre Jesu wider besseres Wissen und Gewissen verwarfen; und diese sollten bey ihrer Annahme des Christenthums nicht nur Vergebung dieses ihres sündlichen Unglaubens, und der zunächst daraus herfliessenden Uebelthaten, z. E. der Theilnehmung an der Hinrichtung des unschuldigen Jesus Meßias, sondern auch aller übrigen Vergehungen erhalten, welche sie zuvor als ungebesserte und lasterhafte Juden oder Heiden zusammen gehäufet hatten. Diese Amnestie sollten die Apostel überall verkündigen; und Jesus ratificirt hier zum Voraus, was sie in dieser Absicht bey der Annahme der Juden und Heiden zur christlichen Kirche verfügen würden. s. **Marc.** 16, 16. **Luc.** 22, 47. **Act.** 2, 37. f. **K.** 3, 17. f.

K. 5, 32. K. 10. 43. K. 13, 38. K. 22. 16. K. 26, 18. Ebr. 9, 15. Aber, wendet man ein (s. Erneſti Neueſte theol. Bibliotheck B. 3. S. 312.) was hatten ſie dadurch vorzügliches vor den heutigen Lehrern der Kirche? Ich könnte antworten: Warum ſoll die Aeuſſerung Chriſti gerade etwas vorzügliches in ſich faſſen? Und war es nicht etwas vorzügliches, daß die Apoſtel die Gabe der Untrüglichkeit daben hatten? Damit iſt auch eine andere Frage beantwortet: Wozu brauchten ſie da den heiligen Geiſt? Um hierinnen untrüglich zu Werke zu gehen. Man kann aber auch ſagen, daß ſich die Verheiſſung des heiligen Geiſtes hier nicht blos auf die Erlaſſung und Behaltung der Sünde, ſondern auf das geſammte ihnen zuvor aufgetragene Lehramt beziehe. Ich verwerfe alſo die Telleriſche Erklärung im Ganzen nicht; ich beſtimme ſie nur genauer.

Erleuchten) Hier iſt nur noch dieſes zu bemerken, daß die **Erleuchtung** zuweilen auch die Wirkungen des Unterrichts in der chriſtlichen Lehre und der Einſicht in dieſelben — die Bekehrung und Heiligung — in ſich begreift, und daher die ganze Veränderung eines aus dem Juden- oder Heidenthum zur chriſtlichen Lehre Uebergetrettenen anzeigt. Ebr. 6, 4.

Erlöſen) Ein leibliches Uebel heißt in ſo ferne Verſuchung, als ſolches eine Reitzung zum Abfall von der Religion iſt, und daher iſt die **Errettung**

tung **Matth.** 6, 13. weder eine blos leibliche, noch eine blos geistliche, sondern eine **gemischte**, dergleichen sich auch **Zacharias Luc.** 1, 68. 74. gedachte. Die in unsern ältern Erbauungsbüchern so oft vorkommende **geistlichen Feinde** sind es ohnstreitig nicht, welche er im Sinn hatte, sondern, nach den damaligen herrschenden Begriffen vom Meßias, die Unterdrücker der jüdischen Nation. Doch sah er, wie aus v. 75. und 77. erhellet, und ohne Zweifel Herr D. T. selbst nicht in Abrede stellt, weiter, und verband höhere moralische Ideen damit. — Und da ein seeliges Ende eine Befreyung nicht nur von den Uebeln des Leibes, sondern auch des Geistes mit sich bringt: so läßt sich auch 2. **Tim.** 4, 18. und **Eph.** 4, 30. nicht füglich zu den Stellen zählen, worinn von einer leiblichen Errettung geredet wird. — Warum aber Hr. T. schreibt, es stehe **Eph.** 1, 14. für **Pfand unserer Erlösung** im Text eigentlich **Unterpfand unsers Besitzes**, ist mir unbekannt; denn in meiner Bibel lese ich jenes nicht, sondern **Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung.**

Um falschen Auslegungen seiner Worte vorzubeugen, hätte er hingegen meines Erachtens, von den **fünf Stellen der ersten Art** S. 126. f. vielmehr sagen sollen: sie gehen **zunächst** die Juden an; denn auch den Christen aus dem Heidenthum kam die darinn versicherte Erlösung, auch wie sie der Hr. **Probst** erklärt, zu gut, ohngeachtet ihnen das Gesetz niemals gegeben war (s.

Gal. 3, 13. vergl. mit v. 14.) Da er ferner aus der lutherischen Uebersetzung alle, in unserm Zeitalter nicht sehr gebräuchliche Wörter ausmerzt; warum gefallen ihm denn, in den zwey Stellen aus dem Brief an die Galater, die **Satzungen** besser als **Gesetz**, und **Verdammen** besser als **Fluch**, da man doch heut zu Tag nicht mehr von Satzungen spricht, wie auch den Gesetzen so wenig ein Verdammen als einen Fluch beylegt? — Unter dem **Wandel** 1. **Pet.** 1, 18. den **Gottesdienst** zu verstehen, erlaubet mir das vorhergehende (v. 14. 17.) nicht, wo das nemliche Wort vorkommt, und von der ganzen unmoralischen Lebensart die Rede ist; womit auch **theils** die gewählte Beschreibung des **unschuldigen und unbefleckten** Lammes, **theils** im folgenden der 12te V. des 2ten Kap. übereinstimmt. Ueberdieß ist noch nicht völlig ausgemacht, daß Petrus hier zunächst mit den Judenchristen geredet, und nicht sein Augenmerk vornemlich auf die Heidenchristen gerichtet hatte. Dem zu Folge wäre diese Stelle zu der zweyten Klasse zu rechnen. — Auch die folgende Stelle **Ebr.** 2, 15. gehört nicht zu der ersten, sondern vielmehr zur dritten Klasse. **Zuerst** bemerke ich dabey, daß die Tellerische Uebersetzung (wie die Bahrdtische) unnöthiger Weise die Wortstellung verändert. Sie läuft zwar mit der genauern: **Er erlösete die, welche aus** (unter) **Todesfurcht lebenslängliche Sclaven seyn mußten**, auf eins hinaus. Aber was zwingt uns denn, von dem Original abzuweichen?

Der

Der Ort aus dem Epiktet, wo das griechische Zeitwort mit dem Wort **Furcht**, verbunden wird, gewiß nicht. Doch in den **Zusätzen** S. 58. f. kommt die genauere Uebersetzung vor. — Derjenige, von dem iene in sclavischer Todesfurcht Fortlebende, befreyet werde, ist **zweitens**, vermöge des vorhergehenden Verses, der, der des Todes Gewalt hat, der Teufel; man mag sich nun die Sache nach iüdischen Vorstellungen gedenken oder nicht. Daher ist auch **drittens** die Befreyung vom mosaischen Gesetz und dessen strengen Vorschriften, bey welchen beständige Veranlassung, dem Todte übergeben zu werden, und daher beständige Todtesfurcht, war, einzuschränken; sondern es ist von der allgemeinen Todtesfurcht und der Befreyung davon die Rede. Der Jude war ia nicht blos der Ausrottung aus seinem Volk oder dem gesetzlichen Tod, in so ferne er auf einzelnen Uebertrettungen des Gesetzes haftete, sondern auch der allgemeinen Sterblichkeit unterworfen. Diese war ihm durch die Vorstellung von der Gewalt des Todtesengels so schreckhaft, als iene; so wie sie auch, ohne iene iüdische Grille, iedem ist, der keine gewisse frohe Aussichten in die Ewigkeit hat. Im Text finden wir nichts, das unsere Gedanken hauptsächlich auf die beständig zu befürchtende gesetzliche Todesstrafen hinleitete; und ich weiß nicht, ob denn einem rechtschaffenen Israeliten so schwer soll gefallen seyn, diejenigen gesetzlichen Vorschriften, auf deren Uebertrettung die Todtesstrafe gesetzt war, pünktlich zu erfüllen, so daß er also deswegen in unaufhör-

licher banger Furcht hätte leben müssen. Meine Vorstellungen sind daher ausgebreiteter und gehen dahin: „Jesus hat durch seinen für unsere Sünden erlittenen Tod uns vom Todte erlöset und eine gewisse Hofnung seeliger Unsterblichkeit erworben, so daß wir nun unser letztes Schicksal nicht als die schrecklichste Katastrophe ängstlich erwarten dürfen, sondern als den erwünschtesten Lebenswechsel betrachten und Verlangen darnach tragen können. Daher durften denn auch die glaubig gewordenen Juden sich des Todtesengels wegen nicht mehr ängsten, noch ihm eine Gewalt zuschreiben, die ihm nicht gebührte und von der sie Jesus befreyet, der über lebendige und Todte Herr ist, dem die Glaubigen leben und sterben, und der ihnen die Gnade Gottes und die Hofnung des Lebens nach dem Todte durch seinen Tod aufs vollkommenste vergewissert hatte." Was die Redensart: **Die Macht nehmen**, v. 14. betrift: so ist sie hier allerdings schicklicher, als das Wort **zernichten**; denn im Text ist nicht von einem **Reich**, sondern von einer **Person**, dem Teufel die Rede, und da könnte nun das Zernichten von einer Annihilation seiner Existenz gemißdeutet werden, welche weder das Wort nothwendig erfordert, noch der Apostel andeuten mußte, gesetzt, daß er die Sache bloß nach jüdischen Begriffen vortrug. Er konnte dem **Asmoth** immer sein Wesen und seine Herrschaft über die unglaubige Welt lassen; genug, wenn er die Bekenner Jesu versicherte, daß sie von ihm nichts zu befürchten hätten, indem ihr Herr ihn

seiner

seiner Gewalt über sie beraubet habe. — Endlich muß ich auch die letzte Stelle **Ebr.** 9, 24. aus der Klasse, worinn sie steht, ausstreichen, und in die dritte setzen. Die Erlösung geht hier auf die **Befreyung von den Sündenstrafen**, wie die folgenden Verse, besonders v. 15. lehren. Durch diese veranstaltete ewige Erlösung durch den Tod Jesu ist nun zwar alles fernere Opfern für die Sünde überflüssig gemacht worden, und also auch eine Befreyung vom levitischen Gottesdienst entstanden. Aber diese wird im Text nicht zunächst angedeutet. Ich finde auch nicht nöthig, das Originalwort durch **Loskaufung**, mit einer Anspielung auf die alttestamentliche Loslassung der Knechte, zu übersetzen. Wort und Anspielung scheinen mir von dem **Eingang des Hohenpriesters ins Heilige**, und von der **Reinigung**, zu weit entfernt zu seyn. — Sonst wundert mich auch, daß Hr. **T. erfunden** statt **zuwegegebracht**, wie bald darauf die lutherische Uebersetzung von **Tit.** 2, 14. ohne alle Veränderung und erklärenden Zusatz, stehen lies; denn **S.** 140. hat er, **verschaft** dafür gesetzt.

Die letzte Stelle 1. **Kor.** 1, 30. steht nur wie eine Nachlese da; denn, nach des Hrn. **Probsts** Erklärung derselben, sollte sie unter den Stellen der ersten Art stehen. Daß aber der ganze Zusammenhang aufs deutlichste für diese Erklärung spreche, denke ich wenigstens nicht. Ich treffe darinn nichts an, das mich bestimmte, die **Gerechtigkeit,**

keit, Heiligung und Erlösung in Beziehung auf die Juden, die Weisheit hingegen in Beziehung auf die Heiden zu nehmen. Selbst die Frage: Wo sind die Schriftgelehrten? oder: Was ist hiergegen alle iüdische Gelehrsamkeit? — beweiset, daß der Apostel auch auf die iüdische Weisheit sein Augenmerk gerichtet, und ihr die Weisheit der Lehre Jesu entgegengesetzt hatte, welche nicht nur den Heiden, sondern auch den Juden Thorheit war v. 18. K. 2, 6. f. Und wenn die erste Frage: Wo sind die Weisen? die heidnischen Philosophischen Götter- und Tugendlehrer tangirt: warum soll die letzte ohne besondere Beziehung bleiben? Die Heiden, sagt der Hr. V. die nach Weisheit fragen, finden in der Lehre Jesu, was sie brauchen, nämlich göttliche Weisheit. Gut; aber hiernach sollte auch das eingerichtet seyn, was die Juden finden. Diese fordern Zeichen, sagt der Apostel — und wie kommen nun ihre Gebräuche, durch welche sie gerecht werden wollen, ihre Abwaschungen, mit welchen sie viel zu thun haben, und ihre Erlösung aus der egyptischen Knechtschaft zu einem eigenen Volk, worauf sie stolz sind, hieher? Sind denn dieses die Zeichen? Und wenn auch die Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ihre Rücksicht auf die iüdischen Erwartungen und Forderungen hat, wodurch ist erweislich, daß der Apostel mit der Heiligung auf die iüdischen Abwaschungen, und mit der Erlösung auf die Erlösung aus der egyptischen Sclaverey gesehen habe? denn daß die beeden Worte davon gebraucht werden, macht

noch

noch keine Anspielung darauf erweislich. Da seh ich also nirgend, wie Zusammenhang die Tellerische Erklärung in ein so helles Licht der Deutlichkeit setzen soll. Mich dünkt, man sollte die **göttliche Kraft**, welche der Apostel der Lehre Jesu beylegt, in keinem von der **göttlichen Weisheit** abgesonderten Verstand nehmen. Sie ist göttliche Kraft, in so ferne sie göttliche Weisheit ist. Dies erhellet schon aus dem Gegensatz zwischen **Thorheit** und **Kraft** (v. 18.); so wie auch wir von einem thörichten Geschwätze sagen, es habe weder Kraft noch Saft. Die Lehre Jesu ist also göttliche Kraft und göttliche Weisheit d. i. eine kraftvolle göttliche Weisheitslehre; und damit sollte den Forderungen der Juden und Heiden billig ein Genüge geschehen. Fragen diese nach Weisheit — hier ist Weisheit. Fordern iene ein Zeichen d. i. etwas Ausserordentliches, Wunderbares, Göttliches, Mächtiges; hier ist es: diese weise Lehre Christi ist keine schwache menschliche, sondern eine göttliche Weisheit, voll ausserordentlicher Kraft und Wirkung. Und worinn besteht denn diese göttlich-weise Kraftlehre? Dies zeigt Paulus im 30sten Vers an, worinn er alles zusammenfaßt und die Summe davon angiebt? Darinn nemlich zeigt sich die göttliche Weisheit und Kraft der Lehre Jesu, daß durch sie **Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung** entdeckt und bewirkt worden. Ich halte diese drey Worte für synonymisch, ohne subtile philosophisch-dogmatische Unterschiede unter ihnen zu machen, da es Paulo auch sonst gewöhnlich ist, mehrere gleichbe-

deutende Wörter aneinander zu reihen: s. K. 6, 11. Ich ziehe sie alle drey auf die **Wirkungen des Todtes Jesu**, worinn mehr Weisheit und Kraft enthalten ist, als in aller heidnischen und jüdischen Philosophie und Theologie; weswegen der Apostel die Lehre desselben mit dem Namen der **Lehre vom Kreuz** bezeichnet hatte. Will man die Wörter genauer unterscheiden: so kann man die **Gerechtigkeit** von der Lossprechung von der Schuld und Strafe der Sünde; die **Heiligung** von der innerlichen und äusserlichen moralischen Veränderung und Verbesserung der Losgesprochenen; und die Erlösung auf beides, und die dadurch geschehene Befreyung von dem Sündenübel verstehen. Allein, wie gesagt, ein solcher genauer Unterschied ist nicht einmal zu machen nöthig. Man kann iedes Wort in voller Bedeutung nehmen, ohne daß deßwegen eine Tavtologie entsteht; denn die Wörter unterscheiden sich doch noch bey der Einerleyheit des Hauptgedankens durch verschiedene Nebenideen.

Erndte) Da Paulus die Galater K. 6, 6. zur Wohlthätigkeit gegen ihre Lehrer ermahnt hatte: so können die folgenden Verse füglich als eine fernere Unterstützung dieser Ermahnung angesehen werden. Da handelten sie denn von der Anwendung des zeitlichen Vermögens; und das allgemeine **Säen** wäre insonderheit und eingeschränkter von dem Gebrauch, den man von seinen Gütern macht, zu erklären, so wie das **Erndten** die Folgen und Vortheile anzeigte, welche man von iener

Anwen-

Anwendung seines Vermögens erwarten darf. **Fleisch** ist dem **Geist** entgegengesetzt. Jenes sind irrdische, weltliche, hinfällige Dinge; dieses geistliche, himmlische, dauerhafte Sachen. Beeden kann man eine verschiedene Bestimmung und Ausdehnung geben. Zum Fleisch kann leibliche Wohlfarth, Bequemlichkeit, Beförderung sinnlicher Lüste, und das Judenthum gehören; zum Geist aber himmlische Gesinnung, Erkenntniß, Tugend, Ausbreitung des Christenthums. **Verderben** ist dem **ewigen Leben** entgegengesetzt. **Dies** ist der höchste Vortheil, den sich der Mensch versprechen kann, der nicht nur auf die Dauer des gegenwärtigen Lebens eingeschränkt ist, sondern auch in der andern Welt zu finden ist und ewig bleibt. **Jenes** aber ist, was keinen dauerhaften und beständigen Nutzen bringt. Das Bild in eigentlicher Vorstellung übersetzt, würde also Paulus sagen. „Wie der Mensch sein Vermögen anwendet, so werden auch die Vortheile beschaffen seyn, die er sich davon zu versprechen hat. Wendet er sie auf blos zeitliche und irrdische Dinge an: so hat er eben deßwegen, weil er sie auf hinfällige irrdische Dinge gewendet hat, keinen dauerhaften Vortheil, der noch in der andern Welt übrig bliebe, zu erwarten. Wie alles Irrdische vergeht: so ist auch aller Nutzen von einem solchen Gebrauch verlohren. Wer hingegen sein Vermögen auf geistliche, himmlische Dinge wendet, der kann sich davon einen beständigen Nutzen versprechen; denn gesetzt, daß er in der Welt keinen Nutzen daraus zöge, so hat er

doch

doch in der andern Welt, wo alles andere verdirbt und vergeht, das ewige Leben und die seelige Unsterblichkeit als die Frucht davon zugemessen." Diese Vorstellungsart scheint darinn eine Bestättigung zu finden, daß Paulus auch sonst unter dem nemlichen Bilde von der Anwendung des zeitlichen Vermögens zur Wohlthätigkeit redet 2. **Kor.** 9, 2; und wenn er daher unter dem **Fleisch** das mit dem Judenthum vermischte Christenthum verstände, so würde der Vorstellung diese Wendung zu geben seyn: „Wer sich an iene falschen Lehrer hänget, und mit Beyseitsezung der ächten evangelischen Lehrer seine Wohlthaten an sie verschwendet und dadurch ihren irrigen Grundsätzen Vorschub thut, der wird nichts gewinnen, sondern sich vielmehr unausbleibliches Verderben zuziehen; wer hingegen durch sein Vermögen der Ausbreitung des lautern Evangelii zu befördern sucht, der wird sich ewiger Glückseeligkeit dafür zu erfreuen haben." So wie Hr. D. T. die Stelle paraphrasirt hat, scheint sie den folgenden Versen zu wenig anzupassen. Indessen muß ich doch gestehen, daß der Ausspruch des Apostels auch einen ausgebreitetern Sinn zuläßt, und ebensowol auf die Folgen eines lasterhaften oder tugendhaften Verhaltens überhaupt, als auf die Folgen der verschiedenen Anwendung des zeitlichen Vermögens gezogen werden kann; und der feyerliche Eingang: **Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten,** scheint mit iener allgemeinen Deutung noch mehr übereinzustimmen. Demnach gienge der Apostel von der Aufforderung zur Gutthätigkeit

gegen

gegen die christlichen Lehrer, nach Einschärfung der allgemeinen Lehre von den Folgen unchristlicher oder christlicher Gesinnungen und Handlungen, zu einer Ermahnung zur Wohlthätigkeit gegen iedermann, insbesondere aber gegen die Glaubensgenossen fort. „Seyd wohlthätig gegen eure Lehrer, die euch in der Religion Jesu unterweisen, ohne zu gedenken und zu besorgen, daß dies eben keinen Einfluß in euer künftiges Glück haben werde. Heget überhaupt nie den irrigen Gedanken, daß es einerley sey, ob ihr nach ehmaliger Sinnlichkeit und Lasterhaftigkeit fortleben, oder euch, dem Geiste des Christenthums gemäß, verhalten wolltet (s. K. 5, 16. f.) Gott läßt sich durch die bloß äusserliche Annahme des Christenthums nicht äffen; und die folgende Zeit wirds lehren, daß es sich hier, wie in der physischen Welt mit Saat und Erndte, verhält. Diese ist nach iener eingerichtet; und so zieht auch ein nach ehmaligen iüdischen und heidnischen Grundsätzen geführtes Leben unfehlbar nichts als Verderben, ein Leben aber nach dem Sinn des Evangelii ewige Glückseeligkeit unausbleiblich nach sich. Wenn wir daher etwas Gutes thun *): so laßt uns nicht sogleich ermüden, wenn die Frucht und der Nutzen davon nicht sogleich sichtbar wird; denn zu seiner Zeit werden wir sie gewiß einzuärndten haben.

*) Ich bin noch nicht mit mir selbst einig, ob ich dies von der Rechtschaffenheit überhaupt, und erst den folgenden Vers von der Wohlthatigkeit, oder beide von dieser erklären soll.

ben. Und da wir nun auch **iezt Zeit** und Gelegenheit haben, Wohlthat zu beweisen: so laßt uns, in Erwartung der frohen Erndte, nicht unthätig seyn, den Saamen der Gutthätigkeit auszustreuen, und ihn auf iedermann, sonderlich aber auf unsere Glaubensgenossen fallen zu lassen."

Erretten) Auch in einer freyen Uebersetzung der Stelle **Col. 1, 13.** könnte die **herrschende Gewalt** mit ausgedrückt werden.

Erscheinen) Sollte? Genug: **könnte.** Ueberdiß haben die Wörter: **erscheinen, Erscheinung,** zuweilen eine Schattirung von Würde, welche dem **Kommen** und der **Ankunft** nicht inhärirt. Von Gegenständen **unsichtbarer** Art, sie seyen wirkliche Personen, oder nur personificirt, wollte ich auch lieber das **erscheinen** gebrauchen, und daher lieber vom **erschienenen** als **gekommenen Leben 1. Joh. 1, 2.** reden, wenn ich die Wahl hätte. Im A. T. wird **die Erscheinung** oft von Gott prädicirt; und für solche Verehrer Jesu, die in ihm **Gott, im Fleisch geoffenbaret,** verehren, ist es keine grübelnde oder emphasenstechende Frage, ob nicht bey seinem **Erscheinen** auf ienes ein Ruckblick zu thun sey? Freylich heißt es auch: **der Herr kam hernieder.** Aber wenn mein Original zweyerley Wörter für Einen Begrif braucht: warum sollt ich in der Uebersetzung nicht auch zweyerley gebrauchen dürfen, zumal wenn meine Sprache dergleichen genau anpassende hat?

(Erste)

Erste) Die Erklärung von 1. **Kor.** 15, 45. wird selbst durch den 47sten Vers widerlegt, den Hr. T. für sie anführt; denn der **zukünftige Mensch** ist nicht **der Herr vom** Himmel, und daher ist auch **der erste** nicht der **gegenwärtige.** Auch v. 48. und 49. werden durch die Tellerische Auslegung ganz schief gemacht. „Wie der gegenwärtige irrdische Mensch beschaffen ist, so sind auch die Irrdischen." Was ist das für ein Sinn? Die Antithese: **Adam** und **Christus**, kam ia oben v. 21. f. schon vor, und ist Paulo nicht ungewöhnlich **Röm.** 5, 12. f. Und wie kann endlich dem zukünftigen Menschen das **Lebendigmachen**, das Christo unwidersprechlich zukommt **Joh.** 5, 21. 26. beygelegt werden?

Daß **Matth.** 20, 16. zunächst auf die Apostel gesehen werde, läugnet wol niemand. Da aber der Ausspruch sentenziös ist: so muß darinn auch der **Erste** im weitern Umfang stehen. So weit nähm ichs auch **Off.** 21, 4. **die vorige Epoche**, worinn so viel Elend herrschte.

Erstgebohrner) Sonderbar wärs, wenn bey diesem Namen **Ebr.** 1, 6. die **Idee des Sohns** exspiriren müßte, da in den vorhergehenden und nachfolgenden Versen immer vom Sohn die Rede ist. Selbst Herr D. **Bahrdt** macht bey dieser Stelle die Anmerkung: „πρωτοτοκος, wenn es Zusätze hat, wie **Röm.** 8, 29. **Col.** 1, 15. 18. ist wohl von denen Stellen zu unterscheiden, wo

es keine hat. Wenn Christus, wie hier, schlechthin so genannt wird, so zeigt es eine Person an, die allein und einzig (gleichsam πρωτος für εις oder μονος) der Sohn Gottes ist, — der **Eingebohrne**, so viel als μονογενης." In den übrigen Stellen zeigt das Wort den Vorgang Jesu in der Existenz, im Leiden, in der Auferstehung und Verherrlichung, und die ihm deßwegen zukommende höhere Würde an.

Erstling) Wenn auch die Apostel diejenigen seyn sollen, welche **des Geistes Erstlinge** empfangen haben, warum soll dieser Empfang nicht sowol oder vielmehr auf die **Mittheilung der Geistesgaben** überhaupt als des Evangelii durch den Unterricht Jesu gezogen werden? **Die bewährtesten Christen** darunter zu verstehen, ist eine Erklärung, die mit der obigen Erklärung der **Kreatur** von den **Christen überhaupt** fällt. Nach meiner Erklärung ist die Steigreung folgende: Die ganze (heidnische) Welt — die aus dem Judenthum Bekehrten ersten Glaubigen — wir Apostel selbst — **Bekenner des Christenthums** gehört 1. **Kor.** 16, 15. nicht in die Uebersetzung; es ist Erklärung. Ich würde den Apostel ohngefähr sagen lassen: sie sind meine **erste Frucht.** Wie das zu verstehen, versteht ieder Bibelleser, der nur irgend Bibelleser seyn kann. — Die **Erstlinge Off.** 14, 4. hundert und vier und vierzig tausend an der Zahl, waren die lauter Märtyrer? Sie sind als solche nicht beschrieben: aber,

nach K. 4. f. waren sie alle aus der iüdischen Nation, und heissen deßwegen **Erstlinge**, in der Bedeutung, in welcher das Wort **Jac.** 1, 18. vorkommt und vom Herrn D. in den Zusätzen selbst angenommen worden ist.

Erwählen) Was man erwählet, **schätzet man, hält** es **werth, liebt** solches, läßt **sichs belieben** und **gefallen.** Aber so wie man dieses sich bey dem Wort **erwählen**, gedenket, ohne daß man solches in der Uebersetzung mit einem von jenen Wörtern verwechseln müßte: so ist es auch eben so richtig, daß man nicht alles eigentlich erwählt, was man schätzt, werth hält, liebt, sich belieben und gefallen läßt. Dieses setzt nur eine Sache, absolute betrachtet, jenes hingegen im Verhältnisse gegen andere, voraus. Man muß daher aufmerksam darauf seyn, daß man das Wort, **erwählen**, weder unnöthiger Weise, noch am unrechten Orte fahren lasse.

Luc. 14, 7. muß ia nicht ein förmlicher Rangstreit gewesen seyn. Es kann ia heissen: „wie sie sich die obersten Plätze **auswählten, aussuchten.**“ — Auch **Act.** 15, 7. kann die Wahl stehen bleiben: „**Unter uns** hat die göttliche Wahl mich getroffen, daß u. s. w.“ und warum sollten wir das **erwählen** nicht gleichfalls 1. **Cor.** 1, 27. 28. dulten, da von zwey Gegenständen die Rede ist, die Gott als Mittel zur Erreichung seines Endzwecks gebrauchen konnte? Er konnte, statt

der Epheser und der übrigen ersten Christen aus Juden und Heiden, andere zum Christenthum führen; und man kann also, ohne aus dem Wörterbuch kindisch zu übersetzen, oder in unnöthige Streitigkeiten über Elektion und Prädestination zu verfallen, (s. **Ernesti** Opusc. philol. p. 217.) Gott habe iene **erwählt Eph.** 1, 4. und ich wüste nicht, warum ich dies Wort weniger wählen sollte, als, **werth achten** oder **lieben.** Eben dies gilt von **Jac.** 2, 5. Gott hat unter denen, welche reich an Glauben und ewigem Glücke werden sollten, nicht bloß Reiche, sondern auch Arme **ausgewählt.** — Der Anstoß in der **Lutherischen** Uebersetzung von **Ebr.** 11, 15. liegt nicht sowol im **lieber,** als vielmehr in der Verbindung des **erwählen** mit dem Infinitiv. Denn wenn ich sagen kann: er **erwählete,** mit dem Volk Gottes Trübsal **zu leiden,** so kann ich auch sagen: er erwählete **viel lieber** (oder, wie es im MScr. der Kirchenübersetzung des seel. **Bretingers** steht, **vielmehr**) mit dem Volk Gottes u. s. w.

Erwählung) ist 2. **Pet.** 1, 10. gleichbedeutend mit **Beruf.** Beide Wörter bezeichnen die Aussonderung und Annahme zum Volk Gottes, zur christlichen Kirche, zum Christenthum.

Essen) **Nicht mit iemand essen** bedeutet 1. **Kor.** 5, 11. nicht blos, keinen vertrauten Umgang mit ihm haben, sondern ist eine genauere Bestimmung dieses Verbots, das sich auch bis auf

das

das gemeinschaftliche Zusammenspeisen erstrecket. — **Jesu Fleisch essen** und **sein Blut trinken** heißt, seine Aufopferung sich glaubig zu eigen machen, an den seeligen Folgen derselben Antheil nehmen. Die Lehre von dieser Aufopferung ist nicht blos ein Theil, sondern ein Haupttheil des Evangelii; und es wäre eine wunderliche Redensart, wenn durch das Essen des Fleisches Jesu die Annahme des Evangelii überhaupt bezeichnet würde, ohne daß die Zueignung des Todtes Jesu und die Theilnehmung an den geseegneten Früchten desselben besonders ausgehoben würde. Gerade das Gegentheil. Es wird **zunächst** die Lehre vom Tod Christi und die ganze Beschäftigung des Glaubens damit angedeutet. Daraus **folgt** denn natürlich die Annahme des gesammten Evangelii, dessen Lehren mit iener Hauptlehre in unzertrennlicher Verbindung stehen. Die ganze Rede Jesu wird entstellt, wenn man dieses nicht zugeben will.

Evangelium) Da Herr T. an andern Orten Kleinigkeiten bemerkt, und hier die Ursache angiebt, warum die Apostel ihrer Lehre nicht den Namen: **Gesetz** beygeleget hätten: warum meldet er nicht auch, mit welchem guten Verbal- und Realgrund sie solche Evangelium nannten, wie wol es freylich in allen Katechismen steht? — Allerdings ist auch das **Evangelium Christi** die **christliche Lehre**, und man muß also nicht denken, als wenn durch diesen Ausdruck überall der Artikel von Christo besonders angedeutet würde. Indessen darf man

auch den Genitivus stehen lassen: (wie es einerley ist, ob ich sage, die **Philosophie des Plato** oder die **platonische Philosophie**, und ich also nicht gezwungen bin, mich des letztern Ausdrucks zu bedienen,) und die Lehre Christi unterscheidet sich dadurch von vielen andern Theorieen, Philosophieen u. s. w. daß sie nicht nur **von ihm herrührt** und seine eigenen Grundsätze enthält, sondern auch **von ihm handelt** und er der Hauptgegenstand derselben ist. — **Evangelium des Friedens Eph.** 5, 15. ist nicht schlechterdings **seeligmachende Lehre**, sondern, vermöge K. 1, 9. f. 2, 14. f. die Lehre, welche den Frieden zwischen Juden und Heiden, ihre Vereinigung zu Einer Kirche und zur Theilnehmung an der allgemeinen Gnade Gottes, verkündiget. Die übrigen Worte versteh ich, mit **Luthern** und andern, nicht von einer Fertigkeit, die das Evangelium schenkt, sondern die auf Verkündigung und Ausbreitung des Evangelii gerichtet ist. Seyd an Beinen gestiefelt **mit der** (das ist ohne Bild: **zur**) **Beförderung des Evangelii.** Der seel. Hr. D **Zacharia** glaubt zwar, die Schuhe, als zur Ausbreitung des Evangelii gehörig, schickten sich weder zum Gleichniß, noch zur Absicht Pauli, der die Christen nicht als Lehrer des Evangelii ausschicken, sondern zum standhaften Widerstand als Soldaten ermahnen wolle, und daher ausdrücklich sage; **Stehet** v. 14. Allein nicht zu gedenken, daß es Paulus wahrscheinlicher Weise hier zunächst mit den Lehrern der ephesinischen Gemeinde zu thun hat: so

ist

ist ia nicht blos das **Festestehen auf den Schuhen** (welches der seel. Mann hier annimmt, und vom unbeweglichen Stehen der Christen auf der erwünschten Lehre von der grossen Glückseeligkeit, welche wir Christo verdanken, als auf ihrem Grunde, oder von der Befestigung ihrer Herzen im Erkenntniß dieser Lehre erklärt) etwas soldatisches, sondern auch das **Avanciren;** so wie das **Stehet** nicht dem **Fortrücken** sondern dem **Zurückweichen** entgegengesetzet ist. Daß ετοιμασια **Befestigung** bedeuten könne, läugne ich nicht; aber es ist auch alsdann nicht nothwendig, sie von der Befestigung des Herzens zu verstehen. Es ist der Sinn vielmehr: Seyd gestiefelt mit dem Evangelio des Friedens, das ihr befestigen sollt. Was ist aber das anders, als: das ihr verkündigen, ausbreiten, vertheidigen sollt. — **Bahrdt:** Eintracht und Liebe, wozu euch das Evangelium verbindet, sey euer Fußpanzer, der ieden eurer Schritte für Gefahren und Hindernisse sichert. **Heß:** Auf die Seegenslehre des Meßias, als auf das sicherste Fundament, setzet vesten Fuß. **Nicolai:** Haltet die Vorschriften des Evangelii, das euer Glück befördert, in Bereitschaft; so wie ein Krieger sich bis auf seine Füsse verwahret. **Mosche:** Dieienige Gewißheit, welche die seeligmachende Lehre wirket, sey gleichsam euer Beinharnisch, d. i. wie die römischen Soldaten besonders auch ihren Füssen dadurch Sicherheit und Festigkeit zu verschaffen suchen, daß sie solche Schuhe anziehen, die mit Eisen beschlagen sind; also sucht auch ihr euch zu einem

glücklichen und unüberwindlichen Widerstande gegen eure Feinde dadurch zuzubereiten, daß ihr aus derienigen Lehre, welche uns allein den Weg zur Versöhnung mit Gott, und mithin zur wahren und ewigen Glückseeligkeit kund thut, eine recht feste und unumstößliche Ueberzeugung von dem, was ihr glaubt, erlangt. — Mich dünkt, die Ausleger machen sich überhaupt bey der Erklärung der ganzen Stelle ohne Noth zu viele Schwierigkeiten, indem sie theils die Wörter: **Wahrheit, Gerechtigkeit, Evangelium des Friedens, Glaube, Heil, Wort Gottes,** scrupulös von einander unterscheiden, **theils** iedes nach Maasgab des beygefügten Theils der Rüstung erklären wollen. Paulus will überhaupt zur standhaften Beharrung bey der Lehre Jesu ermuntern, wozu er die Beschaffenheit derselben als das sicherste Mittel anpreiset; und kleidet das nun in lauter vom Soldaten- und Kriegswesen hergenommene Bilder ein, die man so wenig als die eigentlichen Wörter, mit denen er abwechselt, so sehr pressen darf. Demnach ist das **Evangelium des Friedens** nichts anders als die **Wahrheit, die Gerechtigkeit** u. s. w.; die ετοιμασια steht nur in adjectiver Bedeutung dabey: **Seyd gestiefelt mit dem** (zu befördernden) **Evangelio;** und es ist unnöthig die Aehnlichkeit desselben mit einem Fußpanzer aufzusuchen.

Zu den gleichbedeutenden Benennungen der christlichen Lehre kann auch, der **Weg** (s. S. 375. des Wörterbuchs) gerechnet werden.

Gesetz des Glaubens, des Geistes, der Freyheit, Christi steht in den angeführten Orten, theils ausdrücklich, theils vermöge der Analogie der Schrift, dem mosaischen Gesetz der Werke, der Sünde und des Todtes entgegen: und man darf also in der Uebersetzung, wenn nicht die Emphase des Gegensatzes unsichtbar werden soll, nicht das Wort **Lehre** dafür substituiren, man müßte denn auch **Lehre der Werke, der Sünde und des Todtes** sagen wollen, welches sich aber nicht schicklich sagen läßt. Ich billige daher auch die Bahrdtische Uebersetzung nicht: „Demnach hat nun kein Mensch mehr Ursache, auf gewisse Vorrechte stolz zu seyn. Denn Gott selbst hat diesen Stolz zernichtet. Fragt ihr wodurch? Gewiß nicht durch jenes Taglöhner **Gesetz** (denn dieses hat ihn vielmehr genährt,) sondern durch diejenige **Religion**, welche (nicht äussere Werke) sondern Glauben (innere Rechtschaffenheit) fodert. —" Der Christ folgt nicht mehr den herrschenden Trieben des thierischen Menschen, sondern dem **Gesetze** einer aufgeklärten Vernunft. — **Die vollkommnere Religion** — — hat ihn von der **Knechtschaft** der Sünde entfesselt und von einem unabsehlichen Elende errettet. „Wer im Gegentheil vor dem Spiegel **der vollkommnern Religion** stehen bleibt." — Das ist die Hauptforderung

des christlichen Glaubens.“ Freylich scheint ein Gesetz der Freyheit, wie Hr. Mosche bemerket, etwas widersprechendes zu seyn. Aber eben darinn liegt die Schönheit des Ausdrucks, die man zernichtet, wenn man das Gesetz in Lehre verwandelt; obgleich die christliche Lehre gemeint ist, und Gesetz diese Bedeutung auch sonsten hat. — Herr Heß setzt in der Uebersetzung der ersten Stelle das viele Forderungen enthaltende Gesetz, und die nur Glauben fordernde Anstalt, mit desto weniger Recht einander entgegen, da er doch in der zweyten von einem Kraftgesetz, das vom Gesetz der Sünde u. s. w. befreyet, redet, in der dritten das Gesetz der Freyheit, mit ausdrücklicher Bemerkung, es sey dies ein Gegensatz gegen das jüdische Nationalgesetz, und in der vierten das Gesetz des Messias stehen läßt. — Auch Zacharia hat Regierung, Religionslehre statt Gesetz erwählt; welches einem weitläuftigen Umschreiber eher als einem Uebersetzer zu verzeihen ist.

Wenn endlich die christliche Lehre Jesus, der Gekreuzigte, oder sein Kreuz, oder die Predigt vom Kreuz, genannt wird: so geschiehts mit einem auf die Unterscheidungslehre des Christenthums vom Kreuzestod Jesu gerichteten Auge.

Ewig) Eine Untersuchung, in wie ferne poetische Schriften zur eigentlichen genauen Bestimmung der Bedeutung gewisser Redensarten brauchbar

bar sind, würde keine undankbare Arbeit seyn; und ich sehe zum voraus, daß die genaue Bestimmung des Sinns der Redensart: **von Ewigkeit zu Ewigkeit** aus der Offenbarung Johannis dadurch nichts verlieren würde. Wenn ein Dichter eine gewisse Redensart gleich nicht in ihrer strengen Bedeutung, sondern hyperbolisch gebrauchte: sollte es deßhalb unmöglich seyn, den Sprachgebrauch dieser strengen Bedeutung aus ihm erweisen zu können? — In der Uebersetzung der Stellen der zweyten Klasse könnte das Wort **ewig, auf ewig,** beybehalten werden; weil man ia auch nach dem deutschen Redgebrauch eben so, z. E. von einem ewigen Frieden spricht, (wo niemand daran denkt, daß er sich über die Dauer des gegenwärtigen Weltsystems hinaus erstrecken soll) und dadurch der abwechselnde Gebrauch mehrerer Wörter zur Verteutschung Eines Originalworts, der, so viel möglich, vermieden werden muß, unnöthig gemacht wird. — Statt des vorgeschlagenen, **unerschöpflich,** (auch **Bahrdt** hat es) welches dem Original allzufreygebig einen Tropus schenkt, würd ich 2. **Kor.** 9, 9. übersetzen: Ewig erhält sich seine Gutthätigkeit (es sey nun Wille und Vermögen dazu, oder ihr Verdienst) — **Luc.** 1, 55. könnte zur zweyten Klasse gezogen werden. — Und wenn nun, **ewig,** überhaupt so viel bedeutet, als **was eine ganze Epoche hindurch dauert;** wenn entschieden ist, daß **ewiges Leben, ewiges Feuer, ewige Verdammung,** einen Zustand anzeigt, welcher erst nach Endigung des gegenwärtigen Weltsystems

seinen Anfang nehmen wird; so folgt, daß dieser Zustand nach dem geendigten Weltsystem so lange fortdauern wird, **als die ganze neue Epoche währen wird.** Wie lange wird sie aber währen? Wird sie nie, gleich der ietzigen Weltepoche, wieder aufhören? Es kann seyn: ich finde nichts widersprechendes darinn. Es ist aber auch möglich, daß dieser ganzen **Nachweltepoche** ein Ziel gesetzt wäre, wie der ganzen **Vorweltepoche** gesetzt war; und dann wieder eine neue anfienge. Wenigstens kann sich unser eingeschränkter Menschensinn in einen solchen Fortschritt von Epoche zu Epoche, wenn auch iede von unabsehlicher Dauer wäre, eher finden, als in die metaphysische Ewigkeit; und es wäre dabey für die ununterbrochene Glückseeligkeit der Tugendhaften nichts zu befürchten, wohl aber vielleicht für die, welche die Verdammten genannt werden, etwas zu hoffen. Es kommt also nur darauf an, was die Schrift sagt — herausphilosophiren läßt sich hier nichts — ob sie den Zustand nach der Aufhebung des ietzigen Weltsystems als eine ohne alle fernere Revolution fortgehende und alle Zeit umfassende und verschlingende Epoche — oder als eine solche beschreibt, die nur die erste von mehrern darauf folgenden wäre — oder die Sache unbestimmt und im Zweifel läßt? Allein, um das erste zu beweisen, darf man sich nicht auf das Wort, **ewig**, berufen, wenn man nicht in einem exegetischen Zirkel herumgehen will. — **Das ewige Gericht Ebr.** 6, 2. von dem besondern Gericht über die Juden zu erklären,

trag

trag ich wegen der unmittelbar vorher genannten **Todtenauferstehung** Bedenken.

F.

Fahen) Eingang finden.

Fahren) **Obenhinausfahren** wird in unserer Provinz auch von dem **Ungestümm eines Jähzornigen** gebraucht. — Statt **Pf.** 98. lies 93. — Die Erklärung selbst hat auch Herr **Krebs** in seinen Obs. Flav. bestättiget. Doch kommt das Wort nicht weniger in der Bedeutung des hochherfahrenden **Stolzes** vor. **Pf.** 131, 1. 2. **Macc.** 5, 17; 7, 34. — **Zuweitfahren** nennen wir sonst: **zu weit gehen**, über seine Gränze hinausschreiten. — **Hingerissen werden** von mancherley Lüsten, würde sich vielleicht auch besser als das **Beherrschen** schicken. Die Bemerkung von den Weiblein ist richtig: aber wer sollte sie hier suchen?

Fallstrick) Der hier gegebenen Erklärung schenk ich meinen ganzen Beyfall. Nur das wollt ich nicht pressen, daß der Strick nicht über iemand kommt. Denn das Kommen geht eigentlich auf den Tag; und von einem Strick, der iemand unversehens über den Kopf geworfen wird, könnte man allenfalls doch auch so sprechen.

Falsch) Die Zweydeutigkeit ist hier so groß nicht. Doch billige ich die Tellerische Uebersetzung.

Fatz)

Faß) **Werkzeug** will mir 2. **Tim.** 2, 20. 21. nicht gefallen. Wer wird ein silbernes Service oder eine Lichtputze ein Werkzeug nennen? **Geräthschaften; Hausrath,** hier zu Lande. **Kostbar** ist auch das rechte Wort nicht; es heißt: **womit man prangt.** — **Act.** 9, 15. kann man auch geben: Er wird mir ein ungemein brauchbarer Mann seyn; oder: ich werde mich seiner vor andern bedienen. — Aber Faß kann ich 1. **Thess.** 4, 4. ohnmöglich beybehalten; es erregt einen gar zu widrigen Begrif. Ich wollte übersetzen: Ein ieder erhalte sich als ein reines und zum ehrbaren Gebrauch bestimmtes Gefäß. Herr Conr. **Nicolai** gibt folgende Erklärung: „Ein ieder unter euch suche zu heirathen, um mit seiner Frau züchtig und erbar zu leben" Seine Gründe sind: weil die Ehefrau 1. **Pet.** 3, 7. ein Gefäß oder Werkzeug genannt werde; und das Zeitwort hier eigentlich ein Erlangen, sich verschaffen, bedeute. Aber dann müßte der Sinn seyn: man solle durch Heiligung und Zucht eine Frau zu bekommen suchen. — Statt ein **Stück Zeug Act.** 10, 11. wollt ich noch lieber mit Herrn **Nicolai** ein **Behältniß** sagen.

Fasten) Bedurften oder verdienten denn aber die Stellen **Matth.** 6, 16, f. 9, 15. f. 17, 21. 1. **Cor.** 7, 5. 2. **Cor.** 6, 4. 5. gar keiner Erläuterung? und würde sie nicht nützlicher gewesen seyn, als z. B. die über das Wort: **falsch?**

Faul) Bahrdt: Reden, welche die Tugend entweihen. Zachariä und Heß: schändliche. Nicolai: schmutzige. Ueberhaupt, alle Reden, die aus einem verdorbenen Herzen entspringen; so wie Christus den faulen Baum dem guten entgegensetzt.

Fegopfer) D. Bahrdt hat es noch besser und bestimmter erklärt: „Wir werden behandelt, wie iene Schandflecken der Gesellschaft, **mit deren Blut man das Land zu reinigen sucht.** (Quomodo se Paullus περικαθ. & περιψημα appellet, optime intelligitur e more victimarum piacularium, earundemque humanarum, apud Graecos: quod pulcre illustrat Lamb. Bos in Exerc. Phil. ad N. T. ad h. l. *Ernesti* Inst. Interpr. N. T. p. m. 258.)

Fehl) So nothwendig es ist, daß man beym Vortrag der Moral Fehler und Versündigungen nicht nur überhaupt unterscheide, sondern auch diesen Unterschied in einzelnen Fällen, so genau als möglich ist, bemerke, damit man nicht die Gewissen beschwere und durch übertriebene Forderungen der christlichen Rechtschaffenheit mehr hinderlich als förderlich werde: so nothwendig ist es auch, damit man weder Leichtsinn noch Unvorsichtigkeit begünstige, die Fehler von den menschlichen Unvollkommenheiten zu unterscheiden, welche ganz unzertrennlich von der Einrichtung des Menschen sind. Diese sind absolute unvermeidlich; iene aber nur

in

in abstracto, nicht in concreto d. i. es bringt es die gegenwärtige innerliche und äusserliche Verfassung des Menschen mit sich, daß er nicht ohne Fehler ist und lebt; aber diese und iene Fehler hätte er, bey aller Eingeschränktheit und Unvollkommenheit seiner Natur, vermeiden können, und wenn sie also keine eigentliche Verschuldung im eigentlichen Verstand (peccatum proaereticum) ausmachen, so sind sie doch imputabel. Daß aber **Fehler** allezeit in der angegebenen Bedeutung zu nehmen, ist offenbar unrichtig. Siehe **Matth.** 6, 14. 15. vergl. mit v. 12; **K.** 18, 35. vergl. mit v. 21. Das Originalwort bezeichnet alle, auch die gröbsten, Vergehungen und Verschuldungen, **Röm.** 4, 25. **Eph.** 2, 1. 5. u. a. O. m.

Feind, Feindschaft) Die citirte Rubrick: **Liebe**, findet man weder im Wörterbuche noch in den Zusätzen. — **Feinde Gottes**, ist eigentlich, wie der Name **Sünder**, eine Bezeichnung der **Heiden.** Hier aber, dünkt mich, werden auch die noch unbekehrten Juden, gleich den Heiden, so genannt; und der Apostel will damit auf eine entfernte Art zu erkennen geben, daß das in Lasterhaftigkeit versunkene iüdische Volk, bey aller seiner äusserlichen genauen Verbindung mit Gott, dennoch in einer wirklichen heidnischen Entfernung von Gott und in Feindschaft gegen ihn stehe; weswegen er auch **K.** 8, 7. schreibt, fleischlicher Sinn mache die Feindschaft gegen Gott aus, man sey übrigens Jude oder Heide. Aus einer Feindschaft

der

der Heiden gegen Gott entsprang dann zwar die Feindschaft derselben gegen die Israeliten, gleich. wie dieser gegen sie. Allein **Col.** 1, 21. heissen sie doch **zunächst** Feinde Gottes, nicht der Israeliten; welches der Zusatz: τη διανοια u. s. w. nicht undeutlich anzeigt. Man muß hier, und **Eph.** 2, 16. und bey dem ganzen Abschnitt, wozu diese Verse gehören, diese gedoppelte Feindschaft, die sich gegen einander wie Ursache und Wirkung verhalten, nicht voneinander trennen, wenn man den richtigen Sinn nicht verfehlen will, indem Paulus bald diese, bald iene im Sinne hat, und die Vorstellungen von beiden in einander gewebt sind.

Fels) Nur die Anspieglung auf das **lebendig** ausgenommen, von der ich keinen Grund sehe, bin ich der Erklärung völlig zugethan. Daß Jesus mit Fingern auf sich gedeutet, und sich selbst unter dem Felsen verstanden haben soll, ist blos erbettelt und erzwungen; noch unnatürlicher aber ist es, daß das vorhin abgelegte Bekenntniß Petri von Christo dieser Fels sey. Christus wird zwar anderswo als der Eckstein der Kirche vorgestellt; hier aber unter dem Bilde des Baumeisters — und welch wunderliches Bild wäre es, ihn zugleich als Grund und Baumeister gemahlt zu sehen? Auch die letzten Worte zieh ich nicht auf die Gemeine, sondern auf den Felsen, auf Petrum. Es wird dadurch angezeigt: Petrus werde selbst durch den schröcklichsten Tod nicht zaghaft gemacht werden können, sondern bey aller Todtesgefahr doch

fortfahren, die christliche Religion zu lehren und zu vertheidigen. Der Tod werde an ihm zu schanden werden, an statt seinen Muth und Eifer zu besiegen. — Im **Fels** der Aegerniß liegt aber wol die Idee des **mächtigen** Anstosses so wenig, als im vorhergehenden **Stein.**

Ferne seyn) Allein Petrus redete ja mit den aus allen Völkern versammelten Juden, und **setzt ihnen die in der Ferne entgegen**, seine Rede gieng nicht blos auf die **damals gegenwärtigen**, sondern auf die **gesammte damalige Nation samt ihrer Nachkommenschaft.** Wenn er ihnen nun die **aus der Ferne** entgegen setzt; so sind darunter, auch nach sonstigem Paulinischen Redgebrauch, die **Heiden** zu verstehen.

Feuer) Hier sollte auch das **höllische Feuer** (das **Gehennafeuer**) erläutert worden seyn.

Feuereifer) ist doch mehr, als was wir **einen brennenden Eifer** nennen. Wir drücken dadurch auch blos die **Grösse des Affekts** aus, wenn er auch keine verderbliche Folgen nach sich zieht. So legt man z. B. einem für Wahrheit und Tugend stark redenden und besorgten Lehrer einen solchen Eifer bey. Hier aber ist er mit **Gericht** gleichbedeutend; und zielt vielleicht auf das Feuer, wodurch Jerusalem und der Tempel verwüstet wurden.

Feuerofen) Das Bild hätte einer kleinen Erläuterung aus den Alterthümern bedürft.

Finden) Die Erläuterung aus 2. Reg. 23, 18. ist nicht sehr verständlich; (im Vorbeygehen: bey uns sagt man auch im Teutschen von einer widder Vermuthen erretteten Sache, sie sey wie gefunden) und überhaupt hätte diese Stelle mehr aufgeklärt werden sollen, worinn alle Redensarten emphatisch sind. **Das Leben finden** heißt zum erstenmal: die christliche Religion verläugnen, damit man der mit ihrem Bekenntniß verbundenen Leibes- und Lebensgefahr entgehe; im Gegensatz heißt **das Leben verlieren**, um das rechte wahre Leben kommen, seiner wahren Glückseeligkeit verlustig werden. Im andern Glied heißt, **das Leben um Christi willen verliehren**, sich durch keine Gefahr abhalten lassen, die Religion Jesu zu bekennen, sondern bey aller Verfolgung und beym Todte selbst standhaft dabey bleiben; im Gegensatz heißt, **das Leben finden:** das rechte wahre Leben erlangen, und der höchsten Glückseeligkeit theilhaftig werden. In der Uebersetzung wird man entweder die Feinheit dieses Sentenzes, die aus der gedoppelten Beziehung der Redensarten und ihrer Opposition entsteht, fahren lassen, oder wörtlich übersetzen müssen. „Doch — heißt es in der allgemeinen theol. Bibl. 2. B. S. 250. f. — dieser Umstände brauchts nicht; denn Lucas setzt K. 9, 25. **sich selbst**, für, **sein Leben.**“ Aber ist denn nicht, **sein Leben verlie-**

ren deutlicher, als: **sich selbst verlieren?** und ist nicht überall das dunklere aus dem hellern aufzuklären? Indessen lauft die dort angegebene Erklärung mit der obigen auf eins hinaus: „Sich suchen heißt so viel, als **sich schonen;** und **sich verlieren** so viel, als **zu Grunde gehen.** Der Sinn wäre also: Wer sich hier schonen will, wird gerade sein Heil verscherzen; wer es aber muthig wagen wird, sich selbst aufzuopfern, der wird sein Glück auf ewig befestigen." Da wird zwar freylich der Ausdruck allgemeiner; aber wider Christi Absicht, der zuvor v. 38. von der Bereitwilligkeit, das Leben zu lassen und den Kreuzestod zu erdulten, geredet hatte — und die ganze Feinheit der Rede Jesu geht verloren. Wie entblößt von aller Schönheit ist folgender Ausspruch: Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und gienge doch zu Grund? oder was kann der Mensch geben, daß er sein Glück wieder erlange?„ Aber wie zierlich, wie kernhaft spricht Christus, wenn er in Ausdrücken, die vom natürlichen Leben hergenommen sind, den hohen Werth der wahren, über dies Leben hinaus sich erstreckenden Glückseeligkeit und die Unersetzlichkeit des Verlusts derselben vorstellt." Was hilft einem Menschen der Gewinn der ganzen Welt, wenn er das Leben darüber einbüsset, und sein Glück also nicht genießen kann? oder wie ist es möglich, sich mit Geld und Gut das verlorne Leben zu erkaufen? So nützt auch aller Welt Reichthum nichts, wenn man durch dessen Erwerbung des höhern Lebens und Glücks der

Mensch-

Menschheit beraubt wird, und kein Preiß ist hoch und kostbar genug, um sich dies verscherzte Glück damit zu erwerben."

Finsterniß) Bey der Erklärung dieses Tropus muß nicht blos auf die Traurigkeit und Schrecklichkeit des Mangels des natürlichen Lichts, sondern auch insbesondere auf die Unmöglichkeit und Schwierigkeit, die Dinge auffer sich gehörig zu unterscheiden, zu beurtheilen und zu behandeln, welche aus eben diesem Mangel entspringt, gesehen werden. — Alle drey hier angegebene Bedeutungen fliessen oft zusammen, in den Begrif des Elends, das aus Unwissenheit und damit verbundener Lasterhaftigkeit entspringt; es schwimmt nur bald dieses bald ienes Ingredienz davon oben. — Beym Matthäo wird die Finsterniß dem zu Nachtzeit bey aufgesteckten Lichtern gehaltenen Freudenmal entgegengesetzt; und **Luc. 1, 79.** nicht blos der Verfall der bürgerlichen Glückseeligkeit beschrieben, wie aus dem Gegensatz des Heils (v. 35.) erhellet — **1. Joh. 1, 5. 6.** „In Gott ist helles Licht der Erkenntniß; Unwissenheit und Irrthum, die Quelle des Bösen, wird bey ihm nicht angetroffen. Wir lügen also, wenn wir in genauer Verbindung mit ihm zu stehen vorgeben, und doch, gleich unaufgeklärten Heiden, aller guten moralischen Begriffe und Einsichten beraubt, lasterhaft dahin leben. Wenn wir aber den uns nun durch das Evangelium mitgetheilten hellen Erkenntnissen folgen, die uns zur Tugend leiten, wie in Gott nichts als Erkenntniß,

niß, Wahrheit und Heiligkeit ist, so u. s. w." — Werke **der Finsterniß** sind also **Laster**, die aus Unwissenheit, besonders heidnischer, in der Religion entstehen. Da Herr D. **Teller** sonst die Prediger vor falschen Begriffen warnet: so könnte hier eine Warnung an sie stehen, daß sie dem Volk nicht die gemeine Meinung lassen möchten, als ob Werke der Finsterniß blos die sogenannten Nachtsünden, oder diejenigen Verbrechen wären, die im Dunklen begangen werden, vornemlich die Sünden der Unkeuschheit. — **Bosheit** trieb freylich die mächtigen Feinde Jesu; aber sie wird deßwegen nicht hauptsächlich durch den Ausdruck: **Finsterniß** bezeichnet. Sie handelten ia auch aus **Verblendung**, die freylich aus Bosheit zu entstehen, und Bosheit zur Seite zu haben pflegt. Ich wollte daher lieber diese Verblendung zur prädominirenden Idee machen. „Jetzt ist aber die Stunde gekommen, wo ihr in eurer Verblendung gewaltthätig zufahren werdet."

Fleisch) **Röm.** 8, 3. stehet das Wort in einer dreyfachen Bedeutung. **Zuerst** zeigt es das an, was Hr. **T.** die **Sinnlichkeit** nennet; worunter aber nicht die **sinnliche Gebräuche des Gesetzes** zu verstehen sind, sondern die **herrschende Sinnlichkeit**, wie er selber das Wort sowol in andern Stellen, als auch besonders v. 1. und 4. erklärt, welche beede Verse erfordern, daß das Wort im dritten Vers in gleicher Bedeutung genommen werde. Ohne herrschende Sinnlichkeit und

das

das daraus entstehende moralische Verderbniß würde das Gesetz bey allen seinen sinnlichen Gebräuchen nicht so schwach gewesen seyn, als es dadurch geworden ist. Das **zweytemal** bedeutet das Wort hier die **Menschheit**: „in der Gestalt eines sündlichen Menschen" — Das **drittemal** aber den **Leib**, wo es sowol mit **Verdammte**, als mit **Sünde** verbunden werden kann. Herr T. hat nicht angezeigt, welche Beziehung er annehme. Ich votire für die erste, in diesem Verstand: Gott vollzog das Strafurtheil der Sünde am Leibe, nemlich Christi, der zum Sündopfer verordnet, und daher in der Leibesgestalt eines sündlichen Menschen gesandt wurde. Die ganze Stelle, dünkt mich, ist leichter zu erklären, als so zu übersetzen, daß das Original nicht entstellt wird. — **Die Tage des Fleisches Ebr.** 5, 7. können zwar, vermöge des Contextes, von den Leidenstagen verstanden werden, der Ausdruck selber aber will nicht mehr als Lebenstage (die man, so lange die Seele noch im Leibe wohnt, zubringt) sagen. **Phil.** 1, 22; **Gal.** 1, 20. ohne den Nebenbegriff der Schwachheit einzuschliessen. Lieber wollt ich es noch von der **Zeit der Aufopferung seines Leibs** verstehen. — Daß **Geist**, im Gegensatz des Fleisches, die **Vernunft** bedeute, kann gewissermassen zugegeben werden, indem das Christenthum, im wahren **nicht** — **naturalistischen** Sinn, die höchste Vernunft ist. Aber eben deßwegen ist **Geist** nicht die Vernunft schlechthin, sondern **die höhere, edlere Gedenkungsart des Christenthums**; und

wenn man, zum Beweis, gleich **Röm.** 8, 1. gar wol sagen kann: **die nicht sinnlich leben sondern vernünftig:** so schickt sich doch dieser Begrif sogleich in den zweiten Vers nicht hinein, wo **Gesetz des Geistes** nicht das **Gesetz der Vernunft** sondern **das Evangelium** ist (wie Herr **T.** unten S. 176. selbst einräumet); und da diese Bedeutung auch im ersten Vers gar wol statt finden kann, so ist keine Ursache vorhanden, sie zu verlassen. Doch davon unten. — Der Sinn von v. 12. 13. ist überhaupt nicht verfehlt. Eine Uebersetzung hingegen dürfte das **leben, sterben, tödten** nicht unausgedrückt lassen; so wie das Sterben nicht das **Unglückseelig seyn,** allgemein hin, sondern den **leiblichen Tod, mit seinen unseeligen Folgen,** ausdrückt. — **Eph.** 2, 3. erkläre ich so: „Wir hegten nicht nur die sinnlichen Lüste bey uns selbst, sondern vollbrachten sie auch, indem wir alles thaten; wozu uns die Sinnlichkeit reizte, und was uns einfiel." **Den sinnlichen Lüsten ergeben seyn, indem man den Eingebungen der Sinnlichkeit folget,** ist ein wenig unverständlich — 2. **Petri** 2, 10. wird die verkehrte Sinnlichkeit als der Gott vorgestellt, dem die beschriebenen Personen anhangen — „die sich ganz an die Sinnlichkeit hängen, oder, die den Trieben der Sinnlichkeit nachgehen." Die Redensart im Original wird nämlich sonst von der Verehrung des wahren Gottes und der Abgötter gebraucht. — So, wie Hr. D. **T.** die Stelle **Matth.** 26, 41. erklärt, sollte sie vielleicht zu der zweiten Klasse gerechnet

worden

worden seyn; denn die Ueberwältigung vom Schlaf gehört wol nicht zu derjenigen Sinnlichkeit, von der in den andern Stellen die Rede ist. Aber man kann diesen Ausspruch Jesu auch als einen Locus communis ansehen; und vielmehr auf die letzten Worte: **daß ihr nicht in Versuchung fallet,** als auf die Ermahnung: **Wachet und betet!** ziehen. „Wer sichs am besten vorgenommen hat, standhaft zu seyn, und sich durch keine Gefahr und Leiden zum Abfall von mir verleiten zu lassen, der kann, als ein sinnlicher Mensch, zu schwach seyn, seinen Entschluß auszuführen." — Was endlich die Stelle **Joh.** 3, 6. betrift, so gesteh ich freymüthig, daß ich darinn **Fleisch** nicht einmal vom sinnlichen Menschen, sondern vom Menschen überhaupt erkläre, und die Stelle also zur zweyten Klasse rechne; ohne deßwegen mich zu den Bestreitern der Erbsünde rechnen zu lassen. Jesus hatte Nicodemo die Nothwendigkeit **einer gewissen neuen Geburt** zu erkennen gegeben. (v. 3.) Nicodemus verstand ihn nicht; ob er gleich den Ausspruch Jesu nicht, wie ihm gemeiniglich aufgebürdet wird, von einer wiederhohlten leiblichen Geburt erklärte. Er wollte nur sagen: „Ich sehe zwar gar wol ein, daß nicht von einer ohnmöglichen Rückkehr in Mutterleib und darauf folgenden zweyten Hervortritt aus demselben die Rede seyn könne; aber ich begreife auch nicht, was diese neue Geburt sonst seyn soll. (v. 4.) Jesus wiederhohlt seinen Ausspruch aufs neue, und bestimmt darinnen die neue Geburt noch genauer, daß sie nämlich **aus Wasser und Geist**

geschehe (v. 5.) — und nun setzt er hinzu: Ein anders ist die leibliche Geburt, ein anders die geistige, von der ich rede: " Was von Menschen geboren wird, das ist ein Mensch. Von seinen Eltern und durch die leibliche Geburt empfängt das Kind die Menschheit, und sonst weiter nichts. Wer hingegen vom Geist geboren wird, der ist Geist, und empfängt höhere Einsichten und Gesinnungen, die kein Mensch mit sich auf die Welt bringt, noch ohne iene neue Geburt empfängt." Den Worten thut diese Erklärung gewiß keine Gewalt. Es ist nicht nöthig den gewöhnlichsten Redgebrauch Pauli schlechterdings in die Reden Christi überzutragen. **Fleisch**, mit **Geburt**, **geboren werden**, verbunden, erregt auch an andern Orten blos den Begrif der natürlichen Entstehung von Menschen, ohne die mangelhafte sündliche Beschaffenheit des Produkts zugleich anzuzeigen s. **Joh.** 1, 13. **Gal.** 4, 23. **Röm.** 9, 8. Man wende nicht ein, Jesus könne keinen so leeren Satz vorgebracht haben, wie dieser ist: **Was von Menschen geboren ist, das ist ein Mensch.** Aus der Verbindung herausgerissen ist ers; aber wer erlaubt uns, das zu thun? Eben so wenig darf man das Gesetz der Opposition gegen mich anführen. Wenn man die Gegensätze κατα την διανοιαν gelten läßt, oder, welches eben so viel ist, nicht blos unmittelbare fordert, sondern auch die mittelbaren erkennt: so bleibt ienes Gesetz unverletzt. **Pure Menschheit**, und mit ihr Mangel an höhern Geisteseinsichten und Kräften auf der einen — und das Daseyn dieser höhern Geisteseinsichten

sichten und Kräfte, auf der andern Seite, sind doch wohl wahre Gegensätze. Von jenem Mangel aber läßt sich auf eine, der menschlichen Natur in ihrem jetzigen Zustand inhärirende, böse moralische Beschaffenheit kein Schluß machen, und unsere Stelle muß daher, nach meiner Einsicht, aus der Zahl der Beweisstellen für die Erbsünde ausgestrichen werden. Indessen wird dadurch der theologische Lehrsatz von der Erbsünde nicht vertilgt. Christus spricht hier nicht **für**, aber auch nicht **wider** denselben; und es kommt also auf anderweitige Vernunft- Erfahrungs- und Schrifterweisungen an, ob er bestehen kann, oder nicht. *) Noch muß ich die Unbilligkeit rügen, mit welcher der V. der **Selbstgespräche: Ich bin ein Christ** S. 178. f. des zweyten Theils, gegen den Herrn **Probst** verfährt. Warum, sagt er, wird denn nur die erste Hälfte des Verses von ihm also übersetzt und erklärt? Warum nicht auch die andere: **wer von vernünftigen Eltern gebohren ist, der ist auch selbst ein vernünftiger Mensch:** welches doch der Gegensatz nothwendig machte." So müßten also diejenigen, welche die erste Hälfte so übersetzen: **Wer von sündlichen Menschen gebohren ist** ꝛc. die zwote geben: **wer von unsündlichen Menschen gebohren ist** ꝛc. Herr **Teller** behauptet auch nicht, daß Geist allemal

*) Eben jetzt find ich, daß unter den neuern Gottesgelehrten der seelige D. Töllner (s. dessen theol. Untersuch. 2. St. 139. S.) der von mir vorgetragenen Erklärung gleichfalls zugethan gewesen sey.

die Vernunft anzeige, und er hat unter S. 176. unsere Stelle selbst ausgenommen, und in eine andere Bedeutungsklasse gesetzet. Es war also unnöthig fortzufahren: „Warum hat man diese dem Leser selber hinzuzudenken, und zu ergänzen überlassen? O Sieg der Wahrheit! Man schämte sich, Jesu diese Stelle in den Mund zu legen, weil wir sie an uns selber unerträglich fanden. Aber warum schämte man sich nicht zu sagen: **wer von sinnlichen** u. s. w.? Ist doch kein Ey dem andern so ähnlich! Darum nicht, weil man hier mit einer Zweydeutigkeit spielen konnte, welche dort nicht statt hat." Den Satz: **Vernünftige Menschen zeugen wieder ihres Gleichen, auch mit Vernunft begabte Menschen,** dürfte man sich so wenig schämen, Jesu in den Mund zu legen, als den: **Wer von sinnlichen Menschen** u. s. w. gesetzt, daß er auch von der wesentlichen, nicht von der herrschenden Sinnlichkeit verstanden würde. Man darf nicht so schlechterdings mit dem **Selbstsprecher** S. 183. sagen: „Dieser Satz durfte von Christo nicht gelehret werden." So durfte Christus auch nicht sagen: Ein guter Baum bringt gute, ein fauler arge Früchte: iener kann keine arge, dieser keine gute Früchte bringen — oder man müßte diesen Worten, damit sie nicht etwas so gemeines sagten, eine andere Deutung geben! Mit Zweydeutigkeiten zu spielen, hat vielleicht kein Theologe weniger Ursache und im Sinne, als Herr D. **Teller**, nachdem derselbe schon so viele freye Aeusserungen gethan hat; wenigstens

stens thut er es hier nicht, indem er in den Zusätzen deutlich bezeugt, daß er von der Herrschaft der Sinnlichkeit rede. „Ist diese nichts anders, als was man längstens die Erbsünde genannt hat," (welches ich dahin gestellt seyn lasse): nun, wozu denn die Behauptung einer Erbsünde gegen ihn? — Die Stellen **Eph.** 6, 5. **Ebr.** 12, 9. zu der dritten Hauptbedeutung zu rechnen, wie Herr **T.** in den Zusätzen thut, scheint mir gar unschicklich zu seyn. **Herren, Väter** werden dort verstanden, die man als Mensch, vermöge der Geburt und des daraus entstandenen Zustandes hat. — Und nun noch ein Wort vom Ausdruck **Sinnlichkeit.** Bis iezt scheint es mir kein Ausdruck zu seyn, der in den Unterricht des gemeinen Volks taugte. Er müßte erst häufiger erklärt werden, ehe er gebraucht werden kann. Jezt denkt das Volk bey **fleischlich** mehr als bey **sinnlich.** Vielleicht thäten die Beywörter: **körperlich, thierisch,** meist bessere Dienste. Doch ich gehe iezt zu andern Schriftstellen fort.

Ich gebe zu, daß **Fleisch** das **Judenthum** bezeichne: aber nicht allemal in Rucksicht auf die **Beschneidung,** sondern weil es überhaupt den vor der Bekehrung zum Christenthum vorhergehenden Stand, worinn sich ein Jude oder Heide von Geburt befand, andeutet. **Röm.** 7, 5. rechne ich aber zur vorhergehenden Classe. Freylich ist vom Judenthum die Rede; aber deßwegen kann Fleisch doch der **Stand herrschender Sinnlichkeit** seyn. Die folgenden Worte, wo der **Wirksamkeit**

keit sündlicher Lüste in den Gliedern Meldung geschieht, erfordert diese Erklärung; und der Gegensatz des 6ten V. Nun wir vom Gesetz befreyt worden sind, widerlegt sie nicht, denn er bleibt ja doch stehen. „Da wir im Fleische waren, waren die sündlichen Lüste, die sich durchs Gesetz erregten, kräftig — nun aber, da wir vom Gesetz los sind u. s. w. — Paulus rühmet sich 2. Cor. 11, 22. f. nicht blos seiner Abstammung aus dem Judenthum, sondern auch seiner Vorzüge, die er als Apostel hatte. Daher bedeutet Fleisch v 18. nicht das Judenthum, sondern äusserliche Umstände und Verhältnisse. — Das Wort Judenschaft, ist bey uns ein Collectivum. — Bey den Juden kann im Fleisch Gal. 6, 12. wol nicht heissen, sondern: Solche Leute, die mit ihrer Beschneidung Figur machen, dringen auf die eurige, damit sie — — auch dieser sich rühmen mögen — K. 2, 20. erklär ich im Fleische leben, aus Phil. 1, 21. 22. Eben weil Paulus vorher sagte, er sey dem Judenthum abgestorben, kann er iezt nicht schicklich sagen, er lebe als ein ehemals (dies ehemals ist eingeflickt) Beschnittener. „Dem Judenthum abgestorben, ist seine Meinung vielmehr, führ ich iezt ein ganz anderes Leben, aber nicht mir selbst überlassen, und nach eigener Willkühr, sondern mein ganzes Leben ist auf Christum, und auf die Beförderung seiner Ehre und Religion gerichtet." — Nach dem Fleisch 2. Kor. 5, 16. ist so viel, als was v. 12. nach dem

dem Ansehen, und v. 17. das Alte heißt. „Wir sehen bey niemand auf das, was er vorher, seinen leiblichen Umständen nach, gewesen ist, auf die Vorzüge, deren er sich dessenthalben rühmen möchte. Sehen wir doch bey Christo selbst nicht mehr darauf, wie sonst; wie viel weniger bey andern. Das Christenthum macht ganz andere Menschen aus uns; das Alte, Herkunft und andere ehmalige äusserliche Umstände, ist nun vergangen, und kommt nicht mehr in Betrachtung u. s. w.

Was die letzten Stellen betrift, so sind zwar allerdings **Röm.** 9, 3. **Landsleute** zu verstehen: aber wie übersetzt werden sollte, **die meine Landsleute sind**, seh ich nicht ein, man müßte denn **Gefreunde** auslassen, oder mit darunter verstehen. Beedes wäre nicht genau, noch Pauli Sinn gemäß übersetzt. Er hatte iezt eine doppelte **Brüderschaft**; eine der leiblichen Abstammung nach, die Juden: die andere als Christ, die Christen. — **Das äusserliche Ansehen Joh.** 8, 15. ist aber doch auch wieder, vermöge des vorhergehenden Verses, die leibliche Herkunft, nach der allein die Juden Jesum beurtheilten, weil sie seine höhere nicht kannten. **Weise nach dem äusserlichen Ansehen** scheint auch im Teutschen etwas anders zu sagen, als Weise, die es durch Geburt und Erziehung geworden sind, jüdische und heidnische Philosophen; und diese versteht doch der Apostel, und setzt sie solchen entgegen, welche **von Haus aus** (wie wir hier zu lande reden) auf kei-

ne

ne Gelehrsamkeit Anspruch machten, und doch durch die Lehre Christi die wahre Weisheit erlangten. — Endlich wollte zwar Jesus **Joh.** 6, 63. dem groben Verstande begegnen, in welchem seine Zuhörer das **Essen seines Fleisches** nahmen. Allein, mich dünkt, sein Ausspruch habe das wahre Gepräge eines locus communis, und sey also von weiterem Umfang. „Es kommt (weder hier, noch in der Religion überhaupt) auf das Körperliche, sondern auf das Geistige an; dieses verschaft das wahre Leben, und Unsterblichkeit, von dem ich sprach; jenes ist hierzu ganz unwirksam. Dies Geistige findet ihr aber in meiner Lehre, und diese verschaft euch also wahres Leben und Unsterblichkeit." — Folgende Stellen hätten auch noch in ihre Klassen gebracht werden können **Röm.** 1, 3; 9, 5. 1. **Tim.** 3, 16. **Joh.** 1, 13. 14. u. a. m.

Fleischlich) Wenn man auch die ganze Erklärung von 2. **Kor.** 10, 2 - 4. zugibt: so sollte doch die Uebersetzung anders gemacht werden. So wie sie ist, hat sich die Concentrirung der Begriffe in die Idee **Fleisch** ganz daraus verloren, die doch das Eigenthümliche im Original ist. Herr **Nicolai** hat es besser getroffen: „Einige schreiben mir zwar nichts als verwerfliche **menschliche** Absichten zu; und ich will auch meine **Menschheit** nicht läugnen. Wenn ich mich aber als einen solchen ansehe, der für die Ehre der Religion streitet, so geschieht solches nicht auf eine **menschliche** schwache Weise. Nicht **ohnmächtig** (hier hätte lieber

lieber auch das **menschlich** noch stehen sollen) sind die Waffen u. s. w." Die Stelle ist keine von den leicht zu erklärenden. **Fleischlicher Weise wandeln** heißt, eine Lebensart führen, wobey man nur auf den Leib Rücksicht nimmt, und daher nichts als die Befriedigung der Habsucht, des Ehrgeitzes, der Wollust suchet, wie alle Betrüger, die sich zu Religionslehrern aufwarfen, immer gethan haben, und Paulus fälschlich beschuldiget ward. Es ist ietzt nur die Frage, ob **fleischlicher Weise streiten**, den nämlichen Sinn habe, oder nicht. Im **ersten** Fall wäre dann der Verstand: „Ob wir gleich noch im Leibe leben, so streiten wir doch nicht nach blos leiblichen Absichten; denn die Mittel, deren wir uns bedienen, sind nicht solchen Absichten gemäß u. s. w. Im **andern** Falle hat **Fleisch** die Bedeutung von **Schwachheit**, und Paulus wechselt auf eine witzige Art mit beiden Bedeutungen ab; wie er auch sonst zu thun pflegt. Dieienige, die ihn beschuldigten, daß er nicht anders, als nach Art anderer **fleischlichgesinnter** (man erlaube mir der Kürze halber diesen hebraisirenden Ausdruck) Betrüger handele, beschuldigten ihn zugleich, daß er ein schwacher Mensch wäre, der nur abwesend sich viel herausnehme, hingegen, wann er auf dem Platz sey, nichts ausrichten könne. Da versichert nun der Apostel, er wolle, wenn es seyn müsse, auch gegenwärtig diese Beschuldigungen durch die That widerlegen, und durch Anwendung seiner apostolischen Kraft gegen seine Verläumder zeigen, daß er weder der kraftlose im

Dien-

Dienste des Evangelii noch der fleischlichgesinnte sey, für den sie ihn ausgäben; ob er wohl gestehen müsse, daß er übrigens ein schwacher Mensch, wie ein anderer, sey. — Den Begrif von Schwachheit und Unvollkommenheit aber **Röm. 7, 14. zunächst** anzunehmen, seh ich keine Ursache. Es kann die Bedeutung von **herrschender Sinnlichkeit** hier auch gar wol statt finden; und das nachfolgende scheint sie zu erfordern. Die erste Erklärung macht nichts leichter und heller; auch hat die metaphysische Behandlung des lateinischen Worts Spiritus keinen Antheil an ihr; wie beides Herr D. **Ernesti** (s. dessen Opusc. philol. S. 247.) behauptet. — Das **Gebot Ebr. 7, 16.** wird **fleischlich** genannt, weil es **sterbliche Menschen** betraf; denn es wird dem Priester, welcher nach diesem Gebot aufgestellt ist, ein anderer entgegengesetzt **von unendlicher Lebenskraft**, der also, wie Melchisedeck, ewiglich Priester seyn soll. Daher ist zwar der Rathschluß, nach welchem er zum Priester verordnet ist, **ewig gültig**; aber die Worte selbst zeigen keinen solchen ewig gültigen Rathschluß an; wovon unten ein mehrers. Herr **Zachariä** drückt den Verstand wohl so aus: „Dieser neue Priester, der diesem ähnlich seyn soll, wird nicht nach dem Gesetz Priester, welches durch seine Verordnungen ein Priesterthum von abwechselnden sterblichen Menschen festsetzet, sondern das Vermögen besitzet, ein unaufhörliches Leben zu führen, und ein Priesterthum von beständiger Dauer zu verwalten."

Fluch)

Fluch) Ohngeachtet dieses Wort das bequemste nicht ist, die Pönalsanktion eines Gesetzes auszudrucken: so ist doch das Wort, **Verdammung**, eben so unbequem. Der gemeine Mann denkt sich darunter meist nur die Strafen der Ewigkeit; beym Wort, **Fluch**, faßt er den wahren Gedanken noch eher. Auch hat Gott freylich unsern Erlöser nicht verfluchet. Aber das denkt auch der orthodoxeste Dogmaticker nicht dabey, wenn er sagt, Jesus sey von Gott selbst zum Fluch für uns bestimmt worden. Selbst mit crassen, unvorsichtig gewählten Redensarten verbindet mancher Kanzelredner, wenn er sich näher erklärt, einen gesunden Verstand; und wenn **Gott** den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte, so haben wir auch keine Ursache, die Worte: Jesus ward ein Fluch für uns, **blos in Beziehung auf die Juden** zu nehmen, die ihn als einen Verdammungs- und Verabscheuungswürdigen behandelten. Man kann dem schrecklichen Gedanken einer eigentlichen Verfluchung desselben von Gott doch ausweichen, wenn man gleich das System der Stellvertrettung des Erlösers beybehält, und ihn als einen für unsere Vergehungen **von Gott Gestraften** vorstellet. Dies ist hier der Fluch, die im Gesetz gedrohete Strafe, das Verbannungsurtheil, der Bann, der verurtheilende Ausspruch des Gesetzes. Daß aber **Fluch** sonst so viel als **Verwünschung** sey; brauchte dies in einem solchen Wörterbuche angemerkt zu werden?

Forschen) nimmt Herr **Krebs** 1. **Cor.** 10, 23. emphatisch: **Verwerfet nichts**; welcher Nachdruck hier ebennicht nothwendig angenommen werden muß. Man

kann auch in der andern Stelle die Bedeutung des **Untersuchens** stehen lassen; nur wird das Wort von Gott **menschenartig** gebraucht, und ist **Gottgemäß** zu erklären.

Fremde) In der Uebersetzung der Stelle **Eph.** 2, 12. setz ich nach **und** nur noch die zwey Worte: **als Fremde**, bey. Die **Einwohner** heissen an andern Orten auch **Beywohner, Insassen, Schutzverwandte.**

Freude) darf 2. **Kor.** 8, 2. eben nicht die ganz besondere Bedeutung eines **Geschenks** bekommen; es kann die gewöhnliche nach einer gedoppelten Erklärung stehen bleiben. **Entweder:** So wie sie bey ihrer grossen Trübsal überfliessende **Religionsfreudigkeit** an den Tag legten, so gaben sie auch bey ihrer Armuth reiches Allmosen; **oder** bey aller ihrer Trübsal und Armuth gaben sie doch **mit aller Freude** eine reiche Beysteuer. Die Rubrick: **bewährt**, findet sich nirgends — die **Freude im heiligen Geist** hat zwar die Eigenschaft, daß sie eine **lautere, rechtschaffene** Freude ist; aber selbst ist sie nichts anders, als was vorher **Freude im Glauben** oder **Freude, die eine Frucht des Geistes ist**, hieß, d. i. eine solche, die der H. Geist vermittelst des Evangelii wirket. — Die Stellen **Joh.** 15, 11. und 17, 13. erkläre ich so: Bleibet in meiner Liebe, damit ich fortfahren könne, euch zu lieben und ferner meine Freude an euch zu haben, welche fortgesetzte gegenseitige Liebe dann auch zur Vermehrung eurer Freude ausschlagen wird." — Erhalte mir diese lieben Jünger ferner. Bisher hab ich sie alle bewahret; nur einer hat mich durch seine Untreue betrübt. Aber da

ich

ich iezt die Welt verlasse, so bitte ich um ihre fernere Erhaltung, damit meine bisherige Freude an ihnen nicht unterbrochen, sondern vielmehr noch grösser werde.„ Die **Aehnlichkeit der freudigen Verfassung** scheint mir in den Zusammenhang nicht so gut zu passen; ob man sie gleich hineinparaphrasiren kann. — **Freudenöl** hätte mehr erklärt werden sollen. Es wissen nicht alle, wie das **Oel** zur **Freude** kommt.

Freundlich) **Menschenfreundlich** scheint für 1. **Pet.** 3, 8. das angemessenste Wort zu seyn.

Frey) 1. **Pet.** 2, 16. steht nichts, wodurch die Freyheit auf die Befreyung von der mosaischen Kirchenzucht eingeschränkt würde. — Wie soll ich aber das verstehen, das Wort ἐξουσια 1. **Kor.** 8, 9. sey von ἐλευθερια **K.** 10, 23. abgeleitet? oder wie kann die Freyheit, die sich Paulus **K.** 9, 1. beylegt, darauf gehen, daß er bey seinem Amt an keine Gemeinde gebunden war? Davon findet sich ia im ganzen Kapitel keine Spur. Er meint vielmehr die Freyheit und diejenigen Rechte, die er, wie ein ieder anderer Apostel und Lehrer hatte, überhaupt, und insbesondere das Recht, Versorgung zu fordern, dessen er sich aber, wie mehrerer anderer, freywillig begeben, und sich nach iedermann, mit Enthaltung dessen, was er sonst wol hätte thun können, gerichtet habe, um desto mehr Nutzen zu stiften.

Freigebohren (das Hr. **Bahrdt** und **Heß** hier haben) gehört vollends gar nicht hieher. — Und noch weniger kann die Erlösung von Religionsverfolgungen **Röm.** 8, 21. statt finden. Diese eingeschränkte Erlösung kann ohnmöglich die Herrlichkeit seyn,

die an den leidenden Kindern Gottes sollte geoffenbahret werden (v. 18, 19.) noch die Leibeserlösung (v. 23.), welche mit der hiergemeinten Freiheit gleichbedeutend sind. Das ist dem ganzen Schriftsystem zuwider, welches uns hier an nichts anders, als an die vollkommene Glückseeligkeit gedenken läßt, welche den Kindern Gottes in der andern Welt bevorsteht.

Friede) **Im Friede** hat uns Gott **beruffen** 1. **Kor.** 7, 15. ist nicht ganz für sich deutlich: es heißt hier aber, **der Beruf zum Christenthum macht uns Eintracht zur Pflicht.** — **Der Weg des Friedens** ist **Röm.** 3, 17. ohne Zweifel auch, wie **Luc.** 1, 79. **der Weg der Glückseeligkeit;** solche lieblose Menschen, dergleichen dort beschrieben werden, sind nicht auf die Beförderung wahrer Glückseeligkeit bedacht. — Auch **Joh.** 14, 27. laß ich die nämliche Bedeutung stehen. **Einem den Frieden zurücklassen, oder geben** ist so viel, als wenn wir von einem, der Abschied nimmt, sagen, er habe den Hinterlassenen den Seegen gegeben, d. i. alles Glück angewunschen. **Friede sey mit dir! geh hin in Frieden!** war ein gewöhnlicher Gruß der Juden, der hier in dem Munde Jesu emphatisch war. Er verstand nämlich unter dem Frieden nicht die Glückseeligkeit, die man gewöhnlicher Weise beym Kommen und Weggehen wünschte, sondern das höhere, bisher unbekannte Glück des Meßias; und die Worte: **nicht geb ich euch, wie die Welt gibt,** gehen also nicht darauf, daß der Abschiedswunsch Jesu aufrichtiger, thätiger und kräftiger wäre, als die gewöhnlichen Abschiedscomplimente; „Nun lebet also wohl, — ja mein Wohlleben genieset,

nieſſet, nicht blos das, was die Welt ſo nennt" So nehm ich auch das Wort K. 16, 33. „Dies alles hab ich noch mit euch reden wollen, um euch der wahren Glückſeeligkeit zu verſichern, deren ihr durch mich ſollt theilhaftig gemacht werden; ob ihr gleich in der Welt Trübſal auszuſtehen haben werdet, ſo wird es euch doch an eurem Glücke nicht fehlen, und ihr könnt deßhalb ganz getroſt ſeyn, denn ich habe die Welt beſiegt." Röm. 8, 6. würd ich noch lieber überſetzen: fortdaurendes **glückſeeliges Leben.** 2. Theſſ. 3, 16. hingegen, und in allen S. 137. folgenden Stellen, könnte der **Friede** auch die **chriſtliche Einigkeit** bedeuten; weil **theils** der Contexte ausdrücklich davon handelt, **theils** Paulus in allen ſeinen Briefen auf dieſe Eintracht in den chriſtlichen Gemeinden ſein Augenmerk richtet, **theils** 2. Cor. 13, 11. der Gott der Liebe und des Friedens einander zu erklären ſcheinen, **theils** der allgemeinere Seegenswunſch: der **Herr ſey mit euch,** darauf folget. Indeſſen könnte man auch entgegenſetzen, daß in Seegenswünſchen das Wort Friede wahrſcheinlicher die ganze menſchliche Wohlfahrt anzeige; und daß Paulus zuweilen das Wort in einer Stelle in gedoppelter Bedeutung, nach ſeiner ſonſtigen Art und Gewohnheit, nehme; z. E. ſeyd **friedſam** — ſo wird euch Gott, der die Menſchen liebt, **Frieden geben,** d. i. dafür beglücken. Ueberſetzen aber einige, **Gott des Friedens,** ſo heißt dann eigentlich **Gott,** der **Urſprung, Geber der Glückſeeligkeit,** welches freylich ſo viel als gnädiger Gott iſt, ohne daß **Friede** auch **Gnade** bedeutete. Herr M. **Plank** meint in ſeiner Diſſ. (S. 31.

N. rr.) in Jud. 6, 24. sey der allseelige Gott nicht zu sehen, weil der Name Gott des Friedens aus der vorhergehenden Anrede des Engels: Friede sey mit dir! entstanden sey. Kann denn aber aus: Seeligkeit sey mit dir (man verzeihe mir diese Undeutschheit) nicht: allseeliger Gott, der Seeligkeit hat und mittheilt, entstehen? — Röm. 2, 10. wird nicht wunschweise geredet — Die Wiederhohlung der Worte: Friede sey mit euch! Joh. 20, 21. die Jesus vorher erst v. 19. ausgesprochen hatte, hat einige verleitet, mehr als einen blossen Gruß darinn zu finden, und manche haben den ganzen Artickel von der Rechtfertigung und dem Frieden mit Gott hineingedacht. Welcher vernünftige Mensch, sagten sie, grüßt so zweymal hintereinander die Leute, erst beym Eintritt in das Zimmer, und dann, wann er schon eine Weile da gewesen ist? Herr D. Bahrdt löst dies so auf, daß er Jesum den zweyten Gruß beym Abschiednehmen geben läßt; welches mir wegen der damit verbundenen wichtigen Reden Jesu, die er ohnfehlbar nicht blos so im Vorbeygehen vorgebracht hat, nicht sehr einleuchten will. Ich habe mir die Sache bisher so vorgestellt. Jesus kommt unvermuthet — grüßt die Jünger — alles ist, wie Lucas meldet, in Schrecken — Jesus muß die Erschrockenen erst zu recht bringen, eh er mit ihnen fortreden kann, und ihnen durch Vorzeigung seiner Hände und Füsse beweisen, daß er es sey, der mit ihnen rede. Jetzt spricht er: „Nun seyd mir erst recht willkommen, meine lieben Freunde, da wir einander wieder sehen und kennen"

und

und fängt nun sein wichtiges Gespräch an, wovon uns Johannes den Auszug liefert. — Zu Abreisenden pflegen wir auch zu sagen: viel Glück auf den Weg! oder zu denen, die wir entlassen: **nun, behüt euch Gott!** so wie **Jac.** 2, 16. statt des: Gott berathe euch, das gewöhnlichere Abfertigungswort der Armen: **Helf euch Gott,** gebraucht werden könnte. — Den **Frieden Gottes** **Phil.** 4, 7. hatte oben S. 83. der Herr **Probst** vom **hülfreichen Gott** erklärt; und ich sehe nicht, wie der Zusammenhang, worinn ängstliche Sorgen verwehrt und glaubiges Vertrauen zu Gott im Gebet empfohlen wird, die **friedfertigen Gesinnungen** begünstige. Man kann **den Frieden Gottes** (salus Dei) vom **Glück des Christenthums** verstehen, das Gott den Philippern schenkte, das alle Vorstellungen von Glück, (alles was wir bitten und verstehen) übertrift (K. 3, 7. 8.) und welches sie bey allen Trübsalen standhaft bey der Religion Jesu erhalten mußte (s. auch v. 9.) So wird **Eph.** 6, 17. das Heil des Christenthums unter dem Bilde des Helms, als ein Mittel, wider die Versuchungen zum Abfall zu bestehen, vorgestellet; und so würde auch Paulus die Colosser K. 3, 15. ermahnen, das Glück des Christenthums, zu welchem sie gemeinschaftlich beruffen wären, beständig die Oberhand in ihrem Herzen behalten, und den stärksten Antrieb zu liebreicher Vereinigung untereinander seyn zu lassen. **Eph.** 4, 4. Auf diese Art erklärt der seelige **D. Zacharia** die letzte Stelle: „Erinnert euch zu dem Ende fleißig, was euch allen, die ihr Christen worden seyd,

für eine wichtige Glückseeligkeit von Gott gemeinschaftlich ertheilet worden; dies thue beständig in euren Herzen bey allen Zwistigkeiten mit Brüdern den Ausspruch u. s. w." und ich wundere mich daher, warum er bey der Erklärung der ersten Stelle den Begrif der Glückseeligkeit verlassen, und unter dem Frieden Gottes **göttliche Ruhe** in der Versicherung seiner Gnade verstanden hat. *) Allein da Paulus nicht blos **Kol.** 1, 19. f. von dem Frieden und der Aussöhnung der gesammten jüdischen und heidnischen Welt mit Gott durch den Tod Christi, und der glückseeligen Veränderung, die dadurch mit ihr vorgegangen ist, redet, sondern dieser Friede Gottes ein Hauptthema der paulinischen Briefe, und besonders auch des Briefs an die Epheser ist, K. 2, 14. f. da der Apostel diese göttliche Veranstaltung als eine bisher verborgen gewesene, und alle menschliche Vorstellungen und Erwartungen übertreffende Sache vorstellt, und **theils** Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Glauben, **theils** zur liebreichen und friedfertigen Vereinigung der Gemüther der Christen, darauf gründet: so bin ich sehr geneigt, den Frieden Gottes in diesen beiden Stellen,

*) Ohngeachtet ich dieser Erklärung nicht beypflichte, so kommen mir doch die Einwendungen, welche in **Ernesti Neuer theologischer Bibliotheck** B. 10. S. 28. f. dagegen gemacht worden sind, nicht sehr erheblich vor. Herr M. **Bengel** hat in seiner Beleuchtung derjenigen Erinnerungen, welche in Herrn D. Ernesti theol. Bibl. B. I-X gegen den seel. D. J. Albr. Bengel hin und wieder vorkommen, viel richtiges darauf erwiedert.

len, nicht von der Liebe Gottes überhaupt, so daß Liebe und Friede gleichbedeutend wären, sondern bestimmt von der Aussöhnung der Welt mit Gott durch Christum, und dem ihr dadurch wiederfahrnen Glücke, (so daß also beide Erklärungen **der Sache nach** auf eins hinauslaufen) zu verstehen. „Seyd wegen der Anfechtungen, die ihr eures Glaubens wegen auszustehen habt (K. 1, 29. 30.) nicht zu sehr besorgt: tragt euer Anliegen Gott vor; eure Aussöhnung mit Gott und das Glück derselben, das alles Denken übersteigt, ziehe eure Herzen und Gedanken immer auf sich, wodurch sie denn in Ordnung und Sicherheit vor dem Abfall von Jesu werden erhalten werden." —— „Auch ihr habt Antheil an der allgemeinen Begnadigung der Welt durch Christum, und sie sey der herrschende Gedanke eurer Seele zur Erhaltung christlicher Liebe und Eintracht." Inzwischen muß ich doch gestehen, daß im ganzen Brief an die Philipper des Friedens Gottes ausser unserer Stelle nirgend so namentlich und deutlich gedacht wird, wie in den Briefen an die Epheser und Colosser. —— Mit **Röm.** 5, 1. vergleiche man v. 10. —— **Kol.** 1, 20. sind ich auch nicht den Frieden dessen, was im Himmel und auf Erden ist, gegen **einander**, sondern ihre beyderseitige **Aussöhnung mit Gott**, von der unmittelbar vorher die Rede war, und welche ietzt nur genauer bestimmt wird —— **Jac.** 3, 18. versteh ich so: **die Frucht der Gerechtigkeit** (d. i. christliche Tugend **Phil.** 1, 11.) **wird gesäet** (d. i. angerichtet und befördert) **im Frieden** (da, wo man friedfertig ist) bey **denen, die Friede** halten. Nur da geht die Beförderung

der Tugend und des Christenthums von statten und kann Nutzen davon gehoft werden, wo der, welcher den Saamen ausstreut, und der, welcher ihn empfangen soll, friedliebend ist.

Friedsam) oder auch: **erwünscht, beglückend, heilsam.**

Frölich) Kann allenfalls auch stehen bleiben; denn niemand versteht das so, als ob der Gott wohlgefällige Geber absolute fröhlich und aufgeräumt seyn müsse, sondern daß er sich eine Freude daraus mache, Gutes zu thun. Will man Worte schief auslegen: so könnte mancher bey der Tellerischen Uebersetzung denken, ein Wohlthäter müsse **freundlich** aussehen, welches sich oft bey der grösten Willigkeit nicht findet.

Fromm) **Rechtschaffen** könnte auch **Matth.** 23, 28. stehen; denn nach dem Sprachgebrauch heißt das Originalwort auch dort so viel, und es wird der *ανομια* entgegengesetzt.

Frucht) Καρπος Fructum muneris apostolici apud gentiles gesti denotat, nempe eiusmodi beneficia, quae certissima christianae probitatis pignora sunt ipsoque facto doceant, quid Paullus institutione sua apud gentiles consequutus sit. *D. Christ. Frid. Schmidii Annotat. in Epist. Paulli ad Romanos* ad C. XV. 28. Zwey Ursachen in Eine zusammengedrängt; und iede zu viel. Andere: **Pfand der Liebe.** Ich denke, es ist ohne weitere Entwicklung, von was es Frucht seyn soll, so viel als: **Wohlthat;** etwas, das nützlich ist.

Fül-

Fülle) ist Röm. 11, 25. die Menge der Heiden nicht alle Heiden, auch nicht unbestimmt eine grosse Menge von ihnen, sondern die von Gott bestimmte volle Zahl derselben. — Da die Zeit erfüllet war, hat Luther zwar richtig übersetzt, aber nicht dem deutschen Sprachgebrauch gemäß; denn wer spricht von dem Verfluß einer bestimmten Zeit so? — Die Uebersetzung von Eph. 1, 9. ist nicht genau und richtig. Es wird darinn, nach seinem Wohlgefallen, zu den folgenden Worten gezogen, da sie zu den vorhergehenden gehören (s. a. v. 5.); und das Wort Oekonomie ist unausgedrückt geblieben. Aber ich eile zu den folgenden wichtigern Stellen.

Augenscheinlich ist es, daß Eph. 1, 23. die Fülle nichts anders, als die Gemeine Christi sey, die aus Juden und Heiden gesammelt worden ist. *) Aber warum heißt sie so? Es scheint, es fehle uns hier der bestimmte Begrif, den Paulus dachte. Vielleicht hat er den Ausdruck von andern damals gewöhnlichen Meinungen und Sätzen hergenommen. Indeß kann und muß man doch den Verstand überhaupt bestimmen. Und hier ist eine gedoppelte Erklärungsart möglich. Man nimmt erstlich das Origi-

*) Eben iezt sehe ich, daß der Recensent der Zusätze zum Tellerischen Wörterbuch in der Allgemeinen theologischen Bibliotheck B. 1. S. 218. behauptet, augenscheinlich heisse die Fülle hier das, womit Gott die Kirche erfüllt, nicht die Kirche, welche erfüllt wird. Wer hat nun recht? Ohne Zweifel spricht die ganze Reihe der Rede für die Apposition; die Kirche. Man lese nur, und urtheile!

Originalwort **passive** für **das, was erfüllt wird,** wo man in der Uebersetzung statt des Nennworts das Zeitwort setzen kann: „**sein Leib, erfüllt von dem, der alles mit allem erfüllet.**" Wenn man auch nicht behaupten kann, daß Paulus auf das **Pleroma** der Gnosticker hingedeutet habe: so beweiset solches doch so viel, daß Pleroma von einem Orte oder einer Gemeinheit gesagt werden könne, worinn die Gottheit gleichsam ihre Wohnung hat. So nennt auch **Philo** von den **Belohnungen und Strafen** S. 920. die Seele πληρωμα αρετων. — Dieser Erklärung ist unter den neuern Hr. D. **Bahrdt** beygetreten, welcher übersetzt: „Der Kirche, sage ich, welche sein Leib ist und von ihm, dessen Macht in die ganze Schöpfung ihren wohlthätigen Einfluß beweiset, gleichsam erfüllt und belebet wird." — In Herrn **Heßens** Umschreibung: „sein Leib, sein Werkzeug, in und an welchem seine alles erfüllende Herrlichkeit sich äussert" ist das **Werkzeug** ein sehr übel gewähltes Wort. Man kann aber auch **zweitens** die Fülle von der **vollen Anzahl** derer verstehen, welche der Leib Christi, die Kirche, in sich begreift; so daß Paulus hier ein Wortspiel machte. — „Die volle Anzahl der Glieder dessen, der allen (nicht nur Juden, sondern auch Heiden) ein volles Maas aller seiner Gaben mittheilet. So scheint es der seel. D. **Zachariä** genommen zu haben: " diese (die Kirche) ist **das Reich von dem weitesten Umfange,** in welchem er regieret und wirket u. s. w. Herr J. Fried. **Jacobi** drückt es in seinen **Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion,** Erster

Theil

Theil S. 67. so aus: als welche sein Leib ist, nemlich (nicht blos die Juden, sondern) die völlige Schaar des, der alles in allem erfüllet. Dies letztere erklärt er aber so: **der alles so groß, so vollständig macht, als durch weise Mittel möglich ist.** Aber das ist gewiß der Sinn nicht, wenn sonst von Gott oder von Christo K. 4, 10. gesagt wird, daß er alles erfüllet. —— K. 4, 13. halte ich ebenfalls die **Fülle Christi und den Leib Christi** für eins; und unterschreibe also **weder** Herrn **Zacharia** Erklärung, der das Wort hier **active** nimmt: „die ansehnliche Grösse der Kirche, **welche der ganze Umfang der ihr von Christo bestimmten Gaben in sich fasset**" (das letzte ist etwas undeutlich gegeben) noch des Herrn **Heß:** „eine der Vollkommenheit Christi gemässe Statur." Herr **Bahrdt** machte sichs leicht, und liefert den ganzen Vers so: „damit wir alle nach und nach zu einem gleichförmigen Glauben und Erkenntniß gelangen, und, zu dem vollen Wuchse unsers Geistes ausgebildet, eine männliche Gestalt gewinnen möchten" —— Aber daß nun **Col.** 1, 19. **die ganze Fülle** wieder nichts anders, als die ganze Kirche bedeuten solle, das hat schon Herr **D. Ernesti** im 5ten Bande seiner **Neuen theologischen Bibliotheck** S. 875. in der Recension der **Lynarischen** Umschreibung der apostolischen Briefe mit allem Recht verworfen, und bemerkt, man fühle das Harte des ganzen Ausdrucks, daß die glaubigen Glieder Christi in ihm —— so lautete die Umschreibung —— als in ihrem Eigenthum wohnen sollten. Vom deutschen **einwohnen** mein

Ge-

Gedächtnißlos zuwinden, kostet mich wenig Beurtheilungskraft und Mühe. Schwerer fällts mir, das griechische **einwohnen** oder die Bedeutung zu verlassen, in welcher dies Wort in den Redensarten, der Geist Gottes wohnet in euch, u. d. gl. genommen wird. Da muß Herr **Probst T.** meiner Beurtheilungskraft mehr zu Hülfe kommen, als er gethan hat; und mir nicht blos Staub in die Augen werfen wollen. Im Hebräischen drückt שׁכן freylich **wohnen** und **sitzen** aus; aber daraus folgt nicht, daß das griechische Wort, dessen sich die Uebersetzer des A. T. bedienen, um jenes in der Bedeutung des **wohnens** auszudrücken, auch **sitzen** bedeute. Ich wenigstens habe keine solche Stelle finden können. Es scheint, Hr. **T.** selbst habe sich vom teutschen **Sitzen** nicht genug losgewunden. Es fiel ihm ein, daß man dies Wort von der Vereinigung des Haupts mit dem Körper gebrauche — hierauf, daß für **wohnen** und **sitzen** die Hebräer Ein Wort haben — also, wird es auch mit dem griechischen Wort die nämliche Bewandniß haben — und nun war die Erklärung fertig. Schade, daß man nicht einmal im teutschen sagt: **Der Leib sitzt am Kopf**, sondern umgekehrt. „Aber Fülle, sagt Herr **T.** ist nicht das, was eine Sache anfüllt, sondern die angefüllte Sache." Ich läugne die letztere Bedeutung nicht; aber ist deßwegen die erste unerweislich? **Joh.** 1, 14. ist die Fülle Christi doch unstreitig das, womit Christus erfüllet war — Gnade und Wahrheit. Und wie ist es doch immer möglich, daß, **in Christo wohnet die ganze Fülle**, eben so viel seyn sollte, als, **er ist das**

Haupt

Haupt der Gemeinde, da Paulus jenes als die Ursache von diesem angiebt (οτι) ? Nein, er ist das Haupt der Gemeinde, weil in ihm das volle Maas der Geistesgaben befindlich war, die er hernach andern zur Gründung und Befestigung der Kirche mittheilte, und weil alles durch ihn versöhnet wurde. Oder man kann auch die Fülle von jener Fülle der Gnade und Wahrheit verstehen, Joh. 1, 14. 16. 17. welches mit der Versöhnung durch ihn sehr wohl zusammenhängt. — Eben so wenig kann K. 2, 9. die Redensart: die **Fülle der Gottheit wohnet in ihm leibhaftig**, so viel seyn, als, **er hat Juden und Heiden zu einem Leibe versöhnet** (Eph. 2, 16) oder, er ist das Haupt, aus welchem **der ganze Leib** zusammengesetzt ist. K. 4, 16) Ich will nicht mit Herrn **Plank** sagen, (s. S. 17. f. Diss. Not. t) da komme heraus, **der ganze Leib wohne in ihm wie im Leib**; denn Hr. D. **Teller** erklärt sich ja deutlich genug, daß sein Sinn dieser sey: die ganze von Gott auserschene Menge der Juden und Heiden macht gleichsam nur Einen Leib, der unter ihm steht, aus. Ich will auch nicht mit dem Recensenten in der **allgemeinen theol. Bibl.** B. 1. S. 216. fragen: Wie schickt sich zu der Warnung des Apostels vor den Träumen der jüdischen Theologie, und zur Ermahnung, daß sich die Colosser in Absicht auf Religionserkenntnisse blos an die Lehre Jesu halten sollten, das Motiv: **denn in Christo wohnet die Kirche?** So wie Hr. **Teller** die Sache vorgestellt hat, ist das Motiv ganz gut; und seine Erklärung ist also dem Zusammenhang nicht zuwider. Auch

will

will ich nicht mit eben diesem Recensenten einwenden, es finde sich keine einzige Stelle, wo gesagt wird, die Kirche wohne in Gott oder Christo. Herr **Teller** würde antworten: Ja, hier finden wir eine, und K. 1, 19. die zweite. Aber das ist richtiger, daß dieser Gedanke an sich gewissermassen widersinnisch ist; und die gewöhnlichere Erklärung ist dem Zusammenhang eben so, und noch mehr gemäß: laßt euch von Jesu und seiner Lehre durch keine jüdische Philosophie abwendig machen; denn in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig, und es liegen also in ihm alle Schätze der wahren Weisheit und Erkenntniß (v. 3.) verborgen. — Was endlich **Eph.** 4, 13. betrift, so heißt es allerdings, **zu aller Gottesfülle;** aber es läuft dem Sinne nach mit dem, **mit aller Gottesfülle,** auf eines hinaus: ut adeo impleamini, ut vel ipsam Dei plenitudinem capiatis. — ut usque ad plenitudinem Dei impleamini. **Christus soll** durch den Glauben **in den Herzen** der Epheser **wohnen** (v. 17.) und auf die Art sollen sie mit allem Ueberfluß der göttlichen Gaben erfüllet werden; womit auch der folgende V. übereinstimmt. Es scheint, Paulus ziele auf die Gegenwart Gottes im Tempel; und die Vereinigung zu einer Familie Gottes steht also nicht hier, wohl aber der Gedanke, daß die vereinigte Familie (v. 15.) mit aller Gottesfülle gemeinschaftlich erfüllt werden solle. — Wenn aber der V. der **Selbstgespräche: Ich bin ein Christ** B. 2. S. 361. sagt: Was wäre das wohl für ein Ausspruch: Ihr, die ihr die Kirche Gottes ausmacht (die Epheser machten sie nicht aus)

aus) sollt erfüllt werden mit aller Kirche Gottes — so hat er Herrn T. entweder nicht gelesen, oder ich weis nicht, was ich sagen soll. — Und so, denke ich nun, kann man den Apostel erklären, ohne der Fülle seiner Schreibart Abbruch zu thun oder auswärtige Belesenheit zu verschwenden. Daß Paulus in den Briefen an die Epheser und Colosser sich immer selbst copirt, lehrt der Augenschein: aber man muß auch dies Copiren nicht übertreiben. Es findet dabey immer eine merkliche Verschiedenheit der Vorstellungen und Ideenverbindungen statt; zumal, da es mit zum schriftstellerischen Charakter des Apostels gehört, daß er einem und ebendemselben Gedanken verschiedene Richtungen zu geben pflegt. Was ist genauer miteinander verbunden, als die Vorstellungen: In Christo befindet sich die ganze Fülle der Gottheit, — und, er erfüllet alles? Und wie natürlich ist es, daß er mit diesen beiden Vorstellungen in beiden Briefen abwechselt. — Die Vermuthung, welche Herr T. wegen der Anmerkung des **Theodorets** äussert, hat für mich wenig Wahrscheinlichkeit. Wenn iemand die Tellerische Erklärung von der Fülle Gottes anführte, und ich spräche: „das muß ein Mißverständniß seyn, denn ich sehe nun nicht, wie man **Col** 2, 8. die Fülle von der christlichen Kirche hätte erklären können" würde Herr **Teller** diese Vermuthung gelten lassen? Man weis ja, daß die gekünsteltesten und unnatürlichsten Erklärungen ihre Liebhaber gefunden haben; und Herr D. **Ernesti** sagt selbst, bey Gelegenheit der Stelle **Gal. 3, 16.** in seiner **Neuesten theol. Bibl.** B. 2.

S. 936. daß in dogmatischen Stellen Christus auch seine Lehre, **seine Kirche** u. s. w. heissen könne. — Daß die Fülle **Eph.** 1, 23 die Kirche bedeute, hab ich selbst zugegeben. Aber ich glaube nicht, daß diese Stelle zum Grund der Erklärung aller übrigen gelegt werden müsse, wo das Wort vorkommt; welches das πρωτον ψευδος der ganzen Tellerischen Erklärung ist. Man klärt ia sonst das Dunklere durch das Hellere auf: warum denn nicht auch hier? Die Redensarten **in Christo wohnt alle Fülle; damit ihr erfüllet werdet mit aller Gottesfülle**, sind ohnstreitig die hellern; und der Beyname **Pleroma**, welcher der Kirche gegeben wird, das Dunklere. Hätte Herr **T.** dieses nicht, oder nicht zuerst, gesehen und zu scharf ins Auge gefaßt; er würde nicht in Versuchung gerathen seyn, iene hellen Redensarten zu mißverstehen. Die Kirche heißt auch der Leib Christi, nach dem eignen Sprachgebrauch Pauli. Aber wer erlaubt uns denn diesen Sprachgebrauch in die andern Stellen, wo vom Leib Christi die Rede ist, hinüberzutragen, ohne auf die Prädikate zu achten, oder diese so lange zu drechseln, bis sie sich zu diesem Sprachgebrauch schicken? Nichts fehlte, als daß Hr. **T. Eph.** 5, 18. die Worte: **werdet voll Geistes** nicht auch nach den Begriffen erklärt hat, welche er sonst überall in dem Brief an die Epheser und Colosser in das Wort: **erfüllen**, hineingelegt hatte: so wie er auch diese Stelle und **Col.** 1, 16. f. in der angestellten Vergleichung übersah.

Furcht

Furcht Gottes) Nichts kann gegründeter und richtiger seyn, als die Theorie unsers V. von dem furchtlosen Geiste des Christenthums. Ich will auch den Gnostikern, welche diese Theorie hatten, das wahre ächte Christenthum in so fern nicht absprechen, als man bey vielen Grillen seines Systems ein solches haben kann. Aber sie ist nicht neu, sondern so alt, als der Unterschied zwischen der knechtischen und kindlichen Furcht Gottes; und diese Unterscheidung ist nicht so weitläuftig, daß sie deßwegen bey Seite gesetzt werden müßte. Auch hängt die entgegengesetzte unrichtige Theorie nicht so genau an den Wörtern: **Gott fürchten, Gottesfurcht,** daß man diese vermeiden müßte, um jener aus dem Wege zu gehen. Ein unweiser und mißsüchtiger Lehrer kann von den Wörtern, **Gottseeligkeit, Liebe zu Gott, Ehrerbietung für Gott,** eben so falsche und ängstliche Beschreibungen machen, als von der Gottesfurcht. Man erinnere sich des enthusiastischen Systems der **reinen Liebe zu Gott,** in welchem mehr fürchterliches steckt, als je in die Gottesfurcht gelegt worden ist. Ein verständiger Lehrer hingegen kann von dieser allemal so reden, daß sie in ihrer erfreulichen Gestalt erscheinet; und selbst das Wort an sich hat so wenig etwas rauhes, als die Ehrfurcht. **Zärtliche Besorgnisse** will ja Herr D **Teller** selbst von der Ehrerbietung nicht getrennt wissen; und drückt denn diese das Wort Ehrfurcht, Gottesfurcht, nicht ganz gut aus? — Ferner, handeln auch nicht alle angeführte Schriftstellen von

der eigentlichen bangen, durch das Evangelium vertriebenen Furcht vor Gott, seiner Maiestät, Gerechtigkeit und Strafe, sondern von der Zaghaftigkeit und der entgegengesetzten christlichen Großmuth und Standhaftigkeit; wiewol die Begriffe nah aneinander gränzen. Ich zähle 2. **Tim.** 1, 7. 1. **Joh** 4, 18. hieher; und gewissermassen auch **Luc.** 1, 74. wo nicht von der **Furchtlosigkeit** vor Gott, sondern **vor den Feinden** die Rede ist. Weiter, seh ich doch nicht, daß Luther **Ebr.** 12, 28. am wenigsten **Furcht** hätte übersetzen sollen. Der folgende Vers: **denn unser Gott ist ja auch ein verzehrendes Feuer,** konnte ihn zu der Wahl dieses Wortes bewegen und berechtigen. Hingegen laß ich selbsten **Ap.** 9, 31. **Röm.** 3, 18. 2. **Cor.** 7, 1. **Eph.** 5, 21. die Furcht in weiterer Bedeutung der Ehrfurcht vor Gott und des ganzen rechtschaffenen Verhaltens des Menschen um Gottes willen stehen; und wenn gleich der rechtschaffenste Jude durch die ganze Einrichtung seines Gottesdienstes mehr als Knecht behandelt wurde, der Gott fürchten soll, so bedeutet doch in den alttestamentlichen Schriften die Furcht Gottes nicht überall die Furcht, welche iene knechtische Verfassung einflösset, sondern unzählichemal, und besonders in den Stellen, wo ihnen das Vertrauen auf Gott correspondirt **Ps.** 33, 18. u. a. m. auch nichts weiter, als die von aller Abgötterey gereinigte Verehrung des einigen wahren Gottes. — Endlich, wird doch gewiß die Hoheit Gottes 2. **Cor.** 5, 11. sowol als **Jes.**

2, 10. 19. 21. auf ihrer schreckhaften Seite vorgestellt, wie der vorhergehende und der folgende Vers zeiget. So ist es auch 1. **Petri** 3, 14. wo von den sich in ihrer **Fürchterlichkeit** zeigenden Christenfeinden und von ihrem **Trotz** — Luther konnte hier kein besseres Wort wählen, — **Hoheit**, wie matt! — die Rede ist **Furcht und Zittern** ist 1. **Cor.** 2, 3. **Demuth und Bescheidenheit**, wo es freylich an lebhaften Besorgnissen, die der Stolze nicht empfindet, nie fehlt; in den übrigen Stellen **ehrerbietiger Gehorsam**, wobey man immer, nicht ängstlich, aber demüthig und zärtlich besorgt ist, man möchte es nicht recht machen, und seinen Herrn und Lehrer beleidigen, und nun desto aufmerksamer und eifriger folgt, und sein Werk verrichtet.

Fürst) der Welt — ja dies kann **die jüdische Obrigkeit** seyn, wenn ich die Stellen ganz aus dem neutestamentlichen Schriftsystem herausreisse, und die ganze biblische Dämonologie wegerkläre. Aber wenn ich das Daseyn unsichtbarer böser Geister, auf das Zeugniß der Schrift, glauben muß; wenn darinnen von einem gewissen Oberhaupt derselben die Rede ist; wenn Christus von diesem, es sey auch nur in einem Gesichte, (denn auch ein Gesicht setzt Wahrheit voraus) versucht worden ist; wenn er der Vater des ungläubigen Judenvolks und ein Mörder heißt, so wie ihm der herrschende Unglaube und die Beförderung desselben durch Reitzungen zum Abfall und durch

erregte Verfolgungen zugeschrieben wird; wenn Jesus auch schon vorher von der Zerstörung seines Reichs und seiner Gewalt geredet hat Luc. 10, 17-19; 11, 14-22. — so verschwindet die jüdische Obrigkeit ganz aus meinen Augen, ohne daß ichs für exegetische Verblendung halten könnte. Daher erblick ich denn auch Eph. 2, 2 nicht blos eine **mächtig herrschende Finsterniß**, sondern den **Herrn des Reichs der Finsterniß**, der gleich darauf **der in den Unglaubigen wirkende Geist** heißt. Sind **Fürsten** und **Gewaltigen** K. 6, 12. die jüdischen Obrigkeiten, wie Hr. T. will: wie kommt es, daß er den Fürsten des Reichs der Finsterniß nicht in eben diesem Verstande nimmt? Ist aber dieser ein geistiges Wesen: so können auch jene Fürsten und Gewaltigen nichts anders seyn; denn die Stellen sind parallel. Und wie könnte hier an die jüdischen Obrigkeiten gedacht werden, da Paulus zuvor der listigen Anläufe **des Teufels** erwähnte, und die Fürsten und Gewaltigen theils **dem Fleisch und Blut** entgegensetzt, worunter nicht etwa nur schwache, ohnmächtige, **gemeine** Menschen, sondern **Menschen** überhaupt zu verstehen sind, theils durch **böse Geister** erklärt, welches ohnmöglich **boshafte Menschen** seyn können? (s. Wörterbuch S. 240.)? Andere verstehen mit eben so wenig Recht **die Regenten des Heidenthums**; obgleich gewiß ist, daß Finsterniß vielmehr das Heidenthum, als das Judenthum anzeigt. — So lassen sich freylich auch die Stellen **Eph. 1, 21. Col. 2, 10. 15., allein betrachtet**, füglich von jüdischen Obrig-

Obrigkeiten erklären. Allein wenn man sich erinnert, daß sie **Eph.** 6, 12. nicht gemeint seyn können — daß sie K. 3, 10. durch den Beysatz, **unter dem Himmel**, genauer charakterisirt werden — daß **Col.** 1, 16. neben dem Sichtbaren auch das **Unsichtbare** genannt wird, wohin die Thronen u. s. w. am nächsten gezogen werden können — daß die Engel gelüstete, in das Geheimniß der neuen Religionsverfassung zu schauen 1. **Pet.** 1, 12 — und daß die Stuffenordnungen der Engel schon in den damaligen Zeiten angenommen und geglaubt wurden: so verliert iene Erklärung ihre Wahrscheinlichkeit und es ist billig, daß iene Stelle nach Maasgab dieser ausgelegt werde. Ich weiß wohl, daß man die Worte: **unter dem Himmel;** ebenfalls von der iüdischen Kirche ausgeleget hat. Allein so sehr diese Erklärung in unsern Tagen, auch von einem **Ernesti**, geschmückt und angepriesen wird: so wenig hab ich mich bisher von ihrer Richtigkeit überzeugen können. Ich werde mich unten an seinem Ort weitläuftig darüber erklären. Die Auslegungen, die ich bestreite, mögen für manche eine gewisse Leichtigkeit haben, besonders für solche, die wenig von einem Geisterstaate Gottes hören mögen, oder wünschen, daß die heiligen Schriftsteller das gesagt hätten, was sie nach ihrer Gedenkungsart, oder nach dem Ton unserer Zeiten gesagt haben würden, oder vielleicht ein Apostel selber geschrieben haben würde, wenn er unser Zeitgenosse gewesen wäre. Aber wir müssen uns immer erinnern, daß die Leichtigkeit so wenig ein sicheres Kennzeichen der

Rich-

Richtigkeit einer Erklärung als einer Lesearт ser. Verlachen wenigstens sollte man die nicht, welche in den obigen Stellen Geisterordnungen antreffen, ohne ihre Fantasie dabey unter alten und neuen Grillen herumschwärmen zu lassen. Es ist nichts lächerliches, sondern viel ehrwürdiges, Gott- und Herzerhebendes darinn. Hier will ich nur noch eines einzigen Einwurfes gedenken, den der seel. **Töllner** in seinem Buche **vom thätigen Gehorsam Christi** S. 647. f. macht. „Wie, schreibt er, konnte sich die dem Apostel aufgetragene Predigt des Evangeliums unter den Menschen als ein Mittel verhalten, die in demselben geoffenbarte Weisheit Gottes unter den Engeln und Geisterordnungen ausser den Menschen bekannt zu machen?" Ich antworte: nicht die Predigt des Apostels sollte dies Bekanntmachungsmittel seyn, sondern **an der Gemeinde**, und an der Ausführung des göttlichen Plans selbst sollte die Geisterwelt die göttliche Weisheit erkennen und bewundern.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Georg Heinrich,

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauches des Wilhelm Abraham Tellerischen Wörterbuchs des neuen Testaments

Bd.: 1

Anspach 1778

Exeg. 595 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411523-0
VD18 8052530